



Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Fachbereich Psychologie, Institut III
Prof. Dr. Wolfgang Keil

**Der Einfluss strukturorientierter Variablen auf die Behaltbarkeit
von schriftlichem Textmaterial
und mündlich ausgetauschten Informationen**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der

Philosophischen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität

zu Münster (Westf.)

vorgelegt von

Timo Priester

aus Bochum

März 2004

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Juli 2004

Dekan: Prof. Dr. Tomas Tomasek

Referent: Prof. Dr. Wolfgang Keil

Koreferent: Prof. Dr. Ursula Piontkowski

VORWORT

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Personen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Dissertation unterstützt haben. Mein größter Dank gilt Herrn Prof. Dr. Wolfgang Keil und Frau Prof. Dr. Ursula Piontkowski, die mir die Möglichkeit gegeben haben, im Rahmen ihres DFG-Projekts diese Arbeit anzufertigen. Herr Prof. Dr. Keil hat mich als verantwortlicher Erstgutachter über den gesamten Zeitraum der Erstellung der Dissertation hervorragend betreut. Für all seine fachlichen und persönlichen Ratschläge, seine Geduld und seine Einsatzbereitschaft danke ich ihm sehr. Frau Prof. Dr. Ursula Piontkowski hat sich freundlicherweise als Zweitgutachterin zur Verfügung gestellt. Auch sie hat mich insbesondere bei der Festlegung des Designs, der Aufbereitung des Versuchsmaterials und der Organisation der Datenerhebung tatkräftig unterstützt.

Des Weiteren möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Dipl.-Psych. Juliane Hartmann bedanken. Frau Hartmann hat seiner Zeit die Datenerhebung des DFG-Projekts geleitet. Die Organisation und Durchführung dieser Erhebung hätte nicht besser sein können. Darüber hinaus danke ich Frau Hartmann für die Beantwortung der unzähligen Fragen, die ich während dieser Zeit an sie herangetragen habe. Ebenso möchte ich allen verbleibenden Beteiligten des DFG-Projekts für die Versuchsdurchführung und Kodierung des Versuchsmaterials danken.

Dann möchte ich den zahlreichen Korrekturleser(inne)n danken, deren Mitwirken an der vorliegenden Arbeit von kaum zu überschätzendem Wert war. Es sind dies Frau Kathrin Entrich, Herr Timo Günther, Frau Hermina Hihn, Herr Ansgar Kortenjann, Herr Fabian Lorenz, Herr Jens Radstaak, Herr Jens Rowold, Herr Thorsten Stumpp und insbesondere Herr Nicolai Urbaniak. Vielen Dank Euch allen!

Abschließend möchte ich meinen Eltern und meinem Bruder für ihre moralische und familiäre Unterstützung während meiner Promotionszeit danken, die mir die eine oder andere unliebsame Stunde erträglicher gemacht hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. THEORIE	4
2.1 Historischer Abriss der Kleingruppenforschung	4
2.2 Informationsmanagement in Kleingruppen I: Rahmenbedingungen	4
2.3 Prozesse des menschlichen Gedächtnisses	5
2.4 Informationsmanagement in Kleingruppen II: Das Collective Information Sampling Modell (CIS Modell).....	7
2.5 Der Common Knowledge Effekt	9
2.6 Das Hidden Profile-Paradigma	10
2.7 Moderatorvariablen für den Informationsaustausch in Gruppendiskussionen	12
2.7.1 Der Einfluss aufgabenbezogener Faktoren	12
2.7.2 Der Einfluss sozialer Faktoren	13
2.7.2.1 Die Zuweisung von Expertenrollen	13
2.7.2.2 Der Einsatz eines Gruppenleiters	15
2.7.2.3 Der Einfluss von sozialem Status	16
2.7.3 Der Einfluss zeitlicher Faktoren	17
2.8 Das transaktive Gedächtnis	18
2.9 Der Einsatz externer Speicher	21
2.10 Die Verwendung von Scripten beim Textverständnis	26
2.11 Der Einsatz von Geschichtengrammatik beim Memorieren von Textmaterial	35
3. METHODEN	44
3.1 Fragestellungen der Untersuchung	44
3.2 Vorversuche	45

3.2.1	Gegenstandsbereich	45
3.2.2	Beschreibung der Stichprobe	45
3.2.3	Versuchsdesign	46
3.2.4	Versuchsaufbau und Materialien	47
3.2.5	Versuchsdurchführung	47
3.3	Hauptversuche	48
3.3.1	Gegenstandsbereich	48
3.3.2	Beschreibung der Stichprobe	49
3.3.3	Versuchsdesign	49
3.3.3.1	Informationen als Untersuchungseinheit	49
3.3.3.2	Versuchspersonen als Untersuchungseinheit	50
3.3.4	Versuchsaufbau und Materialien	51
3.3.5	Versuchsdurchführung	55
4.	ERGEBNISSE DER VORVERSUCHE	57
4.1	Die empirische Relevanz und die Art des verwendeten Szenarios	57
4.2	Die empirische Relevanz und die Valenz der Informationen	59
4.3	Die empirische Relevanz und die a priori Relevanz der Informationen	60
4.4	Die Interaktion der empirischen Relevanz und Valenz in Abhängigkeit von der Geschichte	62
4.5	Die Interaktion der empirischen und a posteriori Relevanz in Abhängigkeit von der Geschichte	64
5.	ERGEBNISSE DER ITEMSPEZIFISCHEN AUSWERTUNG	66
5.1	Die Art des verwendeten Szenarios	66
5.2	Die Art des verwendeten Szenarios und die Valenz der Informationen	70
5.3	Die Art des verwendeten Szenarios und die empirische Relevanz der Informationen	74

5.4 Die Art des verwendeten Szenarios und die empirische Salienz der Informationen	78
6. ERGEBNISSE DER PERSONENSPEZIFISCHEN AUSWERTUNG	82
6.1 Die Art des verwendeten Szenarios und der Einsatz eines externen Speichers	82
6.2 Die Interaktion der Art des verwendeten Szenarios und des Einsatzes eines externen Speichers	87
7. DISKUSSION	89
7.1 Diskussion der Ergebnisse der Vorversuche	89
7.1.1 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien	89
7.1.2 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der empirischen Relevanz	97
7.1.3 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der Valenz	99
7.1.4 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der a priori-Relevanz	100
7.2 Diskussion der Ergebnisse der itemspezifischen Auswertung	101
7.2.1 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien	101
7.2.2 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der Valenz	103
7.2.3 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der empirischen Relevanz	104
7.2.4 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der Salienz	104
7.2.5 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Analyse der Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen	105
7.3 Diskussion der Ergebnisse der personenspezifischen Auswertung	106
7.3.1 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien	106
7.3.2 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle des externen Speichers	107
7.3.3 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Interaktion der Faktoren Story und Notiz	108

7.3.4 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Der Einfluss intervenierender Prozessvariablen	110
7.3.5 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Analyse der Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen	111
8. AUSBLICK	112
9. ZUSAMMENFASSUNG	114
10. LITERATURVERZEICHNIS	116
ANHANG A.1	127
ANHANG A.2	136
ANHANG A.3	145
ANHANG B.1	156
ANHANG B.2	160
ANHANG B.3	164
ANHANG C.1	168
ANHANG C.2	172
ANHANG C.3	176
ANHANG D	180
ANHANG E.1	193
ANHANG E.2	195
ANHANG F	197

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Beispiel eines Hidden Profiles mit unterschiedlicher Informationsverteilung	11
Tabelle 2: Auszug aus den Konstruktionsregeln für einfache Geschichten (nach Bower, 1976)	36
Tabelle 3: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Story und Rel_dich	57
Tabelle 4: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Valenz und Rel_dich	60
Tabelle 5: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Rel_apri und Rel_dich	61
Tabelle 6: Ergebnisse der Varianzanalyse des Faktors Story	67
Tabelle 7: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Valenz	71
Tabelle 8: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Rel_dich	75
Tabelle 9: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Sal_dich	79
Tabelle 10: Ergebnis der Varianzanalyse der Faktoren Story und Notiz	83
Tabelle 11: Die Item-Dimensionen der Detektiv-Geschichte	91
Tabelle 12: Die Item-Dimensionen der Personalauswahl-Geschichte	92
Tabelle 13: Die Item-Dimensionen der Länderauswahl-Geschichte	93

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Hierarchisch-seriell organisierte Repräsentation des Restaurant Scripts	34
Abbildung 2: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Story	58
Abbildung 3: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Rel_dich	59
Abbildung 4: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Rel_apri	61
Abbildung 5: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Valenz und Rel_dich bei der Personalauswahl-Geschichte	62
Abbildung 6: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Valenz und Rel_dich bei der Länderauswahl-Geschichte	63
Abbildung 7: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Rel_apri und Rel_dich bei der Länderauswahl-Geschichte	65
Abbildung 8: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: MY_TXT)	69
Abbildung 9: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: OTHER)	70
Abbildung 10: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Valenz (AV: I_TOLD)	73
Abbildung 11: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Valenz (AV: OTHER)	74
Abbildung 12: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Sal_dich (AV: OTHER)	81

Abbildung 13: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Notiz (AV: SCHRIFTLICH)	85
Abbildung 14: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: SCHRIFTLICH)	86
Abbildung 15: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Notiz (AV: SCHRIFTLICH)	87

1. EINLEITUNG

Wir verbringen einen Großteil unseres Lebens in Gruppen. Ob im Beruf, bei der Freizeitgestaltung oder zu Hause: Den überwiegenden Teil unserer Zeit verbringen die meisten von uns nicht alleine, sondern in Gruppen. So fällt es uns auf, wenn jemand sprichwörtlich aus dem Rahmen fällt und vorwiegend ein isoliertes Leben führt – solche Menschen werden gemeinhin als Einzelgänger tituliert, eine Bezeichnung, die wahrscheinlich nur die wenigsten von uns als positiv betrachten. Aus der Tatsache, dass wir einen großen Anteil unserer Zeit mit anderen Menschen zusammen verbringen, folgt, dass wir fast permanent die Möglichkeit haben, verbal mit ihnen in Kontakt zu treten, also zu kommunizieren. Das gilt sowohl für den privaten, als auch für den beruflichen Alltag. Jeden Tag finden weltweit zahllose Besprechungen, Meetings oder Konferenzen statt, in denen Personen in Gruppen diskutieren und versuchen, Probleme zu lösen. Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, dass solche Diskussionsrunden nicht immer konstruktiv geführt werden und oftmals nicht fruchtbar enden: Fehlentscheidungen und strategisch unsinnige Beschlüsse sind an der Tagesordnung. Im Extremfall können sich verheerende, weitreichende Konsequenzen einstellen. Hierfür lassen sich diverse historische Gegebenheiten anführen, bei denen fehlerhafte Gruppenentscheidungen eben solche negativen Konsequenzen nach sich gezogen haben. Man denke z.B. an die amerikanische Invasion der sogenannten Schweinebucht 1961, als Präsident Kennedy und sein Beraterstab beschlossen, eine kleine Gruppe von Exilkubanern zu einer Invasion der kubanischen Küste zu entsenden, unterstützt nur von der amerikanischen Luftwaffe. Die Folge dieser katastrophalen (Gruppen-)Entscheidung: Innerhalb weniger Tage waren die Invasoren allesamt tot oder gefangen genommen. Ein anderes bekanntes Beispiel ist die Explosion der Challenger-Raumfähre 1986, der ebenfalls eine Reihe von Fehlentscheidungen vorausgegangen sind, die dazu führten, dass der Start der Raumfähre trotz unsicherer Umstände freigegeben und die gesamte Besatzung damit in den Tod geschickt wurde (siehe z.B. Reason, 1994).

Gruppenbeschlüsse, die solche extremen Konsequenzen nach sich ziehen, werden nach Janis (1972, 1982) als *Groupthink*-Phänomen bezeichnet. Damit sind Entscheidungen oder Bestimmungen gemeint, die unter rein objektiven Gesichtspunkten in dieser Art nie hätten getroffen werden dürfen, aber dennoch von Experten gefällt worden sind und verheerende Auswirkungen hatten. Es wurde bereits viel über die Ursachen des *Groupthink*-Phänomens geforscht. Meist ist ein Zusammenspiel von mehreren Faktoren für die mitunter katastrophalen Auswirkungen verantwortlich (Frey, Schulz-Hardt & Stahlberg, 1996). So ist eine Entscheidungssituation besonders gefährdet, dem *Groupthink*-Phänomen zu unterliegen, wenn

- sich die Gruppen aus nur wenigen Mitgliedern zusammensetzen,
- diese alle dasselbe Ziel vor Augen haben,
- unter Zeitdruck eine Entscheidung getroffen muss und
- die Entscheider von der Außenwelt, also sonstigen Meinungen, weitgehend abgeschnitten sind.

Groupthink ist vielleicht das bekannteste, jedoch nicht das einzige Phänomen, das die Entscheidungsqualität insbesondere von (Klein-)Gruppendiskussionen beeinträchtigen kann. Einem weiteren, die Entscheidungsgüte einer Diskussionsrunde vermindernenden Phänomen begegnet man, wenn man sich mit dem Informationsmanagement von Kleingruppen beschäftigt. Hierbei fällt auf, dass Kleingruppen, die zusammen gekommen sind, um eine bestimmte Entscheidung zu treffen, oft nur solche Informationen austauschen, die allen Teilnehmern bereits bekannt sind (Stasser & Titus, 1987). Dieser Effekt, dass Informationen, die allen Mitgliedern bekannt sind (geteilte Informationen) häufiger diskutiert werden als solche, die nur einigen oder nur einem Mitglied zugänglich sind (ungeteilte Informationen), wird in der Literatur als *Collective Information Sampling Bias* bezeichnet (*CIS Bias*, siehe z.B. Wittenbaum, Hubbel und Zuckermann, 1999). Aufgrund des CIS Bias bleiben den Teilnehmern in einer Gruppendiskussion unter Umständen wichtige Informationen vorenthalten, die beim Entscheidungsfindungsprozess nicht verwertet werden können. Die Folge ist, dass Gruppen, die ein Problem zu lösen haben, dieses aufgrund des Nicht-Austauschens von (wichtigen) Informationen miteinander nur suboptimal bearbeiten können.

Die Auswirkungen des CIS Bias können experimentell gut unter Verwendung eines *Hidden Profiles* nachgewiesen werden (Stasser & Titus, 1987). Hinter einem Hidden Profile verbirgt sich ein komplexes Szenario, das so konstruiert ist, dass es nur korrekt zu beantworten bzw. zu lösen ist, wenn alle Beteiligten ihre geteilten und ungeteilten Informationen während der Diskussion zusammentragen und die Teilnehmer so mit der größtmöglichen Vielfalt an Informationen versorgt sind. Der Prozess des Informationsaustausches während der Gruppendiskussion gerät folglich in den zentralen Fokus. In der Literatur finden sich viele Beispiele, bei denen Hidden Profiles eingesetzt wurden, um den CIS Bias und das allgemeine Informationsmanagement in Gruppen zu untersuchen (siehe z.B. Stasser und Stewart, 1992). Studien, die sich mit der systematischen Konstruktion von Hidden Profiles befassen, sind hingegen nicht bekannt. So darf nicht ausgeschlossen werden, dass struktur- oder inhaltspezifische Merkmale der Hidden Profiles den Informationsaustausch während der Entscheidungsfindung mit beeinflussen oder verzerren.

In der vorliegenden Arbeit wird daher erstmalig versucht, Hidden Profiles auf systematische Weise zu konstruieren. Dazu werden umfangreiche Voruntersuchungen angestellt, bei denen vorbereitendes Textmaterial zu den einzelnen Szenarien hinsichtlich mehrerer Faktoren beurteilt wird. Untersuchte Faktoren sind beispielsweise die Art des verwendeten Szenarios oder die Valenz und die Relevanz des Textmaterials selbst (siehe Kapitel 3). Letztlich soll anhand dieser Faktoren die Behaltbarkeit des Textmaterials vorausgesagt werden. Aus den Erkenntnissen der Vorversuche werden dann zwei verschiedene Hidden Profiles generiert, die bei den Hauptversuchen eingesetzt werden.

Der Fragestellung, ob mit den systematisch konstruierten Hidden Profiles aus den Vorversuchen tatsächlich Änderungen bezüglich des Informationsaustauschmusters bei den Gruppendiskussionsbeteiligten entstehen, und ob die Wirkung des CIS Bias tatsächlich reduziert werden kann, wird in dieser Dissertation nicht näher nachgegangen. In der vorliegenden Arbeit

wird vielmehr untersucht, welche Auswirkungen die systematisch generierten Hidden Profiles auf die Behaltensleistung der Versuchspersonen zum einen bezüglich des Textmaterials und zum anderen bezüglich des Informationsaustausches im Gruppendiskussionsprozess haben. Dabei wird grundsätzlich angenommen, dass die Versuchspersonen über zwei verschiedene Gedächtnisspeicher verfügen: Erstens können sie aus ihrem eigenen Gedächtnis Informationen abrufen bzw. auf den ihnen in einer Versuchsbedingung zugebilligten externen Gedächtnisspeicher zurückgreifen. Zweitens können sie andere Diskussionsteilnehmer als aktive Gedächtnisstützen einsetzen. Theoretisch basiert diese Unterteilung auf Wegners traditionellen Forschungsarbeiten zum transaktiven Gedächtnis (Wegner, 1987).

Die durchgeführten Analysen werden zum einen aus der Sicht der Versuchspersonen ausgewertet. Hier bilden die Probanden selbst die Untersuchungseinheit. Zum anderen werden sie analog zu den Vorversuchen so ausgewertet, dass die einzelnen Informationen des Textes, also der Szenarien aus den Hidden Profiles, als Untersuchungseinheit dienen. So wird der Einfluss von bestimmten Texteigenschaften wie der Art des Szenarios, der Relevanz, Salienz oder Valenz auf die Memorierbarkeit des Textes analysiert. Bei dieser Auswertungsform steht die Frage im Vordergrund, inwiefern die Behaltbarkeit der Informationen aus den Szenarien durch die Beschaffenheit des Textmaterials moderiert wird.

Diese Dissertation entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes „Prozessgewinne und Prozessverluste bei der Wissensintegration in computer-mediierten Gruppen“ (Pi 121/10-1+2). Sie ist in zehn Kapitel unterteilt. Nach dieser Einleitung folgt im zweiten Kapitel der theoretische Teil, in dem ein kurzer Forschungsüberblick über die Prozesse des Informationsmanagements von Kleingruppen gegeben wird. Hier wird speziell der Bereich der Informationszusammenführung bei Entscheidungsgruppen fokussiert. Des Weiteren wird allgemein auf die Erkenntnisse der *Scriptpsychologie* und speziell auf den Einsatz von *Geschichtengrammatik* bei der Memorierung von Textmaterial eingegangen. Im dritten Kapitel „Methoden“ wird die Durchführung der Experimente beschrieben und ein Überblick über die Operationalisierung der verwendeten Variablen gegeben. Darauf folgt in den Kapiteln 4 bis 6 die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse. Im anschließenden Diskussionsteil (Kapitel 7) werden die gewonnenen Resultate vor dem Hintergrund empirischer Forschungsbefunde kritisch betrachtet und diskutiert. In Kapitel 8 und 9 folgen ein forschungsorientierter Ausblick sowie eine Zusammenfassung der zentralen Befunde. Abschließend erscheinen eine Übersicht der verwendeten Literatur (Kapitel 10) und die Anhänge A bis F.

2. THEORIE

2.1 Historischer Abriss der Kleingruppenforschung

Die Kleingruppenforschung ist bereits seit vielen Jahren ein eigenständiges und äußerst ergiebiges Forschungsgebiet. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts befasste sich Triplett (1898) mit der Frage, welche Auswirkungen die Anwesenheit anderer Personen auf die Ausführung der unterschiedlichsten Aufgaben hat. Diese Forschungsrichtung wurde später insbesondere durch Zajonc (1965) und seine Untersuchungen über den Effekt des „Social Facilitation / Inhibition“ geprägt. Davis (1969) verfasste eine Überblicksarbeit, die sich mit dem Vergleich zwischen der Leistung von Gruppen gegenüber Individuen bei Problemlöse- und Entscheidungsaufgaben auseinandersetzte. Schon seit den 20er Jahren war diese Fragestellung in den Mittelpunkt des Interesses vieler Sozialpsychologen geraten. Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden hier einige wegweisende Forschungsarbeiten: So beschäftigten sich beispielsweise Asch (1951) mit dem Phänomen der Konformität, Bales (1950) mit der Entwicklung eines Kategoriensystems zur Erfassung und Bewertung individuellen Verhaltens von einzelnen Gruppenmitgliedern im Rahmen von Gruppendiskussionen, Myers (1978) mit Experimenten zur Gruppenpolarisierung und Moscovici (1985) mit Minoritätsversuchen. Eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung aller Autoren, die sich mit einer bestimmten Facette der Kleingruppenforschung befasst haben, würde hier deutlich den Rahmen sprengen. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass nicht nur Sozialpsychologen seit geraumer Zeit Gruppenforschung betreiben, sondern auch Klinische Psychologen (z.B. Wolman und Stricker, 1983) und Organisationspsychologen (z.B. Hackman und Oldham, 1980) sich genauso wie zahlreiche Soziologen (z.B. Berger, Rosenholtz und Zelditch, 1980) intensiv mit dem Phänomen „Gruppe“ auseinandergesetzt und die Sozialpsychologie von ihren Erkenntnissen haben profitieren lassen. So konnte dieses äußerst komplexe und vielseitige Konstrukt in einem adäquaten Maß aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und analysiert werden.

2.2 Informationsmanagement in Kleingruppen I: Rahmenbedingungen

Bedeutende Entscheidungen im sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Kontext werden häufig in Gruppen getroffen. Die Verantwortlichen sind meist bestrebt, die Entscheidergruppen möglichst heterogen zu gestalten, damit der Wissensinput vieler (Fach-)Richtungen einfließen und das Problem von mehreren Seiten her beleuchtet und durchdacht werden kann. Letztlich verfolgen diese Versuche das Ziel, kurzfristige Fehlentschlüsse weitgehend zu vermeiden und optimierte Entscheidungen zu treffen. Jedoch hat eine Vielzahl von Forschungsarbeiten gezeigt, dass die Beteiligung von Experten verschiedener Fachrichtungen nicht automatisch eine verbesserte Problemlösequalität bewirkt. Die Art und Weise, wie die Beteiligten miteinander kommunizieren, d.h. wie die relevanten Informationen ausgetauscht werden, ist von verschiedenen mitunter nur schwer zu kontrollierenden Parametern abhängig. Dies

sind beispielsweise die individuellen Präferenzen, die die Diskussionsbeteiligten bereits vor Beginn der Entscheidungsfindung innehaben (siehe z.B. Moscovici, 1985) und das Ausmaß an Status bzw. die hierarchische Position, die die Teilnehmer einnehmen (Shaw, 1981). Einzelne Mitglieder können sich aufgrund von individual-taktischen Plänen und Absichten gänzlich anders verhalten, als es zum Wohle der gesamten Gruppe bzw. der eigentlichen Entscheidung förderlich wäre. Des Weiteren ist das Einbringen neuer Informationen durch einen bestimmten Teilnehmer immer davon abhängig, welche sonstigen Angaben bereits gemacht wurden, und wie die anderen Teilnehmer diese aufgenommen bzw. darauf reagiert haben (Fisher & Ellis, 1990).

Diese Aufzählung ist keinesfalls vollständig. Sie soll nur verdeutlichen, dass eine ganze Reihe von sonstigen Parametern existiert, die ebenfalls auf das Informationsmanagement von Kleingruppen einwirken. Eine Entscheidung bzw. einen Lösungsansatz einer Problemlösegruppe nur als Funktion von deren Informationsaustausch-Prozessen zu sehen, wird der enormen Komplexität des Phänomens vermutlich nur in den seltensten Fällen gerecht. Nichtsdestotrotz stellen genau diese Informationsaustausch-Prozesse einen viel versprechenden Ansatzpunkt dar, auf den im vorliegenden Kapitel näher eingegangen werden soll. Zunächst folgt ein kurzer Exkurs, in dem die Grundlagen menschlicher Gedächtnisprozesse beschrieben werden, denn diese stellen die biologischen Voraussetzungen und die Basis zum Verstehen von Informationsverarbeitungsprozessen in Individuen und Gruppen dar.

2.3 Prozesse des menschlichen Gedächtnisses

Das menschliche Gedächtnis wird als ein aktiv wahrnehmendes kognitives System definiert, welches Informationen aufnimmt, enkodiert, lagert, modifiziert und wieder abrufen (Zimbardo, 1988). Als Gedächtnis wird also die Fähigkeit bezeichnet, Informationen abrufbar zu speichern. Schon seit der Geburtsstunde der Psychologie versuchten zahlreiche Gedächtnisforscher, dem Phänomen des menschlichen Gedächtnisses auf die Spur zu kommen. Seitdem ist eine Vielzahl von Theorien und Modellen über seine Funktionsweise aufgestellt worden. Inzwischen sind sich Experten weitgehend einig, dass drei unterschiedliche Prozesse eine entscheidende Rolle spielen. Hierbei handelt es sich um das Enkodieren, Speichern und Abrufen von Wissensseinheiten bzw. Informationen aus dem Gedächtnis. Der Kodierungsprozess verläuft in der Regel automatisiert und unbewusst. Mit Enkodierung (Einprägung) ist die Übersetzung eintreffender Reizenergie in einen einzigartigen neuronalen Code gemeint, den das Gehirn verarbeiten kann. Sie stellt also den Prozess der Informationsaufnahme im Gedächtnis dar. Dabei werden neue Informationen kategorisiert und gegebenenfalls mit bereits vorhandenen Wissensstrukturen verknüpft. Kodierte Informationen können dann im Gedächtnis aufbewahrt werden. Diese Lagerung der Informationen für einen bestimmten Zeitraum wird als Speichern bezeichnet. Gespeicherte Informationen können letztlich wieder aus dem Gedächtnis abgerufen werden. Der Vorgang des Abrufens bezeichnet daher das Wiederauffinden von gespeicherter Information zu einem späteren Zeitpunkt. Zwischen den Stufen des Enkodierens, Speicherns und Abrufens laufen komplexe Interaktionsprozesse ab, die vielen potentiellen Störfaktoren unterliegen, so dass keineswegs sichergestellt ist, dass eine Information stets

„ordnungsgemäß“ aufgenommen, gespeichert und abgerufen wird. So kann es passieren, dass eine Person, die ursprünglich über eine bestimmte Information verfügt hat, zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr auf diese zurückgreifen und sich folglich nicht mehr daran erinnern kann.

Man geht davon aus, dass sich das Gedächtnis aus drei Systemen zusammensetzt: Dem sensorischen Gedächtnis, dem Kurzzeitgedächtnis und dem Langzeitgedächtnis (siehe z.B. Anderson, 1989 oder Zimbardo, 1988). Das sensorische Gedächtnis beruht auf elektrischen Vorgängen und bewahrt flüchtige Impressionen sensorischer Reize wie Bilder, Töne, Gerüche oder Strukturen nur maximal zwei Sekunden lang auf. Das Kurzzeitgedächtnis speichert alle Erinnerungen an das, was wir vor kurzem erfahren haben. Die Informationen können sich nur wenige bis maximal zwanzig Sekunden im Kurzzeitgedächtnis aufhalten. Gelangen sie ins Langzeitgedächtnis, bewahren wir sie bis zu einem unbestimmt später gelegenen Zeitpunkt des Abrufens (und noch darüber hinaus) auf. Grundsätzlich wird zwischen dem prozeduralen und deklarativen¹ Langzeitgedächtnis unterschieden, wobei letzteres sich auf die Speicherung von Fakten bezieht und somit unser gesamtes Weltwissen enthält.

Die Art und Weise, wie eine Information letztlich im Gedächtnis repräsentiert bzw. organisiert wird, ist eine weitere Fragestellung über das menschliche Gedächtnis, die großes Forschungsinteresse auf sich gezogen hat. In der heutigen Zeit ist die Netzwerktheorie vorherrschend (Anderson, 1989). Demnach werden im semantischen Langzeitgedächtnis sprachliche Informationen nicht als einzelne Begriffe, sondern als Elemente inhaltlich homogener Bereiche in Form eines Netzwerkes gespeichert. Die einzelnen Netzwerke sind dabei keineswegs unabhängig voneinander, sondern können sich überlappen und sind miteinander verknüpft. Sie bestehen aus *Propositionen*, d.h. kleinsten, abstrakten Bedeutungseinheiten des Wissens, die untereinander verbunden sind. Gemäß der Netzwerktheorie liegen Bereiche oder Kategorien, in denen ähnliche Begriffe subsumiert sind, näher beieinander als unähnliche Kategorien. Greift man nun auf eine bestimmte Kategorie zu, werden unbewusst auch benachbarte Kategorien, die einen ähnlichen semantischen Inhalt aufweisen, aktiviert, da diese untereinander in einem großen semantischen Netzwerk organisiert sind. Scheinbar können Informationen aus dem Kurz- oder Langzeitgedächtnis nur dann abgerufen werden, wenn sie einen bestimmten Aktivierungszustand innehaben. Die Leichtigkeit, mit der Informationen aus dem Gedächtnis aktiviert werden können, ist unter anderem von der Stärke der erfolgten Kodierung abhängig, d.h., wie stark oder eindeutig die Informationen in die bestehenden Wissensstrukturen eingebettet worden sind.

Ähnliche Vorgänge sind bei Gedächtnissuchprozessen zu beobachten. Die Suche beginnt bei einem bestimmten Knotenpunkt im Netzwerk und breitet sich dann systematisch auf Elemente benachbarter Kategorien aus. Die Schnelligkeit, mit der die gesuchten Informationen letztlich gefunden werden, hängt von dem Aktivierungsgrad der Elemente und Knotenpunkte des Netzwerkes ab. Je größer das Ausmaß der Aktivierung ist, desto eher kann die ge-

¹ Das deklarative Gedächtnis wird wiederum in das semantische (enthält symbolisch repräsentiertes Weltwissen) und das episodische (speichert autobiographische Informationen) Gedächtnis unterteilt (siehe z.B. Zimbardo, 1988).

wünschte Information gefunden werden. Bei vorläufig nicht erfolgreichen Suchprozessen wird nach einiger Zeit die aktive Suche nach Möglichkeit auf einen anderen Bereich verlagert.

Überträgt man diese Zusammenhänge auf Informationsaustausch-Prozesse in Gruppen, erkennt man, dass ein von einem Teilnehmer geäußertes Beitrag bei allen Anwesenden die gleichen Inhaltsbereiche des Gedächtnisses, d.h. die gleichen kognitiven Netzwerkstrukturen aktiviert, sofern diese denn vorhanden sind. Genau darin liegt der Unterschied zwischen geteilten und ungeteilten Informationen (siehe Einleitung). Bei geteilten Informationen kann man davon ausgehen, dass die Nennung einer solchen Information bei allen Gruppenmitgliedern sehr ähnliche Suchbereiche aktiviert, so dass die Voraussetzung für eine gemeinsame Wissensbasis geschaffen wird. Folglich sollte es bei allen Gruppenmitgliedern zu einer schnellen und leichten Zugänglichkeit genau dieser Information kommen, da sie erst vor kurzer Zeit, nämlich bei der erstmaligen Informationsaufnahme, im Gedächtnis aktiv war. Bei ungeteilten Informationen hingegen ist die gemeinsame Zugänglichkeit einer Information nicht möglich oder zumindest erschwert, da die Gruppenmitglieder nicht über dieselben Suchbereiche bzw. Netzwerkstrukturen verfügen. Man bedenke, dass die Information nur einer Person bekannt ist, für die übrigen Gruppenmitglieder entfällt der Erinnerungs- bzw. Wiedererkennungsvorteil. Und die Wahrscheinlichkeit, dass die Suchbereiche der Person, die über die ungeteilte Information verfügt, von außen, also durch ein anderes Gruppenmitglied (zufällig) aktiviert werden, so dass es zu einem Abrufen der ungeteilten Information kommen könnte, ist ebenfalls deutlich geringer als im Fall geteilter Informationen. Diese Zusammenhänge liefern eine Erklärung auf der biologischen Ebene, warum ungeteilte Informationen schwerer als geteilte Eingang in eine Diskussion finden.

In diesem Abschnitt wurden der Aufbau und einige grundlegende Prozesse des menschlichen Gedächtnisses grob skizziert. Dies geschah, um zu verdeutlichen, wie das Verhalten von Individuen (als Mitgliedern einer Kleingruppe) aus gedächtnispsychologischer Perspektive zu erklären ist.

2.4 Informationsmanagement in Kleingruppen II: Das Collective Information Sampling Modell (CIS Modell)

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, existiert ein vielfach replizierter Effekt, der häufig während der Phase des Informationsaustausches in Kleingruppen auftritt und der eine direkte Implikation des *Collective Information Sampling Modells* (CIS Modell, Stasser & Titus, 1987) ist: Der Collective Information Sampling Bias (CIS Bias). Er besagt, dass jenen Informationen, die mehrere Gruppenmitglieder innehaben, eine größere Chance zukommt, während einer Diskussion genannt zu werden, als solchen, die nur wenigen oder nur einem Gruppenmitglied zu Beginn der Diskussion bekannt sind. Dieser Effekt tritt umso stärker auf, je größer die Gruppen sind und desto höher die allgemeine Kapazitätsbelastung ist (Gigone & Hastie, 1993).

In ihrem Modell, das sich mit dem Informationsaustausch bei Gruppendiskussionen befasst, treffen Stasser und Titus (1987) stochastische Aussagen darüber, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine bestimmte Information in eine Gruppendiskussion eingehen wird. Generell wird zwischen geteilten (allen Gruppenmitgliedern zu Beginn der Diskussion bekannt) und ungeteilten (nur einem Teil der Mitglieder oder sogar nur einem einzigen Mitglied bekannt²) Informationen unterschieden. Das Modell sagt einen *Sampling Advantage*, d.h. einen Diskussionsvorteil von geteilten gegenüber ungeteilten Informationen voraus. Geteilte Informationen besitzen stochastisch gesehen eine größere Wahrscheinlichkeit, in der Diskussion genannt zu werden als ungeteilte Informationen. Das liegt nicht an der Natur oder am Inhalt der Information selbst. Dem Modell liegt die Annahme zugrunde, dass sowohl geteilte als auch ungeteilte Informationen mit derselben Wahrscheinlichkeit von den Gruppenmitgliedern erinnert bzw. abgerufen werden können. Nach Stasser und Titus (1987) hat das Phänomen, dass geteilte Informationen eher in den Diskussionsprozess einfließen, ausschließlich mit der Anzahl der Personen zu tun, die zu Beginn der Diskussion über diese Information verfügen. Je mehr Personen über ein bestimmtes Informationsitem verfügen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Item in die Diskussion mit eingeht. Die Eintrittswahrscheinlichkeit hängt also ganz entschieden von der Verteilung der Informationen zu Beginn der Diskussion ab (siehe auch Stasser, Taylor und Hanna, 1989).

Anhand des Modells von Stasser und Titus (1987) lässt sich nun die Wahrscheinlichkeit jedes Informationsitems bestimmen, in den Gruppendiskussionsprozess einzutreten. Die formale Notation des Modells lautet:

$$p(D) = 1 - [1 - p(M)]^n$$

wobei

$p(D)$ = die Wahrscheinlichkeit, mit der die Information in die Diskussion eingeht,

$p(M)$ = die Wahrscheinlichkeit, dass eine der Personen die Information während der Diskussion preisgibt

und n = die Anzahl der Personen, die die Information potentiell einbringen können,

bedeutet.

Die Wahrscheinlichkeit für eine Information, in die Diskussion aufgenommen zu werden, wird umso größer, je mehr Personen über diese Information verfügen. Daher steigt die Wahrscheinlichkeit, dass eine Information in den Diskussionsprozess aufgenommen wird, wenn sie von mehreren Personen geteilt wird. Diese Gesetzmäßigkeit lässt sich auch umgekehrt formu-

² Informationen, die nur einem einzigen Gruppenmitglied bekannt sind, werden als vollständig ungeteilte Informationen bezeichnet.

lieren: Je weniger Personen die Information zu Beginn der Diskussion haben, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie während der Diskussion auch den anderen Teilnehmern zugänglich gemacht wird.

Des Weiteren lässt sich ableiten, dass $p(D)$ ebenfalls steigt, also der Informationsaustausch wahrscheinlicher wird, wenn $p(M)$, d.h. die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person die entsprechende Information im Laufe der Diskussion preisgibt, steigt. Auch diese Modellannahme lässt sich entgegengesetzt formulieren: Je geringer $p(M)$, desto mehr wird auch $p(D)$ minimiert.

Die beiden gerade beschriebenen Zusammenhänge werden im Folgenden an einem kurzen Beispiel verdeutlicht. Nehmen wir an, $p(M)$ beträgt in einem Fall 0.7 und in einem anderen 0.3. Wenn wir davon ausgehen, dass die Anzahl derjenigen, die über die besagte Information verfügen, in beiden Fällen $n = 5$ ist, ergeben sich folgende Wahrscheinlichkeiten, dass die Information in den Diskussionsverlauf eingebracht wird: Im ersten Fall beträgt $p(D) = 0.998$, im zweiten ist $p(D)$ nur 0.832. Wenn wir umgekehrt davon ausgehen, dass $p(M)$ konstant bei 0.5 bleibt, und die Anzahl der Informationsinhabenden Personen im einen Fall $n = 5$, im anderen $n = 1$ ist (hier handelt es sich also um eine vollständig ungeteilte Information), ergeben sich folgende Werte: 0.938 vs. 0.5. Somit ist die Wahrscheinlichkeit, in die Diskussion einzufließen, für geteilte Informationen immer größer als für ungeteilte. Die einzige Ausnahme besteht darin, wenn $p(M)$ genau die Werte Null oder Eins annimmt, was per definitionem äußerst unwahrscheinlich ist.

Einschränkend soll noch erwähnt werden, dass der Diskussionsvorteil der geteilten Informationen nur für den Fall gilt, dass $p(M)$ eine gewisse kritische obere und untere Grenze, die von dem ursprünglichen Wert von $p(M)$ selbst abhängig ist, nicht über- bzw. unterschreitet. Geschieht dies doch, sinkt der Diskussionsvorteil der geteilten Informationen. Diese eher mathematische denn inhaltliche Einschränkung soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden (siehe dazu die Arbeiten von Larson, Foster-Fisherman und Keys (1994) oder Stasser, 1992).

2.5 Der Common Knowledge Effekt

Gigone und Hastie (1993) führten in Anlehnung an Stasser und Titus (1987) einen weiteren Begriff ein, der auf den Prozess des Informationsaustausches in Kleingruppen abzielt: Den *Common Knowledge Effekt*. Er besagt, dass der Einfluss einer Information auf die Gruppenentscheidung umso mehr zunimmt, je mehr Gruppenmitglieder über diese Information verfügen. Daher haben geteilte Informationen per definitionem größeren Einfluss auf die Gruppenentscheidung als ungeteilte, weil sie zu Beginn der Diskussion mehr Personen bekannt sind und so bereits vor der Informationszusammenführung mehr Gruppenmitglieder in ihrer individuell-subjektiven Urteilsbildung beeinflussen können. Der Common Knowledge Effekt zielt explizit auf die Auswirkungen der Informationsverteilung auf den Prozess der Gruppenentscheidung ab. Gigone und Hastie (1993) führen seine Ursache darauf zurück, dass die a priori-Präferenzen, die die Gruppenmitglieder bereits vor der eigentlichen Diskussion haben, einen größeren Einfluss auf den Entscheidungsprozess ausüben als der eigentliche Prozess der

Informationsverarbeitung während der Diskussion selbst. In dieser Annahme liegt ein zentraler Unterschied zu dem im vorigen Abschnitt beschriebenen Collective Information Sampling Bias, bei dessen Ursachenforschung die a priori-Präferenzen der Gruppenmitglieder zunächst unerwähnt bleiben.

An dieser Stelle soll darauf verzichtet werden, näher auf die Experimente der Autoren zur Verifizierung ihrer Hypothesen einzugehen. Hierzu sei auf die Originalarbeiten von Gigone und Hastie (1993) verwiesen. Auch soll dem wissenschaftlichen Disput zwischen Gigone und Hastie (1993) und Stasser und Titus (1987) bezüglich der Wirkmechanismen des Common Knowledge Effekts und der Validität der dazu durchgeführten Experimente keine weitere Beachtung geschenkt werden. Die beiden Ansätze sind zwar in ihren Grundsätzen nicht identisch, aber sie machen auf das gleiche Dilemma aufmerksam: Wenn Gruppen offenbar nicht in der Lage sind, alle relevanten Informationen während einer Gruppendiskussion auszutauschen, entsteht der begründete Verdacht, dass Entscheidungen nicht zwingend bestmöglich getroffen werden. Durch das vermehrte Nicht-Einbringen ungeteilter Information kann mitunter wichtiger Input verloren gehen, der für eine optimale Entscheidungsfindung eventuell vonnöten gewesen wäre. Experimentell lassen sich diese Auswirkungen besonders gut anhand eines Hidden Profile-Paradigmas nachweisen, das in Abschnitt 2.6 vorgestellt wird.

2.6 Das Hidden Profile-Paradigma

Die Erforschung der Informationszusammenführung in entscheidungsorientierten Gruppen wurde vorwiegend mit dem Hidden Profile-Paradigma untersucht (siehe z.B. Stasser und Stewart, 1992). In der Einleitung wurde bereits kurz auf die Eigenschaften eines Hidden Profiles eingegangen. Ein Hidden Profile ist ein künstlich erzeugtes Szenario, das meist mit einer Beurteilungsaufgabe verbunden ist. Es ist so konstruiert, dass es nur zu lösen ist, wenn alle Gruppenmitglieder sowohl ihre geteilten als auch ungeteilten Informationen in das Gruppengedächtnis einbringen.

Ein Hidden Profile-Szenario ist folgendermaßen aufgebaut: Die Gruppenmitglieder erhalten alle dasselbe Grundscenario, nicht aber dieselben Informationen. Die geteilten Informationen sind bei allen Versionen des Szenarios gleich. Jeder Teilnehmer verfügt also über einen identischen Pool von Informationen. Darüber hinaus erhält jeder auch eine gewisse Anzahl ungeteilter Informationen, die nur ihm zugänglich gemacht werden und von denen seine Kollegen keine Kenntnis haben. Im Fall einer Drei-Personen-Gruppe beispielsweise erhält jeder Teilnehmer letztlich eine der drei mehr oder weniger stark voneinander abweichenden Versionen des Hidden Profiles, bei dem das Szenario immer identisch ist, die Anzahl und Art der zugänglichen Informationen aber variiert.

Diese Zusammenhänge sollen nun anhand einer fiktiven Hidden Profile-Situation verdeutlicht werden. Gegeben sei eine Auswahl-situation, bei der einer von zwei potentiellen Kandidaten für das Amt des Bürgermeisters ausgewählt werden soll. Die Jury besteht aus drei Mitgliedern, die alle unterschiedliche Informationen über die beiden Kandidaten zur Verfügung haben. Die Jury soll sich nun in Form einer Diskussionsrunde auf den geeigneteren der

beiden Kandidaten einigen. Tabelle 1 stellt eine Übersicht der insgesamt verfügbaren Informationen dar, die auf die drei Jurymitglieder verteilt sind. Wir betrachten der Einfachheit halber nur positive Informationen, die für den einen oder anderen Kandidaten sprechen und jeweils gleichgewichtig sind.

Tabelle 1: Beispiel eines Hidden Profiles mit unterschiedlicher Informationsverteilung

Jurymitglied	Information für Kandidat A	Information für Kandidat B
X	1a, 2a	1b, 2b, 3b
Y	1a, 3a	1b, 2b, 3b
Z	1a, 4a	1b, 2b, 3b

Jedes Jurymitglied hat insgesamt fünf verschiedene Informationen zur Verfügung, zwei über Kandidat A und drei über Kandidat B. Alle Informationen, die die Jury über Kandidat B zur Verfügung hat (1b, 2b und 3b), sind geteilt. Im Gegensatz dazu gibt es für Kandidaten A nur eine geteilte Information (1a). Die weiteren Informationen, die über Kandidat A vorhanden sind, sind ungeteilt (2a, 3a und 4a). Tabelle 1 ist zu entnehmen, dass jedes Mitglied eine solche ungeteilte Information besitzt.

Wenn die Jurymitglieder keine Möglichkeit zur gemeinsamen Diskussion hätten, sondern sich nur aufgrund ihres eigenen Informationsstandes entscheiden sollten, würden sie vermutlich alle Kandidat B wählen, weil ihnen über diesen die meisten positiven Informationen vorliegen. Wenn die Jury aber gemeinsam über die Auswahl der Kandidaten diskutieren darf und dabei erfolgreich alle insgesamt existierenden Informationen über die beiden Kandidaten zusammenführt, stellt sich heraus, dass eigentlich Kandidat A der geeignetere der beiden ist. Über ihn liegen nämlich insgesamt vier positive Informationen vor (1a, 2a, 3a und 4a), während über Kandidat B nur drei (1b, 2b und 3b) vorhanden sind. Die hohe Realitätsnähe der Hidden Profiles zeigt sich darin, dass für alle Entscheider unabhängig voneinander die Überlegenheit der besten Option zunächst nicht ersichtlich ist. Das liegt daran, dass sie jeweils nur über einen Teil der insgesamt existierenden Argumente verfügen, die diese beste Option unterstützen. Oft ist es so, dass die Teilnehmer in Abhängigkeit von ihrer Version des Hidden Profiles ursprünglich eine andere Lösung favorisieren und dann (im günstigsten Fall) ihre Präferenz während der Diskussion ändern.

Die Kunst ein derart konstruiertes Hidden Profile zu lösen besteht darin, seine individuellen, ungeteilten Informationen in das Gruppengedächtnis einzubringen, so dass die anderen Teilnehmer davon profitieren können, indem ihr individueller Wissensbestand erweitert wird. Im bestmöglichen Fall verfügen im Laufe der Diskussion alle Teilnehmer über alle Informationen, sowohl geteilter als auch ungeteilter Art. Nur bei dieser optimalen Form des Informationsaustausches kann das vorliegende Hidden Profile in der für eine korrekte oder bestmögliche Lösung notwendigen Tiefe bearbeitet werden. In der Literatur lassen sich allerdings viele Studien finden, bei denen das nicht geglückt ist. Zumeist verharren die Teilnehmer dabei, vorwiegend ihre geteilten Informationen zu diskutieren (Stasser & Stewart, 1992).

Es gibt verschiedene Formen von Hidden Profiles. Im Fall einer Drei-Personen-Gruppe, die nur vollständig geteilte oder vollständig ungeteilte Informationen zur Verfügung hat, ist jede Information entweder allen drei Teilnehmern oder nur einem der drei Teilnehmer bekannt (siehe Tabelle 1). Neben den vollständig un- bzw. geteilten Informationen können noch diverse Mischformen bestehen, zum Beispiel kann eine Information zwei von drei Teilnehmern bekannt sein. Solche Informationen werden als partial geteilte Informationen bezeichnet (Wittenbaum & Stasser, 1996).

In der Untersuchung dieser Dissertation werden ausschließlich Drei-Personen-Gruppen eingesetzt, die vollständig geteilte oder ungeteilte Informationen erhalten. Es werden drei verschiedene Hidden Profile-Szenarios konstruiert: Ein Personalauswahl-Szenario, bei dem die geeignetste Person für eine ausgeschriebene Anstellung gefunden werden soll, ein Länderauswahl-Szenario, in dem das geeignetste Land für die Errichtung eines Autowerkes ausgesucht werden soll und ein Detektiv-Szenario, bei dem ein Mörder gesucht wird. Alle drei Szenarien stellen klassische Hidden Profiles dar, d.h. sie sind nur lösbar, wenn die Gruppenteilnehmer ihre zum Teil unterschiedlichen, ungeteilten Informationen weitgehend bzw. vollständig zusammentragen.

2.7 Moderatorvariablen für den Informationsaustausch in Gruppendiskussionen

Im Laufe der Jahre sind viele Studien durchgeführt worden, in denen die Kommunikationsprozesse in Entscheidungsgruppen analysiert wurden. Hierzu gehören auch eine Reihe von Arbeiten, die darauf ausgelegt waren, potentielle Einflussfaktoren zu entdecken, die die Entscheidungsqualität von Gruppendiskussionen mitbedingen. Ein solcher (negativer) Einflussfaktor ist z.B. der oben bereits erläuterte CIS Bias (Stasser & Titus, 1987). Daran anknüpfend war man bestrebt, Einfluss- oder Moderatorvariablen zu identifizieren, die den Diskussionsprozess derart mitgestalten, dass auch ungeteilte Informationen verstärkt mit aufgenommen werden. Tatsächlich sind im Zuge dieser Forschungsarbeiten diverse Moderatorvariablen gefunden worden, die das Ausmaß und die Wirkung des unerwünschten Effekts mitbestimmen. Prinzipiell lassen sich die gefundenen Einflussfaktoren in drei Klassen subsumieren: Aufgabenbezogene, soziale und zeitliche Faktoren. In diesem Abschnitt soll kurz auf die wichtigsten Befunde eingegangen werden.

2.7.1 Der Einfluss aufgabenbezogener Faktoren

Wenden wir uns zunächst den aufgabenbezogenen Faktoren zu. Folgt man den grundlegenden Arbeiten von Stasser und Stewart (1992), so muss zunächst zwischen Problemlöse- und Beurteilungsaufgaben unterschieden werden, wenn man den Einfluss der Aufgabenart auf den Informationsaustausch in der Gruppe analysieren möchte. Problemlöseaufgaben sind so definiert, dass ihnen eine eindeutige, korrekte Lösung für das Problem angehört. Beurteilungsaufgaben zeichnen sich dagegen dadurch aus, dass sie nicht eindeutig gelöst werden können, sondern dass es mitunter mehrere Lösungsansätze gibt, die allesamt die theoretisch bestmögliche Lösung verfolgen.

Diese unterschiedliche Aufgabendefinition wirkt sich auf die Erwartungen aus, die die Teilnehmer bezüglich der Anforderungen während der Bearbeitung einer der beiden Aufgabentypen hegen. Im Fall einer Problemlöseaufgabe erwarten sie einen Konflikt während des Lösungsprozesses. Dies führt dazu, dass während der Diskussion auch vermehrt ungeteilte Informationen preisgegeben werden, um das vorliegende Problem so umfassend wie möglich zu bearbeiten und den wahren Lösungsansatz zu entdecken. Die Hinzunahme ungeteilter Informationen erhöht die Wahrscheinlichkeit, zusätzlich relevante Informationen zur Lösung des Konfliktes bei der Entscheidungsfindung beizutragen.

Wenn eine Beurteilungsaufgabe gestellt ist, erwarten die Gruppenmitglieder eher eine Konsensbildung hinsichtlich der Lösungsfindung. Schließlich soll man sich auf eine bestmögliche Version einigen, und geteilte Informationen stellen anhand der wechselseitigen argumentativen Bestätigung zwischen den Mitgliedern eine schnelle und effektive Entscheidungsoption in Aussicht. Dies führt dazu, dass die Teilnehmer vorwiegend geteilte Informationen austauschen und ungeteilte außen vor lassen.

Stasser und Stewart (1992) konnten diese Zusammenhänge in ihren Untersuchungen empirisch verifizieren. Zudem schlug sich der umfassendere Informationsaustausch der Gruppen, die eine Problemlöseaufgabe bearbeiteten, auch in einer besseren Lösungsqualität nieder. Im Vergleich zu den Gruppen, die eine Beurteilungsaufgabe zu bewältigen hatten, wurden weit mehr korrekte Lösungen erzielt.

Ein anderer aufgabenbezogener Faktor ist die subjektiv wahrgenommene Wichtigkeit einer zu bearbeitenden Aufgabe (Larson, Foster-Fisherman & Keys, 1994). In den Experimenten der Autoren zeigte sich eindeutig, dass die Güte des Informationsaustausches steigt, d.h. mehr ungeteilte Informationen ausgetauscht werden, wenn den Versuchsgruppen eine höhere Wichtigkeit der Aufgabe induziert wird. Dies wurde durch ein erhöhtes Ausmaß an Selbstbetroffenheit erreicht. Fast zwangsläufig stieg somit auch die Güte der getroffenen Entscheidungen an.

2.7.2 Der Einfluss sozialer Faktoren

Als nächstes sollen einige soziale Einflussfaktoren vorgestellt werden: Die Zuweisung von Expertenrollen, der Einsatz eines Gruppenmoderators und der Einbezug des Status der Gruppenmitglieder.

2.7.2.1 Die Zuweisung von Expertenrollen

Stasser, Stewart und Wittenbaum (1995) untersuchten, ob sich das Informationsmanagement von Kleingruppen durch die Zuweisung von Expertenrollen auf die einzelnen Teilnehmer optimieren ließe. Zunächst soll der theoretische Hintergrund, aus dem die Motivation zu ihrer Studie entstanden ist, verdeutlicht werden. Wenn man von der Ebene des Individuums ausgeht, kann man die Wahrscheinlichkeit, dass ein beliebiges Item in der Diskussion genannt wird, in drei sequentielle Ereignisse zerlegen, die allesamt als Voraussetzungen für das Einbringen des Items zu bezeichnen sind. Zunächst muss das Item vor der Diskussion abgespeichert worden sein, dann muss es während der Diskussion erinnert werden und zuletzt noch als

individueller Diskussionsbeitrag ausgewählt werden. Nur wenn diese drei Prozesse nacheinander ablaufen, besteht die Möglichkeit, dass ein bestimmtes Item in eine Diskussion eingebracht werden kann. Analog dazu lässt sich das Nichteinbringen ungeteilter Informationen auf drei Ursachen zurückführen. Entweder wurde das betroffene Item von dem Gruppenmitglied nicht adäquat enkodiert, oder es wurde enkodiert, aber während der Diskussion nicht wiedergefunden, oder es wurde erinnert, aber nicht als individueller Diskussionsbeitrag ausgewählt. Um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass ein bestimmtes Item in die Diskussion eingebracht wird, müssen folglich die Bedingungen vor bzw. während der Diskussion so gestaltet werden, dass die Prozesse des individuellen Kodierens, Abrufens und tatsächlichen Einbringens der Information möglichst wahrscheinlich werden. Daher kann das Zuweisen von Expertenrollen das Einbringen ungeteilter Information in zweifacher Hinsicht vereinfachen. Erstens: Wenn die Gruppenmitglieder bereits vor dem Beginn der Diskussion wissen, dass nur sie allein Zugang zu bestimmten (Experten-)Informationen haben, sollten sie während der Enkodierungsphase besonders darauf bedacht sein, genau diese Informationen aufzunehmen, unabhängig von dem, was die anderen Personen wissen bzw. enkodieren. Zweitens: Wenn das Wissen um die eigene Expertise in einem Gebiet während der Diskussion salienter ist, wovon man im Fall einer expliziten Rollenzuweisung ausgehen kann, können die Gruppenmitglieder verstärkt solche Informationen abrufen und einbringen, die kongruent zu ihrem persönlichen Expertenbereich sind. Wenn die Diskussionsteilnehmer also ihre individuellen Beiträge dahingehend verzerrt auswählen, dass sie vornehmlich Informationen aus ihrer eigenen Expertisendomäne einbringen, sollten insgesamt mehr ungeteilte Informationen in den Diskussionsfluss eingehen als wenn dem nicht so ist (siehe Stasser, Stewart und Wittenbaum, 1995).

Genau diese Hypothesen untersuchten die Autoren anhand eines geeigneten Experimentaldesigns. Zuvor hatten schon Stewart und Stasser (1993) belegt, dass zugewiesene Expertenrollen in der Tat die Wahrscheinlichkeit des Einbringens ungeteilter Informationen erhöhen bzw. dass ungeteilte Informationen weniger häufig von den Gruppenmitgliedern bei kollektiven Wiedergabeaufgaben vergessen werden. Allerdings waren in ihrer Studie alle Teilnehmer ihrem Expertenstatus bereits vor der Diskussion bewusst. Zudem wurde zu Beginn der Diskussion die Verteilung der Expertenrollen noch einmal „öffentlich“ vorgenommen.

In der Studie von Stasser, Stewart und Wittenbaum (1995) war dies nicht der Fall. Hier wurden einerseits das Bewusstsein der Teilnehmer, Expertenwissen zu besitzen und andererseits das explizite Zuweisen dieser Expertenrollen unabhängig voneinander manipuliert. Bei diesen Versuchen sollten die Probanden jeweils zu dritt eine Mordfallgeschichte aufklären, indem sie aus drei Verdächtigen den wahren Täter auswählten. Die zur Täteridentifizierung notwendigen ungeteilten Informationen wurden in Form eines Hidden Profiles verteilt, und zwar so, dass jedes der drei Gruppenmitglieder zum Experten bezüglich einer der Verdächtigen wurde, indem er oder sie über mehr Informationen verfügte als die anderen beiden. Einige der Versuchsgruppen erhielten vor der Diskussion eine Vorwarnung, dass sie zu einem bestimmten Verdächtigen zusätzliches Wissen hätten, über das die anderen nicht verfügten. Dabei wurden diese zusätzlichen Informationen nicht transparent gemacht, d.h. nicht identifiziert. Einem anderen Teil der Versuchsgruppen wurden zu Beginn der Diskussion explizit Expertenrollen zugewiesen, d.h. ihnen wurde gesagt, welche Person zusätzliche Informatio-

nen über welchen Verdächtigen hat. Die Autoren trafen die Vorhersage, dass sowohl die Bedingung des „Vorwarnens“ als auch die der expliziten Rollenzuweisung den Informationsaustausch in der Diskussion verbessern sollte. Folglich sollte auch häufiger die richtige Täterwahl getroffen und das Hidden Profile gelöst werden. Ferner vermuteten sie, dass die Vorwarnung bezüglich des eigenen Expertenwissens vor der Diskussion effektiver ist als die Expertenrollenzuweisung zu Beginn der Diskussion selbst.

Die Ergebnisse unterstützen die Hypothesen der Autoren dahingehend, dass Gruppen mit expliziter Rollenzuweisung häufiger ungeteilte Informationen nennen und auch wiederholen als Gruppen ohne eine solche Zuweisung. Ebenfalls hypothesenkonform war auch die Tatsache, dass diese Gruppen das Hidden Profile häufiger erfolgreich auflösen konnten. Die bloße Vorwarnung der Probanden, sie verfügten über individuelles Expertenwissen, hatte allerdings nicht den erwarteten starken Einfluss auf den Prozess des Informationsaustausches. Die Manipulation in Form der Vorwarnung steigerte zwar die Wiederholung ungeteilter Informationen nach ihrer ersten Nennung, bewirkte aber keine häufigere (Erst-)Nennung dieser Informationsart.

Aus diesen Ergebnissen schließen die Autoren, dass das zielgerichtete Abrufen und Auswählen von Informationen während der Diskussion wichtiger zu sein scheint als eventuell entstehende Kodierungsvorteile, die hier durch die Vorwarnungs-Bedingung ermöglicht werden sollten. Nur die explizite, öffentliche Zuweisung von Expertenrollen erhöht die Wahrscheinlichkeit des vermehrten Nennens ungeteilter Information und der korrekten Auflösung eines Hidden Profile-Szenarios. Die Auftretenswahrscheinlichkeit des CIS Bias wird so gleichermaßen verringert. Der Effekt der Zuweisung von Expertenrollen wurde bereits vielfach repliziert (u.a. Stewart und Stasser, 1995 sowie Stasser, Vaughan und Stewart, 2000).

2.7.2.2 Der Einsatz eines Gruppenleiters

Die zweite Moderatorvariable, die vorgestellt werden soll, ist der Einsatz eines Gruppendiskussionsleiters, der die Aufgabe hat, die Gruppendiskussion aktiv zu steuern. Der Einsatz eines Diskussionsleiters als potentielle Moderatorvariable, die den Sampling Advantage geteilter Informationen ausgleichen soll, besitzt aus folgenden Gründen eine hohe Relevanz: In früheren Studien ist nachgewiesen worden, dass Diskussionsleiter gegenüber den Teilnehmern spezielle Verhaltensweisen innehaben. Sie besitzen eine Art Memoryfunktion für die Gruppen und dienen verstärkt als Informationsquelle im Rahmen des Diskussionsprozesses. Dementsprechend liegen ihre durchschnittlichen Redeanteile höher als die der (meisten) Gruppenmitglieder, da sie fortwährend in den Diskussionsprozess eingreifen. Sie beantworten Fragen, sie fassen Aussagen der Teilnehmer zusammen, sie hinterfragen widersprüchliche Argumente und artikulieren einzelne Meinungen. Durch diese Verhaltensweisen führen und beeinflussen sie die gesamte Diskussion (Hollander, 1985).

Maier (1967) postuliert somit für einen Gruppenleiter explizit die Funktion der Steuerung des Informationsmanagements. Damit von den Teilnehmern in der Diskussion eingebrachte Informationen und bereits früher erworbenes Wissen miteinander verknüpft werden können, muss eine Person innerhalb der Gruppe, vorzugsweise der Leiter, eine informations-

integrierende Funktion übernehmen. Dieser verknüpft und koordiniert die einzelnen Wortbeiträge, um eine angemessene Gruppenentscheidung zu ermöglichen.

Eine Vielzahl von Forschungsarbeiten sollte den Einfluss eines Diskussionsleiters auf die Interaktionen und die Informationsaustauschprozesse während einer Gruppendiskussion ergründen. Bekannte Untersuchungen sind beispielsweise die von Larson, Christensen, Abbott und Franz (1996, 1998), die die Funktion eines Diskussionsleiters als Informationsmanager in medizinischen Diagnosegruppen untersuchten. Bei dieser sehr realitätsnahen Studie sollten sich Ärzte (im Beisein eines Diskussionsleiters) im Rahmen der Beurteilung von Patientenvideos auf eine von zwei möglichen Diagnosen einigen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten, dass der Diskussionsleiter signifikant häufiger als die anderen Gruppenmitglieder bereits genannte Informationen wiederholte bzw. Fragen bezüglich dieser Informationen stellte. Das gilt sowohl für geteilte als auch für ungeteilte Informationen, mit dem Unterschied, dass ungeteilte erst im späteren Diskussionsverlauf häufiger von der Leitung wiederholt wurden, und nicht schon zu Beginn der Diskussion. Dennoch konnte anhand der Versuchsreihen von Larson et al. (1996, 1998) nachgewiesen werden, dass der Einsatz eines Gruppenleiters eine positive Auswirkung auf das Informationsmanagement von Kleingruppen hat. In moderierten Gruppen wurden insgesamt mehr ungeteilte Informationen ausgetauscht, und bereits genannte Informationen wurden häufiger wiederholt und tiefgründiger diskutiert. Auch Cruz, Henningsen und Smith (1999) zogen aus ihren Ergebnissen ähnliche Schlussfolgerungen. Hauptsächlich durch das Wiederholen von geteilter wie ungeteilter Information sowie der Methode des Fragen Stellens ist ein Versuchsleiter demnach in der Lage, positiv auf den Diskussionsprozess einzuwirken, den CIS Bias zu reduzieren und eine bessere Entscheidungsqualität zu fördern.

2.7.2.3 Der Einfluss von sozialem Status

Zuletzt sollen die Auswirkungen vom sozialem Status der einzelnen Gruppenmitglieder als Moderatorvariable diskutiert werden. Hierzu können ebenfalls die Untersuchungen von Larson et al. (1996, 1998) herangezogen werden. In einer hierarchisch zusammengestellten Gruppe arbeiteten jeweils ein Medizinstudent, ein Assistenzarzt und ein Oberarzt gemeinsam an einem Problem. Der Oberarzt weist sowohl den höchsten Status als auch die meiste berufliche Erfahrung auf, danach folgen der Assistenzarzt und der Medizinstudent. Auch in diesen Gruppen wurden insgesamt mehr geteilte als ungeteilte Informationen diskutiert. Aber die Gruppenmitglieder haben unterschiedliche Beiträge geliefert. So wiederholte der Oberarzt geteilte wie ungeteilte Informationen am häufigsten, gefolgt vom Assistenzarzt und vom Medizinstudenten. Je länger die Diskussion andauerte, desto häufiger kam der Oberarzt auf ungeteilte Informationen zurück. Das weist darauf hin, dass der Statushöchste in stärkerem Maße darauf bedacht ist, das Problem von allen Seiten zu beleuchten und daher verstärkt Expertenwissen zu vertiefen. Das mag daran liegen, dass ihm aufgrund seiner hierarchischen Position die meiste Verantwortung zukommt und er sich dementsprechend am ehesten für getroffene Entscheidungen zu rechtfertigen hat (Tschan, 2000).

Dieser Befund, dass das statushöchste Gruppenmitglied am effektivsten Informationen zusammenführt, ist auch von Wittenbaum (2000) gefunden worden. Ein weiteres Mittel, um

den Informationsaustausch in Gruppen zu optimieren, scheint demnach der Einsatz von Mitgliedern zu sein, die einen hohen Status aufweisen.

Neben dem hier untersuchten beruflichen Status können aber auch Statusunterschiede, die nicht auf vorherige Leistungen zurückgehen, einen Einfluss auf den Informationsaustausch in Kleingruppen haben. So zeigte Propp (1995) in ihren Untersuchungen über die Wirkung des biologischen Geschlechts als Statusmerkmal in Entscheidungsgruppen, dass auf geteilte Informationen, die erstmalig von einer Frau in eine Diskussion eingebracht wurden, weitaus weniger häufig zurückgekommen wurde als auf Informationen, die erstmalig von einem Mann preisgegeben wurden. Analog dazu wurden ungeteilte Informationen, die von einer Frau in den Diskussionsfluss eingebracht wurden, nur zu einem weitaus niedrigeren Prozentsatz für die eigentliche Entscheidungsfindung benutzt als solche, die von einem Mann eingebracht wurden (Tschan, 2000).

2.7.3 Der Einfluss zeitlicher Faktoren

Zuletzt soll noch kurz auf zeitliche Aspekte als potentielle Moderatorvariable eingegangen werden. Zum einen konnte gezeigt werden, dass die Dauer einer Diskussion ab einer bestimmten Länge keinen förderlichen Einfluss mehr auf den Informationsaustausch hat. Nach einer bestimmten Diskussionszeit werden offenbar kaum noch neue Informationen ausgetauscht, sondern es bleibt vornehmlich bei der Wiederholung bereits genannter (geteilter wie ungeteilter) Informationen. Daher ist eine simple Verlängerung der Diskussionszeit bei einer gegebenen Problemlösesituation keine effektive Vorgehensweise. Zum anderen ergaben Befunde von Larson et al. (1994), dass Unterschiede bezüglich des Zeitpunktes der ersten Nennung von geteilten und ungeteilten Informationen existieren. Geteilte Informationen wurden in den Untersuchungen der Autoren signifikant früher eingespeist als ungeteilte. Zum dritten entdeckten Kelly und Karau (1999), dass Zeitdruck einen effektiven Informationsaustausch ebenfalls verhindert. Gruppen, die unter Zeitdruck eine Hidden Profile-Entscheidungssituation auflösen sollten, waren dazu seltener in der Lage als Gruppen, die nicht unter Zeitdruck arbeiteten.

Im vorangehenden Abschnitt wurden drei Kategorien von Moderatorvariablen vorgestellt, die den Sampling Advantage von geteilten Informationen beeinflussen bzw. ausgleichen können. Abschließend soll noch einmal erwähnt werden, dass diese Variablen keineswegs als isoliert nebeneinander stehend verstanden werden dürfen. Sie sind vielmehr als wechselseitig interagierende Größen anzusehen, die den Prozess des Informationsaufbaus in (Klein-)Gruppen moderieren.

In der hier vorliegenden Untersuchung werden keine dieser Moderatorvariablen experimentell zur Vorhersage des Informationsaustausches verwendet. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, beschäftigt sich diese Arbeit primär mit der Behaltbarkeit des Textmaterials, die durch bestimmte Text- bzw. Itemeigenschaften vorausgesagt werden soll. Dennoch sollte im Rahmen dieses Theorieteils ein Überblick über existierende Einflussgrößen des Informationsaus-

tausch-Prozesses gegeben werden, da diese als bedeutsame Ansatzpunkte zur Optimierung der Entscheidungsqualität von Diskussionsrunden betrachtet werden können.

2.8 Das transaktive Gedächtnis

Der Begriff des transaktiven Gedächtnisses wurde maßgeblich von Wegner (1987) geprägt. Wegner erkannte, dass sich viele Menschen aufgrund ihrer begrenzten Gedächtnisspeicherkapazität auch auf externe Quellen und Hilfen verlassen. Damit sind sowohl Hilfsobjekte wie Merktzettel, Adressbücher oder Organizer als auch andere Personen, z.B. Freunde, Bekannte oder Arbeitskollegen gemeint. Wegners spezielles Forschungsinteresse galt der Analyse der Nutzung anderer Personen als Gedächtnishilfe. Im Rahmen dieser Forschungsarbeiten erstellte er das Modell des transaktiven Gedächtnisses (Wegner, 1987), dessen Ausrichtung durch das folgende Zitat verdeutlicht werden soll:

“The study of transactive memory is concerned with the prediction of group (and individual) behavior through an understanding of the manner in which groups process and structure information.” (Wegner, 1987, S. 185).

Ein transaktives Gedächtnis kann als eine Verknüpfung mehrerer individueller Gedächtnissysteme aufgefasst werden, die mittels zwischen den Individuen stattfindender Kommunikation untereinander verbunden sind. So gesehen besteht ein transaktives Gedächtnissystem aus etlichen individuellen Gedächtnissystemen (der einzelnen Gruppenmitglieder), die miteinander verknüpft sind und die gemeinsam als Gruppe Informationen austauschen bzw. verarbeiten. Der Vorteil der Ausbildung eines transaktiven Gedächtnisses besteht darin, dass unter den beteiligten Personen ein Wissenssystem entstehen kann, das größer und komplexer organisiert ist als das eines einzelnen Individuums. Gruppen, die ein solch umfassendes Wissenssystem erzeugt haben, haben gegenüber Individuen oder Gruppen ohne transaktives Gedächtnis die Möglichkeit, Informationen besser zu verarbeiten, auszutauschen und zu bewerten, da ihre natürliche Gedächtniskapazität nicht so eingeschränkt ist (Wegner, 1987). Sie nutzen sich gegenseitig als externe Gedächtnisspeicher.

Damit sich die zur Entstehung eines transaktiven Gedächtnisses notwendigen Verknüpfungen der individuellen Gedächtnissysteme herausbilden können, ist vor allen Dingen Zeit vonnöten, die die Gruppenmitglieder gemeinsam verbringen und während der möglichst viel kommuniziert wird. Denn bevor die Personen ihre Kollegen als individuelle Gedächtnisstützen benutzen können, müssen sie erst ein so genanntes Metawissen darüber erwerben, welche Gruppenmitglieder über welche Informationen verfügen. Wegner (1995) veranschaulicht die Organisation eines menschlichen transaktiven Wissenssystems anhand der Analogie eines Computernetzwerks. Demnach können alle Gruppenmitglieder jederzeit auf einen individuellen Wissensspeicher zugreifen, in dem das persönliche sowie das geteilte Objektwissen gelagert ist. Das geteilte Objektwissen stellt dabei die gemeinsame Kommunikationsbasis der Gruppe dar, z.B. die Postanschrift eines Gruppenmitglieds. Neben dem (persönlichen und geteilten) Objektwissen verfügen die Personen noch über Verzeichnisstrukturen, die zum einen

auf das eigene Wissen und zum anderen auf das gerade erwähnte Metawissen, also das Wissen über das Wissen anderer Personen, die als Gedächtnisstützen in Form von externen Speichern genutzt werden sollen, verweisen. Aufgrund dieses Aufbaus ist den Personen jederzeit ein gezielter Zugriff auf ihr eigenes und das Objektwissen anderer Personen möglich. Mittels Kommunikation kann dann relevantes Objektwissen, über das man selbst nicht verfügt, von anderen erfragt und so in Erfahrung gebracht werden.

Zunächst müssen aber zum erfolgreichen Aufbau eines transaktiven Gedächtnissystems zwei Voraussetzungen erfüllt sein (Wegner, 1987). Zum einen müssen die Gruppenmitglieder in Erfahrung bringen, welches Wissen der Gruppe insgesamt zur Verfügung steht. Hier geht es um die Informationsart (Label), die bekannt sein muss, wie z.B. spezielles Fachwissen über die Methoden der Marktforschung. Zum anderen müssen die Gruppenmitglieder im Gedächtnis behalten, wer aus der Gruppe über dieses bestimmte Fachwissen verfügt, wer also ein Experte auf dem betreffenden Gebiet ist. Das ist die Frage nach dem Informationsort (Location). Wenn beide Voraussetzungen erfüllt sind, und jedes Gruppenmitglied eine mehr oder weniger präzise Vorstellung davon hat, d.h. kodiert hat, wer über welche Informationen in welchem Bereich verfügt, ist der Aufbau eines transaktiven Wissenssystems geglückt. Nun kann mittels Kommunikation auf die Verzeichnis- bzw. Wissensstrukturen der anderen Gruppenmitglieder zugegriffen werden, so dass Informationen effektiver verarbeitet werden können.

Implizit ist in der Formulierung der Voraussetzungen die Annahme enthalten, dass sich die jeweiligen Experten für ihren Wissensbereich verantwortlich fühlen und dementsprechend Informationen, die diesen Expertisebereich betreffen, aktiv enkodieren bzw. erinnern. Forschungsarbeiten lassen diesen Schluss als sehr gerechtfertigt erscheinen. Hollingshead (1998b) konnte beispielsweise bei der Untersuchung der Entstehung transaktiver Gedächtnisprozesse in festen Partnerschaften feststellen, dass beide Partner mit der Zeit ihre eigenen Expertisebereiche aufbauen, sich dafür verantwortlich fühlen und entsprechend mehr Informationen in diesem Bereich aktiv aufnehmen und abspeichern. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Wegner, Erber und Raymond (1991): Die von den Autoren untersuchten Paare, die über ein transaktives Gedächtnis verfügten, zeigten bessere Erinnerungsleistungen als Paare, die sich vorher noch nicht kannten.

Grundsätzlich gilt einerseits, dass Gruppen, die schon lange bestehen oder zusammenarbeiten und somit schon eine längere Lerngeschichte hinter sich haben, besser in der Lage sind, ihre Verzeichnisstrukturen zu nutzen als ad hoc gebildete Gruppen, die noch keine gemeinsame Lerngeschichte aufweisen (Wegner, 1987). Andererseits verfügen Gruppen mit langer Lerngeschichte auch über differenziertere Verzeichnisstrukturen, weil sie im Laufe der Zeit ihre Spezialgebiete deutlicher abgrenzen und mehr Spezialwissen aufnehmen konnten. Dennoch finden auch in Gruppen ohne gemeinsame Lerngeschichte transaktive Gedächtnisprozesse statt. Hier wird der Expertisegrad der Teilnehmer untereinander nicht aus Erfahrungswerten bestimmt, sondern anhand heuristischer Anker wie Geschlecht, Alter oder physischer Attraktivität gebildet. Natürlich ist das Risiko fehlerhafter Einschätzungen und infolgedessen suboptimal gestaltetem Informationsaustausch bei solchen Gruppen deutlich höher als bei Gruppen mit langer, gemeinsamer Lerngeschichte.

Eine wichtige Zielsetzung der transaktiven Gedächtnistheorie von Wegner (1987) ist, dass durch die Ausbildung transaktiver Gedächtnisstrukturen der Informationsaustausch optimiert werden soll. Das bedeutet auch, dass relevante und ungeteilte Informationen weniger häufig während der Diskussion verloren gehen sollen. Und dadurch, dass der Gruppe insgesamt der Zugang zu mehr und detaillierteren Informationen ermöglicht wird, sollen Entscheidungsprobleme und Gruppenaufgaben effektiver bearbeitet werden können.

An dieser Stelle soll auf die Forschergruppe von Moreland und seinen Mitarbeitern eingegangen werden. Diese konnten in zahlreichen Untersuchungen die Bedeutung des transaktiven Gedächtnisses für die Leistung in Arbeitsgruppen herausstellen und die oben angeführten Annahmen empirisch belegen. Exemplarisch soll im Folgenden die Untersuchungsreihe von Liang, Moreland und Argote (1995) wiedergegeben werden (siehe dazu auch Moreland und Myaskovsky, 2000). In ihren Studien beschäftigten sich die Autoren speziell mit der Entwicklung und Auswirkung transaktiver Gedächtnissysteme in Arbeitsgruppen, dessen Mitglieder unterschiedlich vorbereitet bzw. trainiert wurden, um Radios zusammenzubauen. Liang et al. (1995) unterschieden zwischen (ad hoc-)Gruppen, die gemeinsam vs. getrennt voneinander für diese Aufgabe trainiert wurden. Tatsächlich zeigte sich, dass sich gemeinsam trainierte Gruppen in einem Gedächtnistest besser erinnern konnten, wie besagte Radios montiert werden mussten, als Gruppen, die isoliert voneinander geschult wurden. Ebenso machten erstere deutlich weniger Fehler, als das tatsächliche Zusammenbauen der Radios überprüft wurde.

Die Durchführung von Regressionsanalysen bestätigte, dass die gefundenen Resultate wirklich auf die Ausbildung eines transaktiven Gruppengedächtnisses zurückzuführen sind. Die gemeinsam trainierten Gruppen wiesen eine stärkere Differenzierung ihrer transaktiven Gedächtnissysteme auf, erinnerten während der Bearbeitung der Aufgaben unterschiedliche Aspekte der Prozedur besser, konnten ihre gesamten Aktivitäten besser koordinieren und vertrauten stärker auf ihre gegenseitige Expertise. Die Autoren schlussfolgerten aus ihren Befunden, dass Gruppen, bei denen sich ein transaktives Gedächtnis entwickelt hat, effektiver bei der Erreichung ihrer Ziele sind. Dafür werden in erster Linie die Informationsintegrationsprozesse verantwortlich gemacht, die ständig neues (Meta-)Wissen in der Gruppe erzeugen.

Moreland, Argote und Krishnan (1996) führten zusätzlich eine direkte Messung des transaktiven Gedächtnisses durch. Dazu befragten sie die Gruppenmitglieder, welches Wissen sie über das Wissen der anderen Gruppenmitglieder besaßen. Auch hier waren die gemeinsam trainierten Gruppen den getrennt trainierten Gruppen überlegen. Offenbar eignen sich die Gruppenmitglieder Wissen über das Wissen ihrer Kollegen an, welches sie dann auch in Gruppenleistung umzusetzen imstande sind.

Analog zu individuellen Gedächtnissystemen kann auch ein transaktives Gedächtnissystem mitunter fehlerhaften Prozessen unterliegen. Dies ist beispielsweise dann wahrscheinlicher, wenn die Abgrenzung der Expertenbereiche zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern uneindeutig ist und somit der Verantwortungsbereich eines jeden Mitgliedes nicht präzise definiert ist. So kann es passieren, dass Informationen einfach deshalb vergessen werden, weil sich kein Individuum für ihre Enkodierung oder Erinnerung verantwortlich gefühlt hat.

Eine andere potentielle Verzerrung besteht darin, dass der Diskussionsverlauf durch die Salienz eines vorherrschenden Interpretationsschemas in eine bestimmte (unerwünschte)

Richtung gedrängt wird, durch die andere wichtige Informationen vernachlässigt werden. So ein Interpretationsschema kann beispielsweise durch ein bestimmtes Informationslabel, dass bei einem oder mehreren Teilnehmern aktiv ist, hervorgerufen werden.

In der vorliegenden Dissertation wird ebenfalls davon ausgegangen, dass die Entwicklung eines transaktiven Gedächtnissystems innerhalb der Versuchspersonengruppen die Bearbeitung der Hidden Profiles unterstützen bzw. vereinfachen würde. Nun sind bei den hier durchgeführten Versuchen keine expliziten Experten beteiligt gewesen und die Existenz und Verteilung der ungeteilten Informationen musste von den Probanden selbst herausgefunden werden. Sicherlich sind dies eher hinderliche Faktoren bezüglich der Ausbildung eines transaktiven Gedächtnisses. Sofern die Individuen aber die Verantwortung für ihre persönlichen Wissensbereiche und somit auch für ihre ungeteilten Informationen in der Gruppe übernehmen, sollte die Entstehung eines solchen Gedächtnisses dennoch möglich sein.

In den Hauptversuchen füllen die Versuchspersonen nach der Bearbeitung der Hidden Profiles noch einen Behaltensfragebogen aus (siehe Kapitel 3). Dort werden ihnen einzelne Informationen aus dem Textmaterial vorgelegt und sie sollen angeben, ob und woher sie diese Informationen kennen. Dabei können sie (unter anderem) wählen, ob die Information in ihrem eigenen Text stand oder ob sie während der Diskussion von einem anderen Gruppenmitglied genannte wurde. Bei Gruppen, deren Behaltensleistung hoch ist, könnte folglich auf die Entwicklung eines transaktiven Gedächtnisses geschlossen werden, durch das die Versuchspersonen in der Lage sind, sowohl ihr eigenes als auch das Gedächtnis anderer Personen als externen Speicher zu nutzen. Mit einem ausgeprägten Metawissen sollte die Behaltensleistung der Probanden bezüglich der Herkunft der Informationen entsprechend hoch sein. Das würde sich darin äußern, dass die Probanden beim Ausfüllen des Behaltensfragebogens weniger Fehler machen als diejenigen aus Gruppen, die kein transaktives Gedächtnis aufgebaut haben.

Eine systematische Analyse, die zur empirischen Überprüfung der gerade angestellten Vermutungen geeignet wäre, wird im Rahmen dieser Untersuchung nicht geleistet. Hier wird die Ausbildung eines transaktiven Gedächtnisses nur als möglicher Erklärungsansatz für die beobachteten Behaltensleistungen der Probanden herangezogen (siehe Kapitel 7).

2.9 Der Einsatz externer Speicher

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, werden die Daten, die aus der Durchführung der Hauptversuche der vorliegenden Studie generiert wurden, auf zwei verschiedene Weisen aufbereitet. Bei der ersten Variante sind die Versuchspersonen die interessierende Untersuchungseinheit. Bei der zweiten sind die einzelnen Textbausteine der Hidden Profiles, also die Informationen selbst, die fokussierten Merkmalsträger. In der ersten Variante werden zwei unabhängige Variablen zur Vorhersage der Behaltensleistung der Versuchspersonen verwendet: Zum einen die Art des im Hidden Profil verwendeten Szenarios, zum anderen der Einsatz eines externen Speichers (siehe Kapitel 3). Daher wird der folgende Abschnitt einen Überblick über Eigenschaften und Funktionen von externen Gedächtnisspeichern liefern.

Alle möglichen Objekte oder Mittel, durch die außerhalb des eigenen Gedächtnisses Informationen jeglicher Art aufbewahrt werden können, werden als externe Speicher bezeichnet (Muthig & Schönplflug, 1981). Nach Muthig (1983) muss jedes in Frage kommende Objekt, jede in Frage kommende Person bzw. jedes sonstige Mittel außerhalb des eigenen Gedächtnisses die folgenden vier Voraussetzungen erfüllen, um als externer Speicher fungieren zu können:

1. Es muss wandelbar sein, d.h. mehr als einen Zustand annehmen können.
2. Es muss manipulierbar sein, d.h. willkürlich angestrebte Zustandsänderungen müssen möglich sein.
3. Mindestens ein Zustand des externen Speichers muss zeitlich konstant sein, d.h. sich über einen bestimmten Zeitraum ohne Eingriff von außen nicht verändern.
4. Sein Zustand muss semantisch interpretierbar sein, d.h. man muss ihm einen kognitiven Inhalt zuschreiben können.

Diese vier Grundvoraussetzungen, die nach Muthig (1983) darüber entscheiden, ob ein wie auch immer geartetes Objekt oder eine Person prinzipiell als externe Speicher genutzt werden können, scheinen zwar auf den ersten Blick recht anspruchsvoll geartet zu sein. Beschäftigt man sich näher mit ihnen, wird jedoch schnell ersichtlich, dass demnach ein Großteil der uns umgebenden Umwelt zum externen Speicher werden kann. In der Tat sind die unterschiedlichsten Phänotypen bereits als externe Speicher in den Mittelpunkt des psychologischen Forschungsinteresses gerückt. Darunter finden sich sowohl altbekannte Beispiele wie die traditionelle Einkaufsliste (Intons-Peterson & Fournier, 1986) als auch unkonventionell anmutende, wie beispielsweise die Verwendung von Aufklebern auf Schlüsseln (Meacham & Leiman, 1982).

Externe Speicher sind gemeinhin bekannter als mnemotechnische Merk- und Erinnerungshilfen, und sie werden auch häufiger eingesetzt (Intons-Peterson & Fournier, 1986). Zahllose Beispiele, in denen Behaltensleistungen durch den Einsatz externer Speicher erhöht wurden, unterstreichen ihre Bedeutung und belegen ihre Effektivität. Der Einsatz externer Speicher erweist sich z.B. noch besser als das Alter der Probanden als zentraler Prädiktor für das erfolgreiche Einhalten von Terminen (Moscovitsch, 1982). Auch die Regelmäßigkeit der Einnahme von Medikamenten lässt sich mit Hilfe von externen Speichern verbessern: In einer von Ley (1979) durchgeführten Studie wurden Medikamente unter Einsatz von externen Speichern sowohl regelmäßiger als auch häufiger in der richtigen Portionierung eingenommen.

In der vorliegenden Untersuchung hatten die Versuchspersonen bei einer Bedingung die Möglichkeit, sich Notizen zu machen, die sie dann in der darauf folgenden Diskussion zur Lösung des Hidden Profiles verwenden durften. Diese Notizen fungierten also als externe Speicher, auf die während der Gruppendiskussion zugegriffen werden konnte. Das Anfertigen von Notizen in einer Lernsituation wird als *note taking* bezeichnet (Kiewra, 1985, 1987). In seinem Übersichtswerk stellt der Autor (Kiewra, 1985) deutlich heraus, dass das Betrachten solcher Notizen kurz vor einem Behaltenstest zu besseren Behaltensleistungen führt. Diese Hypothese

wird auch durch die Resultate der hier durchgeführten Untersuchung gestützt (siehe Kapitel 6).

Kritisch soll noch angemerkt werden, dass sich die meisten Studien ausschließlich mit der Behaltensleistung des Gedächtnisses unabhängig vom Zusammenspiel von Gedächtnis und Notizen beschäftigt haben. So konnte zwar vielfach bestätigt werden, dass sich die Behaltensleistung verbessert, was aber mit den Notizen geschieht, d.h. ob, wann, wie und in welchem Ausmaß sie dabei als externer Speicher genutzt werden, kann bei dieser Vorgehensweise nicht angemessen ergründet werden. So blieb es meist beim einfachen Auszählen für- und widersprechender Studien (z.B. Hartley und Davies, 1978).

Es lassen sich eine Vielfalt von Studien anführen, die versucht haben, den Nutzen und die Effektivität von externen Speichern herauszustellen. Dazu wurden zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten erprobt, so dass heutzutage eine Fülle von Einzelergebnissen existiert. Die Erforschung externer Gedächtnishilfen steckt also keinesfalls mehr in den Kinderschuhen. Dennoch müssen die meisten Untersuchungen eher als isoliert nebeneinander stehend denn als systematisch aufeinander bezogen betrachtet werden. Trotz der enormen empirischen Ergebnisvielfalt, die zweifellos das große Interesse an diesem Forschungszweig demonstriert, gibt es bis heute kaum ein übergreifendes, theoretisches Konzept, unter dem sich zumindest ein größerer Teil der Ergebnisse subsumieren lässt. Es muss hier von einem theoretischen Defizit gesprochen werden, welches wohl in erster Linie von der großen Fülle unterschiedlicher Phänotypen externer Speicher herrührt (s.o.). Da die Vielfalt externer Speicher außerordentlich groß ist, haben einzelne davon mitunter nur sehr wenig gemeinsam und können entsprechend schlecht auf eine gemeinsame theoretische Basis zurückgeführt werden.

Zumindest die konzeptionelle Trennung zwischen Gedächtnis und Umwelt ist dem Einsatzfeld der unterschiedlichen Phänotypen von externen Speichern jedoch gemein. Dem Gedächtnis kommt dabei eine übergeordnete Funktion zu, das durch „externe Hilfe von außen“ in akuten Fällen unterstützt wird. Demnach kommen externe Speicher erst dann zum Einsatz, wenn das übergeordnete Gedächtnis entsprechend überlastet und somit hilfebedürftig ist. In diesem Sinne werden externe Speicher als Zusatz- oder Reservespeicher verstanden, auf die zurückgegriffen wird, wenn der eigentliche Hauptspeicher, das Gedächtnis, überfordert ist. Aus diesen Überlegungen lässt sich ableiten, dass der Einsatz eines externen Speichers hauptsächlich von der Einschätzung der Reserven des eigenen Gedächtnisses abhängig ist. Fällt diese Evaluation der eigenen Gedächtniskapazität positiv aus, wird also die Erfolgswahrscheinlichkeit der alleinigen Speicherung der Inhalte im Gedächtnis als hoch eingeschätzt, wird kein externer Speicher herangezogen. Fällt sie dagegen negativ aus, kommt es zu dessen Einsatz (Intons-Peterson & Newsome, 1992).

Dieser Position ist inhärent, dass die Feststellung, dass ein Speicher gebraucht wird, ein anderer Prozess als die endgültige Auswahl eines Speichers ist. Ein Speicher wird erst dann aktiv gewählt, nachdem festgestellt wurde, dass er benötigt wird. Diese Feststellung erfolgt nach der Evaluation der Erfolgswahrscheinlichkeit des zu speichernden Objektes im eigenen Gedächtnis.

Die Trennung zwischen den Prozessen zur Ermittlung des Speicherbedarfs und zur Auswahl des Speichers selbst ist keineswegs einheitlich als korrekt bzw. nutzbringend angesehen worden. Da dies aber zu weit vom eigentlichen Thema der vorliegenden Arbeit wegführt, soll im Folgenden nicht näher darauf eingegangen werden. Verwiesen sei hier auf die Dissertation von Esser (1998), in der zwei vollständige Theorien zur Speicherwahl erläutert werden, die die Trennung zwischen Gedächtnis und Umwelt aufzuheben versuchen. Es handelt sich hierbei zum einen um das Konstrukt des Metagedächtnisses (in diesem Kontext als Wissen über Speichermöglichkeiten definiert) und zum anderen um die Übernahme der Perspektive der Handlungstheorie, die erlaubt, von der Bearbeitung von Repräsentationsaufgaben auszugehen, für die externe und interne Speichermöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Abschließend zu den Ausführungen über externe Speicher sollen im Folgenden noch einige kritische Parameter bei der Speicherwahl vorgestellt werden. Bei der Wahl eines externen Speichers gibt es grundsätzlich drei Dinge zu beachten: Zum einen muss die Erfolgswahrscheinlichkeit der externen Speicherung hoch sein. Das bedeutet, ein externer Speicher sollte nur dann gewählt werden, wenn sein Einsatz erfolgsversprechend ist. Externe Speicher, deren Einschätzung negativ oder unklar ausfallen, sollten nach Möglichkeit nicht benutzt werden.

Außerdem muss der Aufwand der Speicherung bedacht werden. Nicht nur der Nutzen, sondern auch die Kosten im Fall eines Einsatzes eines bestimmten Speichers sind ein erfolgskritischer Parameter, der einbezogen werden muss. Grundsätzlich gilt: Je höher der Aufwand der Speicherung, desto unwahrscheinlicher wird sie. Daher werden externe Speicher, die nur geringen Aufwand vom Anwender verlangen, umso wahrscheinlicher als Zusatzspeicher eingesetzt. Das könnte nach Braddley (1976) ein Grund dafür sein, warum externe Speicher generell den internen, mnemotechnischen Speichermethoden vorgezogen werden. Die Anwendung letzterer ist verglichen mit externen Speichern zu aufwendig. Einen empirischen Beleg für die Bedeutung des Aufwands einer Speicherung liefert z.B. die Forschergruppe um Schönplflug (1986c). In ihren Experimenten ließen sie Probanden Material durcharbeiten und danach einen Bericht darüber schreiben. Die Materialien konnten dabei entweder gelernt oder extern anhand eines Speichers ausgelagert werden. Konkret wurde die externe Auslagerung durch das Ausdrucken der Materialien operationalisiert, das unter den Gruppen manipuliert wurde. Bei einigen Gruppen war der gesamte Ausdruck durch einen einzigen Befehl realisierbar, bei anderen musste dafür ein komplexes Menü bearbeitet und anschließend eine Wartezeit durchgestanden werden. Gemäß der Annahmen über den Aufwand einer externen Speicherung wurden unter der letzten Bedingung signifikant weniger Ausdrücke veranlasst. Der Faktor „Aufwand“ als kritischer Parameter bei der Speicherwahl bezieht sich nicht nur auf den Aufwand einer Speicherung, sondern auch auf den zu erwartenden Aufwand des Abrufens der gespeicherten Information. Schließlich müssen, um Informationen aus einem externen Speicher abzurufen, intern Informationen über diese Speicherung vorliegen. Dieses Wissen wird als Quellwissen bezeichnet (Schönplflug, 1987). Es kann in Abhängigkeit vom Speicher unterschiedlich komplex organisiert sein. Durch Studien, in denen das zum Abrufen einer Information erforderliche Quellwissen variiert wurde, konnte gezeigt werden, dass mit steigender Komplexität des Quellwissens und somit entsprechend hohem Abrufaufwand die Wahrchein-

lichkeit der externen Speicherung der Information geringer wurde (Schönpflug, 1987). Als dritter den Aufwand einer Speicherung betreffender Punkt ist die Bewirtschaftung des Speichers zu nennen. Nach Muthig und Schönpflug (1981) muss jeder Speicher gerade bei längeren Behaltensintervallen gepflegt oder bewirtschaftet werden, um den Zugang zu den darin enthaltenen Informationen fortlaufend zu gewährleisten. Daher setzt sich der Aufwand für den Einsatz eines externen Speichers aus der Kombination von drei Parametern zusammen, nämlich dem Aufwand für die Enkodierung, dem Aufwand für den Abruf der Informationen und dem Aufwand für die permanente Bewirtschaftung des Speichers.

Ein dritter und letzter kritischer Parameter der Speicherwahl wird in der Literatur als „Valenz“ der zu speichernden Information bezeichnet. Als einziger der drei Parameter ist die Valenz unabhängig vom einzusetzenden Speicher vornehmlich durch die Beziehung der Information zum Handlungskontext festgelegt. Der Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit einer Information und ihrem Behalten ist vielfach belegt und repliziert worden. Je wichtiger eine Information wahrgenommen wird, desto besser wird sie intern gespeichert (z.B. Atkinson und Wickens, 1971). Derselbe Zusammenhang gilt auch für die externe Speicherung von Informationen: Je wichtiger die Information ist, desto eher wird sie extern ausgelagert. Entsprechend werden beim note taking wichtige Informationen häufiger notiert als unwichtige (Kiewra, 1987).

Viele Studien weisen darauf hin, dass die Valenz die zentrale Steuergröße beim Zusammenspiel der drei vorgestellten Parameter ist. Ihre Bedeutung scheint noch größer zu sein als die der Erfolgswahrscheinlichkeit und des Aufwandes der Speicherung sowie des Abrufs einer Information. Mit dem genauen Zusammenspiel der drei Parameter befasste sich Esser (1998).

Der Schwerpunkt dieser Dissertation liegt auf der Analyse der Behaltensleistung der Versuchspersonen bezüglich des von ihnen bearbeiteten Textmaterials (der Hidden Profiles). Dazu wurden mehrere Texteneigenschaften unterschieden, deren Einfluss auf die Memorierbarkeit der Texte dann überprüft wurde. Eine dieser Eigenschaften ist die Art des verwendeten Szenarios, das den Versuchspersonen vorgelegt wurde. Hier wurde bei den Hauptversuchen je nach Versuchsbedingung entweder eine Personalauswahlgeschichte oder eine Detektivgeschichte eingesetzt. Die Versuchspersonen sollten sich möglichst viele Informationen aus ihrer jeweiligen Geschichte merken, um sich später in Form einer Gruppendiskussion darüber austauschen zu können (siehe Kapitel 3). Um die Verarbeitungsprozesse besser verstehen zu können, die bei der Aufnahme bzw. Speicherung der Geschichten stattfinden, soll im folgenden Abschnitt ein Überblick über die Bedeutung und Verwendung von Scripten beim Textverständnis gegeben werden. Anschließend folgt eine Darstellung der sogenannten Geschichtengrammatik als Hilfsmittel zum Verständnis und Memorieren von Textmaterial.

2.10 Die Verwendung von Scripten beim Textverständnis

Nach Dorsch (1998) lautet die Definition eines Scripts sinngemäß wie folgt:

Eine Eintragung (Speicherung) im Langzeitgedächtnis, welche die reguläre Ereignisabfolge in Situationen, Kontexten beschreibt. Beispiel: Betreten einer Gaststätte, Platz nehmen, auswählen, bestellen, essen, bezahlen, Gaststätte verlassen. Ein Script kann Rollen (Gast, Bedienung, Wirt, andere Gäste) und Verzweigungen für speziellere Unterscripts (z.B. Art des Lokals) enthalten. Das im Script gespeicherte Wissen dient der Orientierung in häufig auftretenden Situationen. (S. 769)

Wir alle verfügen über ein bestimmtes Wissen über den Ablauf und die Umstände von alltäglichen Ereignissen und Handlungen. Genauso haben wir bestimmte Erwartungen, wie solche alltäglichen Ereignisse und Handlungen gewöhnlich vollzogen werden. Ein viel zitiertes, klassisches Beispiel ist der auch in der Definition von Dorsch (1998) dargestellte Restaurant-Besuch. So besitzen wir alle ein konkretes Wissen über den Ablauf eines Restaurant-Besuches, bzw. wir haben konkrete Erwartungen, wie ein Restaurant-Besuch vonstatten geht. Natürlich ist dieser Ablauf nicht vollkommen starr vorherbestimmt. Kleinere Abweichungen von diesem typischen Verlauf können immer wieder auftreten, z.B. wenn wir unsere Bestellung im Nachhinein noch ändern möchten. In diesem Fall würde der Kellner dann eine Umstellung vornehmen, die eine (geringfügige) Modifikation der typischen Abfolge darstellt (siehe z.B. Schank und Abelson, 1977).

Unser Wissen und unsere Erwartungen über solche regulären Ereignisabfolgen wie die eines Restaurant-Besuches werden also in Form von Scripten gespeichert. Demnach ist ein Script eine Art Cluster, das aus dem Wissen über einzelne Sequenzen aufeinander bezogener Ereignisse und Handlungen besteht. Wie das Drehbuch eines Theaterstückes skizziert ein kognitives Script die „richtige“ Abfolge von stereotypen Handlungen und Reaktionen, die in einem bestimmten gegebenen Rahmen erwartet werden (Zimbardo, 1995). Es handelt sich also vornehmlich um prozedurales Wissen, welches in Form von Scripten abrufbar ist. Dies steht ganz im Unterschied zu Schemata, die hauptsächlich deklaratives Wissen organisieren und als übergeordnete Strukturen des Denkens zu bezeichnen sind, die unser allgemeines Weltwissen enthalten.

Wir verfügen über eine Vielzahl von Scripten, die die unterschiedlichsten Inhalte umfassen. So werden die meisten von uns die typische Abfolge von einem Krankenbesuch, der morgendlichen Aufstehroutine oder eines Rendezvous abrufen können. Grundsätzlich dient das auf diese Weise gespeicherte Wissen der Orientierung in häufig auftretenden Situationen. Dadurch, dass wir alle denselben oder sehr ähnlichen Scripten folgen, wird unser Umgang miteinander vereinfacht und gegenseitig transparent. Diese Übereinstimmung von erwarteten Handlungen und Reaktionen fällt uns in alltäglichen Interaktionen mit anderen Menschen

kaum auf. Dass wir auf sie zurückgreifen, merken wir aber beispielsweise dann, wenn wir uns an unterschiedlichen Scripten orientieren. In solchen Situationen fühlen wir uns unbehaglich, weil wir nicht wissen, was als nächstes passieren wird. Benutzen die Interaktionspartner unterschiedliche Scripte, können Missverständnisse, verletzte Gefühle oder Ärger resultieren.

In der Literatur werden verschiedene Arten von Scripten unterschieden. So kann man beispielsweise zwischen situationsgesteuerten, rollengesteuerten und personengesteuerten Scripten differenzieren. Situationsgesteuerte Scripte sind solche, die durch die Aspekte einer Situation kontrolliert sind, z.B. dass man in Bibliotheken und Lesesälen gewöhnlich leise sein sollte. Rollengesteuerte Scripte werden durch die Rolle, die wir in der Gesellschaft spielen bzw. die uns von der Gesellschaft auferlegt wird, determiniert. Man denke hier an die Rolle einer Mutter, eines Lehrers oder eines Therapeuten. Personengesteuerte Scripte sind von der Art unseres Selbstkonzepts abhängig und somit als Ausdruck unseres individuellen Stils zu begreifen. Es mag beispielsweise „Großzügigkeits- oder Hilfsbereitschaftsscripte“ geben.

Allen Scripten ist gemein, dass sie einem kontinuierlichen Anpassungsprozess unterliegen. Wir versuchen nahezu permanent, neuartige Informationen und Erwartungen in unsere vorhandenen Wissenssysteme zu integrieren. Auf diese Weise reduzieren wir kognitive Diskrepanzen, die entstehen können, wenn neu erworbenes Wissen nicht mit unseren vorhandenen Wissensstrukturen übereinstimmt. Die jeweils betroffenen Scripte müssen dabei ebenfalls entsprechend ausgeweitet bzw. angeglichen werden, so dass ein breiteres Verständnis erreicht werden kann. Daher darf man sich bestehende Scripte keinesfalls als starr und unveränderlich vorstellen, sondern sollte sie als flexible Cluster begreifen, in denen Sequenzen stereotyper Ereignisse gespeichert sind.

In der psychologischen Forschung werden Scripte aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Zum einen liegt das Interesse auf der theoretisch-abstrakten Komponente des Verstehens und Begreifens von alltäglichen Situationen unter Einsatz von Scripten. Diesen Ansatz verfolgen die Anhänger der kognitiven Psychologie. Zum anderen wird die praktisch-konkrete Ausführung von Scripten im Alltag fokussiert. Dieser Ansatz entspringt der Sozialpsychologie und soll nun kurz dargestellt werden (Abelson, 1981).

Damit ein Verhalten tatsächlich scriptgemäß ausgeführt wird, scheinen drei Bedingungen erfüllt sein zu müssen. Erstens muss eine Person über eine stabile, kognitive Repräsentation des entsprechenden Scripts verfügen. Zweitens hat sie sich in einem passenden Umfeld bzw. Kontext zu befinden, so dass das Script aufgerufen werden kann. Drittens muss die Person bereit sein, die Inhalte des Scripts aktiv zu durchlaufen (Abelson, 1981). Letztgenanntes stellt die Verbindung zwischen Kognition und tatsächlich auftretendem, scriptkonformem Verhalten dar. Man kann sich die drei Eingangsvoraussetzungen beispielsweise anhand eines Zahnarztbesuches verdeutlichen. Zunächst muss die Person wissen, wie man sich im Allgemeinen als Zahnarztpatient zu verhalten hat. Außerdem muss die Situation vorliegen, dass die Person Zahnschmerzen oder sonstige Beschwerden hat und einen Besuch in Erwägung zieht. Schließlich hat die Person den konkreten Entschluss zu fassen, tatsächlich einen Zahnarzt aufzusuchen und die Schmerzen nicht etwa zu ignorieren. Erst wenn dieser Entschluss gefasst ist, und die Person tatsächlich zum Zahnarzt geht, kann von einer scriptkonform ausgeführten

Verhaltensweise gesprochen werden. Ob eine solche Entscheidung im Einzelfall getroffen wird oder nicht, hängt von mehreren mehr oder weniger eindeutig determinierbaren Faktoren wie z.B. individuellen Vorerfahrungen oder aktuellen Gegebenheiten ab.

An dieser Stelle soll auf das konkrete Ausführen von Scripten nicht weiter eingegangen werden. Für weitere Ausführungen sei auf den Artikel von Abelson (1981) verwiesen, der auch einige lesenswerte Überlegungen enthält, wie die Erkenntnisse der Scriptforschung für den Bereich der künstlichen Intelligenz zu nutzen sind.

Im Folgenden soll der Ansatz aus der kognitiven Psychologie näher betrachtet werden. Insbesondere wird ein Überblick über die Rolle und Funktion von Scripten beim Verständnis und der Verarbeitung von Textmaterial gegeben. Scripte dienen nämlich nicht nur dazu, uns die Orientierung und gemeinsame Interaktion in alltäglichen Lebenssituationen zu erleichtern, indem sie unsere Erwartungen und unser Wissen für bestimmte, reale Lebenssituationen gebündelt bereitstellen. Auch beim Textverständnis kommt dem Einsatz von Scripten eine große Bedeutung zu. Genau wie sie uns in erlebten Situationen im Alltag eine Orientierungshilfe sind, so erleichtern sie uns auch das Verarbeiten und Verstehen von Textmaterial. Ein Restaurant-Script wird beispielsweise genauso aktiviert, wenn wir nur über einen Restaurant-Besuch lesen anstatt tatsächlich essen zu gehen.

Bower, Black und Turner (1979) haben in ihrem viel zitierten Artikel "Scripts in Memory for Text" untersucht, wie das Wissen um stereotype Aktivitäten kognitiv organisiert ist und wie es benutzt wird, um narrative Texte zu verstehen und zu behalten. Auch Ihrer Ansicht nach wird das Wissen um stereotype Handlungsroutinen in Form von Scripten gespeichert, die uns im Alltag zum einen die Planung und Ausführung von konventionellen Handlungen vereinfachen und zum anderen dabei helfen, Aktivitäten anderer Personen schnellst möglich und unter geringst möglichem Einsatz eigener kognitiver Ressourcen zu verstehen. Die Autoren haben mehrere Experimente durchgeführt, um die verschiedenen Facetten und Funktionen von kognitiven Scripten ausführlich zu erforschen, die nun skizziert werden sollen. Im Anschluss an die Studien von Bower et al. (1979) werden noch die Experimente von Pryor und Merluzzi (1985) beschrieben, die sich speziell mit der unterschiedlichen Scriptbenutzung von Experten und Novizen beschäftigten.

In einem ersten Experiment forderten sie ihre Versuchspersonen auf, die typischen Handlungsschritte von ihnen bekannten Situationen wie z.B. dem Besuch einer Vorlesung, dem morgendlichen Aufstehen oder einem Arztbesuch zu generieren und in eine sinnvolle zeitliche Reihenfolge zu bringen. Der Großteil der aufgeführten Handlungen fielen genau wie die gewählte Reihenfolge der Auflistung unter den Versuchspersonen sehr ähnlich aus. Von teilweise mehreren hundert postulierten Einzelhandlungen je Situation waren nur wenige „Ausreißer“ dabei, die nur von einer geringen Anzahl von Versuchspersonen genannt wurden. Abbott, Black und Smith (1985) begründen diese Ergebnisse damit, dass die einzelnen Handlungen, die zu einem bestimmten Script gehören, im Gedächtnis als zusammenhängende Einheiten bzw. Sets organisiert sind. Wird nun eine der Handlungen eines Sets aktiviert, so werden

auch die anderen Handlungen dieses Sets leichter verfügbar. Auf diese Weise werden bei den Versuchspersonen sehr ähnliche Handlungen bzw. Sets abgerufen.

In einem zweiten Experiment wollten Bower et al. (1979) herausfinden, ob Scripten eine beständige Struktur zugrunde liegt. Sie stellten die Hypothese auf, dass Scripte nicht bloß aus undifferenzierten, linearen Ketten von zusammengehörenden Teilschritten bestehen, sondern in über- und untergeordnete Abschnitte eingeteilt werden. Um diese Annahme zu überprüfen wurden den Versuchspersonen zehn Texte präsentiert, die alle auf einem anderen gängigen Scriptmuster basierten (z.B. Arztbesuch, Fußballspiel oder Kaffee kochen). Die Versuchspersonen sollten die Texte jeweils in sinnvolle Abschnitte unterteilen. Wenn Scripten tatsächlich eine beständige Struktur zugrunde liegt, dann sollten die Einteilungen der Texte über die Versuchspersonen hinweg relativ ähnlich ausfallen. Genau dies wurde anhand der Ergebnisse bestätigt. Die Texte wurden durchweg in sehr ähnliche Abschnitte unterteilt, die jeweils eine eigenständige Szene des Scripts darstellten. Die Autoren schlussfolgerten daraus, dass Scripte aus hierarchisch organisierten „Ereignis-Bäumen“ mit zahlreichen untergeordneten Szenen bestehen. Die Annahme, dass Texte und Scripte hierarchisch organisiert sind, wurde von vielen Autoren geteilt und stellt bis heute einen zentralen Forschungsansatz der Kognitiven Psychologie dar. Sie wird im Laufe dieses Kapitels noch ausführlich dargestellt werden.

In einem dritten und vierten Experiment beschäftigten sich Bower et al. (1979) mit der Wiedergabe bzw. dem Wiedererkennen von Texten, denen eine Scriptstruktur zugrunde liegt. Dazu sollten die Versuchspersonen zunächst mehrere solcher scriptbasierter Texte lesen. In der Wiedergabe-Bedingung sollten sie anschließend den Inhalt der Geschichten reproduzieren, bei der Wiedererkennen-Bedingung sollten sie anhand einer siebenstufigen Ratingskala angeben, ob ihnen vorgelegte Aussagen in den zuvor gelesenen Texten vorkamen oder nicht. Das Besondere an der Konstruktion des in sämtlichen Versuchen eingesetzten Textmaterials war, dass die Geschichten zwar an einer Scriptstruktur orientiert waren, manche Schritte aber weggelassen wurden, die zu einem konsistenten Script dazugehören. Es wurde also ein lückenhaftes Script eingesetzt. Die Autoren mutmaßten, dass die Probanden neben den tatsächlich vorhandenen Scriptteilen auch solche erinnerten, die nicht im gelesenen Text auftauchten. Demnach würden die Versuchspersonen ihre eigenen, vollständigen Scriptversionen benutzen, um die Lücken der in den Originalversionen nicht erwähnten Handlungsabschnitte auszufüllen. In der einen Bedingung sollte so eine konsistente Wiedergabe der Geschichten erfolgen, in der anderen sollten alle zum Verständnis der Geschichte notwendigen Bestandteile wiedererkannt werden. Dies wird in der Literatur als *Überbrückungsphänomen* (*gap-filling phenomenon*) bezeichnet. Ihm liegt die Annahme zugrunde, dass die Repräsentation einer scriptbasierten Situation bzw. eines scriptbasierten Textes im Langzeitgedächtnis aus einem allgemeinen Script besteht, das durch das explizite Erinnern von sonstigen Ereignissen noch modifiziert werden kann (Abelson, 1981).

Das gap-filling phenomenon trat auch in der Untersuchung von Bower et al. (1979) auf. Die Versuchspersonen gaben mehr scriptkonforme Inhalte wieder, bzw. gaben an, mehr scriptkonforme Inhalte wiederzuerkennen, als sie zuvor präsentiert bekommen hatten. Sie

füllten die absichtlich eingestreuten Textlücken also mit konsistenten Inhalten der ihnen bekannten Scripts.

Es stellte sich heraus, dass dieser Effekt umso stärker wurde, je größer das zeitliche Intervall zwischen dem Lesen der Texte und der Wiedergabe- bzw. Wiedererkennungsaufgabe war. Bower et al. (1979) erklären dies mit dem Umstand, dass bei fortschreitendem Zwischenintervall die oberflächliche Erinnerung an den originalen Text zunehmend verblasst und daher Intrusionen des Scripts wahrscheinlicher werden. Bei kurzem Zwischenintervall hingegen kann die tatsächliche Erinnerung an die Geschichten noch von der prototypischen Abfolge des Scripts unterschieden werden.

Die Tendenz des Lückenfüllens verstärkte sich noch, als die Versuchspersonen zuvor mehrere Texte, denen dasselbe Script zugrunde lag, bearbeiteten. Als möglichen Erklärungsansatz dieses Befundes ziehen Bower et al. (1979) zwei verschiedene Modelle heran, die die Interaktion zwischen einem scriptbasierten Text und einem kognitiven Script während des Prozesses der Erinnerungsbildung thematisieren.

Auch Abbott et al. (1985) postulieren, dass Personen ihr gesammeltes (Script-)Wissen benutzen, um Schlussfolgerungen zu ziehen, mit deren Hilfe sie lückenhafte Texte ergänzen oder Aussagen treffen können, die über die tatsächlich verfügbaren Informationen hinausgehen. Auf diese Weise werden individuelle Erwartungen oder Annahmen überprüft. Die Autoren fanden heraus, dass Personen oft dazu neigen, anhand von gegebenen Details auf übergeordnete Konzepte zu generalisieren. Dadurch wird erneut eine zumindest teilweise hierarchisch ausgerichtete Verarbeitungsweise von Scripten angedeutet (siehe Abbott et al., 1985).

Ein weiteres Experiment von Bower et al. (1979) diente dazu herauszufinden, in welcher Reihenfolge einzelne Aussagen eines scriptbasierten Textes in einer Sortierungsaufgabe angeordnet werden. Dazu legten die Autoren ihren Versuchspersonen Karten mit jeweils einer Aussage der Geschichte in einer ganz bestimmten Reihenfolge vor. Die Probanden sollten sich diese Reihenfolge einprägen, um die Karten später wieder genauso zu sortieren. Das Besondere an dieser Anordnung war, dass die Karten nicht in einer sequentiell logisch erscheinenden Reihenfolge angeordnet waren, sondern bewusst einige Abweichungen von einer temporal schlüssigen Anordnung vorgenommen wurden. So erschienen manche Aussagen in der vorgegebenen Anordnung zeitlich gesehen viel früher als in der prototypischen Scriptreihenfolge der Probanden, andere hingegen erst später. Die Ergebnisse dieser Untersuchungsreihe zeigten, dass den Versuchspersonen bei der Wiedergabe der ursprünglichen Kartenreihen einige Fehler unterliefen. Sie tendierten einheitlich dazu, solche Aussagen, die nicht in die temporale Struktur ihres Scripts passten, nicht an ihren „richtigen“ Platz zu legen. Dieser war ja zuvor durch die Vorgabe der zu lernenden Reihenfolge der Karten eindeutig bestimmt worden. Vielmehr neigten sie dazu, Karten, die bei der zu lernenden Reihenfolge nicht temporal in ihr internes Scriptkonzept eingebettet waren, an solche Stellen zu legen, die mehr einer sinnvollen zeitlichen Abfolge des Scripts entsprachen. Sie veränderten also die Position sequentiell „unpassend“ angeordneter Karten in Richtung einer konsistenteren temporalen Abfolge. Abbott et al. (1985) schlussfolgern daraus, dass bei Gedächtnisrepräsentationen von Scripten auch sequentielle bzw. temporale Aspekte involviert sind. Genau wie die Untersuchungen zum gap-filling phenomenon (s.o.) belegt auch dieses Experiment, dass durch die kognitive

Benutzung und Verarbeitung von Scripten mitunter rekonstruktive Gedächtnisprozesse entstehen und die tatsächliche Realität überlagern können.

Ein abschließendes Experiment von Bower et al. (1979) zu dieser Thematik sollte erörtern, ob sich Versuchspersonen besser an Abweichungen von einem Standard-Script oder an script-konsistente Informationen erinnern können. Dazu wurden Materialien konstruiert, die sowohl scriptkonsistente Aussagen als auch einige Abweichungen bzw. Unterbrechungen vom gewöhnlichen Scriptschema enthielten. Je nach Thema des Textes waren dies z.B. Hindernisse oder Ablenkungsversuche, die den gewöhnlichen Scriptablauf zu gefährden drohten. Zusätzlich wurden noch einige völlig unrelevante Aussagen eingefügt. Die Autoren erwarteten, dass sich die Unterbrechungen der normalen Scriptstruktur am besten erinnern lassen. Danach sollten die scriptkonformen Aussagen folgen und zuletzt die unrelevanten Statements. Diese Vorhersage konnte empirisch bestätigt werden. Die Autoren vermuten, dass unrelevante Aussagen eben aufgrund ihrer mangelnden Bedeutsamkeit keine weitere Beachtung finden. Überraschende Abweichungen vom Script hingegen werden zunächst mit Interesse verfolgt und haben daher gesteigerten Erinnerungscharakter, insbesondere wenn ihre Existenz den erwarteten Scriptablauf blockiert oder erschwert.

Pryor und Merluzzi (1985) untersuchten die Auswirkungen von Expertise auf die Benutzung und kognitive Verarbeitung von Scripten. Sie ließen Experten wie Novizen eines bestimmten Bereiches dieselben Aufgaben bearbeiten und untersuchten so die Unterschiede im individuellen Gebrauch der Scripte zwischen diesen beiden Extremgruppen. Die Versuchspersonen sollten (scriptkonforme) Informationen zum einen über die Abfolge der Schritte, die zu einer Verabredung führen können, und zum anderen über den Ablauf eines Rendezvous selbst generieren. Als Experten wurden solche Personen angesehen, die in den letzten sechs Monaten eine Vielzahl solcher Verabredungen hatten, Novizen hingegen waren diesbezüglich sehr un-geübt. Auf diese Weise wurde die „Dating-Expertise“ als unabhängige Variable manipuliert. Die Versuchspersonen erhielten den Auftrag, eine Liste mit etwa 20 Punkten zu erstellen, die für den Vorgang des Kennenlernens bzw. eines Rendezvous typisch sind. Die für die beiden Situationen generierten Scripte wurden dann zwischen Experten und Novizen verglichen.

Die Autoren erwarteten, dass sich die Scripte zwischen den beiden Gruppen inhaltlich nicht unterscheiden würden. Novizen, die damit zwar persönlich bislang noch keine oder nur wenig Erfahrung gemacht haben, sollten dennoch in der Lage sein, ihre stereotypen Vorstellungen solcher Ereignisse aufzuschreiben, da das Wissen über diese sozialen Interaktionsphänomene auch anderweitig als durch direkte Erfahrung erworben werden kann. Man denke hier z.B. an Bücher, Filme, Theaterstücke oder alltägliche Konversationen mit Freunden und Bekannten. Pryor und Merluzzi (1985) nahmen aber an, dass sich Experten und Novizen in Bezug auf die mentale Repräsentation und den Umgang mit diesen Scripten unterscheiden würden. Sie postulierten, dass die Scripte bei den Experten durch kohäsivere Einheiten repräsentiert werden als das bei den Novizen der Fall ist. Demnach sollten Rendezvous-Experten über mehr und stärker assoziierte Verbindungen zwischen den einzelnen Komponenten der Scripte verfügen, wodurch sie ihr Wissen effizienter und schneller einsetzen können.

Um diese Hypothesen zu testen, ließen die Autoren die Versuchspersonen eine Sortierungsaufgabe durchführen. Sie sollten zufällig sortierte Karten, auf denen je eine Aussage aus einem typischen Kennenlernen- bzw. Rendezvous-Script vermerkt war, so schnell wie möglich in eine angemessene Reihenfolge bringen, die den zeitlichen Ablauf der beiden Ereignisse am realistischsten widerspiegelt. Die Autoren erwarteten, dass sowohl Experten wie Novizen diese Aufgabe lösen können. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen lag ihrer Vermutung nach in der Zeit, die die Versuchspersonen dafür brauchen: Experten sollten aufgrund ihrer flexibleren Denkmuster in diesem Gebiet deutlicher schneller zu einem angemessenen Ergebnis kommen als Novizen.

Alle Hypothesen der beiden Autoren wurden eindeutig bestätigt. Bei den Versuchen zur Scriptgenerierung zeigte sich, dass die Scripte der beiden Gruppen inhaltlich weitgehend identisch waren. Novizen verfügen also trotz fehlender Erfahrung über vollständige Scripte bezüglich des gegenseitigen Kennenlernens und bezüglich eines Rendezvous. Die einzelnen Unterpunkte der Scripte weisen bei ihnen auch dieselbe Reihenfolge und Struktur wie bei Experten auf. Wie angenommen liegt der Unterschied zu den Experten darin, dass Novizen mit diesen Scripten nicht so effizient und schnell umgehen können. Dieser Umstand spricht für die Tatsache, dass Experten über kohäsivere Scripts als Novizen verfügen. Durch ihre wiederholte Erfahrung in dem ausgewählten Themengebiet haben sie die verschiedenen Verbindungen der einzelnen Unterpunkte ihrer Scripte besser als die Novizen verinnerlicht und können so schneller darauf zugreifen. Die Autoren nehmen an, dass Experten mehrere, benachbarte Unterpunkte als kohäsive Einheiten und somit als zusammengehörig wahrnehmen und daher parallel mehr Informationen aus dem Arbeitsgedächtnis abrufen können als dies bei Novizen der Fall ist.

Es lässt sich eine Analogie zwischen der bei den beiden Versuchsgruppen unterschiedlich ausfallenden Repräsentation der Scripte und den unterschiedlichen Konzepten von deklarativem und prozeduralem Wissen bilden. Generell wird angenommen, dass in einem frühen Lernstadium unser Wissen zunächst deklarativ angelegt ist. Mit der Zeit wandelt sich dieses Wissen dann zu einer prozeduralen Form um, wenn mehr Erfahrungen im Umgang mit dem betroffenen Aspekt gesammelt worden sind. Sobald das Wissen prozedural organisiert ist, erfolgt seine Anwendung automatisiert und somit effizienter als bei einer rein deklarativen Organisation (Smith, 1984). Möglicherweise haben Dating-Experten also ihr Wissen bereits prozeduralisiert und können daher schneller darüber verfügen als Novizen, die auf eine mehr deklarativ ausgerichtete Repräsentation desselben Wissens zurückgreifen müssen.

Die Experimente von Bower et al. (1979), Abbott et al. (1985), Pryor und Merluzzi (1985) und vielen weiteren Autoren haben gezeigt, dass sich die Gedächtnisrepräsentationen von Scripten anhand von mehreren Eigenarten beschreiben lassen. Wie bereits dargelegt, werden Scripte im Sinne von typischen Alltagshandlungen im Gedächtnis durch (kohäsive) Einheiten oder Sets von Ereignisabfolgen repräsentiert, die untereinander durch ein assoziatives Netzwerk verbunden sind (Pryor et al., 1985). Sets lassen sich wiederum in einzelne Episoden oder Szenen unterteilen, die temporal angeordnet sind, d.h. zeitlichen Strukturen folgen. Lange Zeit war sich die Forschung einig, dass die einzelnen Szenen eines Scripts anhand eines einfachen seriellen Musters organisiert sind. Man ging davon aus, dass anhand der seriellen An-

ordnung der Scriptszenen auch eine zeitliche „Ordnung“ impliziert ist und Informationen singular oder als ganzes Set von Einzelschritten abrufbar sind. Jedes Item sollte mit dem ihm zeitlich vorausgehenden bzw. nachfolgenden Item verbunden sein. Dabei sollte die gesamte Repräsentation mit einer Art Überschrift versehen sein, die das jeweilige Script bezeichnet und so von anderen kognitiven Inhalten abgrenzt (Abbott et al., 1985).

Im Laufe der Zeit ließ aber der Umstand, dass eine serielle Organisation keinen natürlichen Weg bereitstellt, kognitive Substrukturen mit einzubeziehen, die bei Gedächtnisrepräsentationen von stereotypen Inhalten typisch zu sein scheinen, die Experten an dieser Sichtweise zweifeln. So entstand ein weiterer Ansatz, der auch die Integration von Substrukturen ermöglichte. Es handelte sich hierbei um die Annahme einer hierarchischen statt einer seriellen Struktur. Abbildung 1 auf Seite 34 enthält ein von Abbott et al. (1985) erstelltes kombiniertes Modell einer sowohl hierarchisch als auch seriell organisierten Gedächtnisstruktur, anhand dessen die mentale Repräsentation des Restaurant-Scripts visualisiert werden soll. Zunächst soll die hierarchische Komponente erläutert werden. Demnach steht an der Spitze der Hierarchie eine Bezeichnung, die die gesamten nachfolgenden Handlungsschritte zusammenfasst und unter sich subsumiert. Diese wird allgemein als *Scriptüberschrift* (script header) bezeichnet und heißt in unserem Beispiel „Restaurant“. Das gesamte Ereignis, hier der Restaurantbesuch, wird dann in untergeordnete Szenen oder Handlungen unterteilt, die *Szenenüberschriften* (scene headers) genannt werden. In Abbildung 1 gibt es zwei der Scriptüberschrift untergeordnete Szenenüberschriften namens „Enter“ und „Order“. Alle Szenenüberschriften werden dann nochmals in ein wiederum untergeordnetes Set von *Szenenhandlungen* (scene actions) unterteilt, die untereinander durch ihre Szenenüberschriften mit dem Rest der Hierarchie verbunden sind. Die Szenenhandlungen sind in Abbildung 1 in der untersten Reihe dargestellt. „Open Door“, „Go to Table“ und „Sit Down“ werden nur indirekt mittels der Szenenüberschriften „Enter“ und „Order“ mit „Read Menu“, „Discuss Food“ und „Ask for Food“ verbunden.

Mittels einer solchen hierarchischen Gedächtnisorganisation können sowohl aufeinander bezogene Informationen zu einem Set zusammengefasst und entsprechend ganzheitlich wahrgenommen als auch kognitive Substrukturen mit abgebildet werden. Bei einer rein hierarchischen Organisationsform bleibt allerdings die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Ereignisse außen vor, d.h. es können keine temporalen Informationen einbezogen werden. Um dieses theoretische Defizit zu umgehen, postulieren Abbott et al. (1985) in ihrem Repräsentationsmodell explizit auch eine serielle Komponente. Sie betonen, dass Items unter einer übergeordneten Überschrift auch temporal organisiert sein müssen. So werden den Szenen-Überschriften und ihren untergeordneten Szenenhandlungen des in Abbildung 1 vorgestellten Modells noch zeitliche Verbindungskomponenten hinzugefügt. Diese werden durch die horizontal ausgerichteten Pfeile symbolisiert, während die vertikalen den Wechsel einer Hierarchieebene visualisieren. Der Abbildung ist zu entnehmen, dass alle Szenenüberschriften und ihre jeweiligen Szenenhandlungen seriell miteinander verknüpft sind. Die hierarchische Struktur, die vorsieht, dass Handlungen nur über ihre Szenenüberschriften miteinander verbunden werden können, wird dabei nicht verletzt. Die Autoren berichten in ihrem Artikel von mehreren

Experimenten, die insgesamt nahe legen, dass kognitive Scripte in der Tat sowohl hierarchisch als auch seriell im Gedächtnis repräsentiert werden (Abbott et al., 1985).

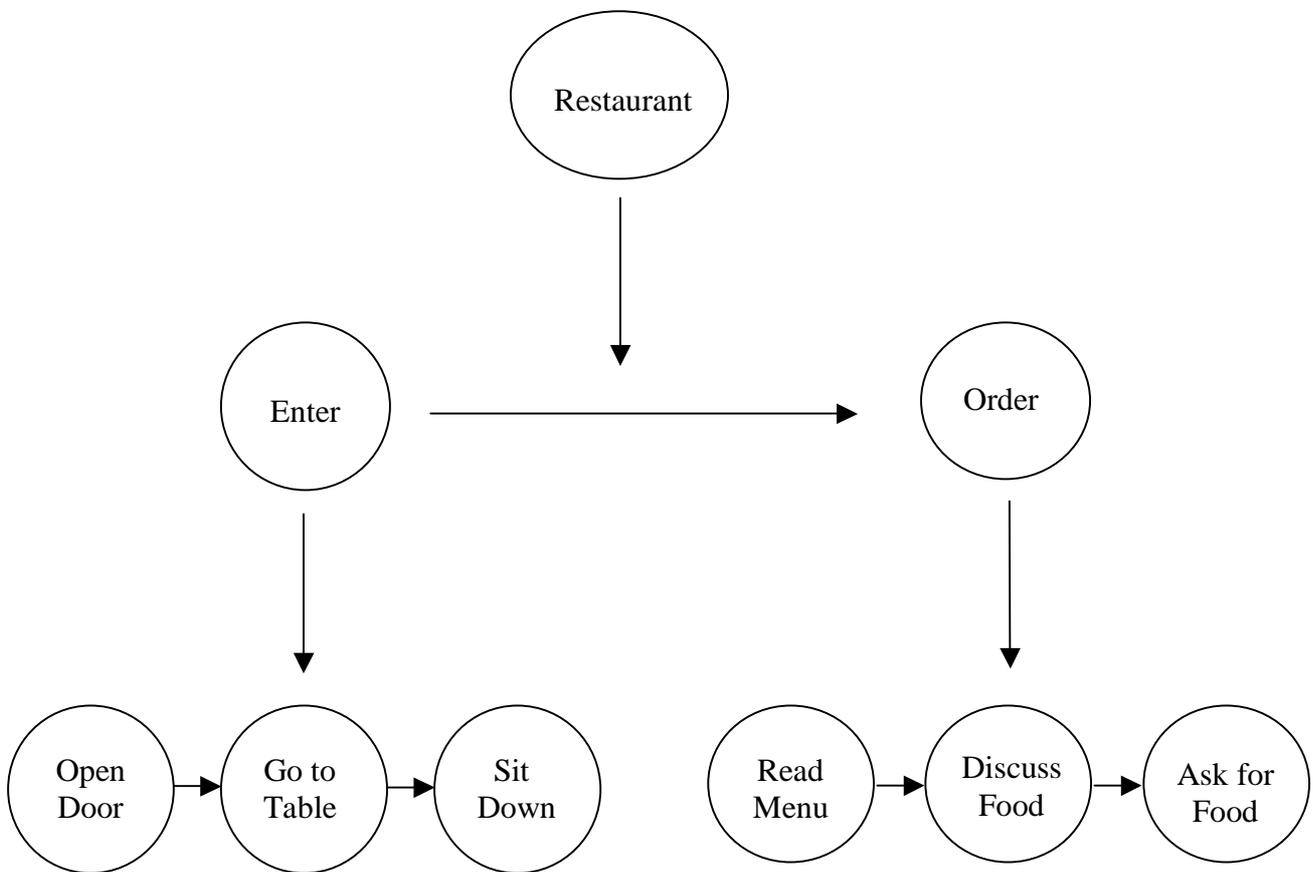


Abbildung 1: Hierarchisch-seriell organisierte Repräsentation des Restaurant Scripts
(aus: Abbott et al., 1985)

Auch Smith (1981) konnte zeigen, dass wir Scripte sowohl hierarchisch als auch seriell repräsentieren. Er demonstrierte in seinen Experimenten, dass seine Versuchspersonen umso länger brauchten, um einen Satz zu lesen, je weiter dieser von der zeitlichen Abfolge her betrachtet von dem Vorhergehenden entfernt ist. Umgekehrt gilt: Je näher zwei zeitlich nacheinander folgende und damit unmittelbar zusammenhängende Sätze auch tatsächlich im Script präsentiert sind, desto schneller können sie gelesen werden. Daher kann man davon ausgehen, dass Repräsentationen von Scripten (unter anderem) seriell ausgerichtet sind. Denn die Dauer der Suche, die notwendig ist, um zwei solcher Sätze miteinander zu verbinden, hängt offenbar von ihrer Distanz bzw. Position im Script ab. Dieser Zusammenhang gilt allerdings nur dann, wenn beide Sätze demselben Abstraktionsniveau entstammen, d.h. die Versuchspersonen nicht zwischen mehreren Hierarchielevels ihres Scripts hin- und herwechseln müssen. Smith (1981) konstruierte seine Geschichten so, dass sie in einer Bedingung nur aus Aussagen be-

standen, die allesamt der Hierarchieebene der „scene headers“ entsprachen, in einer anderen nur der der „scene actions“. Es zeigte sich, dass nur bei den „scene header stories“ der oben beschriebene Effekt der größeren Menge an benötigter Zeit als Funktion der Distanz zwischen den Sätzen im Script signifikant wurde. Bei den „scene action stories“ hingegen war dies nur bei anfänglichen Distanzvergrößerungen so. Daher kann die Organisation von Scripten nicht ausschließlich durch einen seriellen Verarbeitungsmechanismus bedingt sein, sondern es müssen auch hierarchische Strukturen beteiligt sein.

2.11 Der Einsatz von Geschichtengrammatik beim Memorieren von Textmaterial

Insbesondere in der kognitiven Psychologie und der künstlichen Intelligenzforschung wird sich mit den Implikationen und Auswirkungen der Annahme einer hierarchisch organisierten Gedächtnisstruktur auf die Behaltensleistung von Personen befasst. Erste Studien zu dieser Thematik ergaben, dass Versuchspersonen solche Ereignisse besser erinnern können, die in der hierarchischen Struktur einer Geschichte einen hohen Platz einnehmen als solche, die auf einem niedrigen Niveau liegen (Bower, 1976; Rumelhart, 1977; Thorndyke, 1977; Mandler & Johnson, 1977). Abelson (1981) spricht in diesem Zusammenhang von „Zentralität“ und führt ähnliche Thesen auf. Seiner Ansicht nach unterscheiden sich die einzelnen Ereignisse eines Scripts oder einer Geschichte hinsichtlich ihrer Zentralität gegenüber dem gesamten Handlungsfluss: Je zentraler ein Ereignis oder eine bestimmte Handlung ist, desto bedeutsamer und unverzichtbarer wird sie für den Gesamtkontext. Daher werden zentrale Ereignisse schneller als zum zugrunde liegenden Script gehörend identifiziert als periphere und bei Wiedererkennungsaufgaben tendenziell überrepräsentiert (Abelson, 1981).

Im Folgenden soll näher auf die Forschungsarbeiten von Bower (1976) und Thorndyke (1977) eingegangen werden. Die beiden Autoren befassten sich mit der Speicherung und Repräsentation von (Kurz-)Geschichten im Gedächtnis. Sie gehen davon aus, dass einfache Erzählungen, Märchen und Kurzgeschichten prinzipiell immer nach einem bestimmten Schema aufgebaut sind. Sie besitzen eine fortlaufend abstrakte Struktur, die so konstant und beständig ist, dass sogar einige Regeln und Anleitungen daraus abgeleitet werden konnten. So spricht man in der Literatur von der Existenz einer unabhängigen Geschichtengrammatik (story grammar), mit deren Hilfe einfache Episoden und Erzählungen konstruiert bzw. nachgebildet werden können. Tabelle 2 zeigt eine Übersicht über einige zentrale Regeln und Bestandteile einer solchen Geschichtengrammatik für einfache Erzählungen.

Tabelle 2: Auszug aus den Konstruktionsregeln für einfache Geschichten (nach Bower, 1976)

Regel	Definition
1	Story → Setting + Thema + Handlung + Resolution
2	Setting → Charaktere + Ort + Zeit
3	Thema → (Ereignis)* + Ziel
4	Handlung → Episode
5	Episode → Teilziel + Versuch* + Outcome

Nach Regel 1 besteht das Grundgerüst einer Story generell aus einem Setting, einem Thema, der (inhaltlichen) Handlung und einer Resolution, d.h. einer letztendlichen Wendung bzw. einem Ergebnis. Üblicherweise treten die einzelnen Elemente in dieser Reihenfolge auf. Das Setting setzt sich dabei aus der Definition der Charaktere und gegebenenfalls einem Ort und einer zeitlichen Komponente zusammen (Regel 2). Der altbekannte Anfang eines Märchens („Es war einmal ein König, der vor langer Zeit in einem weit entfernten Land lebte und drei liebreizende Töchter hatte.“) ist somit als Einführung zur Definition der Komponenten des Settings sehr geeignet. Regel 3 zufolge ist das Thema einer Geschichte typischerweise das Ziel, dass der Hauptcharakter verfolgt, z.B. eine dieser drei Töchter des Königs zur Frau zu nehmen. Oft geht diesem Ziel ein Ereignis voraus, durch das es erst definiert wird. Zum Beispiel mag der Protagonist ein Bild der schönen Tochter gesehen und sich augenblicklich in sie verliebt haben. Die Klammern um das Element „Ereignis“ von Regel 3 symbolisieren, dass ein solches zielbildendes Ereignis nicht zwangsläufig auftreten muss. Durch das Sternchen (*) soll verdeutlicht werden, dass sich ein besagtes Ereignis wiederholen bzw. mehrmals auftreten kann. Gemäß Regel 4 wird der eigentliche Handlungsstrang in einer Folge von mehreren Episoden wiedergegeben, die grundsätzlich aufeinander aufbauen sollten. Jede dieser Episoden hat dabei ein eigenes Teilziel, einen oder mehrere Versuche, dieses zu erreichen, und einen Outcome, d.h. ein konkretes Ergebnis (Regel 5). Der Weg des Protagonisten zum Schloss des Königs könnte beispielsweise eine einzelne Episode darstellen. Ein Teilziel lautet dann „Wahl eines geeigneten Weges“ und die Alternativen zwischen Fußmarsch, Kutsche oder Flussweg stellen die Versuche des Protagonisten dar, dieses Teilziel zu erreichen. Jeder davon mag seinen eigenen Ausgang haben. Die Resolution letztlich spiegelt den tatsächlichen Geschichten- oder Märchenausgang wider, entweder in Form eines Ereignisses („Sie heirateten und lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.“) oder einer Bewertung bzw. Moral der Geschichte („Und die Moral von der Geschicht’, verlieb dich in des Königs Tochter nicht!“).

Durch diesen kurzen Ausschnitt der Konstruktionsregeln nach Bower (1976) soll verdeutlicht werden, dass einfache Geschichten immer einer abstrakten, konsistenten Struktur folgen. Da wir alle im Laufe unseres Lebens bereits hunderte solcher Geschichten gehört oder gelesen

haben, haben wir diese abstrakten Strukturen und Regeln soweit verinnerlicht, dass wir sie benutzen, um neue Geschichten zu verstehen, zu klassifizieren, zu bewerten und auch zu behalten. Wir haben also gewissermaßen ein abstraktes Grundgerüst aufgebaut, welches uns ermöglicht, zukünftig folgende Geschichten adäquat zu repräsentieren, indem wir unsere Konzepte von Elementen wie Setting, Protagonist, Handlungen und Zielen aktivieren und jeweils mit den konkreten Inhalten der aktuell zu verarbeitenden Geschichte füllen (Bower, 1976). Je mehr wir diese Konzepte internalisiert haben, desto besser wird uns die kognitive Abbildung der konkreten Inhalte einer Geschichte gelingen, d.h. desto besser können wir unsere Konzepte den Anforderungen der aktuellen Geschichte anpassen, und umso besser können wir sie schließlich memorieren. Andererseits steigt unsere Behaltensleistung von einfachen Geschichten umso mehr, je strenger diese anhand einer eindeutigen und konsistenten Geschichtengrammatik konstruiert worden sind. Wenn ein Text nun eine oder mehrere der oben genannten Konstruktionsregeln missachtet und beispielsweise kein Hauptziel des Protagonisten enthält, scheint er uns weniger kohärent und schlüssig zu sein. Daher fällt es uns schwerer, ihn zu verstehen bzw. zu behalten und wir vergessen ihn entsprechend schneller. Dies ist insbesondere bei Problemlösegeschichten der Fall, die bei Verletzung der Konsistenzregeln noch unverständlicher erscheinen als reine Erzählungen oder Märchen (Rumelhart, 1975).

Genau wie bei der kognitiven Repräsentation von Scripten geht man bei einfachen Geschichten auch von hierarchisch organisierten Gedächtnisstrukturen aus. Neben einer Vielzahl von Modellen, die eine solche hierarchische Organisation befürworten, gibt es auch einige Theorien, die eine nicht-hierarchische Organisation kognitiver Inhalte propagieren (z.B. Rumelhart, Lindsay und Norman, 1972). Diese gehen davon aus, dass neue Propositionen nicht in ein Geflecht von mehreren Hierarchieebenen eingeordnet werden, sondern durch eine Verbindung mit anderen, bereits im Langzeitgedächtnis vorhandenen Propositionen enkodiert werden. Die Struktur der Textrepräsentationen ist dann vollständig von diesen Verbindungen und nicht von der Wichtigkeit oder Hierarchie der Propositionen gekennzeichnet. Solche nicht-hierarchischen Modelle sollen hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Im Folgenden liegt der Fokus ausschließlich auf hierarchischen Repräsentationsformen.

Die gerade angesprochene Geschichtengrammatik und die beschriebenen Konstruktionsregeln lassen sich als spezielle Scriptformen auffassen, die wir verwenden, um Erzählungen, Märchen und Geschichten kognitiv abbilden und memorieren zu können. Nach McKoon (1977) lässt sich der zugrunde liegende Prozess des Textverständnisses grob wie folgt abbilden: Zunächst muss der Leser einzelne Wörter interpretieren, d.h. er muss begreifen, auf welche übergeordneten Konzepte in seinem Gedächtnis diese Wörter Bezug nehmen. Dann werden die einzelnen Konzepte zu Propositionen zusammengefasst, die eigenständige Bedeutungseinheiten darstellen und in einer Grundstruktur angeordnet sind, die wiedergibt, in welchem Bezug die einzelnen Propositionen zueinander stehen. So können sie zum Beispiel miteinander verbunden sein, wenn sie dieselben Konzepte teilen, oder sie können gemäß ihrer Wichtigkeit für den Text angeordnet werden. Die Struktur einer einfachen Geschichte setzt sich also aus einzelnen, teilweise aufeinander bezogenen Propositionen zusammen, die hierarchisch organisiert sind. McKoon (1977) konnte anhand ihrer Experimente bestätigen, dass die Gedächtnisrepräsentation eines Textes einer hierarchischen Struktur folgt, innerhalb der die

Informationen gemäß ihrer Wichtigkeit geordnet sind, wobei die wichtigste Proposition am höchsten und die unwichtigste am niedrigsten in der Hierarchie steht.

An dieser Stelle muss explizit angemerkt werden, dass die angenommene hierarchische Organisation ausschließlich auf die semantische Ebene des Textverständnisses und -memorierens abzielt, nicht aber auf die lexikalisch-syntaktische Oberflächenebene. Nach der von Craik und Lockhard (1972) postulierten Theorie des *Levels of Processing* wird ein eingehender Stimulus immer von mehreren Ebenen aus analysiert, die sich in ihrer *Verarbeitungstiefe* unterscheiden. Der Theorie nach befassen sich erste Stufen der Verarbeitung nur mit sogenannten Oberflächenmerkmalen des Stimulus. Dies sind vorwiegend physikalische Merkmale wie Linien, Winkel, Helligkeit und Lautstärke, die anhand von sensorischen Prozessen wahrgenommen werden. Erst in späteren Stufen findet der Prozess des Erkennens von Mustern, Gestalten oder Formen statt. In den höchsten Verarbeitungsstufen wird der Stimulus dann auf einer abstrakten Ebene elaboriert, so dass Bedeutungen und Bewertungen erschlossen werden können. Beim Textverständnis beispielsweise kommt erst auf solchen Ebenen das eigentliche Verstehen der Bedeutung des gelesenen Textes hinzu, während auf vorigen Stufen vorwiegend Oberflächenmerkmale des Textes wie die Schriftgröße oder die Zusammensetzung der Buchstaben einzelner Wörter analysiert werden. Je höher die Stufen sind, auf denen ein Text enkodiert wird, desto besser und länger kann dieser auch behalten werden³.

Die Vorstellung einer Hierarchie von fortschreitenden Verarbeitungsstufen wird auch als Verarbeitungstiefe (depth of processing, s.o.) bezeichnet, wobei größere Tiefe mit einem höheren Grad an semantischer bzw. kognitiver Verarbeitung einhergeht (Craik & Lockhard, 1972). Jede dieser unterschiedlich tiefen Verarbeitungsebenen hinterlässt während des Prozesses der Reizanalyse eine eigene *Spur* (memory trace) im Gedächtnis, die bei der Repräsentation des Stimulus auch im Gedächtnis mit abgebildet wird. Dabei gilt, dass tiefere Verarbeitungsebenen umso deutlichere Spuren hinterlassen.

Abschließend zu diesem kurzen Exkurs über die Levels of Processing-Theorie soll noch erwähnt werden, dass man sich die einzelnen Stufen der Stimulusanalyse eher als Kontinuum denn als voneinander unabhängige Einzelstufen vorstellen sollte. Die Theorie postuliert, dass von der sensorischen Analyse begonnene Stufe um Stufe die abstrakte Bedeutung eines jeden Stimulus erschlossen wird, wobei eine größere Verarbeitungstiefe mit einer besseren Behaltensleistung einhergeht. Geht man davon aus, dass der Aufbau bzw. das Erfassen von hierarchischen Strukturen bzw. von Wichtigkeiten bereits kognitive Vorgänge sind, die auf Stufen mit höherer Verarbeitungstiefe ablaufen, dann wird ersichtlich, dass dadurch nur die semantische Ebene der Verarbeitung und Repräsentation von Textmaterial angesprochen wird. Niedrigere Prozesse wie die Analyse von Oberflächenmerkmalen eines Textes bleiben unbeachtet, da sie zur Analyse der höheren hierarchischen Strukturen bzw. Wichtigkeiten eines Textes aufgrund ihres oberflächlichen Verarbeitungsansatzes nicht zu gebrauchen sind. McKoon (1977) zieht zur Erklärung ihrer Untersuchungsergebnisse explizit die semantische

³ Dennoch sind die unteren Verarbeitungsstufen keineswegs wirkungslos hinsichtlich der Behaltbarkeit eines zu analysierenden Reizes. Wenn ein Reiz beispielsweise über viele markante und einprägsame Oberflächenmerkmale verfügt, so ist er schon zu einem früheren Zeitpunkt besser zu behalten als wenn er vorwiegend auf der inhaltlichen Ebene repräsentiert werden müsste.

und die Oberflächenebene heran. Sie ließ Versuchspersonen kurze Texte lesen und anschließend dahingehend bewerten, ob diverse den Text betreffende Aussagen richtig oder falsch sind. Dabei stellte sich heraus, dass die Personen Sätze, die wichtige zentrale Informationen zum eigentlichen Thema ansprechen, schneller und genauer verifizieren konnten als solche, die weniger wichtige, detaillierte Informationen beinhalten. Dieser Effekt war signifikant, wenn die Versuchspersonen verzögert, d.h. erst nach einem 25-minütigen Zwischenintervall, getestet wurden. Sollten die Sätze aber direkt nach dem Lesen der Texte begutachtet werden, wurde der Effekt nicht signifikant. McKoon zieht zur Analyse dieses Resultates die Levels of Processing-Theorie heran, anhand der die Interaktion der beiden Faktoren erklärt werden kann: Die Theorie besagt, dass direkt nach dem Lesen sowohl Oberflächen- als auch semantische Informationen über den Text vorliegen. Weiterhin wird angenommen, dass Oberflächeninformationen schneller wieder vergessen werden, da sie weniger einzigartig sind und unser Gedächtnis daher anfälliger für Interferenzen bezüglich dieser Informationen ist. Je länger das Zwischenintervall dauert, desto mehr Oberflächeninformationen gehen verloren. Andererseits sind bei sofortigem Testen noch viele Oberflächeninformationen bei den Versuchspersonen salient. Da diese aber keine Informationen über die Relevanz der Propositionen beinhalten, wird der Aspekt der Wichtigkeit bei den Einschätzungen, die nur auf solchen Oberflächeninformationen basieren, nicht mit einbezogen. Folglich konnten die Sätze, die sich auf wichtige Propositionen bezogen, nicht schneller bzw. genauer verifiziert werden als solche, die weniger wichtige Informationen beinhalteten. So verschwand der signifikante Effekt bei direkter Beurteilung der Sätze. Wenn aber ein (25-minütiges) Intervall zwischen dem Lesen des Textes und dem Beantworten der Fragen eingeschoben wurde, dann lagen vornehmlich nur noch semantische Informationen vor, denn die Oberflächeninformationen waren bis dahin nicht mehr salient. Und mit Hilfe der semantischen Informationen konnten die Versuchspersonen die Wichtigkeit der Textelemente eindeutig einschätzen und daher Sätze, die Propositionen von hoher Wichtigkeit thematisieren, entsprechend schneller und genauer verifizieren. In Abhängigkeit davon, wie viele Oberflächeninformationen neben den semantischen nach Ablauf des Intervalls noch vorhanden sind, zeigen die Versuchspersonen entsprechend gute oder eben schlechtere Beurteilungsleistungen.

Elemente eines höheren Hierarchielevels sind nicht nur detaillierter memorierbar, sondern werden auch häufiger bei Zusammenfassungen genannt (s.u.). Wenn eine Geschichte vielfach tradiert wird, nehmen die weitergegebenen Versionen immer mehr die Form von Zusammenfassungen an, da mehr und mehr Details und Elemente unterer Hierarchieebenen ausgelassen werden. Die Tatsache, dass Versuchspersonen wichtige Textbausteine einer hohen Hierarchieebene besser behalten können, zeigt sich auch dann, wenn sie gebeten werden, den Inhalt einer Geschichte erst nach Ablauf eines bestimmten Zwischenintervalls wiederzugeben. Dabei ist nicht der Inhalt selbst, sondern vielmehr die Kohärenz oder Güte der Struktur der Geschichte ausschlaggebend für die Behaltensleistung der Probanden (Bower, 1976). Bower (1976) und Thorndyke (1977) führten eine Reihe von Versuchen durch, anhand derer sich die gerade angeführten Behauptungen empirisch überprüfen lassen. In einem ersten Experiment legten sie ihren Versuchspersonen eine Geschichte über einen Farmer und seine starrköpfigen Tiere vor (Old Farmer Story). Darin geht es um einen Esel, der nicht in seinen Stall gehen

will. Der Farmer bittet seine anderen Tiere um Hilfe, den Esel dazu zu bewegen, doch die Tiere äußern jeweils eine bestimmte Bedingung, die der Farmer erst zu erfüllen hat, bevor er auf die Hilfe des jeweiligen Tieres zählen kann. Schließlich entsteht durch das Eingehen des Farmers auf die Forderungen seiner Tiere eine verzweigte Kettenreaktion, die den Esel letztlich doch dazu bringt, sich in seinen Stall zu begeben.

Das Besondere an der Versuchsreihe der beiden Autoren ist, dass sie insgesamt vier unterschiedliche Versionen der Old Farmer Story konstruiert haben, die als „Normal“, „After Theme“, „No Theme“ und „Random“ bezeichnet werden. Neben der normalen, unveränderten Version existieren also drei Abwandlungen. Bei der einen (After Theme) wurde das Ziel der Geschichte, nämlich die Bemühung des Farmers, seinen Esel zum Gehen in den Stall zu bewegen, vom Anfang der Geschichte ans Ende versetzt. Der Leser erfährt also erst in der letzten Zeile, was das eigentliche Anliegen des Farmers während all seiner Bemühungen ist. Erschwerend kommt hinzu, dass die Ereignisse der Geschichte anders geordnet sind und dem Leser daher die implizite Zielhierarchie der Originalversion verborgen bleibt. Zwar ist der Großteil der Propositionen übernommen und auch einige Kausal- und Temporalbeziehungen sind beibehalten worden, dennoch erscheint der Text wie eine Aneinanderreihung von unabhängigen Episoden, in denen derselbe Protagonist vorkommt. Die Frage ist hier, inwieweit die Nennung des Ziels am Ende die Versuchspersonen noch dazu befähigt, ihre Konzepte und ihr bisheriges Verständnis der Geschichte zu reorganisieren und den eigentlichen Zusammenhang zwischen den Propositionen zu erkennen.

In der No Theme-Version der Story wird derselbe Text wie in der After Theme-Version eingesetzt, mit dem Unterschied, dass das Ziel des Farmers während der gesamten Erzählung nicht erwähnt wird. Die Random-Version schließlich ist eine zufällig zusammengestellte Abfolge von Sätzen der Originalversion und dient somit als Grundmessung, um festzustellen, wie memorierbar die einzelnen, voneinander unabhängigen Satzmuster der Geschichte sind. Die Grundannahme der Autoren war, dass die Geschichten umso unverständlicher werden und sich umso schlechter wiedergeben lassen, je weniger strukturiert sie dargeboten werden. Demnach sollte die Originalversion vor der After Theme-, No Theme- und Random-Version liegen.

Vier verschiedene Gruppen sollten zunächst nur die Verständlichkeit der ihnen präsentierten Geschichte auf einer zehnstufigen Skala bewerten. Nach einem kurzen Zwischenintervall sollten sie die Geschichte dann in eigenen Worten wiedergeben. Die durchschnittlichen Verständlichkeitsratings und die korrekte Wiedergabe der Propositionen in Prozent wurden dann für alle vier Geschichten gegenübergestellt. Die Prognosen von Bower (1976) und Thorndyke (1977) bestätigend zeigte sich, dass die beiden Parameter über alle Geschichten hinweg einen nahezu parallelen Verlauf zueinander abbildeten. Sowohl die Verständlichkeitsbewertungen als auch die Wiedergabeleistung der Probanden sind bei der Originalversion am höchsten, gefolgt von der After Theme, No Theme und Random-Variante. Je mehr hierarchische (Ziel-)Strukturen die Geschichten besitzen, desto besser können sie verstanden, memoriert und erinnert werden. Die Autoren erklären diesen Befund damit, dass die kohärente Originalgeschichte die klassischen Elemente der abstrakten Geschichtengrammatik so gut abbildet, dass die Annahmen und Vorhersagen des Lesers, der diese ja verinnerlicht hat und sich daran orientiert, konsistent bestätigt werden. Der Grad, zu dem Geschichten von Personen

sowohl verstanden als auch memoriert werden, hängt also von ihrer kontextuellen Vorhersagbarkeit ab. Die Wiedergabe von kohärenten Geschichten wird auch insofern vereinfacht, als dass sich die Personen beim Reproduzieren der Inhalte an zahlreichen Hinweisreizen (retrieval cues) orientieren können, die ihnen durch das vorhandene Grundgerüst an Konstruktionsregeln zur Geschichtengrammatik bereit stehen. Dieses wurde beim Lesen der kohärenten Geschichte in einem stärkeren Maße als bei den anderen Versionen aktiviert.“ Der eigentliche Abrufprozess der Personen wird dann entsprechend stärker von besagten Hinweisreizen mitgesteuert, so dass die Gefahr des Vergessens ganzer inhaltlicher Kategorien deutlich minimiert wird. Personen, die eine der abgewandelten Versionen bearbeiteten, zeigten hingegen häufiger ein solches „all or none forgetting-Verhalten“ und ließen mitunter ganze Kategorien bei der Wiedergabe aus.

Ein weiterer Faktor, der die Wiedergabeleistung mitgestaltet, ist die Verbindung bzw. konzeptionelle Einbettung einzelner Textkomponenten. Die Autoren gehen davon aus, dass kohärente Geschichten stärker eingebettet sind als Erzählungen mit vornehmlich unverbundenen Ereignissen. Eine Episode aus einer kohärenten Story ist sowohl mit über- als auch mit untergeordneten Handlungen und (Teil-)Zielen verknüpft und damit logisch in den Gesamtkontext eingegliedert. Daher kann eine solche Episode auch besser behalten bzw. wiedergegeben werden als die isolierten, unverknüpften Elemente einer weniger kohärenten Erzählung. Es besteht also ein Unterschied in der strukturellen Organisation einer kohärenten und einer weniger schlüssigen Erzählung. Eine kohärente Geschichte weist eine recht enge, aber dafür tiefgehende (Teil-)Zielhierarchie auf, bei der die Hierarchielevel durch Kausalbeziehungen und kontextuelle Einbettungen eng miteinander verbunden sind. Eine nicht schlüssige Geschichte hingegen zeichnet sich vornehmlich durch eine flache, aber breit gestreute Struktur aus, deren Episoden oft nur durch temporale Konjunktionen auf demselben hierarchischen Level verbunden sind.

Bower (1976) und Thorndyke (1977) liefern auch eine Erklärung dafür, warum die Wiedergabeleistung für die After Theme-Version besser war als für die No Theme-Version. Ihrer Ansicht nach reorganisieren die Versuchspersonen ihre kognitiven Konzepte in der After Theme-Version, nachdem sie die sinngebende Zielformulierung am Ende der Story gelesen haben und ein besseres Verständnis der Geschichte erreicht haben. Dies konnte anhand einer genaueren Untersuchung des Wiedergabevorgangs der Probanden festgestellt werden, die die After Theme-Version gelesen hatten. Es zeigte sich nämlich, dass rund 75% der Probanden die Zielformulierung vom Ende der Geschichte bei der Wiedergabe an den Anfang setzten, also dahin, wo sie typischerweise bei Erzählungen aufzufinden ist. Die Verschiebung eines bestimmten inhaltlichen Blocks trat bei keiner anderen Gruppe und keinem anderen Textelement neben der Zielformulierung wiederholt auf. Die Autoren schlussfolgern aus diesen Befunden, dass die Versuchspersonen die Erzählung anhand ihrer impliziten, hierarchischen Strukturen reorganisiert und diese Proposition an eine ihrer Ansicht nach adäquatere Position gestellt haben.

Bower (1976) und Thorndyke (1977) konnten auch die Annahme, dass Elemente eines hohen Hierarchielevels detaillierter erinnert und häufiger bei Zusammenfassungen genannt werden als solche eines niedrigen Hierarchielevels, experimentell bestätigen. Bei der Originalversion

der Old Farmer Story gaben die Versuchspersonen deutlich mehr Statements wieder, denen anhand der Geschichtengrammatik eine hohe Position in der hierarchischen Struktur zugewiesen wurde. Die Wiedergabeleistung sank mit niedriger werdenden Hierarchielevels der Aussagen. Bei der Random-Version der Old Farmer Story wurden etwa gleich viele Aussagen aller Hierarchielevel von den Probanden wiedergegeben. Das bedeutet, dass sich die dargebotenen Propositionen aller hierarchischen Ebenen hinsichtlich ihrer Memorierbarkeit nicht unterscheiden, wenn die Geschichte keine zusammengehörige Handlung aufweist. Des Weiteren berechneten die Autoren bedingte Wahrscheinlichkeiten, die unter der Bedingung der Nennung eines Statements während des Wiedergabevorgangs bezeugen, dass dieses mit einer umso höheren Wahrscheinlichkeit in einer Zusammenfassung auftaucht, je höher es anhand der Geschichtengrammatik in der hierarchischen Struktur eingestuft wurde.

Die Autoren führen verschiedene Gründe an, warum Textelemente einer höheren hierarchischen Kategorie besser behalten werden können. Die gewichtigste Ursache liegt nach Bower (1976) in der Phase des Enkodierens. Die tiefere Verarbeitung solcher Elemente führt dazu, dass sie fester im Gedächtnis verankert werden. Eine tiefere Verarbeitung resultiert aus der Tatsache, dass die betroffenen Elemente wegen ihrer stärker strukturierenden Funktion öfter aufgerufen und vergegenwärtigt werden als unbedeutendere Aussagen niedriger Hierarchieebenen. Sie erhalten mehr Aufmerksamkeit, weil sie zum generellen Verständnis der Geschichte vonnöten sind. Denkbar ist aber auch, dass die eigentliche Ursache beim Prozess des Abrufens zu finden ist. Zum Beispiel könnte der Prozess des Abrufens von untergeordneten Elementen mehr Zeit in Anspruch nehmen als der von übergeordneten, weil mit den höchstmöglichen Propositionen begonnen wird. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass Elemente von niedrigen Hierarchieebenen nicht so viele Hinweisreize für den Prozess der Wiedergabe der Elemente bieten und daher weniger effizient als „Hilfsmittel“ zur Gestaltung der Textwiedergabe eingesetzt werden können. Das erklärt auch, warum sie schneller vergessen werden als solche von hohen Hierarchieebenen.

Bower (1976) und Thorndyke (1977) beschäftigen sich in ihren Arbeiten auch mit dem Einfluss des konkreten Inhalts einer Erzählung auf die Behaltensleistung von Personen. Sie überprüfen auch die Wechselwirkung von den gemeinsam dargebotenen Faktoren Inhalt und Struktur. Eine Wiedergabe und Diskussion dieser Versuche sprengt aber den theoretischen Rahmen dieser Arbeit und ist für die vorzustellende Untersuchung auch nicht von Bedeutung, weil hier der Schwerpunkt auf anderen Faktoren liegt (siehe Kapitel 3).

Der Theorieteil dieser Dissertation sollte zunächst einen Überblick über den aktuellen Stand einiger Phänomene aus dem Bereich der Kleingruppenforschung geben, um ein Grundverständnis für diesen zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit anzuregen. Im Anschluss daran wurde auf die Konstruktion und Verwendung von Hidden Profiles eingegangen, um die Art des eingesetzten Versuchsmaterials näher zu beleuchten. Die Funktion von externen Gedächtnisspeichern wurde erläutert, um die bei einer Versuchsbedingung verwendete externe Speichermöglichkeit der Versuchspersonen theoretisch zu motivieren. Als spezielle, andere Personen mit einbeziehende Speicherform wurde Wegners Theorie des transaktiven Gedächtnisses vorgestellt. Um die Analyse und Diskussion der Ergebnisse der durchgeführten Versuche nachvollziehen zu können, wurden neben Wegners Ansatz spezifi-

sche Erkenntnisse der Scriptpsychologie sowie Theorien und Ansätze bezüglich der Memorierbarkeit von Textmaterial wiedergegeben. Da die vorliegende Arbeit weitgehend auf diesen aufbaut, sind sie für das Verständnis insbesondere der Interpretation der Resultate fundamental.

Bei keinem der dargestellten Aspekte lag ein Anspruch auf Vollständigkeit zugrunde. Daher sei für weiterführende Informationen auf die Literaturquellen verwiesen.

3. METHODEN

Im Folgenden sollen die Methoden dargestellt werden, die zur Erstellung des Stimulusmaterials und zur Generierung der empirischen Daten eingesetzt werden. Neben der Beschreibung des Gegenstandsbereichs und der Stichprobe werden das Versuchsdesign und die verwendeten Materialien skizziert. Des Weiteren wird die Versuchsdurchführung beschrieben. Da die empirische Datenerhebung in eine Vor- und eine Hauptuntersuchung unterteilt ist, folgt die Darstellung der Methoden entsprechend getrennt voneinander (siehe 3.2 und 3.3). In Abschnitt 3.1 werden zunächst die der gesamten Versuchsplanung zugrunde liegenden Forschungsfragestellungen formuliert.

3.1 Fragestellungen der Untersuchung

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, werden in der vorliegenden Dissertation auf systematische Weise Hidden Profiles konstruiert, die zur Untersuchung der Prozesse des Informationsmanagements von Kleingruppen bei Gruppendiskussionen eingesetzt werden sollen. Auf diesem Hintergrund wird folgende Forschungsfragestellung abgeleitet:

„Welche Auswirkungen haben systematisch, d.h. unter Verwendung strukturorientierter Variablen erstellte Hidden Profiles auf die Behaltensleistung der Versuchspersonen bezüglich der Memorierung des Textmaterials und des Informationsaustausches während der Gruppendiskussion?“

Diese übergeordnete Hauptfragestellung lässt sich in mehrere untergeordnete Teilbereiche aufgliedern. So ist von Interesse, welchen Einfluss die Art des verwendeten Szenarios (Personalauswahl vs. Detektiv) auf die Behaltbarkeit der Informationen ausübt. Möglicherweise werden die Informationsblöcke eines bestimmten Szenarios bevorzugt behalten. Ebenso wird der Frage nachgegangen, ob die Behaltensleistungen der Versuchspersonen in Abhängigkeit von der Ausprägung der Valenz der Informationen (positiv oder negativ) variieren. Des Weiteren gilt dem Einfluss der anderen beiden unabhängigen Variablen der Hauptversuche, der Relevanz und der Salienz des verwendeten Textmaterials, großes Interesse: Hier stellt sich die Frage, ob relevantes bzw. salientes Material besser als unrelevantes bzw. unsalientes behalten werden kann. Im Rahmen der explorativen Ausrichtung der Arbeit soll die Bedeutung dieser strukturorientierten Variablen für die Memorierbarkeit der Hidden Profiles ergründet werden.

In der Einleitung wurde bereits angedeutet, dass die Daten auch personenbezogen ausgewertet werden. Bei einer der oben beschriebenen Versuchsbedingungen dürfen die Probanden auf einen externen Speicher zugreifen und sich während der Bearbeitung der Hidden Profiles schriftliche Notizen machen (siehe Abschnitt 3.3.3.2). So ergibt sich die Frage, ob durch die Verwendung eines solchen Speichermediums das Behalten der Informationen insgesamt gefördert werden kann.

Eine weitere Forschungsfrage resultiert aus der Tatsache, dass bei der Durchführung der Hauptversuche grundsätzlich zwischen der Behaltensleistung bezüglich des eigenen Textmaterials und dem Behalten der während der Diskussion mündlich ausgetauschten Informationen unterschieden wird. Denn aufgrund dieser differenzierten Behaltensleistung lässt sich untersuchen, ob die Versuchspersonen bevorzugt schriftlich vorliegende oder mündlich ausgetauschte Informationen zu behalten imstande sind.

3.2 Vorversuche

Zunächst musste ein Vorversuch durchgeführt werden, in dem das Textmaterial, das zum Erstellen der Szenarien der Hidden Profiles potentiell geeignet erschien, hinsichtlich spezifischer Faktoren näher analysiert wurde. Anhand der Ergebnisse der Vorversuche wurden dann die Textelemente für die endgültige Zusammenstellung der Szenarien ausgewählt.

3.2.1 Gegenstandsbereich

Es wurden drei sich inhaltlich unterscheidende Szenarien erstellt: Eine Personalauswahl-Geschichte, eine Länderauswahl-Geschichte und eine Detektiv-Geschichte. Es handelte sich somit um drei verschiedene Gegenstandsbereiche, die inhaltlich unabhängig voneinander bearbeitet werden können. Bei der Personalauswahl-Geschichte soll die am besten geeignete Person für eine ausgeschriebene Stelle im Vertrieb einer großen Marketingagentur gefunden werden. Die Probanden müssen hier zwischen sechs Kandidaten unterscheiden. Bei der Länderauswahl-Geschichte soll das am besten geeignete Land für die Errichtung eines Autowerks ausgewählt werden. Analog zur Personalauswahl-Geschichte diskutieren die Probanden hier über sechs verschiedene Länder, die potentiell in Frage kommen. Die Detektiv-Geschichte berichtet über einen Mordfall, der sich im Haus des Inhabers einer kleinen Schreinerei ereignet, der seine Freunde und Arbeitskollegen zum Essen eingeladen hat. Die Versuchspersonen sollen hier versuchen, unter sechs Verdächtigen den wahren Täter zu identifizieren.

Im Rahmen der Vorversuche wird nur die Behaltensleistung der Versuchspersonen bezüglich des Textmaterials erfasst. Eine tatsächliche Urteilsfindung wird erst bei der Durchführung der Hauptversuche verlangt (siehe Abschnitt 3.3.1).

3.2.2 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt nahmen $N = 72$ deutschsprachige Personen an den Vorversuchen teil, je 24 pro Szenario. Zirka zwei Drittel von ihnen wurden an der Alexandriner-Heggemann-Schule, einer Fachoberschule für Sozialpädagogik und Psychologie in Recklinghausen rekrutiert, wo zwei Schulklassen einheitlich an den Versuchen teilnahmen. Das verbleibende Drittel der Versuchspersonen setzt sich vorwiegend aus sich im Hauptstudium befindenden Psychologiestudenten der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zusammen. Jeder Teilnehmer erhielt als Gegenleistung eine Vergütung in Höhe von vier Euro. Etwa 79% der Probanden sind zwi-

schen 15 und 25 Jahren alt, die restlichen 21% sind älter als 25 Jahre. Zirka 71% von ihnen sind weiblich, 29% männlich.

3.2.3 Versuchsdesign

Die Behaltbarkeit des Textmaterials soll durch folgende unabhängige Variablen (UVn) vorausgesagt werden. Zum einen ist die Art des verwendeten Szenarios (Personalauswahl-, Länderauswahl- und Detektiv-Geschichte) als dreistufige unabhängige Variable spezifiziert worden. Dieser Faktor wird als „Story“⁴ bezeichnet. Durch ihn wird die Zugehörigkeit einer Information zu einem bestimmten Szenario festgelegt.

Eine weitere UV ist die „Valenz“ des dargebotenen Textmaterials. Sie ist zweistufig und besitzt die Ausprägungen „positive“ und „negative“ Valenz. Positive Valenz bedeutet, dass ein konkretes Item (eine Information aus dem Text) eine positive Bedeutung innehat. Bei der Personalauswahl-Geschichte könnte sich das beispielsweise dadurch äußern, dass ein Kandidat aufgrund langjähriger Berufserfahrung für den ausgeschriebenen Job geeignet erscheint. Eine Information mit negativer Valenz könnte entsprechend sein, dass ein Bewerber aufgrund seiner mangelnden Berufserfahrung nicht für den Job in Frage kommt.

Ein dritter Faktor ist die a priori-Relevanz, die dem Textmaterial zukommt. Sie ist ebenfalls zweistufig und besitzt die Ausprägungen „relevant“ und „unrelevant“. Mit a priori-Relevanz ist die (nicht empirische) Relevanz oder Wichtigkeit der Informationen gemeint, die im Vorfeld bei der Materialgenerierung vom Autor nach Plausibilitätsannahmen beurteilt und festgelegt wurde. Sie wird im Folgenden als „Rel_apri“ bezeichnet. So werden beispielsweise im Vorfeld alle Informationen der Dimension „Berufserfahrung“ für die Besetzung der Stelle generell als relevant und alle aus der Dimension „Sportlichkeit“ als irrelevant eingestuft. Insgesamt wurden 14 Dimensionen pro Szenario definiert - jeweils sieben relevante und sieben unrelevante (siehe Abschnitt 7.1.1 für eine nähere Betrachtung).

Eine letzte Variable ist die empirische Relevanz, die im Unterschied zur a priori-Relevanz von den Probanden selbst bestimmt wurde. Die empirische Relevanz stellt die gemittelten Wichtigkeitseinschätzungen des Textmaterials durch die Probanden dar (siehe 3.2.4). Sie kann ebenfalls die Ausprägungen „relevant“ und „unrelevant“ annehmen und wird im Folgenden „Rel_dich“ genannt. Die Bezeichnung „dich“ ist eine Abkürzung für „dichotomisiert“. Die Dichotomisierung der Ausprägungen der empirischen Relevanz wurde vorgenommen, um sie als weitere UV und nicht als Kovariate in das Design der Varianzanalyse (ANOVA) einspeisen zu können, wodurch rechentechnische Vergünstigungen bei der Analyse entstehen.

Die abhängige Variable (AV) ist die Behaltbarkeit des Textmaterials, die hier mit „SALIENZ“ bezeichnet werden soll. Die SALIENZ ist das Maß für die Behaltbarkeit der Informationen. Sie wird anhand der Anzahl der Personen, die die betreffenden Textpassagen aus den Szenarien wiedererkennen, gemessen (siehe 3.2.4).

⁴ Bei der Nennung unabhängiger Variablen wird stets nur der Anfangsbuchstabe groß geschrieben. Abhängige Variablen werden durchgehend in Großbuchstaben verfasst.

Durch die Verknüpfung dieser vier Faktoren entsteht ein 3 (Story) x 2 (Valenz) x 2 (Rel_apri) x 2 (Rel_dich) Design, das zur Vorhersage der AV herangezogen wird. Es wird anhand einer univariaten Varianzanalyse ohne Messwiederholungen geschätzt. Die konkrete Spezifizierung des Designs wird in Kapitel 4 erläutert.

Aufgrund des rein explorativen Charakters der Vorversuche werden keine Hypothesen aufgestellt. Das Ziel der Vorversuche besteht darin, die Auswirkungen der oben spezifizierten UVn auf die Behaltensleistung der Versuchspersonen zu analysieren und nicht, bestimmte Vorannahmen zu überprüfen.

3.2.4 Versuchsaufbau und Materialien

Die Versuchspersonen bearbeiteten jeweils eine der drei Geschichten. Jede Geschichte besteht aus 168 Informationsblöcken (Items). Die einzelnen Geschichten wurden in je vier Untergruppen à 42 Items eingeteilt. Das Material der Vorversuche setzt sich aus einem dreiteiligen Fragebogen zusammen. Der erste Teil besteht aus einer Zusammenstellung von 84 Informationsblöcken, die zunächst gelesen werden sollten (siehe Anhang A.1). Der zweite Teil des Fragebogens enthält abermals 84 Items, von denen die eine Hälfte bereits aus dem ersten Teil bekannt ist und die andere Hälfte neue Items enthält. Hier sollten die Versuchspersonen versuchen, die ihnen bereits aus dem ersten Teil bekannten Informationsblöcke wiederzuerkennen und entsprechend zu markieren. Neu erscheinende Items sollten nicht markiert werden (siehe Anhang A.2). Jedes Item kann von minimal null bis maximal sechs Personen wiedererkannt werden, da zur Annäherung an einen repräsentativen (Mittel-)Wert jedes Item von insgesamt sechs Personen beurteilt wird. Durch diesen Teil des Fragebogens werden die geschätzten Wiedererkennungswerte der abhängigen Variable SALIENZ generiert. Im dritten Teil werden den Versuchspersonen erneut die 42 Items präsentiert, die sowohl in Teil eins als auch in Teil zwei bereits vorgekommen sind (siehe Anhang A.3). Nun sollen sie sie hinsichtlich ihrer Relevanz auf einer vierstufigen Skala („überhaupt nicht relevant“ – „etwas relevant“ – „ziemlich relevant“ – „sehr relevant“) einschätzen. Teil drei des Fragebogens dient dazu, die Schätzungen für die empirische Relevanz zu erhalten, die eine der UVn zur Vorhersage der Behaltensleistung der Versuchspersonen darstellt.

So entstanden für jedes der drei Szenarien vier verschiedene Varianten, die jeweils 42 andere Informationsblöcke fokussieren, so dass alle 504 insgesamt vorhandenen Items beurteilt werden können. Da jedes Item von sechs verschiedenen Personen beurteilt werden soll, ergeben sich insgesamt 6 (Anzahl der Personen je Item) \times 4 (Anzahl der Varianten je Szenario) \times 3 (Anzahl der Szenarien) = 72 benötigte Versuchspersonen, um eine umfassende Einschätzung der Texteingenschaften des Vorversuchsmaterials zu gewährleisten.

3.2.5 Versuchsdurchführung

Das Ausfüllen bzw. Bearbeiten der Fragebögen kann sowohl in Gruppen- als auch in Einzelversuchen durchgeführt werden. Die Durchführung beträgt ca. eine Zeitstunde. Der Versuchsleiter teilt den dreiteiligen Fragebogen aus und fordert die Versuchspersonen auf, die sich je-

weils auf der ersten Seite befindenden Arbeitsanweisungen gründlich zu lesen und den Fragebogen in der gegebenen Reihenfolge zu bearbeiten. So wird sichergestellt, dass alle Versuchspersonen zunächst die Informationsblöcke lesen, sich dann der Wiedererkennensaufgabe widmen und zuletzt die Relevanzeinschätzungen vornehmen. Da zu Beginn jedes Teils eine klare Arbeitsanweisung formuliert ist (siehe Anhang A.1, A.2 und A.3) können die Vorversuche ohne weitere mündliche Instruktionen des Versuchsleiters autonom durchgeführt werden. Seine Funktion beschränkt sich darauf, eventuell aufkommende Fragen und Verständnisprobleme zu klären. Um die potentielle Gefahr von Missverständnissen jeglicher Art zu minimieren, erläuterte der Versuchsleiter bei der Durchführung sämtlicher Vorversuche die Arbeitsanweisungen zu Beginn noch einmal ausführlich. Ebenso wurden aufkommende Fragen im Verlauf des Experiments von ihm geklärt.

Während der Bearbeitung der Fragebögen ist der Versuchsleiter permanent anwesend. Die Durchführungszeit ist nicht begrenzt und wird daher nicht systematisch erfasst. Die meisten Teilnehmer benötigten ca. eine Stunde zum Ausfüllen der drei Fragebögen. Am Ende sammelt der Versuchsleiter die ausgefüllten Bögen wieder ein und händigt den Probanden ihr Entgelt aus.

3.3 Hauptversuche

Auf den Erkenntnissen der Vorversuche aufbauend wurden zwei verschiedene Hidden Profiles erstellt, die bei der Durchführung der Hauptversuche eingesetzt wurden. Es handelt sich um die Personalauswahl- und die Detektiv-Geschichte. Die Länderauswahl-Geschichte wurde aufgrund ihrer strukturellen Ähnlichkeit zur Personalauswahl-Geschichte bei den Hauptversuchen nicht mehr eingesetzt. Im Folgenden sollen analog zu den Vorversuchen die wichtigsten Punkte der Versuchsplanung und -durchführung beschrieben werden. Der Auswertung der Hauptversuchs-Daten liegen zwei verschiedene Ansätze zugrunde: Zum einen werden sie aus der Sicht der Versuchspersonen analysiert, so dass die Probanden selbst die Untersuchungseinheit darstellen. Zum anderen werden sie analog zu den Vorversuchen so ausgewertet, dass die einzelnen Informationen des Textes, also der Szenarien aus den Hidden Profiles, als Untersuchungseinheit dienen. Bei dieser Auswertungsform steht dann erneut die Frage im Vordergrund, inwiefern die Behaltbarkeit der Informationen aus den Szenarien durch die Beschaffenheit des zugrunde liegenden Textmaterials moderiert wird.

3.3.1 Gegenstandsbereich

Der Gegenstandsbereich der Hauptversuche stimmt mit dem der Vorversuche überein. So werden bei den Hauptversuchen ebenfalls die Szenarien der Personalauswahl- und der Detektiv-Geschichte eingesetzt. Im Unterschied zu den Vorversuchen werden die Versuchspersonen nun vor eine konkrete Problemlöseaufgabe gestellt, d.h. sie müssen hier die „wirklichen“ Hidden Profiles bearbeiten. Diese bestehen nur zu einem geringen Anteil aus bisher unbekanntem Informationsblöcken. In Abschnitt 3.3.4 wird beschrieben, nach welchem Prinzip die endgültigen Versionen der Hidden Profiles konstruiert wurden.

3.3.2 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt nahmen 120 deutschsprachige Personen an den Hauptversuchen teil. Der Großteil von ihnen wurde innerhalb Münsters durch fortlaufende Annoncen in der Studentenzeitschrift „na dann...“ rekrutiert. Die restlichen Versuchspersonen waren Psychologiestudenten, die von den Versuchsleitern direkt im Psychologischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angeworben wurden. Die Versuchspersonen erhalten eine Aufwandsentschädigung für die Fahrtzeit und Teilnahme an den knapp einstündigen Versuchen von jeweils neun Euro. Studierende der Psychologie bekommen aufgrund der entfallenden Anfahrt ein vermindertes Entgelt von acht Euro je Versuch und können wahlweise auch eine Bescheinigung über 1.5 Versuchspersonenstunden⁵ erhalten. Da parallel neben der Datenerhebung für diese Arbeit noch diverse andere Experimente im Rahmen des DFG-Projekts durchgeführt wurden, nahmen die meisten Versuchspersonen nacheinander an zwei je einstündigen Experimenten teil. Das durchschnittliche Alter der Probanden beträgt 24 Jahre. Ca. 75% von ihnen sind weiblich, 25% männlich. Etwa 17% von ihnen studieren Psychologie, 80% ein anderes Studienfach und 3% stehen bereits im Berufsleben.

3.3.3 Versuchsdesign

In den beiden folgenden Unterabschnitten wird die den Hauptversuchen zugrunde liegende Spezifizierung des Versuchsdesigns wiedergegeben. In Abschnitt 3.3.3.1 wird zunächst die Auswertungsvariante, bei der die Informationsblöcke der Szenarien als Untersuchungseinheit dienen, beschrieben. Im Anschluss folgt in Abschnitt 3.3.3.2 die Wiedergabe des Designs, bei dem die Versuchspersonen die zentrale Untersuchungseinheit darstellen.

3.3.3.1 Informationen als Untersuchungseinheit

Hier soll analog zu den Vorversuchen die Behaltbarkeit des Textmaterials durch spezifische unabhängige Variablen vorausgesagt werden. Im Einzelnen sind dies erneut der Faktor Story, diesmal aber nur zweigestuft, weil die Länderauswahl-Geschichte nicht eingesetzt wird. Ebenfalls aus den Vorversuchen bekannt sind die beiden UVn Valenz und Rel_dich. Die Valenz ist zweistufig mit den möglichen Ausprägungen positiv und negativ modelliert. Die empirische Relevanz (Rel_dich) nimmt die Ausprägungen relevant und unrelevant an. Sie stellt die Beurteilungen der Items aus den Vorversuchen hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für das Verständnis des gesamten Szenarios dar. Als vierter Faktor ist die „Salienz“ spezifiziert worden. Auch diese Variable wurde dichotomisiert, um als UV eingespeist werden zu können. Sie wird im Folgenden mit „Sal_dich“ bezeichnet und besitzt die Ausprägungen „salient“ und „unsalient“. Sie gibt das Ausmaß an, zu dem die betroffenen Informationen von den Versuchspersonen wiedererkannt werden und damit als salient, d.h. gegenwärtig, bezeichnet werden können.

⁵ Die Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster sieht vor, dass jeder Studierende im Grundstudium 20 Versuchspersonenstunden zu leisten hat.

Anhand dieser vier Faktoren sollten insgesamt drei abhängige Variablen vorausgesagt werden. Zum einen sollte geschätzt werden, inwieweit Informationen, denen bestimmte Eigenschaften zugrunde liegen, deutlicher dahingehend erinnert werden können, ob sie im Text enthalten waren oder nicht. So kann beispielsweise überprüft werden, ob bei Items, die sowohl relevant als auch salient sind, deutlicher erinnert werden kann, dass sie im eigenen Informationsmaterial vorkamen oder nicht. Diese abhängige Variable stellt dementsprechend das Ausmaß dar, in dem bestimmte Eigenschaften des Textmaterials dazu führen, dass bei einigen der insgesamt während der Gruppendiskussion ausgetauschten Informationen besser erinnert werden kann, ob sie im eigenen Textmaterial standen oder nicht. Sie wird im Folgenden mit „MY_TXT“ bezeichnet.

Eine weitere abhängige Variable heißt „I_TOLD“ und gibt an, inwieweit die Memorierbarkeit bestimmter Informationen hinsichtlich des Aspektes, dass die Versuchsperson selbst diese Information an ein anderes Gruppenmitglied weitergegeben und sie damit in die Gruppendiskussion eingebracht hat, durch die unabhängigen Variablen beeinflusst werden kann. Im Unterschied zur gerade vorgestellten Variable MY_TXT soll anhand dieser Variable ein möglicherweise vorhandener Einfluss von bestimmten Eigenschaften der Informationen quantifiziert werden, der dazu führt, dass von den Versuchspersonen besser erinnert werden kann, ob sie selbst diese Information in der Gruppendiskussion preisgegeben haben.

Eine dritte AV soll zeigen, in welchem Ausmaß die (willkürlich manipulierten) Text-eigenschaften bewirken, dass die Versuchspersonen deutlicher erinnern können, dass eine bestimmte Information von einem anderen Teilnehmer in die Diskussion eingebracht wurde. Ziel ist hier, herauszufinden, welche Text-eigenschaften dazu führen, dass besser erinnert werden kann, ob eine Information nicht von einem selbst, sondern von einem anderen Gruppenmitglied geäußert wurde. Diese dritte AV wird als „OTHER“ bezeichnet.

Durch die Verknüpfung der vier unabhängigen Faktoren entsteht insgesamt ein 2 (Story) x 2 (Valenz) x 2 (Rel_dich) x 2 (Sal_dich) Design, das zur Vorhersage der drei abhängigen Variablen MY_TXT, I_TOLD und OTHER herangezogen wird. Dazu wird eine multivariate Varianzanalyse ohne Messwiederholungen eingesetzt. Seine genauere Spezifizierung wird in Kapitel 5 dargestellt.

3.3.3.2 Versuchspersonen als Untersuchungseinheit

Bei dieser Auswertungsform liegen andere abhängige Variablen und Faktoren vor als bei der in Abschnitt 3.3.3.1 beschriebenen Variante. Da die Versuchspersonen selbst als zentrale Untersuchungseinheit angesehen werden, ist der Einfluss der textlichen Merkmale der Informationen auf die Memorierbarkeit der Items nicht länger von Bedeutung. Hier rücken Versuchsbedingungen, die die Versuchspersonen betreffen, in den Vordergrund.

Der erste Faktor, der zur Vorhersage der Behaltensleistung der Probanden herangezogen wird, ist ihre Zugehörigkeit zu den beiden Szenarien. Der Faktor ist zweistufig (Personalauswahl- vs. Detektiv-Geschichte) und ordnet in Abhängigkeit vom gelesenen Hidden Profile-Szenario jede Versuchsperson zu einer der beiden Gruppen zu (Story).

Eine zweite UV wird mit „Notiz“ bezeichnet. Sie ist ebenfalls zweistufig spezifiziert und besitzt die Ausprägungen „mit externem Speicher“ und „ohne externen Speicher“. Den Versuchspersonen wird während der Durchführung der Hauptversuche (in einer Bedingung) die Benutzung eines externen Speichers in Form von Notizzetteln zugebilligt. Auf diesen dürfen sie sich beim Durchlesen des Informationsmaterials Aufzeichnungen machen und können sie auch in die anschließende Diskussion mitnehmen (siehe 3.3.5). Ziel des Einsatzes ist, herauszufinden, ob die Behaltensleistung der Probanden durch den Einsatz des externen Speichers verbessert werden kann.

Zwei abhängige Variablen sollen vorausgesagt werden. Zum einen soll prognostiziert werden, ob durch die UVn Story und Notiz moderiert werden kann, inwieweit sich die Versuchspersonen erinnern, ob die Informationen in ihrem eigenen Text gestanden haben oder nicht. Wahrscheinlich ist, dass sich die Versuchspersonen, die einen externen Speicher zur Verfügung hatten, nach der Diskussion besser daran erinnern können, welche von den insgesamt ausgetauschten Informationen in ihrem eigenen Text gestanden haben und welche nicht. Diese AV wird mit dem Ausdruck „SCHRIFTLICH“ bezeichnet.

Zum anderen soll vorhergesagt werden, ob sich die Versuchspersonen je nach Bedingungsmanipulation besser daran erinnern können, ob die während der Diskussion angesprochenen Informationen von einem anderen Teilnehmer eingebracht worden sind. Diese AV wird „MÜNDLICH“ genannt. Im Unterschied zur zuvor erwähnten AV SCHRIFTLICH, die die Behaltensleistung der Probanden für schriftlich vorliegende Informationen misst, gibt die AV MÜNDLICH an, inwieweit die Probanden den Diskussionsprozess selbst memorieren. Sie stellt somit ein Maß für die Erinnerungsfähigkeit bezüglich der Kommunikabilität (im Sinne der Mittelbarkeit) der Informationen dar.

Verknüpft man die beiden unabhängigen Variablen, so entsteht bei dieser Auswertungsvariante ein 2 (Story) x 2 (Notiz) Design, durch das die beiden AVn SCHRIFTLICH und MÜNDLICH vorhergesagt werden sollen. Analog zu der in Abschnitt 3.3.3.1 vorgestellten Variante soll auch hier eine multivariate Varianzanalyse ohne Messwiederholungen zur Analyse der Daten eingesetzt werden. Die exakte Modellierung des Designs wird in Kapitel 6 dargestellt.

Die Ziele der Hauptuntersuchung lagen in Abhängigkeit der gewählten Auswertungsvariante entweder darin, den Einfluss von bestimmten Eigenschaften der Informationen auf ihre Memorierbarkeit zu analysieren, oder die Auswirkung von Gruppenzugehörigkeit und Speicherzubilligung auf die Behaltensleistung der Probanden bezüglich des Textmaterials und der während der Diskussion ausgetauschten Informationen zu bestimmen. Dem gesamten Versuchsdesign liegt daher ein rein explorativer Charakter zugrunde, so dass analog zu den Vorversuchen auf die Generierung von a priori definierten Hypothesen verzichtet wurde.

3.3.4 Versuchsaufbau und Materialien

Insgesamt werden vier manipulierte Bedingungen festgelegt, die sich aus dem 2 x 2-Schema der unabhängigen Variablen Story und Notiz ergeben. Da pro Bedingung zehn Versuchsgruppen à drei Teilnehmern benötigt werden, mussten insgesamt 120 Versuchspersonen an den

Hauptversuchen teilnehmen. Dort werden ausschließlich klassische Hidden Profiles eingesetzt.

Die Versuchspersonen bearbeiten jeweils in Dreier-Gruppen eines der beiden Szenarien, wobei alle drei Personen teilweise unterschiedliche Informationen erhalten⁶. Im Unterschied zu den Vorversuchen müssen sich die Probanden hier zwischen vier anstelle von sechs Kandidaten entscheiden. Diese heißen Anton Gugglmoser, Ole Jaspers, Roman Panitzki und Siegfried von Planken. Von den 168 Items, die anhand der Vorversuche beurteilt worden sind, wurden 32 für die Hauptversuche übernommen. Ausschlaggebend für die Übernahme dieser 32 Informationsblöcke waren die sehr hohen empirischen Relevanzeinschätzungen und die ebenfalls sehr hohen Wiedererkennungswerte dieser Informationen, die durch die Vorversuche ermittelt wurden.

Die Konstruktion der endgültigen Hidden Profiles orientierte sich an einem Verteilungsschema von Schulz-Hardt (2003)⁷. Diesem Verteilungsschema folgend müssen insgesamt 40 Informationen je Szenario vorliegen, je zehn pro Kandidat. Ist dies nicht der Fall, kann eine adäquate Informationsverteilung und somit eine einwandfreie Konstruktion des Hidden Profiles nicht geleistet werden. Um die Konsistenz der Personalauswahl-Geschichte weiterhin erhalten zu können, mussten acht zusätzliche Informationen generiert werden, die noch nicht in den Vorversuchen vorkamen. Vom Grundstock von 40 Informationen ausgehend wurde dann dem Verteilungsmechanismus von Schulz-Hardt (2003) folgend ein auf Drei-Personen-Gruppen ausgelegtes Hidden Profile konstruiert. Jeder Teilnehmer einer solchen Dreier-Gruppe erhält dabei insgesamt 24 Informationsblöcke, je sechs pro Kandidat. Über drei der vier Kandidaten liegen jeweils vier positive und sechs negative Informationen vor, über den verbleibenden Kandidaten sind sieben positive und drei negative Informationen verteilt. Dieser ist in der vorliegenden Konstruktion der objektiv geeignetste Bewerber (im Fall der Personalauswahl-Geschichte Ole Jaspers). Aufgrund der vorgenommenen Informationsverteilung liegen den drei Personen einer Gruppe immer mehr positive Informationen über die anderen drei Kandidaten als über den objektiv am besten geeigneten vor. Daher kann dieser nur durch weitgehend vollständiges Zusammentragen der Informationen während der Gruppendiskussion als zu präferierender Bewerber identifiziert werden.

Der Versuchsaufbau unterscheidet sich für die Gruppen mit und ohne externen Speicher nur dahingehend, dass die Gruppen mit Speicher einen leeren Zettelblock erhalten, auf den sie während der Bearbeitung der Hidden Profiles ihre Notizen schreiben können und in der nachfolgenden Diskussion nutzen dürfen. Nach Ablauf der Bearbeitungszeit der Hidden Profiles sollen die Probanden unabhängig voneinander auf einem vorgegebenen Zettel ankreuzen, für wen sie sich zu diesem Zeitpunkt, d.h. unmittelbar nach dem Lesen des Materials und vor Beginn der Diskussion, entscheiden würden.

Bei der Detektiv-Geschichte wurde analog verfahren. Hier mussten aufgrund der aufwendiger inszenierten Coverstory des aufzuklärenden Mordfalls insgesamt 17 neue Informationen eingebracht werden. Die restlichen 23 wurden aufgrund der Ergebnisse der Vorversu-

⁶ Die Anhänge B.1 bis B.3 enthalten die drei „Versionen“ des Hidden Profiles der Personalauswahl-Geschichte.

⁷ Persönliche Mitteilung von Herrn Professor Dr. Schulz-Hardt an Frau Dipl.-Psych. Juliane Hartmann.

che übernommen, so dass auch hier bei der Konstruktion der endgültigen Hidden Profiles auf einen Pool von 40 Informationen zurückgegriffen werden konnte⁸.

Die bei beiden Szenarien neu erstellten Informationen ($N = 8 + 17 = 25$) wurden nachträglich von sechs weiteren Versuchspersonen hinsichtlich ihrer Relevanz und Salienz beurteilt, so dass für die itembezogene Auswertung aus beiden Szenarien insgesamt $2 \times 40 = 80$ vollständig bewertete Informationen vorlagen.

Nachdem die Teilnehmer die Hidden Profiles gelesen haben, finden die Gruppendiskussionen statt, während derer sich die Gruppen auf einen Kandidaten bzw. Verdächtigen einigen sollen. Die Diskussionen laufen allesamt computerunterstützt und online ab. Die Versuchspersonen sitzen zwar im selben Experimentalraum, kommunizieren aber nur per Computer miteinander. Die einzelnen Arbeitsplätze der Versuchspersonen sind durch Trennwände so voneinander abgeschirmt, dass die Probanden sich während der gesamten Online-Diskussion nicht sehen können. Jede Person hat einen Rechner mit der von Laus (2001) entwickelten Experiment-Software "kollabs" zur Verfügung⁹. Kollabs ist ein System zur Experimentsteuerung, das über Module beliebig erweitert werden kann. Alle Gruppendiskussionen, deren Daten in dieser Dissertation ausgewertet wurden, sind mittels einer Chat-Anwendung des kollabs-Systems durchgeführt worden. Dieses Chattool ermöglicht den Versuchspersonen, die gesamte Diskussion online und in Echtzeit vorzunehmen. Es handelt sich also um eine computer-medierte Chatumgebung, bei der die Probanden ausschließlich anhand der Benutzeroberfläche interagieren können. Die Versuchspersonen tippen ihre Aussagen, Kommentare und Fragen über eine gewöhnliche Tastatur ein. Aufgrund der gegenseitigen Vernetzung der Computer der drei Benutzer des Chattools können die Probanden jederzeit ohne Verzögerung am Monitor ablesen, was ihnen ihre Diskussionskollegen mitteilen. Alle Teilnehmer können parallel ihre Antworten eingeben, ohne sich dabei untereinander abstimmen zu müssen. Da die gesamte Diskussion durch das Chatprogramm protokolliert wird, sind alle Diskussionsteilnehmer jederzeit in der Lage, die zuvor gemachten Aussagen ihrer Kollegen einzusehen. Diese Eigenschaften der Chatumgebung ermöglichen die Durchführung eines vom Einsatz der technischen Hilfsmittel weitgehend ungestörten Diskussionsprozesses.

Im Anschluss an die Gruppendiskussion sollen die Versuchspersonen einen mehrteiligen Fragebogen ausfüllen, der für alle Probanden desselben Szenarios identisch ist (siehe Anhang D für das Szenario der Personalauswahl). Zunächst sollen die Probanden darin noch einmal ihr Gruppenurteil abgeben, auf das sie sich während der Diskussion geeinigt haben. Dann folgt ein Teil, bei dem die Probanden alle ihnen noch in Erinnerung gebliebenen Argumente für oder gegen die vier Kandidaten notieren sollen (Urteilfragebogen). Die Art der Quelle (Text- oder Diskussionsinformationen) ist dabei nicht von Relevanz. Der abschließende Teil (Behal-

⁸ Die Anhänge C.1 bis C.3 zeigen die drei „Versionen“ der Detektiv-Geschichte, die von je einer Drei-Personen-Gruppe bearbeitet wurden. Hier stehen die Verdächtigen Frau Sommer, Frau Weber, Herr Schäfer und Herr Meier zur Auswahl. Der wahre Täter ist Herr Schäfer.

⁹ Ausführliche Informationen über die von Herrn Dr. Frank O. Laus (2001) entwickelte, Java-basierte kollabs-Software sind im Internet unter dem Link <http://wwwpsy.uni-muenster.de/inst3/AEKeil/laus/kollabs-doc/interna.html> zu finden.

tensfragebogen) ist die Behaltensprüfung. Dort werden den Probanden 20 Informationsblöcke vorgelegt, die sie je zunächst lesen und dann ankreuzen sollen, ob

- diese Aussage in ihrem eigenen Text stand,
- sie diese Aussage den anderen mitgeteilt haben,
- ein anderer diese Aussage gemacht hat, oder
- diese Aussage überhaupt nicht vorkam.

Es dürfen jeweils mehrere Kreuze pro Informationsblock gemacht werden. Jede Option wird mit einer 0/1-Kodierung (0 = nicht angekreuzt, 1 = angekreuzt) versehen, so dass im Nachhinein festgestellt werden kann, wie häufig und in welcher Kombination die vier Möglichkeiten bei jeder zu erinnernden Information angekreuzt wurden. So konnten einige dieser vier Optionen später als abhängige Variablen des Versuchsdesigns spezifiziert werden (siehe unten und in Abschnitt 3.3.3.1 und 3.3.3.2).

Die 20 präsentierten Informationseinheiten setzen sich bei der Personalauswahl-Geschichte aus je vier Aussagen über Anton Gugglmoser, Roman Panitzki und Siegfried von Planken zusammen. Über die Zielperson Ole Jaspers liegen acht Items vor. Fünf dieser 20 Aussagen sind geteilte Informationen und so allen Probanden einer Gruppe zugänglich. Die übrigen 15 sind ungeteilte Informationen, die gleichmäßig auf die drei Probanden verteilt werden. So verfügt jeder Proband über fünf weitere, individuell ungeteilte Informationen, von denen die anderen keine Kenntnis haben. Von den 20 insgesamt vorgelegten Informationen sind dementsprechend jeder Person zehn bekannt, wobei diese untereinander noch variieren. Daher sind die einer Person jeweils unbekannt Items den anderen beiden Probanden teilweise bekannt. Bei der Detektiv-Geschichte wird analog vorgegangen. Die einzelnen der 20 im Behaltensfragebogen präsentierten Informationseinheiten werden für jedes Szenario anhand eines Algorithmus zufällig aus der jeweiligen Gesamtmenge von 40 Informationen ausgewählt.

Im letzten Teil des Fragebogens werden abschließend noch 15 allgemeine Fragen zum Eindruck, den die Probanden von der Gruppendiskussion haben, gestellt. Diese sollen je auf einer siebenstufigen Skala beantwortet werden. Dann soll neben der Angabe von demographischen Daten noch geäußert werden, ob man seine beiden Gruppendiskussionskollegen kennt oder sympathisch findet.

Die eingesetzte kollabs-Software ermöglicht das Abspeichern sämtlicher in den Hauptversuchen erhobener Daten als Text-Dateien, die zur Weiterverarbeitung und Auswertung in SPSS¹⁰ eingelesen werden. Die Chatprotokolle der Gruppendiskussionen, die externen Speichernotizen und die Urteilsfragebögen wurden anhand mehrerer Verfahren nach auswertungsrelevanten Aspekten kodiert. Die Analyse der Kodierung dieses Versuchsmaterials ist bei den Fragestellungen dieser Arbeit jedoch nicht von Bedeutung und wird nicht weiter thematisiert.

Zur Nutzung der hier relevanten Daten ist der Behaltensfragebogen zentral. Die vorherzusagenden Werte der abhängigen Variablen basieren auf den Resultaten, d.h. den An-

¹⁰ SPSS für Windows, Version 11.0

kreuzmustern der einzelnen Informationsblöcke der Behaltensfragebögen der beiden Szenarien. Diese Rohwerte werden zunächst zu Indikatoren zusammengefasst, die nach auswertungsrelevanten Gesichtspunkten erstellt und als Grundlage zur Erstellung der abhängigen Variablen benutzt werden. Bei der itemspezifischen Auswertungsvariante entsprechen drei der vier Antwortoptionen des Behaltensfragebogens („stand in meinem Text“, „habe ich den anderen mitgeteilt“, „hat ein anderer gesagt“) den drei in der Hauptuntersuchung verwendeten abhängigen Variablen MY_TXT, I_TOLD und OTHER. So bestehen die Werte der AVn dieser Variante aus den jeweiligen gemittelten Häufigkeiten, mit denen die Versuchspersonen die vier aufgelisteten Antwortoptionen (siehe Seite 54) angekreuzt haben.

Bei der personenspezifischen Auswertung werden die Indikatoren miteinander verknüpft, um die abhängigen Variablen SCHRIFTLICH und MÜNDLICH zu generieren. Die Variable SCHRIFTLICH setzt sich aus der standardisierten Summe der korrekt (im eigenen Text vorkommend) identifizierten geteilten und ungeteilten Informationen abzüglich der standardisierten Anzahl der fälschlicherweise als im eigenen Text vorkommend angenommenen Informationen zusammen. Auf diese Weise wird die generelle Tendenz, Informationen als im eigenen Text stehend zu erinnern, herausgerechnet und ein valides Maß für die Erinnerungsleistung der Probanden bezüglich des eigenen Textmaterials erstellt. Die AV MÜNDLICH hingegen setzt sich aus der Subtraktion der Werte der Indikatoren „andere als Quelle_Treffer“ (Anzahl der Informationen, bei denen die Personen korrekterweise angekreuzt haben, dass ein anderer sie in die Diskussion eingebracht hat) und „andere als Quelle_falscher Alarm“ (Anzahl der Informationen, bei denen die Personen fälschlicherweise angekreuzt haben, dass ein anderer sie in die Diskussion eingebracht hat) zusammen. So wird auch die AV MÜNDLICH um die verzerrende Tendenz, Informationen durchgängig als von einer anderen Person in die Diskussion eingebracht anzusehen, bereinigt. Daher stellt sie ein geeignetes Maß für die Erinnerungsleistung der Probanden bezüglich der Kommunikabilität der Informationen während der Gruppendiskussion dar.

3.3.5 Versuchsdurchführung

Die Versuche werden in Gruppen mit je drei Teilnehmern durchgeführt. Die Durchführungszeit beträgt ca. 50-60 Minuten ohne Pause. Pro Versuchsgruppe wird ein Versuchsleiter eingesetzt. Im Folgenden sollen die wichtigsten Punkte und der grobe Ablauf der Versuchsdurchführung kurz skizziert werden¹¹.

Der Versuchsleiter teilt zu Beginn des Versuchs die drei Versionen des Hidden Profiles aus. Die Versuchspersonen haben dann zehn Minuten Zeit, diese Textinformationen zu lesen. Handelt es sich um eine Gruppe der Bedingung ohne externen Speicher, weist der Versuchsleiter explizit darauf hin, dass sich die Personen während des Lesens keine Notizen machen dürfen. Handelt es sich um eine Gruppe der Bedingung mit externem Speicher, gibt der Versuchsleiter zusätzlich leere Zettelblöcke aus und teilt den Probanden mit, dass sie sich während des Lesens Notizen machen dürfen. Er hält alle Versuchsgruppen an, diesen ersten Teil des Versuchs in Stillarbeit zu erledigen und nach dem Lesen des Materials auf dem ange-

¹¹ Anhang E.1 enthält die Originalinstruktionen der Personalauswahl-Geschichte für die Bedingung mit externem Speicher, Anhang E.2 die der Bedingung ohne externen Speicher.

hefteten Zettel anzukreuzen, wer ihrer Ansicht nach der am besten geeignete Kandidat ist (im Fall der Personalauswahl-Geschichte).

Nach Ablauf der zehnminütigen Bearbeitungszeit sammelt der Versuchsleiter die Unterlagen wieder ein und verteilt die Versuchspersonen auf drei Computerarbeitsplätze. Anschließend klärt er die Probanden über die bevorstehende, 20-minütige Gruppendiskussion auf und erläutert die Nutzung des Chatprogramms. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass sie sich innerhalb dieser 20 Minuten auf den fähigsten Bewerber einigen und diesen Gruppenentschluss explizit mitteilen sollen. Die Versuchspersonen der Bedingung mit externem Speicher dürfen ihre angefertigten Notizen mit in die Diskussion nehmen. Sie dürfen sich während der Diskussion weitere Notizen machen, sollen dafür aber einen andersfarbigen Stift verwenden. Während der Diskussion verlässt der Versuchsleiter den Raum und kontrolliert anhand des Zentralrechners im Nebenraum, an dem er die Diskussion zeitgleich mitverfolgen kann, ob die Versuchspersonen die Anweisungen sachgemäß befolgen und (ernsthaft) darüber diskutieren, wer der geeignetste Kandidat sein könnte.

Nach Ablauf der 20 Minuten beendet der Versuchsleiter die Anwendung des Chatprogramms vom Zentralrechner. Dieser Eingriff bewirkt, dass bei den drei Versuchspersonen die Chatumgebung automatisch geschlossen wird und der Abschlussfragebogen erscheint. Dann betritt der Versuchsleiter erneut den Experimentalraum, erklärte die Diskussion für beendet und bittet die Versuchspersonen, den Fragebogen zu bearbeiten. Er erwähnt, dass dafür keine Zeitbegrenzung vorgesehen und der Versuch danach beendet ist. Wenn alle Probanden die Bearbeitung des Fragebogens abgeschlossen haben, teilt der Versuchsleiter die richtige Auflösung des Hidden Profiles mit.

Abschließend händigt er den Versuchspersonen das Entgelt oder die Bescheinigung über die entsprechende Anzahl an Versuchspersonenstunden aus. Dann bringt er sie aus dem Experimentalraum hinaus und entlässt sie mit der Bitte, den Ablauf des Versuchs und dessen Lösung nicht weiter zu tragen, um zukünftige Probanden nicht vor der Teilnahme zu beeinflussen.

4. ERGEBNISSE DER VORVERSUCHE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Vorversuche vorgestellt. Das nächste Kapitel enthält die Resultate der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche, und in Kapitel 6 folgen die Ergebnisse, die anhand der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche erzielt wurden.

Wie im vorigen Kapitel bereits erwähnt, ging die empirische Relevanz (Rel_dich) als dichotomisierte Kovariate in das Modell ein. Auf diese Weise wird der moderierende Einfluss der durch die Versuchspersonen geschätzten Relevanz auf die Behaltbarkeit des Textmaterials analysiert. Im Folgenden werden zunächst drei Varianzanalysetabellen wiedergegeben, die jeweils die Schätzung der empirischen Relevanz zusammen mit einer weiteren unabhängigen Variablen sowie deren Interaktion enthalten. Neben dem F-Wert und der Signifikanz sind standardmäßig die Quadratsumme, die Anzahl der Freiheitsgrade und die Mittel der Quadrate angegeben.

4.1 Die empirische Relevanz und die Art des verwendeten Szenarios

Tabelle 3 enthält die Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Rel_dich. Sowohl die beiden Faktoren Story und Rel_dich als auch deren Interaktion üben einen hoch signifikanten Einfluss auf die Memorierbarkeit des Versuchsmaterials aus ($p = .000$ bzw. $p = .002$). Abbildung 2 verdeutlicht den Haupteffekt des Faktors Story graphisch.

Tabelle 3: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Story und Rel_dich

Quelle der Varianz	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	92.139	5	18.428	9.746	.000
Konstanter Term	7952.813	1	7952.813	4205.861	.000
Story	33.568	2	16.784	8.876	.000
Story x Rel_dich	24.597	2	12.298	6.504	.002
Rel_dich	27.164	1	27.164	14.366	.000
Fehler	941.662	498	1.891		
Gesamt	9018.000	504			

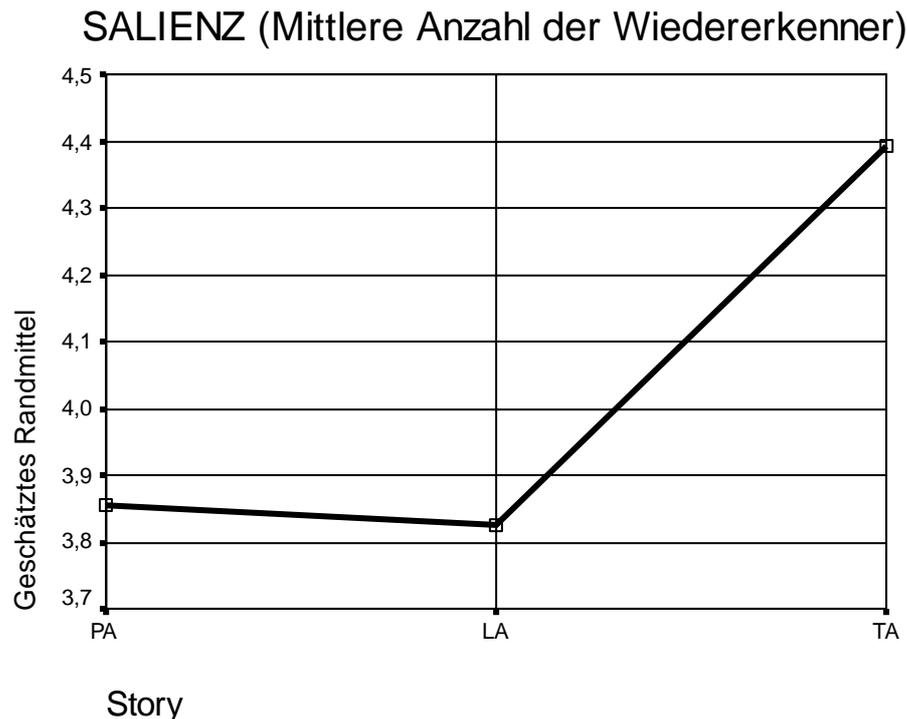


Abbildung 2: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Story

Auf der Abszisse sind die drei Szenarien abgebildet¹². Auf der Ordinate ist die SALIENZ als abhängige Variable wiedergegeben. Sie ist durch die mittlere Anzahl der *Wiedererkenner* definiert. Mit Wiedererkennern sind die Versuchspersonen gemeint, die ein Item im zweiten Teil des Fragebogens korrekt wiedererkannt haben (siehe Abschnitt 3.2.4). Da jedes Item von insgesamt sechs Personen beurteilt wurde, können minimal null bis maximal sechs Personen das gleiche Item erinnert haben. Daher umfasst die Skala die Werte von null bis sechs. Die Häufigkeiten, mit der die Versuchspersonen die 168 Items je Szenario wiedererkannt haben, wurden dann aggregiert, so dass die mittlere Wiedererkenntensrate aller Items eines Szenarios angezeigt wird. Diese spiegelt die Behaltbarkeit der Informationen wider. Aus Abbildung 2 wird ersichtlich, dass die Items der Personalauswahl- und der Länderauswahl-Geschichte durchschnittlich von etwa gleich vielen Versuchspersonen wiedererkannt bzw. memoriert werden (Mittelwerte 3.85 vs. 3.83). Im Gegensatz dazu liegt der Anteil bei der Detektiv-Geschichte signifikant höher: Im Mittel werden die Items hier von 4.39 (von möglichen 6) Probanden wiedererkannt. Das Textmaterial der Detektiv-Geschichte besitzt demnach eine signifikant höhere Salienz als das der beiden anderen Auswahl-Szenarien und lässt sich entsprechend besser memorieren.

¹² Die Personalauswahl-Geschichte ist mit der Bezeichnung „PA“ abgekürzt, die Länderauswahl-Geschichte mit „LA“ und das Kürzel der Detektiv-Geschichte lautet „TA“.

Abbildung 3 zeigt den Haupteffekt des Faktors Rel_dich. Die von den Versuchspersonen als unrelevant eingestuften Informationsblöcke werden signifikant besser als die relevanten wiedererkannt (Mittelwerte 4.26 vs. 3.79).

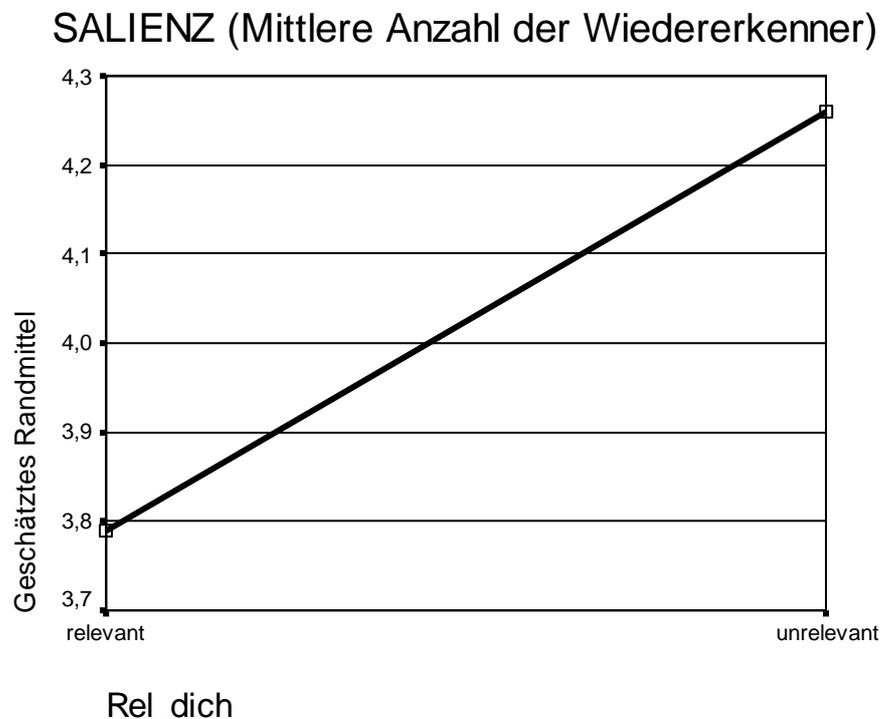


Abbildung 3: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Rel_dich

4.2 Die empirische Relevanz und die Valenz der Informationen

Als nächstes werden die Ergebnisse der ANOVA mit den Faktoren Valenz und Rel_dich vorgestellt (siehe Tabelle 4). Es zeigt sich, dass die Varianz-Schätzungen für die Valenz und für die Interaktion zwischen Valenz und empirischer Relevanz nicht signifikant ausfallen. Es ist also nicht von ausschlaggebender Bedeutung für die Memorierbarkeit der Informationen, ob sie positiv (belastend) oder negativ (entlastend) geartet sind, denn beide werden gleichermaßen häufig memoriert. Des Weiteren darf nicht angenommen werden, dass der Einfluss der Valenz der Items auf die SALIENZ in Abhängigkeit von ihrer Relevanz variiert.

Tabelle 4: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Valenz und Rel_dich

Quelle der Varianz	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	42.293	3	14.098	7.109	.000
Konstanter Term	7981.350	1	7981.350	4024.851	.000
Valenz	3.46	1	3.46	1.746	.187
Valenz x Rel_dich	2.007	1	2.007	1.012	.315
Rel_dich	37.605	1	37.605	18.964	.000
Fehler	991.509	500	1.983		
Gesamt	9018.000	504			

4.3 Die empirische Relevanz und die a priori Relevanz der Informationen

Zuletzt soll die Auswirkung der vom Autor im Vorfeld festgelegten Relevanz der Informationen auf die SALIENZ untersucht werden (Rel_apri). Den Resultaten der Varianzanalyse (siehe Tabelle 5) entnimmt man, dass die a priori-Relevanz keinen bedeutsamen Einfluss auf die Memorierbarkeit der Informationen aufweist. Die Interaktion zwischen der a priori und der a posteriori-Relevanz kann als signifikant angesehen werden ($p < 0.1$).

Tabelle 5: Ergebnisse der Varianzanalyse für die Faktoren Rel_apri und Rel_dich

Quelle der Varianz	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	50.519	3	16.840	8.563	.000
Konstanter Term	3302.405	1	3302.405	1679.276	.000
Rel_apri	5.330	1	5.330	2.710	.100
Rel_apri x Rel_dich	5.618	1	5.618	2.857	.092
Rel_dich	4.325	1	4.325	2.199	.139
Fehler	983.283	500	1.967		
Gesamt	9018.000	504			

Abbildung 4 zeigt die graphische Darstellung des Haupteffektes der im Vorfeld vom Autor bestimmten Relevanz des Versuchsmaterials. Der Effekt, dass unrelevante Informationen tendenziell häufiger als relevante erinnert werden, ist statistisch nicht bedeutsam.

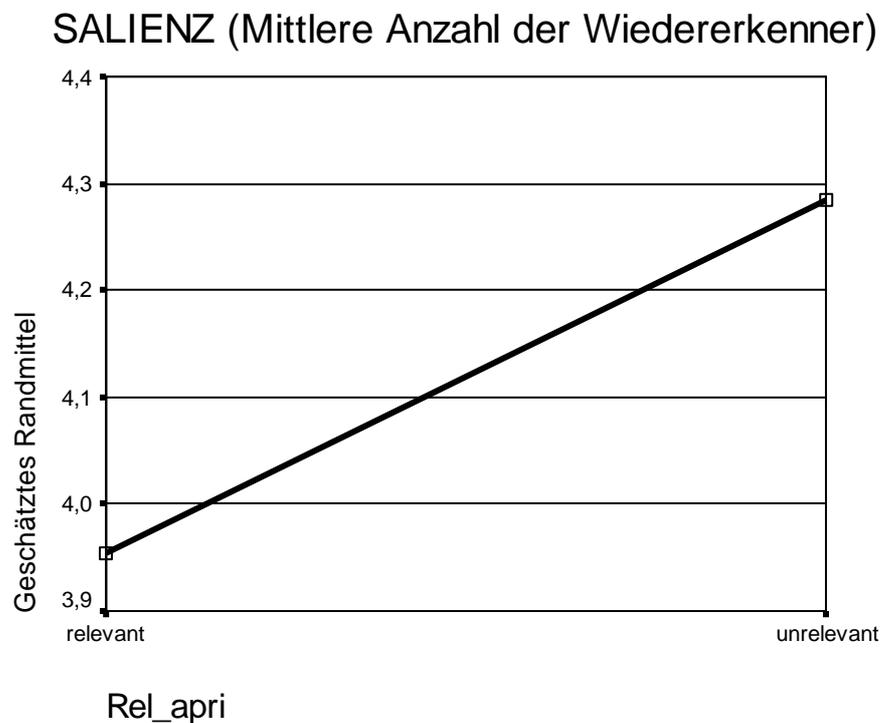


Abbildung 4: Graphische Darstellung des Haupteffektes des Faktors Rel_apri

Um das Zusammenspiel der in den Vorversuchen eingesetzten Faktoren graphisch zu veranschaulichen, werden im Folgenden einige Diagramme dargestellt, die jeweils eine Kombination der drei Faktoren beinhalten. Zunächst folgen zwei Abbildungen, die die Interaktion zwischen den Variablen Valenz und Rel_dich in Abhängigkeit von der Story enthalten. Dann kommt eine Abbildung, die das Zusammenspiel der Variablen Rel_apri und Rel_dich, wiederum in Abhängigkeit von der Story, verdeutlicht.

4.4 Die Interaktion der empirischen Relevanz und Valenz in Abhängigkeit von der Geschichte

Abbildung 5 zeigt die gemittelten Schätzungen der Anzahl der wiedererkannten Items der Personalauswahl-Geschichte, wenn die Faktoren Valenz und Rel_dich zur Vorhersage der AV herangezogen werden. Ihr ist zu entnehmen, dass Items, die von den Versuchspersonen als irrelevant eingeschätzt wurden, signifikant häufiger als relevante Items wiedererkannt werden. Dieser Zusammenhang existiert unabhängig davon, ob die Items negativ oder positiv formuliert sind ($p = .011$ vs. $p = .020$). Die mittleren Wiedererkennungswerte der relevanten und irrelevanten Items liegen zwischen beiden Valenz-Ausprägungen sehr nahe beieinander.

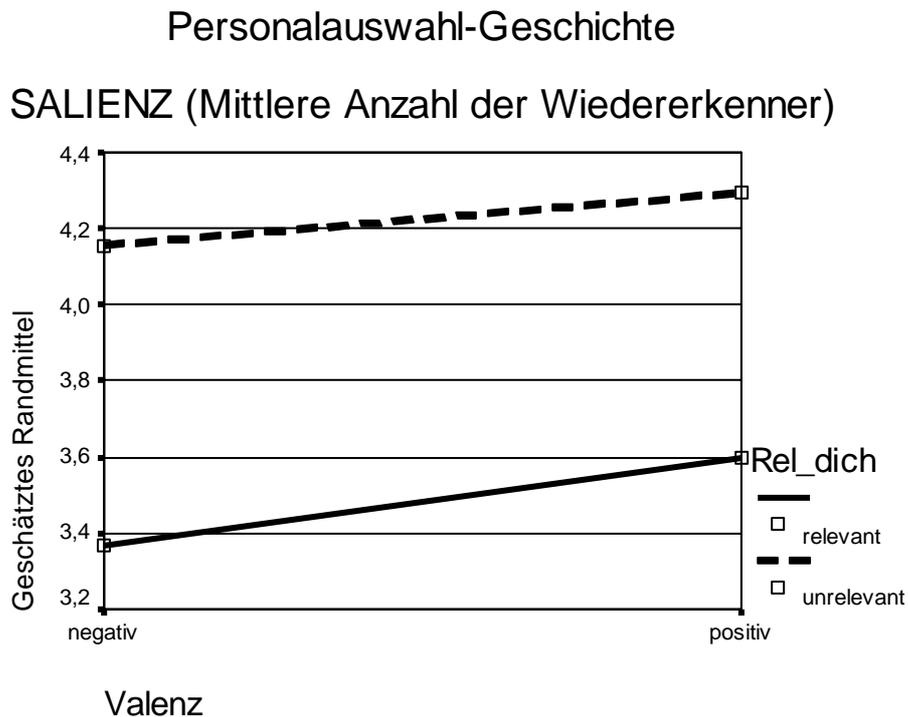


Abbildung 5: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Valenz und Rel_dich bei der Personalauswahl-Geschichte

In Abbildung 6 sind dieselben Variablen zur Vorhersage der SALIENZ der Items der Länderauswahl-Geschichte eingesetzt worden. Die Kurvenverläufe ähneln denen aus der Personalauswahl-Geschichte. Offenbar werden die beiden Geschichten in ähnlicher Weise repräsentiert und erinnert. Der Unterschied bei den Ausprägungen des Faktors Rel_dich ist hier ebenfalls statistisch bedeutsam ($p = .007$ für negative, $p = .008$ für positive Items).

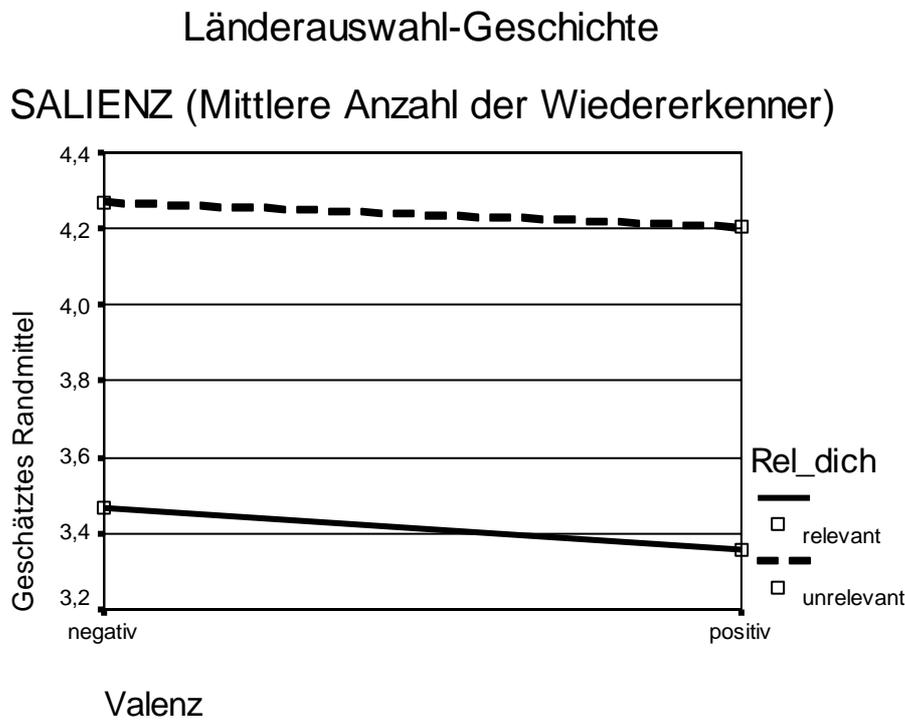


Abbildung 6: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Valenz und Rel_dich bei der Länderauswahl-Geschichte

Bei der Detektiv-Geschichte entstehen andere Resultate. Die irrelevanten Items werden zwar ebenso häufig wie bei den anderen beiden Geschichten wiedererkannt, aber die Wiedererkennensrate der relevanten Items unterscheidet sich von der der anderen Szenarien. Der Mittelwert der Schätzungen für die negativ formulierten Items ist etwa so hoch wie der der irrelevanten Items. Bei den positiv formulierten Items hingegen liegt der Mittelwert der relevanten Items über dem der irrelevanten (nicht signifikant). Demnach liegt eine dysfunktionale Interaktion vor. Der Unterschied zwischen den negativen und positiven Items (von allen relevanten Items) fällt ebenfalls nicht signifikant aus. Folglich lassen sich mit der eingesetzten Faktorenkombination bei der Detektiv-Geschichte keine bedeutsamen Unterschiede feststellen.

4.5 Die Interaktion der empirischen und a posteriori Relevanz in Abhängigkeit von der Geschichte

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Interaktion der Faktoren Rel_apri und Rel_dich szenarienspezifisch betrachtet werden. Bei der Personalauswahl-Geschichte wird erneut ersichtlich, dass sich die Versuchspersonen solche Items besser merken können, die sie selbst als unrelevant klassifiziert haben. Dies gilt sowohl für vom Autor im Vorfeld als relevant sowie als unrelevant eingeschätzte Items. Der Unterschied fällt aber nicht signifikant aus. In beiden Fällen werden unrelevante gegenüber relevanten Informationen (jetzt ist die empirische Relevanz gemeint) von den Versuchspersonen häufiger wiedererkannt (ebenfalls nicht signifikant).

Zur Beschreibung dieses und der beiden folgenden Resultate (siehe auch Abbildung 7) muss betont werden, dass die dargestellten Ergebnisse aufgrund der teilweise sehr geringen Anzahl an Items, die die jeweiligen Mittelwerte repräsentieren, nicht uneingeschränkt verallgemeinert werden dürfen. Betrachtet man nur die vom Autor als relevant eingestuften Items bei der Personalauswahl-Geschichte, liegen insgesamt 83 Informationen vor, die von den Versuchspersonen ebenfalls als relevant eingestuft werden, aber nur eine, die als unrelevant klassifiziert wurde. Der durchgeführte Signifikanztest¹³ basiert demnach auf einer Grundgesamtheit von einem einzigen unrelevanten und 83 relevanten Items. Diese ungleiche Größe der beiden Item-Grundgesamtheiten kann zu Verzerrungen der Ergebnisse führen und schränkt deren Allgemeingültigkeit ein.

Da eine recht hohe Übereinstimmung zwischen der Klassifizierung eines Items von Seiten des Autors und der Versuchspersonen besteht, setzen sich unter Umständen mehrere der bei dieser Faktorenkombination auswertungsrelevanten Mittelwerte aus einer sehr kleinen Anzahl von Items zusammen. Zieht man bei der Detektiv-Geschichte beispielsweise nur die vom Autor als unrelevant eingeschätzten Items heran, erachten die Versuchspersonen 77 davon ebenfalls als unrelevant und nur sieben als relevant. Folglich ist bei der Interpretation der dargestellten Ergebnisse bei allen drei Szenarien Vorsicht geboten.

Dennoch sollen die Resultate der beiden noch verbleibenden Szenarien kurz präsentiert werden. Bei der Länderauswahl-Geschichte (Abbildung 7) ergibt sich ein anderes Bild als bei der Personalauswahl-Geschichte. Hier wurden die von den Versuchspersonen als relevant eingestuften Informationen ungefähr genauso häufig wie die als unrelevant eingestuften Informationen wiedererkannt. Tendenziell überwiegt sogar die Memorierbarkeit der relevanten Items. Das gilt sowohl für die im Vorfeld vom Autor als relevant als auch für die als unrelevant beurteilten Informationen (nicht signifikant). Konsistent zur Personalauswahl-Geschichte ist hingegen die Beobachtung, dass vom Autor als unrelevant eingeschätzte Informationen sich tendenziell häufiger als relevante memorieren lassen. Bei empirisch relevanten Items ist dieser Effekt hoch signifikant ($p = .008$), bei unrelevanten Items fällt er zumindest auf dem 10%-Niveau statistisch bedeutsam aus ($p < 0.1$).

¹³ In dem Fall soll der Signifikanztest darüber Aufschluss geben, ob sich die empirischen Mittelwerte der relevanten und unrelevanten Items statistisch voneinander unterscheiden.

Betrachtet man nur die beiden Mittelwerte, die sich aus den Werten der bei beiden Faktoren als relevant bzw. irrelevant eingeschätzten Items zusammensetzen, zeigt sich, dass sie mit denen der Personalauswahl-Geschichte weitgehend übereinstimmen (3.29 und 4.28 vs. 3.37 und 4.23).

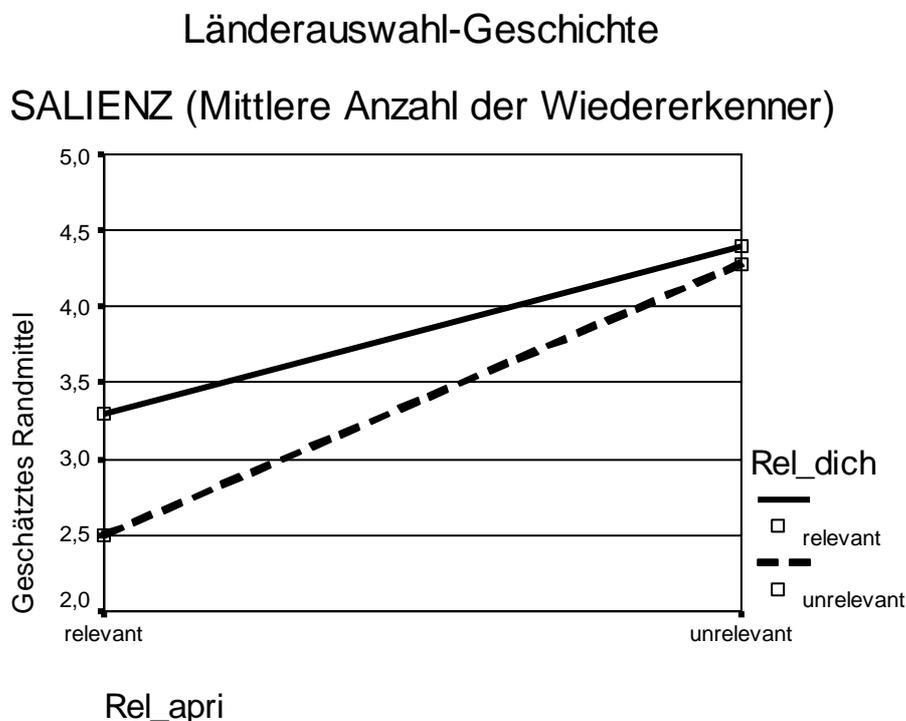


Abbildung 7: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Rel_apri und Rel_dich bei der Länderauswahl-Geschichte

Die Ergebnisse der Detektiv-Geschichte sehen anders aus. Dort liegt eine dysfunktionale Interaktion vor. Die von den Versuchspersonen als irrelevant eingestuft Informationen werden etwa gleich häufig erinnert, unabhängig davon, ob es sich um a priori als relevant oder irrelevant eingestufte Items handelt. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich die Wiedererkennenswerte der (empirisch bestimmten) relevanten Informationen in Abhängigkeit davon, ob sie vom Autor als relevant oder nicht relevant klassifiziert wurden (nicht signifikant). Es handelt sich um eine dysfunktionale Interaktion, weil bei den a priori als relevant eingeschätzten Items die empirisch als irrelevant eingestuft Items tendenziell häufiger erinnert werden, während bei den a priori als irrelevant eingeschätzten Informationen die empirisch als relevant beurteilten Items häufiger wiedererkannt werden.

Betrachtet man erneut nur die Mittelwerte, die sich aus den Werten der bei beiden Faktoren als relevant bzw. irrelevant eingeschätzten Items zusammensetzen, fällt auf, dass sie im Unterschied zu denen aus Abbildung 7 sehr ähnlich sind (4.40 vs. 4.27). Beim Detektiv-Szenario werden diese beiden Vergleichswerte repräsentierenden Items etwa gleich häufig memoriert.

5. ERGEBNISSE DER ITEMSPEZIFISCHEN AUSWERTUNG

In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche vorgestellt. Bei dieser Auswertungsform steht die Frage im Vordergrund, inwiefern die Behaltbarkeit der Informationen aus den Szenarien durch die Beschaffenheit des zugrunde liegenden Textmaterials moderiert wird.

In Abschnitt 3.3.3.1 wurde bereits erläutert, dass die Beschaffenheit des Textmaterials durch vier unabhängige Variablen operationalisiert wird. Es sind dies die Art der verwendeten Szenarien, die Valenz, die empirische Relevanz und die Salienz der vorhandenen Informationen. Die empirische Relevanz (Rel_dich) und die Salienz (Sal_dich) gehen als dichotomisierte Kovariaten in das Modell ein. Anhand dieser vier Faktoren wird untersucht, wie sich strukturelle Eigenschaften der Items auf deren Behaltbarkeit auswirken. Die Erinnerbarkeit der Informationen ist durch die drei abhängigen Variablen MY_TXT, I_TOLD und OTHER definiert.

Im Folgenden werden vier Varianzanalysetabellen wiedergegeben. Die erste enthält die Ergebnisse für den Effekt des Faktors Story, die anderen drei geben jeweils die Schätzung von diesem Effekt zusammen mit einer weiteren unabhängigen Variable sowie deren Interaktion wieder. Standardmäßig werden neben dem F-Wert und der Signifikanz die Quadratsumme, die Anzahl der Freiheitsgrade und die Mittel der Quadrate angegeben.

5.1 Die Art des verwendeten Szenarios

Tabelle 6 enthält die Ergebnisse der Varianzanalyse des Faktors Story. Die Höhe der Signifikanzwerte signalisiert, dass die Schätzung des Effekts der verwendeten Szenarien auf die abhängigen Variablen MY_TXT und I_TOLD statistisch nicht bedeutsam ausfällt. Die Vorhersage der Variable OTHER wird auf dem 10%-Niveau signifikant.

Tabelle 6: Ergebnisse der Varianzanalyse des Faktors Story

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell						
	MY_TXT	3.980E-03	1	3.980E-03	1.204	.280
	I_TOLD	9.344E-04	1	9.344E-04	.189	.666
	OTHER	2.786E-02	1	2.786E-02	3.226	.080
Konstanter Term						
	MY_TXT	4.265	1	4.265	1289.735	.000
	I_TOLD	.462	1	.462	93.471	.000
	OTHER	.746	1	.746	86.418	.000
Story						
	MY_TXT	3.980E-03	1	3.980E-03	1.204	.280
	I_TOLD	9.344E-04	1	9.344E-04	.189	.666
	OTHER	2.786E-02	1	2.786E-02	3.226	.080
Fehler						
	MY_TXT	.126	38	3.307E-03		
	I_TOLD	.188	38	4.944E-03		
	OTHER	.328	38	8.638E-03		
Gesamt						
	MY_TXT	4.394	40			
	I_TOLD	.651	40			

Tabelle 6: (Fortsetzung)

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
	OTHER	1.103	40			

Abbildung 8 zeigt die Schätzung des Haupteffekts der Story auf die abhängige Variable MY_TXT. Auf der Abszisse sind die beiden Geschichten abgetragen. An der Ordinate ist der gemittelte, prozentuale Anteil der 120 Versuchspersonen abzulesen, der sich daran erinnert, dass die im Behaltensfragebogen dargebotenen Informationen der jeweiligen Geschichte in seinem eigenen Text vorkamen. Die Werte können direkt als Prozentwerte interpretiert werden. Folglich besitzt die Skala eine Spannweite von minimal 0 bis maximal 100 (Prozent). Aus Abbildung 8 wird ersichtlich, dass bei den Items der Personalauswahl-Geschichte im Mittel von ca. 33,7% der Versuchspersonen erinnert wird, dass sie in ihrem eigenen Text standen. Bei den Items der Detektiv-Geschichte sind dies ca. 31,7% der Personen. Die Informationen der Personalauswahl-Geschichte lassen sich also tendenziell etwas besser erinnern als die der Detektiv-Geschichte (nicht signifikant).

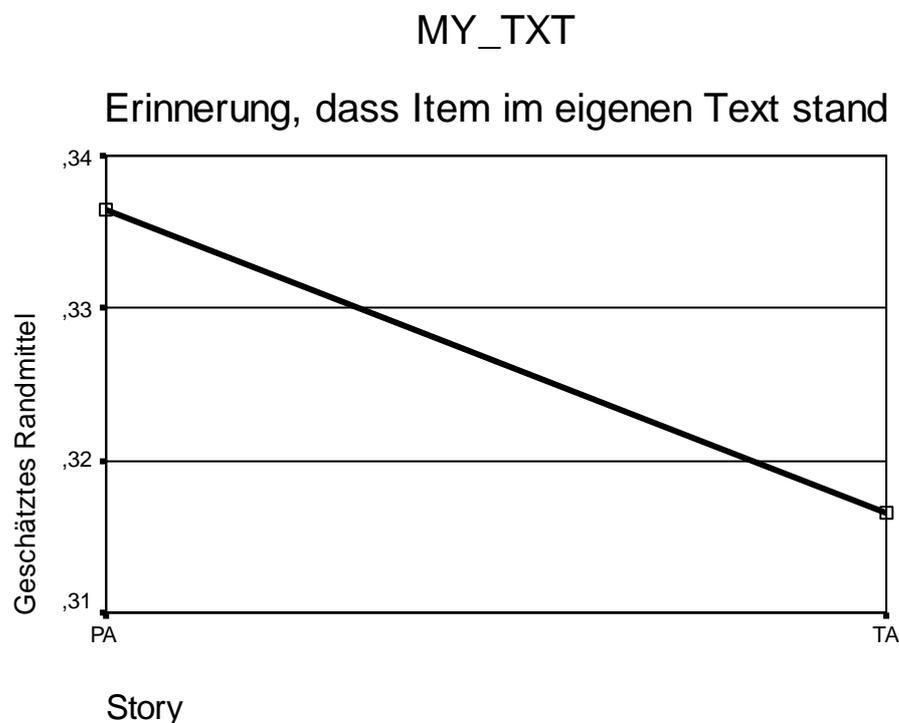


Abbildung 8: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: MY_TXT)

Bei der Schätzung des Haupteffekts der Story auf die zweite abhängige Variable I_TOLD zeigt sich, dass die Versuchspersonen im Mittel bei den Items beider Geschichten annähernd gleich häufig erinnern können, ob sie selbst sie in den Diskussionsprozess eingebracht haben oder nicht (11,2% vs. 10,3%, nicht signifikant).

Die Ergebnisse zur Vorhersage der AV OTHER (siehe Abbildung 9) verdeutlichen, dass bei den Items der TA-Geschichte sich tendenziell häufiger erinnern lässt, dass ein Item von einer anderen Person in die Diskussion eingebracht wurde (Mittelwerte .163 vs. .110). Dieser ungefähr fünfprozentige Unterschied wird signifikant ($p < 0.1$).

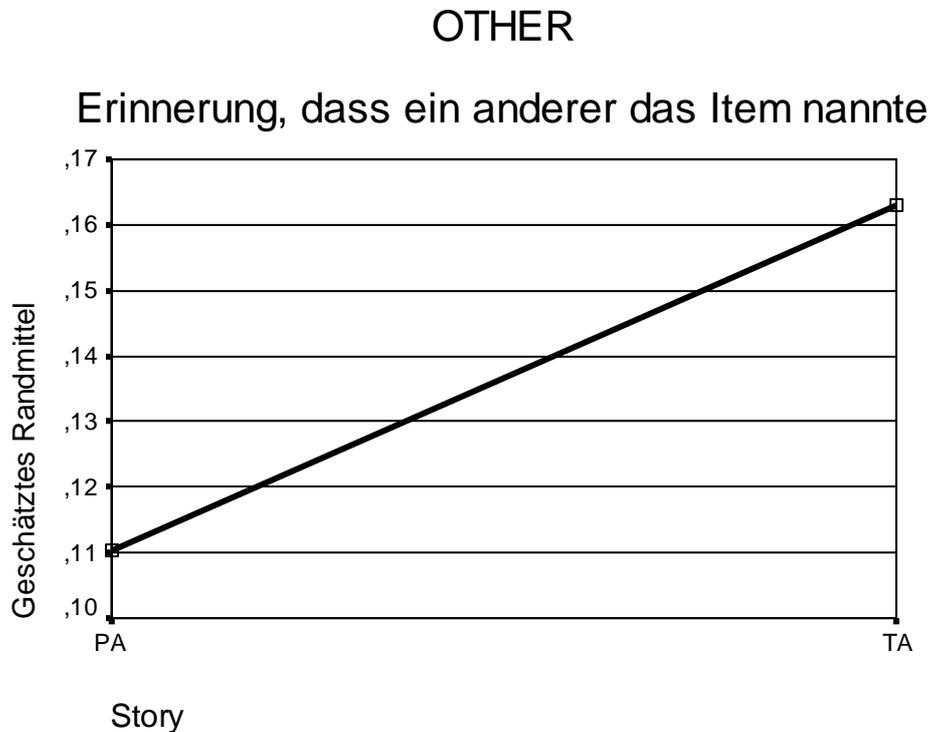


Abbildung 9: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: OTHER)

5.2 Die Art des verwendeten Szenarios und die Valenz der Informationen

Tabelle 7 enthält die Schätzungen der Varianzkomponenten, wenn die Faktoren Story und Valenz als Prädiktoren der Behaltensleistung eingesetzt werden. Bei der Valenz liegt ein hoch signifikanter Haupteffekt auf die AVn I_TOLD und OTHER vor ($p = .000$ und $p = .001$). Bei den Interaktionen wird die Auswirkung auf die AV I_TOLD statistisch bedeutsam ($p = .024$).

Tabelle 7: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Valenz

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	MY_TXT	7.239E-03	3	2.413E-03	.710	.553
	L_TOLD	7.791E-02	3	2.597E-02	8.430	.000
	OTHER	.120	3	4.006E-02	6.114	.002
Konstanter Term	MY_TXT	4.265	1	4.265	1254.390	.000
	L_TOLD	.462	1	.462	150.013	.000
	OTHER	.746	1	.746	113.910	.000
Story	MY_TXT	3,980E-03	1	3.980E-03	1.171	.286
	L_TOLD	9.344E-04	1	9.344E-04	.303	.585
	OTHER	2.786E-02	1	2.786E-02	4.252	.046
Valenz	MY_TXT	3.258E-03	1	3.258E-03	.958	.334
	L_TOLD	5.980E-02	1	5.980E-02	19.414	.000
	OTHER	9.232E-02	1	9.232E-02	14.089	.001

Tabelle 7: (Fortsetzung)

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Story x Valenz	MY_TXT	1.225E-06	1	1.225E-06	.000	.985
	I_TOLD	1.717E-02	1	1.717E-02	5.573	.024
	OTHER	2.652E-06	1	2.652E-06	.000	.984
Fehler	MY_TXT	.122	36	3.400E-03		
	I_TOLD	.111	36	3.080E-03		
	OTHER	.236	36	6.553E-03		
Gesamt	MY_TXT	4.394	40			
	I_TOLD	.651	40			
	OTHER	1.103	40			

Zunächst wird der Einfluss der Story und der Valenz auf die Variable MY_TXT beschrieben. Sowohl die positiven als auch die negativen Items der Personalauswahl-Geschichte werden tendenziell etwas häufiger als im eigenen Text stehend erinnert als die der Detektiv-Geschichte (nicht signifikant). Bei beiden Geschichten werden die positiven Items prinzipiell häufiger erinnert (ebenfalls nicht signifikant).

Abbildung 10 veranschaulicht den Einfluss der beiden Faktoren auf die AV I_TOLD. Diese besitzen eine andere Wirkung auf die Erinnerung, dass man selbst das Item in der Diskussion genannt hat, als wenn es dahingehend memoriert werden soll, ob es im eigenen Text vorkam. Sowohl bei der Personalauswahl- als auch bei der Detektiv-Geschichte werden negative Items diesbezüglich häufiger erinnert als positive. Bei der Personalauswahl-Geschichte ist dieser Unterschied statistisch hoch bedeutsam ($p = .001$), bei der Detektiv-Geschichte nicht ($p = .103$). Betrachtet man nur die negativen Items, wird tendenziell bei der PA-Story häufiger memoriert, dass man selbst diese Information in die Diskussion eingebracht hat (Mittelwerte 17% vs. 12% Prozent, nicht signifikant). Bei den positiven Informationen werden die Items der TA-Story etwas häufiger als die der PA-Story erinnert (ebenfalls nicht signifikant). Die Interaktion zwischen den Faktoren Valenz und Story ist insgesamt statistisch bedeutsam ($p = .024$).

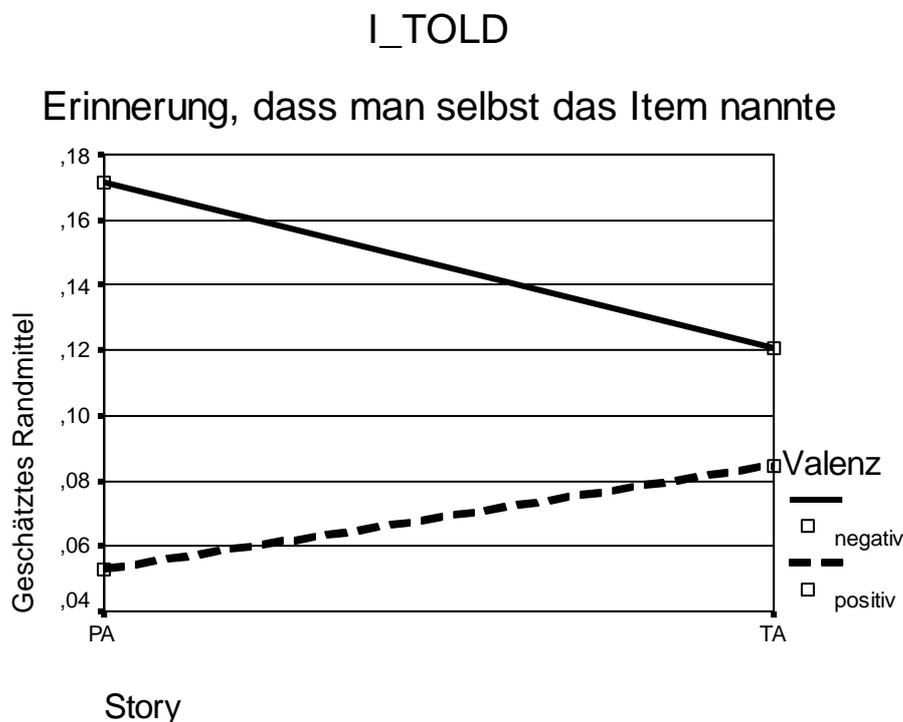


Abbildung 10: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Valenz (AV: I_TOLD)

In Abbildung 11 wird das Zusammenspiel der Faktoren Story und Valenz in Hinblick auf die Vorhersage der AV OTHER dargestellt. Hier zeigt sich, dass die Items der TA-Story geringfügig häufiger dahingehend erinnert werden, dass ein anderer das Item in den Diskussionsprozess eingebracht hat (nicht signifikant). Das gilt sowohl für positiv als auch für negativ formulierte Items. Der signifikante Haupteffekt der Valenz hingegen weist auf bedeutsame Mittelwertsunterschiede zwischen negativ und positiv formulierten Informationen hin. Bei beiden Geschichten werden negative Informationen häufiger bezüglich des Aspektes, dass eine andere Person sie in den Diskussionsprozess eingebracht hat, erinnert als positive ($p = .000$ und $p = .050$).

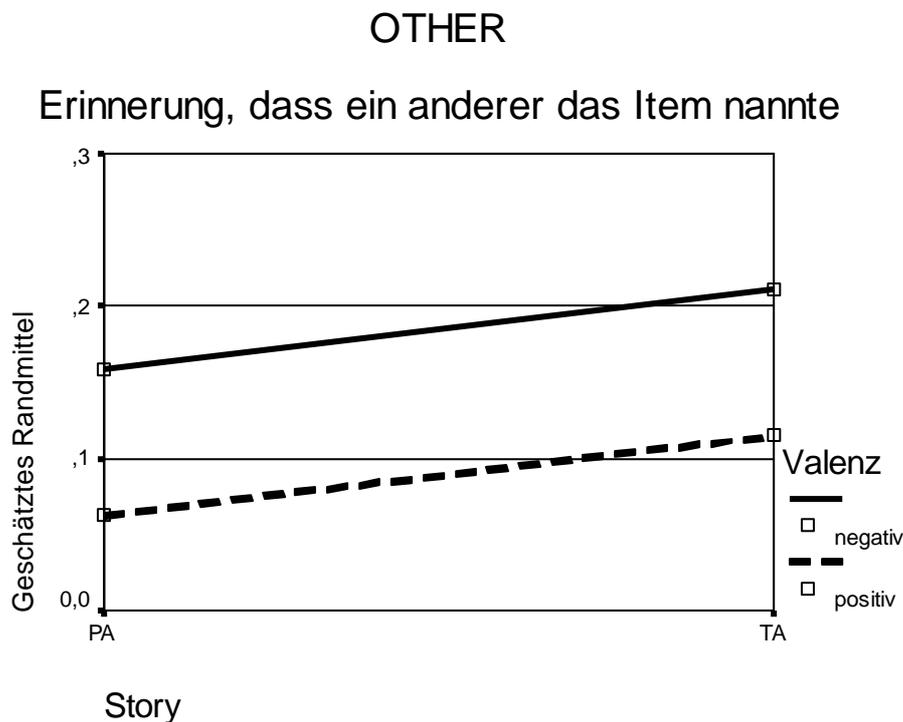


Abbildung 11: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Valenz (AV: OTHER)

5.3 Die Art des verwendeten Szenarios und die empirische Relevanz der Informationen

Der zweite Faktor, der zusammen mit der Story als Prädiktor der Behaltbarkeit der Informationen fungiert, ist die empirische Relevanz. Tabelle 8 enthält die Ergebnisse der Varianzanalyse der beiden UVn Story und Rel_dich. Ihr ist zu entnehmen, dass die von den Versuchspersonen geschätzte Relevanz des Textmaterials keinen signifikanten Einfluss auf eine der drei AVn hat. Auch die Interaktion zwischen Story und Rel_dich wird bei der Vorhersage der drei abhängigen Variablen statistisch nicht bedeutsam.

Tabelle 8: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Rel_dich

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	MY_TXT	7.029E-03	3	2.343E-03	.688	.565
	I_TOLD	1.922E-03	3	6.407E-04	.123	.946
	OTHER	4.343E-02	3	1.448E-02	1.667	.191
Konstanter Term	MY_TXT	.723	1	.723	212.400	.000
	I_TOLD	7.951E-02	1	7.951E-02	15.316	.000
	OTHER	9.683E-02	1	9.683E-02	11.148	.002
Story	MY_TXT	8.697E-04	1	8.697E-04	.255	.616
	I_TOLD	1.421E-03	1	1.421E-03	.274	.604
	OTHER	3.426E-04	1	3.426E-04	.039	.844
Rel_dich	MY_TXT	3.044E-03	1	3.044E-03	.894	.351
	I_TOLD	2.540E-04	1	2.540E-04	.049	.826
	OTHER	5.286E-03	1	5.286E-03	.609	.440

Tabelle 8: (Fortsetzung)

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Story x Rel_dich	MY_TXT	4.896E-06	1	4.896E-06	.001	.970
	I_TOLD	7.336E-04	1	7.336E-04	.141	.709
	OTHER	1.028E-02	1	1.028E-02	1.184	.284
Fehler	MY_TXT	.123	36	3.406E-03		
	I_TOLD	.187	36	5.191E-03		
	OTHER	.313	36	8.685E-03		
Gesamt	MY_TXT	4.394	40			
	I_TOLD	.651	40			
	OTHER	1.103	40			

Bevor die Resultate für die Kombination der Faktoren Story und Rel_dich analysiert werden, muss darauf hingewiesen werden, dass dem Faktor Rel_dich und dem noch folgenden Faktor Salienz eine Sonderrolle zukommt. In Kapitel 3 wurde erwähnt, dass die beiden in den Hauptversuchen eingesetzten Szenarien auf den Ergebnissen der Vorversuche aufbauend konstruiert wurden. So wurden vornehmlich solche Items in die Endversionen der Hidden Profiles aufgenommen, die sowohl eine hohe empirische Relevanz als auch eine hohe Salienz vorweisen. Im einzelnen konnte nicht immer so konsequent verfahren werden, weil zusätzlich darauf geachtet werden musste, dass die Geschichten ihre Konsistenz bewahren. Dennoch wurden deutlich mehr relevante und saliente anstelle von irrelevanten und unsalienten Items einbezogen. Dieser Unterschied ist bei der empirischen Relevanz besonders groß. Hier werden insgesamt 38 relevante und nur 2 irrelevante Informationen verwendet. Da der Faktor Rel_dich somit nicht systematisch einbezogen wird, d.h. seine Stufen unterschiedlich häufig vorkommen, sind die Ergebnisse der durchgeführten Analysen nur mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren und zu generalisieren. Die gleichen Einschränkungen gelten auch für den Faktor Sal_dich, bei dem eine Verteilung von 30 salienten im Vergleich zu 10 unsalienten Items vorliegt. Da die Ungleichheit nicht so groß ausfällt, können die Resultate dieses Faktors tendenziell als valider angesehen werden. Beim Faktor Rel_dich können aufgrund der ungleichen Anzahl an Itemrepräsentanten keine Signifikanztests berechnet werden, so dass zwar Mittelwertsunterschiede angegeben, aber keine Aussagen über statistische Gleich- bzw. Ungleichheit getroffen werden können.

Bei der abhängigen Variable MY_TXT soll durch die Interaktion der Faktoren Story und Rel_dich vorausgesagt werden, ob sich die Items besser dahingehend erinnern lassen, dass sie im eigenen Text der Versuchspersonen standen, wenn das Szenario und die empirische Relevanzeinschätzung variiert werden. Prinzipiell lassen sich bei beiden Szenarien als relevant beurteilte Items besser memorieren als irrelevante. Des Weiteren können die Versuchspersonen bei den relevanten wie irrelevanten Informationen der Personalauswahl-Geschichte etwas besser memorieren, dass sie in ihrem eigenen Text standen. Hier liegt aber nur ein einziges als irrelevant eingestuftes Item pro Szenario vor, auf dem die Mittelwertschätzung basiert.

Nun folgen die Resultate, die bei der Vorhersage der AV I_TOLD entstanden sind. Von den relevanten und irrelevanten Items der PA-Story wird ungefähr gleich häufig erinnert, dass man selbst sie in die Diskussion eingebracht hat. Bei der TA-Story werden die relevanten Informationen tendenziell besser erinnert. So ergibt sich eine (nicht signifikante) dysfunktionale Interaktion. Ansonsten wird von den relevanten Items beider Geschichten etwa gleich häufig erinnert, dass man selbst sie in der Diskussion genannt hat. Bei den irrelevanten hingegen unterscheiden sich die Mittelwerte dahingehend, dass die Items der PA-Story deutlich häufiger erinnert werden.

Das letzte Ergebnis der Faktorenkombination Story und Rel_dich offenbart ebenfalls eine dysfunktionale Interaktion. Auch bei der AV OTHER wird bei den Items der PA-Story etwa gleich häufig erinnert, dass ein anderer das Item in der Diskussion genannt hat. Dagegen besteht bei der TA-Story ein deutlicher Unterschied von über 12% zugunsten der relevanten

Items. Die relevanten Items werden bei der TA-Story besser erinnert, bei den irrelevanten verhält es sich umgekehrt. Die Interaktion wird insgesamt nicht statistisch signifikant.

5.4 Die Art des verwendeten Szenarios und die empirische Salienz der Informationen

Zuletzt werden die Resultate der Varianzanalyse der Faktoren Story und Sal_dich vorgestellt. Tabelle 9 enthält die Schätzungen der Varianzkomponenten. Die Haupteffekte üben keinen signifikanten Einfluss auf die abhängigen Variablen aus. Bei den Interaktionen kann nur die Vorhersage der AV OTHER auf dem 10%-Niveau als signifikant bezeichnet werden ($p < 0.1$).

Tabelle 9: Ergebnisse der Varianzanalyse der Faktoren Story und Sal_dich

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	MY_TXT	5.902E-03	3	1.967E-03	.572	.637
	I_TOLD	1.834E-02	3	6.112E-03	1.291	.292
	OTHER	5.286E-02	3	1.762E-02	2.092	.118
Konstanter Term	MY_TXT	2.246	1	2.246	653.410	.000
	I_TOLD	.211	1	.211	44.483	.000
	OTHER	.288	1	.288	34.182	.000
Story	MY_TXT	1.067E-03	1	1.067E-03	.311	.581
	I_TOLD	6.235E-03	1	6.235E-03	1.317	.259
	OTHER	2.952E-04	1	2.952E-04	.035	.853
Sal_dich	MY_TXT	1.252E-04	1	1.252E-04	.036	.850
	I_TOLD	1.278E-05	1	1.278E-05	.003	.959
	OTHER	6.830E-03	1	6.830E-03	.811	.374
Story x Sal_dich	MY_TXT	1.067E-03	1	1.067E-03	.311	.581

Tabelle 9: (Fortsetzung)

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Fehler	LTOLD	1.342E-02	1	1.342E-02	2.833	.101
	OTHER	2.485E-02	1	2.485E-02	2.950	.094
	MY_TXT	.124	36	3.437E-03		
	LTOLD	.170	36	4.735E-03		
	OTHER	.303	36	8.423E-03		
	MY_TXT	4.394	40			
Gesamt	LTOLD	.651	40			
	OTHER	1.103	40			

Es besteht folgender Zusammenhang der beiden UVn bei der Vorhersage, ob ein Item im eigenen Text stand oder nicht: Bei der PA-Story sind die salienten Items diesbezüglich tendenziell besser zu behalten als die unsalienten. Bei der TA-Story verschwindet dieser Erinnerungsvorteil, so dass eine (nicht signifikante) dysfunktionale Interaktion entsteht. Bei der PA-Story können die Versuchspersonen die salienten Items tendenziell besser als bei der TA-Story erinnern (nicht signifikant). Die unsalienten Informationen werden bei beiden Geschichten gleich häufig erinnert. Auch bei dieser Faktorenkombination muss einschränkend die geringe Anzahl an Items bedacht werden, die die Gruppe der unsalienten Informationen repräsentieren und die Ergebnisqualität bzw. deren Generalisierbarkeit mindern.

Bei der Analyse der AV I_TOLD ergibt sich ebenfalls eine nicht signifikante dysfunktionale Interaktion. Der Unterschied liegt in der höheren Erinnerbarkeit der unsalienten Items der PA-Story (nicht signifikant). Bei der TA-Story kehrt sich dieser Effekt um, so dass saliente Items besser memorierbar sind (ebenfalls nicht signifikant). Die salienten Informationen werden bei beiden Geschichten annähernd gleich häufig erinnert.

Abbildung 12 enthält die dysfunktionale Interaktion der Faktoren Story und Sal_dich zur Vorhersage der AV OTHER. Wie auch bei der AV I_TOLD werden die unsalienten Informationen der PA-Story tendenziell besser erinnert. Bei den Informationen der TA-Story verhält es sich umgekehrt: Dort werden die salienten Items signifikant häufiger memoriert ($p = .045$). Die Interaktion ist insgesamt signifikant ($p < 0.1$).

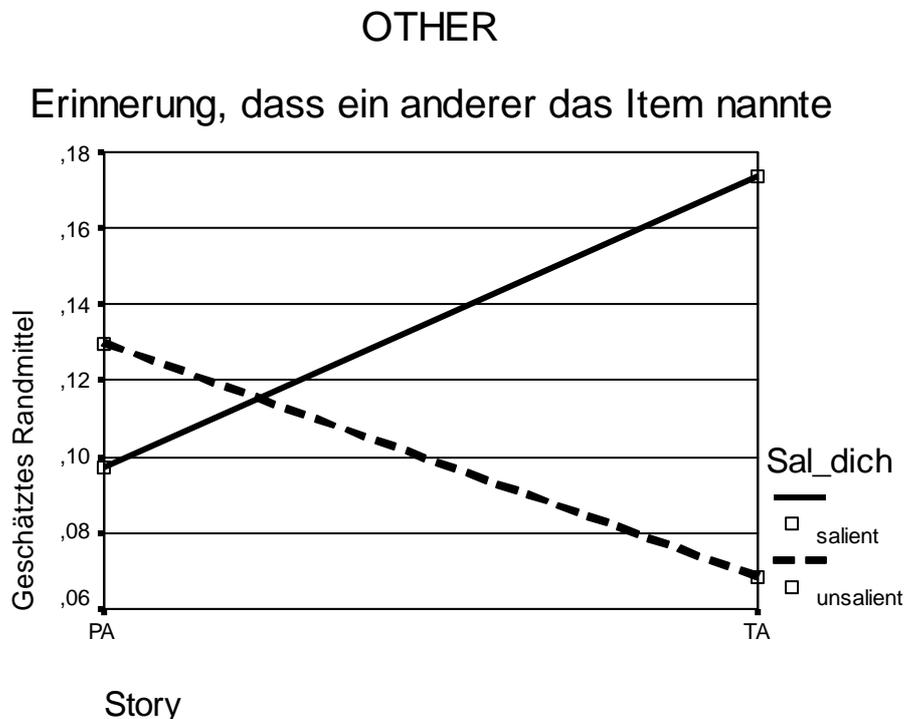


Abbildung 12: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Sal_dich (AV: OTHER)

6. ERGEBNISSE DER PERSONENSPEZIFISCHEN AUSWERTUNG

In diesem Kapitel werden die empirischen Ergebnisse der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche vorgestellt. Im Unterschied zum vorangegangenen Kapitel stellen nun die Versuchspersonen selbst die Untersuchungseinheit dar. Deshalb rücken bei dieser Auswertungsvariante die Versuchsbedingungen in den Vordergrund, die die Probanden und nicht das Textmaterial betreffen.

Wie in Kapitel 3 bereits erwähnt, werden zwei Faktoren zur Vorhersage der Behaltensleistung der Probanden eingesetzt: Zum einen die Story, durch die die Zugehörigkeit der Probanden zu einem der beiden Szenarien festgelegt ist und zum anderen die Notiz, d.h. die Möglichkeit, vor und während der Diskussion einen externen Speicher (Notizzettel) benutzen zu können. Bei dieser Auswertungsvariante ist von Interesse, ob die Behaltensleistung der Probanden durch die Zuweisung zu einem bestimmten Szenario und den Einsatz eines externen Speichers verbessert werden kann. Die Behaltensleistung ist durch die beiden abhängigen Variablen SCHRIFTLICH und MÜNDLICH operationalisiert.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der multivariaten Varianzanalyse wiedergegeben, bei der beide unabhängigen Variablen zur Schätzung der Behaltensleistung eingesetzt wurden. Danach folgen spezifische Abbildungen, die die Haupteffekte sowie die Interaktionen der UVn für je eine der beiden abhängigen Variablen graphisch widerspiegeln.

6.1 Die Art des verwendeten Szenarios und der Einsatz eines externen Speichers

Tabelle 10 enthält die Schätzungen der Varianzkomponenten der Faktoren Story und Notiz. Die Haupteffektschätzungen der beiden UVn zur Vorhersage der Variable SCHRIFTLICH fallen signifikant aus ($p = .000$ und $p = .036$). Die Schätzungen der Variable MÜNDLICH und die der Interaktionen der beiden Faktoren werden nicht signifikant.

Tabelle 10: Ergebnis der Varianzanalyse der Faktoren Story und Notiz

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Modell	SCHRIFTLICH	53.677	3	17.892	8.485	.000
	MÜNDLICH	.289	3	9.630E-02	.291	.832
Konstanter Term	SCHRIFTLICH	.000	1	.000	.000	1.000
	MÜNDLICH	.000	1	.000	.000	1.000
Notiz	SCHRIFTLICH	9.483	1	9.483	4.497	.036
	MÜNDLICH	.134	1	.134	.404	.527
Story	SCHRIFTLICH	43.749	1	43.749	20.747	.000
	MÜNDLICH	4.433E-02	1	4.433E-02	.134	.715
Notiz x Story	SCHRIFTLICH	.446	1	.446	.211	.646
	MÜNDLICH	.111	1	.111	.336	.563
Fehler	SCHRIFTLICH	244.605	116	2.109		
	MÜNDLICH	38.381	116	.331		
Gesamt	SCHRIFTLICH	298.282	120			

Tabelle 10: (Fortsetzung)

Quelle der Varianz	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
	MÜNDLICH	38.670	120			

Abbildung 13 zeigt den signifikanten Haupteffekt des Faktors Notiz. Auf der Abszisse sind die Bedingungen „ohne Speicher“ und „mit Speicher“ abgetragen, auf der Ordinate ist ein gemittelter und standardisierter Wert abzulesen, der angibt, wie deutlich die Versuchspersonen beim Ausfüllen des Behaltensfragebogens erinnert haben, dass die dort aufgeführten Items zuvor in ihrem eigenen Text standen. Im Gegensatz zu den Abbildungen der itemspezifischen Auswertung (Kapitel 5) können die Diagrammwerte der personenspezifischen Auswertung nicht direkt als Prozentwerte interpretiert werden¹⁴. Ein hoher Wert signalisiert hier eine deutlichere Erinnerung an das Vorkommen der Items im eigenen Text als ein niedriger Wert. Bei der abhängigen Variable MÜNDLICH bedeutet ein hoher Wert, dass die Versuchspersonen im Mittel deutlicher erinnern, welche Items während der Diskussion von einem anderen Gruppenmitglied kommuniziert wurden. Die Entstehung hoher Werte ist darauf zurückzuführen, dass die Versuchspersonen mehrfach bei den betreffenden Items im Behaltensfragebogen die Option „stand in meinem Text“ bzw. „hat ein anderer gesagt“ korrekterweise angekreuzt haben.

Abbildung 13 verdeutlicht, dass sich die Versuchspersonen signifikant besser daran erinnern, dass die betreffenden Items in ihrem Text standen, wenn sie eine externe Speichermöglichkeit zugebilligt bekommen und sich vor der Diskussion auf einem Zettel Notizen machen dürfen ($p = .036$).

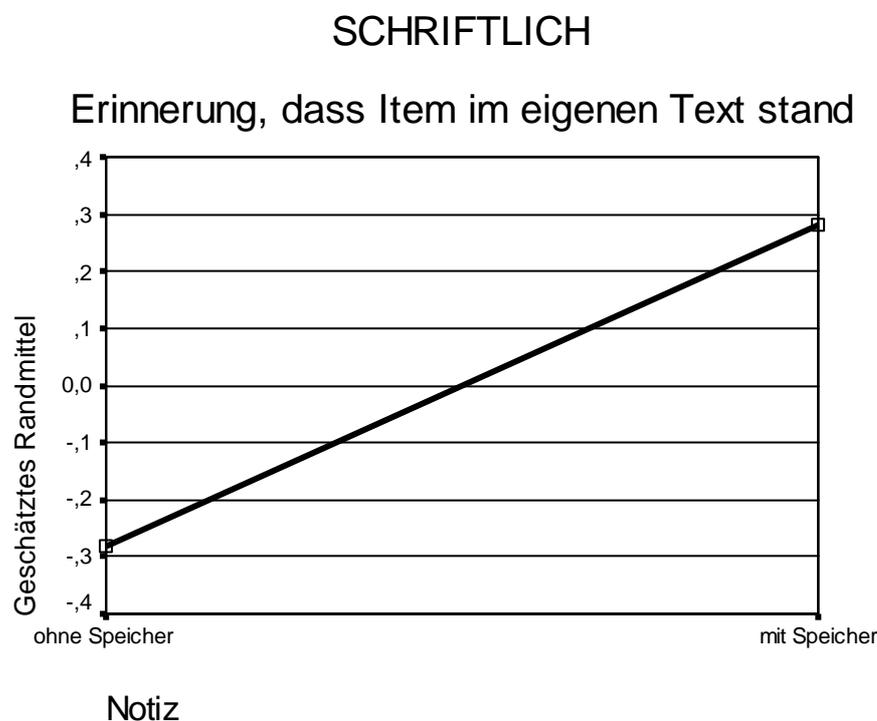


Abbildung 13: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Notiz
(AV: SCHRIFTLICH)

¹⁴ Da die abhängigen Variablen SCHRIFTLICH und MÜNDLICH unter Verwendung mehrerer, untereinander „verrechner“ Indikatoren konstruiert wurden (siehe Kapitel 3), mussten sie zur unmittelbaren Vergleichbarkeit standardisiert werden.

Abbildung 14 zeigt, dass auch die Wahl des Szenarios einen signifikanten Einfluss darauf hat, wie deutlich sich die Probanden an die Informationen in ihrem Text erinnern können. Diejenigen, die der Detektiv-Geschichte zugeteilt werden, erkennen bei der Bearbeitung des Behaltensfragebogens deutlich mehr Informationen wieder als Probanden, die die Personalauswahl-Geschichte memorieren sollen ($p = .000$).

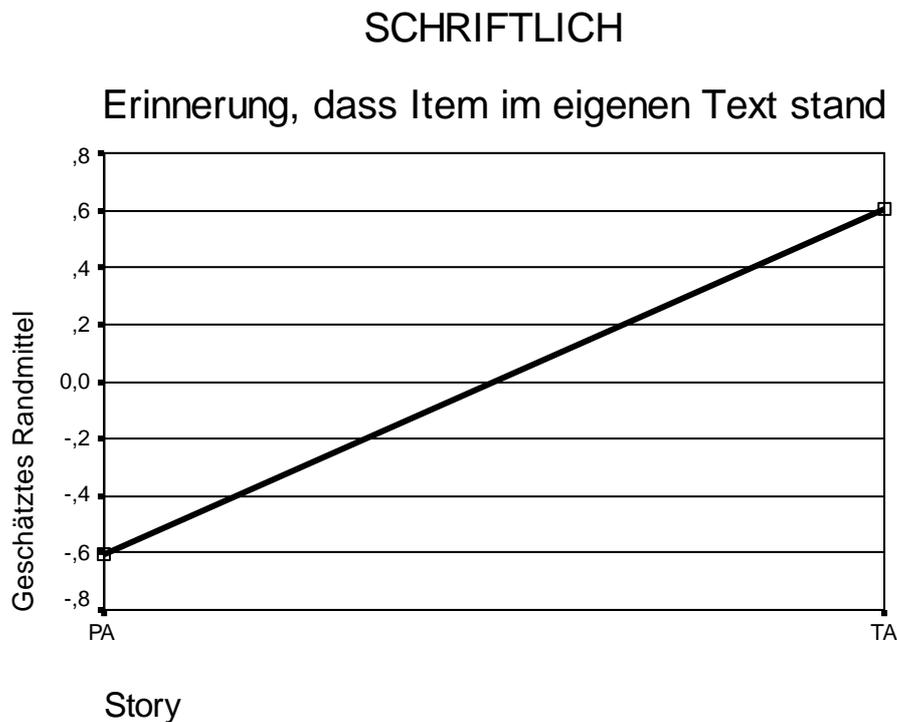


Abbildung 14: Graphische Darstellung des Haupteffekts des Faktors Story (AV: SCHRIFTLICH)

Die signifikanten Haupteffekte der beiden Faktoren zur Vorhersage der AV SCHRIFTLICH können bei der Prognose der AV MÜNDLICH nicht repliziert werden. Die Option eines externen Speichers hat keinen bedeutsamen Einfluss auf die Erinnerungsleistung der Probanden. Tendenziell können die Versuchspersonen sogar besser erinnern, dass die Informationen von einem anderen Gruppenmitglied in der Diskussion genannt wurden, wenn ihnen während der Vorbereitung und Diskussion kein externer Speicher zur Verfügung steht (nicht signifikant). Und im Gegensatz zur AV SCHRIFTLICH bleiben den Probanden die Items beider Geschichten in Bezug auf die Variable MÜNDLICH etwa gleich gut in Erinnerung.

6.2 Die Interaktion der Art des verwendeten Szenarios und des Einsatzes eines externen Speichers

Abschließend folgen die Resultate der Interaktionen der beiden UVn für je eine der abhängigen Variablen. Abbildung 15 zeigt das Zusammenspiel der Faktoren zur Vorhersage der AV SCHRIFTLICH. Die Versuchspersonen beider Szenarien sind in der Lage, Informationen deutlicher dahingehend zu memorieren, ob sie in ihrem eigenen Text vorkamen oder nicht, wenn ihnen eine externe Speichermöglichkeit zur Verfügung gestellt wird (nicht signifikant). Dabei memorieren sie unabhängig davon, ob sie sich Notizen machen dürfen, die Items der Detektiv-Geschichte hoch signifikant besser als die des anderen Szenarios ($p = .000$ und $p = .004$). Die Interaktion der beiden Faktoren wird insgesamt nicht statistisch bedeutsam. Die Probanden, die die Detektiv-Geschichte gelesen und eine Speichermöglichkeit haben, schneiden am besten bei der Bearbeitung des Behaltensfragebogens ab.

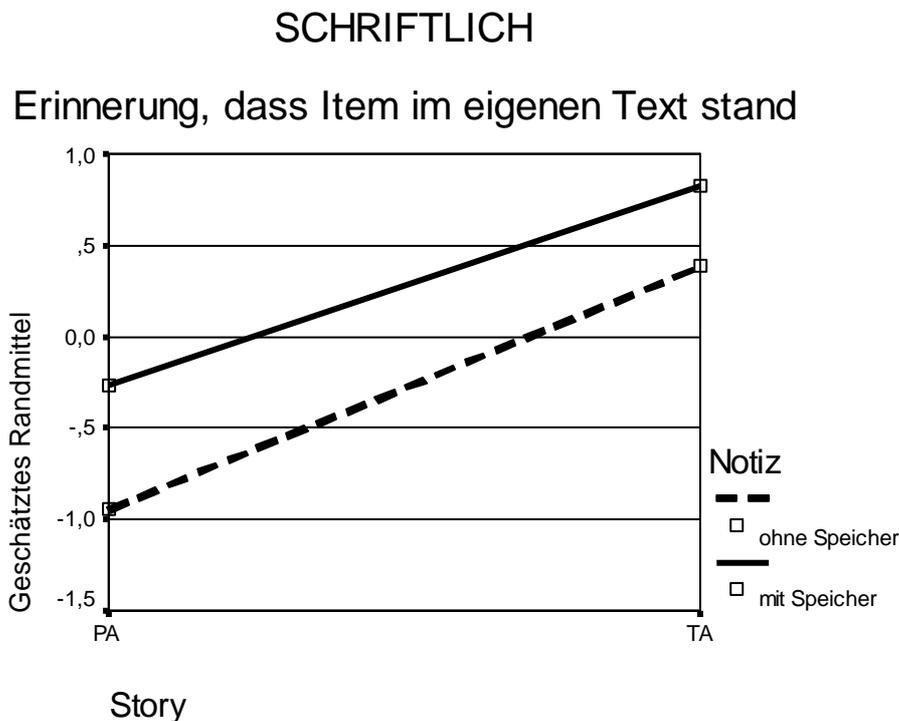


Abbildung 15: Graphische Darstellung der Interaktion der Faktoren Story und Notiz (AV: SCHRIFTLICH)

Zuletzt folgt die Analyse des Zusammenspiels von Story und Notiz auf die AV MÜNDLICH. Die Probanden der „ohne Speicher-Bedingung“ können die Informationen beider Geschichten etwa gleich gut dahingehend erinnern, ob ein anderer sie während der Diskussion eingebracht hat. Von den Versuchspersonen, die auf einen Speicher zugreifen können, schneiden diejenigen, die die Detektiv-Geschichte bearbeitet hatten, tendenziell besser ab. Die Probanden der PA-Story, die über keinen Speicher verfügen, memorieren die Informationen besser als die

der „mit Speicher-Bedingung“ (nicht signifikant). Bei der TA-Story erinnern die Probanden beider Speicher-Bedingungen die Items annähernd gleich gut. Auch die Interaktion zur Vorhersage der AV MÜNDLICH fällt insgesamt nicht signifikant aus.

7. DISKUSSION

In diesem Kapitel werden die beobachteten Forschungsbefunde diskutiert. Gemäß des Untersuchungsablaufes wird zunächst auf die Ergebnisse der Vorversuche eingegangen (7.1). In den anschließenden Teilen 7.2 und 7.3 werden die Resultate der Hauptversuche erörtert. Dabei wird analog zur Ergebnisdarstellung zwischen einem itemspezifischen (7.2) und einem personenspezifischen Teil (7.3) differenziert.

7.1 Diskussion der Ergebnisse der Vorversuche

Wie in Kapitel 4 gezeigt, hat der Haupteffekt der Story einen hoch signifikanten Einfluss auf die Vorhersage der SALIENZ. Dabei werden die Informationsblöcke der Detektiv-Geschichte signifikant besser als die der beiden anderen Auswahl-Geschichten erinnert (siehe Abbildung 2). Des Weiteren hat die empirische Relevanz einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die abhängige Variable. Informationen, die während der Vorversuche als unrelevant eingeschätzt wurden, können signifikant besser von den Versuchspersonen behalten werden als solche, die als relevant beurteilt wurden (siehe Abbildung 3). Auch die Interaktion der beiden Faktoren fällt hoch signifikant aus: Die von den Versuchspersonen als unrelevant eingestuften Informationen werden bei allen drei Szenarien etwa gleich häufig wiedererkannt. Bei den relevanten werden die Items der Detektiv-Geschichte signifikant häufiger als die der anderen beiden Geschichten erinnert.

Die weiteren zur Vorhersage der SALIENZ herangezogenen Variablen besitzen keinen signifikanten Einfluss. Der Einsatz der Valenz und der a priori-Relevanz sowie deren Interaktion mit der empirischen Relevanz bleibt ohne statistisch bedeutsame Wirkung auf die abhängige Variable (siehe Abbildungen 4 und 5). Tendenziell werden positiv formulierte Items und im Vorfeld vom Autor als unrelevant eingestufte Informationen besser behalten. Die Interaktion der empirischen und der a priori-Relevanz wird auf dem 10%-Niveau signifikant: Während von den Versuchspersonen als unrelevant eingestufte Informationen stets gleich häufig erinnert werden, sind relevante bei vom Autor als unrelevant eingeschätzten Items deutlich häufiger als bei im Vorfeld als relevant eingestuften Items memoriert worden.

Die einzelnen UVn wirken sich also in unterschiedlicher Weise auf die Behaltbarkeit der Informationsblöcke aus. Im Folgenden werden mögliche Wirkungsmechanismen identifiziert und einige Ansätze erörtert, die Erklärungen für die beobachteten Resultate bieten.

7.1.1 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien

Zuerst wird die Wirkung des Faktors Story näher betrachtet. Die Tatsache, dass die Items der Detektiv-Geschichte hoch signifikant häufiger als die der anderen beiden Geschichten wiedererkannt werden, lässt darauf schließen, dass das Textmaterial der drei Geschichten nicht „gleich“ konstruiert wurde. Vielmehr liegen material- und strukturspezifische Unterschiede

vor, die dazu führen, dass die Versuchspersonen die Informationsblöcke der Detektiv-Geschichte anders memorieren. Im Folgenden werden einige Erklärungsansätze herangezogen, die den beobachteten Effekt begrifflich machen sollen.

Es ist davon auszugehen, dass die Befunde durch den von den beiden klassischen Auswahl-Szenarien abweichenden Kriminalkontext der Detektiv-Geschichte mitbegründet sind. Wie bereits in Abschnitt 3.2.1 erwähnt, handelt die Detektiv-Geschichte von einem Schreinerei-Inhaber, der nach einem Abendessen im Kreise seiner Arbeitskollegen und Freunden von einem der sechs anwesenden Gäste ermordet wird. Im Unterschied zur Personal- und Länderauswahl-Geschichte handelt es sich bei diesem Szenario nicht um eine klassische Auswahl-Geschichte, sondern vielmehr um eine typische Kriminal-Geschichte, die aus zahlreichen Romanen und (Fernseh-)Krimis bekannt ist. Ziel einer solchen Kriminal- oder Detektiv-Geschichte ist üblicherweise die Ermittlung bzw. Überführung eines Täters oder Mörders. Damit unterscheidet sich der Lösungs- bzw. Entscheidungsprozess von dem klassischen Auswahl-Geschichten. Bei letzteren soll in der Regel zwischen mehreren Optionen (hier: Kandidaten) ausgewählt werden, die alle mehr oder weniger bezüglich der Anforderungen der Aufgabe geeignet sind. Bei der Personalauswahl-Geschichte werden beispielsweise bestimmte Kriterien gegeneinander abgewogen, so dass eine Meinungsbildung für oder gegen einen Bewerber zur Besetzung der offerierten Stelle erfolgen kann. Dabei können Schwächen und Mängel der Bewerber durch überragende Kenntnisse und Fähigkeiten auf anderen Gebieten kompensiert werden. Da im Rahmen einer Vorauswahl schon erfolgreich selektiert wurde, ist jeder der sechs verbleibenden Bewerber grundsätzlich zur Besetzung des Jobs als in Frage kommend anzusehen. Hätte man keine weiteren personaldiagnostischen Instrumente zur Verfügung, könnte man theoretisch auch dem Zufall die Entscheidung überlassen und den oder die Glückliche per Würfelwurf bestimmen. Auch wenn dieses Vorgehen in einer offenen Wettbewerberrunde vermutlich nur bedingt auf positive Resonanz stoßen würde, hätte es keinerlei gesellschaftspolitische, juristische oder soziale Konsequenzen, da grundsätzlich alle so weit vorgedungenen Bewerber als qualifiziert angesehen würden. Die beiden Auswahl-Szenarien setzen sich also vornehmlich aus kompensatorischen Elementen zusammen¹⁵.

Die Detektiv-Geschichte weicht hiervon ab. Bei der Gegenüberstellung von vermeintlichen Tätern bei einem Mordfall geht es nicht um Fragen von Eignung oder Tauglichkeit, zudem werden nicht alle Verdächtigen gleichermaßen als potentielle Täter angesehen. Man ist sich vielmehr bewusst, dass nur genau eine der verdächtigten Personen die Tat wirklich begangen hat, und die anderen unschuldig und zu Unrecht angeklagt sind. Folglich muss es darum gehen, die Unschuldigen freizusprechen und den wahren Täter zu identifizieren, und nicht darum, aus einer Gesamtmenge von gleichermaßen möglichen Tätern den wahrscheinlichsten auszusuchen. Urteile, die im Rahmen eines Kriminalkontextes zu fällen sind, sind demnach im Vergleich zu Auswahlgeschichten weniger bis überhaupt nicht kompensatorisch. Der Unterschied zwischen einem Auswahl- und einem Kriminal-Szenario wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass zur Bestimmung eines gesuchten Mörders unter keinen

¹⁵ Es sind auch nicht-kompensatorische Auswahl-Szenarien denkbar. Bei der Personalauswahl kann es beispielsweise darum gehen, aus einer Gruppe von Bewerbern den einzig geeigneten Kandidaten auszuwählen (siehe z.B. Schuler, 1996). Da die beiden Auswahl-Szenarien dieser Arbeit kompensatorisch ausgerichtet sind, wird dies nicht weiter fokussiert.

Umständen eine Entscheidung per Würfelwurf getroffen würde: Abgesehen von den juristischen und gesellschaftspolitischen Konsequenzen wäre hier der Mordfall mit nur geringer Wahrscheinlichkeit aufgeklärt.

Möglicherweise werden bei der Verarbeitung der beiden unterschiedlichen Textarten bei den Versuchspersonen verschiedene Enkodierungsmechanismen aktiviert, durch deren Einsatz die Textbausteine der Detektiv-Geschichte erfolgreicher memoriert werden. Das würde die ungleichen Behaltensleistungen begründen. Ein Erklärungsansatz ist, dass die Informationen der Kriminalgeschichte salienter sind, weil die Versuchspersonen sich aufgrund der nicht-kompensatorischen Inhalte dieses Szenarios ein klareres, trennschärferes Bild von den Verdächtigen machen können. In Folge dessen wären sie im Stande, die auf die möglichen Täter bezogenen Items besser wiederzuerkennen, was bei den Informationen der anderen beiden Szenarien aufgrund der weniger trennscharfen und somit undeutlicheren Zuordnung zu den einzelnen Kandidaten erschwert ist. Die einzelnen Informationen über den auszuwählenden Bewerber oder das auszuwählende Land können hier durcheinander geraten bzw. verschwimmen, so dass sie schneller vergessen werden.

Ein weiterer Grund für die ungleiche Repräsentation und Memorierung der beiden Geschichtsarten kann in der höheren Alltagsrelevanz der bei der Detektiv-Geschichte verwendeten Dimensionen liegen. In Abschnitt 3.2.3 wurde bereits erwähnt, dass im Zuge der Definition der a priori-Relevanz pro Szenario insgesamt 14 Dimensionen definiert wurden, je sieben entscheidungsrelevante und sieben entscheidungsunrelevante, auf denen sich die im Text vorkommenden Items einordnen lassen. Tabelle 11 enthält die 14 Item-Dimensionen der Detektiv-Geschichte.

Tabelle 11: Die Item-Dimensionen der Detektiv-Geschichte

Nummer	Entscheidungsrelevante Dimensionen	Entscheidungsunrelevante Dimensionen
1.	Motiv	Suchtpotential
2.	Alibi	Freundeskreis
3.	Indizien	Egoismus/Altruismus
4.	Umstände	Berufserfolg
5.	Glaubwürdigkeit	Beziehungs-Status
6.	Vorstrafenregister	Freizeitgestaltung
7.	Charakterzüge (Mord zuzutrauen?)	Selbstsicherheit/Ego

So wurden beispielsweise im Vorfeld alle Informationen der Dimension „Motiv“ für die Ermittlung des Mörders generell als relevant und alle der Dimension „Freundeskreis“ als unrelevant eingestuft. Bei näherer Betrachtung der Dimensionen wird ersichtlich, dass die Items der entscheidungsunrelevanten Dimensionen eine hohe Alltagsrelevanz besitzen. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Probanden mit diesen sieben Oberbegriffen vertrauter sind. Die Items der entscheidungsrelevanten Dimensionen besitzen dagegen eine geringere Relevanz, weil sie im alltäglichen Leben weniger Berührungspunkte bieten. Dennoch ist auch ihre Bedeutung vertraut, da diese Aspekte durch Literatur und Medien (z.B. durch Erzählungen, Bücher, Krimis oder Nachrichtensendungen) an uns herangetragen werden und daher zu unserem passiven Erfahrungsbereich gehören. Daher haben auch die sieben entscheidungsrelevanten Dimensionen aus Tabelle 11 eine hohe Alltagsrelevanz für uns. Bei den der Personalauswahl-Geschichte zugrunde liegenden Dimensionen, die zu Vergleichszwecken in Tabelle 12 aufgeführt sind, ist dies nicht der Fall.

Tabelle 12: Die Item-Dimensionen der Personalauswahl-Geschichte

Nummer	Entscheidungsrelevante Dimensionen	Entscheidungsunrelevante Dimensionen
1.	Berufserfahrung	Sportlichkeit
2.	PC-Kenntnisse	Technische Begabung
3.	Leistungsmotivation	Beziehungs-Status
4.	Analytisches Denkvermögen	Künstlerische Ader
5.	Soziale Kompetenz	Sauberkeit / Ordentlichkeit
6.	Kreativität	Attraktivität
7.	Kommunikative Kompetenz	Ehrenamtliches Engagement

Bei der Betrachtung der einzelnen Dimensionen wird ersichtlich, dass viele der entscheidungsrelevanten Aspekte aus dem Alltag weniger geläufig sind. Es ist davon auszugehen, dass Begriffe wie „soziale Kompetenz“ oder „Leistungsmotivation“ den Versuchspersonen nicht durchgängig in ihrer spezifischen Bedeutung bekannt sind. Und im Gegensatz zu den Aspekten der Detektiv-Geschichte werden die der Personalauswahl-Geschichte seltener im privaten Freundeskreis oder den öffentlichen Medien thematisiert, so dass der Zugang zu ihnen erschwert ist. Dies führt dazu, dass die Informationen der Personalauswahl-Geschichte im Mittel nicht so häufig wiedererkannt und memoriert werden können wie dies bei der Detektiv-Geschichte der Fall ist.

Selbiges gilt für die entscheidungsrelevanten Dimensionen der Länderauswahl-Geschichte, die ebenfalls eine niedrigere Alltagsrelevanz für die Versuchspersonen besitzen. Tabelle 13 gibt die 14 Dimensionen der Länderauswahl-Geschichte wieder.

Tabelle 13: Die Item-Dimensionen der Länderauswahl-Geschichte

Nummer	Entscheidungsrelevante Dimensionen	Entscheidungsunrelevante Dimensionen
1.	Kosten	Reiseland
2.	Lage	Schönheit
3.	Bauzeit	Klima
4.	Restriktionen	Sonstiges
5.	Arbeitnehmer	Kulturdifferenzen
6.	Streikbereitschaft	Hauptstadt
7.	Konkurrenzsituation	Wohlfühlindex

Die höhere Alltagsrelevanz der Dimensionen der Detektiv-Geschichte lässt sich also über das größere Ausmaß an Expertise begründen, über das die Versuchspersonen aus ihrer Erfahrung im Umgang mit den dort vorkommenden Dimensionen verfügen. Zwischen der vorhandenen Expertise und der Behaltensleistung der Textbausteine gilt folgender Zusammenhang: Je mehr Expertise man in einem bestimmten Bereich besitzt, desto bessere Behaltensleistungen können in diesem Bereich erzielt werden (Pryor & Merluzzi, 1985). In Abschnitt 2.10 wurden bereits einige Gründe dafür angeführt, warum Experten gegenüber Novizen beim Memorieren von Texten im Vorteil sind. Demnach können Experten durch ihre wiederholte Erfahrung in dem ausgewählten Themengebiet auf andere Enkodierungsmechanismen zurückgreifen. Sie haben die verschiedenen Verbindungen der einzelnen Unterpunkte ihrer Scripte besser verinnerlicht als die Novizen und können infolgedessen schneller darauf zugreifen. Man geht davon aus, dass Experten in der Lage sind, parallel mehr Informationen aus dem Arbeitsgedächtnis abzurufen. Durch ihre bessere „Verscriptung“ sind sie gegenüber den Novizen auch in Bezug auf Erinnerungsleistungen überlegen, weil es ihnen aufgrund ihres kohäsiven (Script-)Netzwerkes leichter fällt, die betreffenden Inhalte zu enkodieren und wieder zu memorieren (Pryor & Merluzzi, 1985).

Konkret auf die Aufgabe in dieser Untersuchung übertragen bedeutet dies, dass die Versuchspersonen der Detektiv-Geschichte die Inhalte ihres Szenarios besser memorieren können, da ihr aufgrund der vorhandenen Expertise ausgefeilteres bzw. verzweigteres Script ihnen eine detailliertere Repräsentation sowie ein besseres Behalten der vorkommenden Informationen

ermöglicht. Die Möglichkeit, auf ein elaborierteres Script zugreifen zu können, und vor allem die Tatsache, dass sie den Umgang mit diesem Script wesentlich mehr gewohnt sind, tragen dazu bei, dass die Probanden der Detektiv-Geschichte die besten Erinnerungsleistungen erzielen. Aus itemspezifischer Sicht lässt sich festhalten, dass generell solche Items besser memorierbar sind, die in ein einfach verfügbares und oft verwendetes Script passen. Denn dann fällt der kognitive Aufwand, der zu ihrer Repräsentation und Erinnerung notwendig ist, relativ gering aus (Pryor & Merluzzi, 1985).

Für die entscheidungsrelevanten Informationen der Personal- und Länderauswahl-Geschichte sind die Versuchspersonen nicht als Experten anzusehen und besitzen daher lediglich ein weniger elaboriertes Script. Deshalb erfordert das Memorieren dieser Items für sie einen höheren kognitiven Aufwand. Das hat zur Folge, dass nicht so viele Items parallel im Arbeitsgedächtnis repräsentiert und memoriert werden können. Dadurch werden die schlechteren Behaltensleistungen der Versuchspersonen der Personal- und Länderauswahl-Geschichte erklärbar.

Im Anschluss an den gerade erörterten Aspekt, der die effizientere Nutzung der den Probanden inhärenten Scripts durch Expertise im betreffenden Themengebiet proklamiert, soll im Folgenden die in Abschnitt 2.11 vorgestellte Geschichtengrammatik als Erklärungsansatz der unterschiedlichen Behaltbarkeit der Szenarien herangezogen werden. Einfache Geschichten, Erzählungen oder Märchen lassen sich umso besser memorieren, wenn sich bei ihrer Erstellung an sogenannten Konstruktionsregeln (u.a. Bower, 1976) orientiert wurde (siehe Tabelle 2). Diese Regeln zur Erstellung einer stimmigen Geschichtengrammatik wurden bei der Generierung der mehr als 500 Items der Vorversuche nicht explizit vollständig berücksichtigt, so dass sie im Nachhinein nur ansatzweise daraufhin untersucht werden können. Dennoch lassen sich in einem etwas weiter gefassten Rahmen einige interessante Aspekte herausstellen, die die unterschiedlichen Behaltensleistungen der Versuchspersonen in Abhängigkeit von der Szenario-Zugehörigkeit begründen können. Diese werden im Folgenden kurz angerissen.

Streng an den Regeln zur Geschichtengrammatik orientiert, dürften die beiden in dieser Arbeit verwendeten Auswahl-Szenarien gar nicht als Geschichten im klassischen Sinne bezeichnet werden. Vielmehr handelt es sich um additive Auflistungen von Informationen zu einem bestimmten Thema, die weitgehend zusammenhangslos aneinandergereiht wurden. Hinzu kommt, dass die berichteten Ereignisse und Fakten weder in einem chronologischen noch in einem sequentiellen Zusammenhang zueinander stehen, sondern zeitlich gesehen auf derselben Stufe angeordnet sind. Diese Eigenschaften der beiden Auswahl-Geschichten bewirken vermutlich, dass sie von den Probanden weniger als eigentliche Geschichten wahrgenommen und demzufolge nur schlechter behalten werden können. Wie bereits erwähnt, kann dies daran liegen, dass die Probanden keine geeigneten Scripte entwickeln oder aktivieren können, durch die die Repräsentation und der Umgang mit den Inhalten der beiden Szenarien vereinfacht bzw. automatisiert werden würde. Jedoch ist anzunehmen, dass die Probanden zwar keine schema- oder scriptorientierte, aber eine gestaltorientierte Repräsentation der dargestellten Inhalte vornehmen. Möglicherweise stellen sie sich die einzelnen Items auf eine sehr bildhafte Weise vor. Dies gilt insbesondere für Informationen, die einen stark emotionalen Charakter haben und bei deren Betrachtung bestimmte Eindrücke und Konnotationen ent-

stehen, die sich leichter erinnern lassen als der eigentliche Inhalt der Items (Heuer & Reisberg, 1992). Betrachten wir beispielsweise folgendes Item der Länderauswahl-Geschichte:

„Das Klima in Thailand ist traumhaft. Das ganze Jahr hindurch scheint die Sonne und die Temperaturen liegen bei über 28 Grad Celsius. Insbesondere in den Sommermonaten scheint hier 12 Stunden am Tag die Sonne. Dementsprechend ist auch die Wassertemperatur ganzjährig bestens zum Schwimmen geeignet.“

Sicherlich bietet sich bei diesem Item eine bildhafte Vorstellungsweise des Inhalts an, um der angenehmen Empfindung, die wir beim Lesen verspüren, mehr Ausdruck zu verleihen. Aber auch weniger wünschenswerte Gegebenheiten lassen sich gut mittels einer bildlichen Repräsentation einprägen, was anhand des folgenden Items demonstriert werden soll:

„Deutschland ist klimatechnisch nicht so wünschenswert. Die Jahresdurchschnittstemperaturen liegen hier nur bei ungefähr 12 Grad Celsius. Hinzu kommt, dass in Spitzenzeiten nahezu täglich Regen fällt und die Sonne völlig verschwindet.“

Wahrscheinlich stellen sich die Probanden der Auswahl-Szenarien die dort vorkommenden Informationen eher bildlich als script- oder schemagesteuert vor. Auch wenn die beiden Auswahl-Szenarien im klassischen Sinn keine Geschichten darstellen, unterscheiden sie sich von vollkommen zusammenhangslosen Auflistungen von Wörtern oder Silben dahingehend, dass gewisse Verzweigungen und Zusammengehörigkeitsaspekte auf der inhaltlichen Ebene erhalten sind. Und im Unterschied zu einer Liste von sinnlosen Silben kann man ihnen eine Art Eigenleben zuschreiben, das die Probanden individuell unterschiedlich wahrnehmen und das sich auch auf ihre Behaltensleistung auswirken kann. Das bedeutet, dass die beiden Auswahl-Szenarien zumindest zum Teil auf „selbstorganisationale“ Weise verarbeitet werden und die genaue Enkodierung der Probanden entsprechend unvorhersehbarer wird. So könnten die Informationen nach einer allgemeinen Eindrucksbildung (impression formation) enkodiert werden, die aufgrund ihrer individuellen Subjektivität schwer zu antizipieren ist (Anderson, 1988). Denkbar ist, dass bestimmte Items als zusammengehörig oder als sich gegenseitig beeinflussend bzw. voneinander abhängig angesehen werden. Ebenso könnten Mechanismen und Prozesse der sozialen Urteilsbildung bei der Enkodierung der Textbausteine von Bedeutung sein (Medin, 1988).

Sämtliche in den vorangegangenen Abschnitten angeführten Gründe und Annahmen treffen prinzipiell auch auf die Behaltbarkeit der Informationen der Detektiv-Geschichte zu. Auch diese Geschichte wird zu einem gewissen Grad „selbstorganisational“ verarbeitet und auch hier werden diverse Items mittels einer gestaltorientierten Repräsentations- bzw. Enkodierungsart verarbeitet und memoriert. Zusätzlich können jedoch einige Aspekte angeführt werden, die dafür sprechen, dass bei der Detektiv-Geschichte verstärkt eine script- bzw. schemaorientierte Enkodierung des Textmaterials erfolgt. Von den drei in den Vorversuchen eingesetzten Szenarien gleicht die Coverstory in Verbindung mit den nachfolgenden Informationsblöcken der Detektiv-Geschichte am ehesten einer einfachen Geschichte, deren Konstruktion an einer Geschichtengrammatik orientiert ist. Das liegt zum einen an der weitgehend vorhandenen chronologischen und sequentiellen Reihenfolge der Ereignisse, die in der Coverstory geschildert und auch bei der Mehrheit der (entscheidungsrelevanten) Items beibehalten wurde.

Zum anderen ist der Gesamtkontext realistischer, da der Handlungsrahmen der Kriminal-Geschichte genauer vorstrukturiert ist und auch die einzelnen Informationsblöcke im Vergleich zu den beiden Auswahl-Szenarien stärker miteinander verbunden sind. Bei der Konstruktion des Szenarios wurde beispielsweise darauf geachtet, dass ein eventuell vorhandenes Alibi zeitlich immer mit der vorgegebenen Tatzeit übereinstimmt, so dass keine Ungereimtheiten entstehen können. Diese nur bei der Detektiv-Geschichte herrschenden Voraussetzungen tragen sicherlich dazu bei, dass sie unter den drei eingesetzten Szenarien am ehesten als klassische Geschichte wahrgenommen und daher verstärkt scriptgesteuert enkodiert wird.

Die erinnerungsförderlichen Voraussetzungen der Detektiv-Geschichte wurden in Abschnitt 2.11 angeführt. Wie bereits einschränkend gesagt wurde, können nicht alle der dort beschriebenen Möglichkeiten, die Erinnerbarkeit von Geschichten zu erhöhen, sinnvoll zur Analyse der im Rahmen der Vorversuche generierten Textbausteine verwertet werden. Der thematisierte Zusammenhang zwischen Hierarchieebene und Behaltensleistung lässt sich so nicht auf die zu interpretierenden Resultate übertragen, da die Geschichten nicht explizit hierarchisch aufgebaut sind. Grundsätzlich muss jedoch konstatiert werden, dass die Detektiv-Geschichte von den Probanden besser memoriert werden kann, weil ihre Konstruktion im Vergleich zu den anderen beiden Szenarien mehr an einer einfachen Geschichtengrammatik ausgerichtet ist.

Ein letzter Grund, der den Erinnerungsvorteil der alltagsnäheren Informationen der Detektiv-Geschichte erklärt, betrifft die Oberflächen- und Tiefenmerkmale, die den Informationen eines Textes inhärent sind. Wie bereits in Abschnitt 2.11 erläutert, wird der Levels of Processing-Theorie (Craik & Lockhard, 1972) folgend ein Stimulus immer von mehreren Ebenen aus analysiert, die sich in ihrer Verarbeitungstiefe unterscheiden. Grundsätzlich gilt, dass ein Stimulus umso besser behalten werden kann, je höher die Stufen sind, auf denen er enkodiert wird. Markante Oberflächenmerkmale können die Erinnerbarkeit des Reizes dabei schon zu einem früheren Zeitpunkt unterstützen. So könnte man annehmen, dass die Informationen der Detektiv-Geschichte viele auffällige bzw. außergewöhnliche Oberflächenmerkmale enthalten, die dazu beitragen, dass sie bereits zu einem früheren Zeitpunkt sehr gut wiedererkannt werden. Dadurch könnte der Erinnerungsvorteil gegenüber den Informationen der anderen beiden Szenarien erklärt werden, die hauptsächlich bezüglich ihrer inhaltlichen Merkmale behalten werden müssen.

Um diese Vermutung zu überprüfen, wurden die entscheidungsrelevanten Informationen der Detektiv-Geschichte¹⁶ nach auffälligen Oberflächenmerkmalen untersucht. Um die Gesamtmenge aller im Vorfeld als relevant eingestuften Informationen dieses Szenarios zu minimieren, wurden dazu nur die Items herangezogen, deren Wiedererkennungswert nahe an dem durchschnittlichen Gesamtwert aller Items dieser Versuchbedingung lag. Im Mittel erkannten hier 4.44 der sechs Probanden ein Item wieder. Eine Analyse der insgesamt 18 nur geringfügig abweichenden Item-Repräsentanten führte allerdings zu keiner erkennbaren Struktur bzw. zu keinem identifizierbaren Muster der Oberflächenmerkmale dieser Informationsblöcke. Sie scheinen sich in ihrer oberflächlichen Form und Gestaltung nicht von denen

¹⁶ (hier ist der Wiedererkennungswert-Unterschied zu den anderen Szenarien am größten)

der beiden anderen Szenarien zu unterscheiden, sondern wirken genauso heterogen und „unwillkürlich“ konstruiert. Der Erinnerungsvorteil der Informationen der Detektiv-Geschichte kann folglich nicht ausschließlich auf das Vorhandensein von hervorstechenden Oberflächenmerkmalen zurückgeführt werden, sondern muss eher von der Analyse der Tiefenmerkmale, also der semantischen Bedeutungsebene, herrühren. Dennoch darf auf den Ergebnissen dieser Analyse aufbauend nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass die Textbausteine der Detektiv-Geschichte trotzdem diverse Oberflächenmerkmale enthalten, die individuell bei den Versuchspersonen die Behaltbarkeit der Items unterstützt haben.

Die Tiefenmerkmale können für die bessere Wiedererkennbarkeit der Textbausteine der Detektiv-Geschichte verantwortlich gemacht werden. Offenbar können die Informationen dieses Szenarios aufgrund der hohen Expertise der Probanden während ihrer Enkodierung auf recht hohen Verarbeitungsstufen analysiert werden. Das setzt voraus, dass bei den Versuchspersonen geeignete Filter vorhanden sind, die das Verarbeiten und Verstehen der Tiefenmerkmale ermöglichen. Dadurch kann eine gelungene Enkodierung hervorgerufen werden, die sich letztlich in dem Wiedererkennen der betroffenen Items niederschlägt. Bei den Auswahl-Szenarien hingegen scheint dieses Verarbeitungsniveau nicht erreicht zu werden, was zur Folge hat, dass die Informationen weniger elaboriert enkodiert und folglich schlechter bzw. seltener memoriert werden können. Dies kann durch einen Mangel an adäquaten Filtermechanismen zur erfolgreichen Repräsentation und Verinnerlichung der betroffenen Items bedingt sein.

Denkbar ist zudem, dass die höhere Memorierbarkeit der Informationen der Detektiv-Geschichte dadurch begründet ist, dass sie eine stärkere emotionale Komponente besitzen. Inhalte, die stark emotional behaftet sind, lassen sich generell detaillierter erinnern als solche, die neutral ausfallen (Heuer & Reisberg, 1992). Da in der Coverstory der Detektiv-Geschichte der Tatvorgang geschildert wird und mehrere Items ähnlich emotional bewegende Aspekte beinhalten, kann der Erinnerungsvorteil dieses Szenarios dadurch bedingt sein.

Die bisher angeführten Unterschiede in der Bewertung und im Umgang mit klassischen Auswahl-Szenarien einerseits und mit Detektiv-Geschichten andererseits sprechen dafür, dass die Probanden beide Geschichtsarten unterschiedlich wahrnehmen und enkodieren. Wie die Ergebnisse der Vorversuche zeigen, äußert sich dies darin, dass der Inhalt der Detektiv-Geschichte besser wiedererkannt bzw. erinnert werden kann. Aus konstruktionsspezifischer Sicht muss daher festgehalten werden, dass die drei Szenarien material- bzw. strukturtechnisch nicht gleich gestaltet wurden, sondern das Textmaterial der Detektiv-Geschichte salienter erscheint. Die Items dort verfügen über eine größere „Durchschlagskraft“, d.h. ihnen kommt aufgrund der in diesem Abschnitt genannten Gründe ein höherer Attraktivitätswert zu, der bewirkt, dass sie effektiver memoriert werden können.

7.1.2 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der empirischen Relevanz

Als nächstes wird der Einfluss der empirischen Relevanz auf die SALIENZ erörtert. Hier fällt auf, dass die von den Versuchspersonen als unrelevant eingestuften Informationen deutlich besser als die als relevant eingeschätzten Informationen wiedererkannt werden. Dies steht im

Gegensatz zu den Erkenntnissen von McKoon (1977), nach denen als wichtig eingeschätzte Informationen grundsätzlich besser behalten werden. Der gegenteilige Effekt zeigt sich bei dem hier durchgeführten Vorversuch: Die Probanden erinnern zumindest bei der Personal- und bei der Länderauswahl-Geschichte signifikant mehr Items, die sie als irrelevant eingestuft haben. Bei der Detektiv-Geschichte halten sich relevante und irrelevante Items bezüglich ihrer Erinnerbarkeit die Waage.

Zur Analyse dieses Effekts wurde separat für jedes Szenario eine Auszählung vorgenommen. Dabei war von Interesse, inwieweit die Zuordnung der Items zu den beiden möglichen Ausprägungen „relevant“ und „irrelevant“ von den Versuchspersonen und vom Autor während der Versuchskonstruktion übereinstimmend vorgenommen wurde. Dazu wurden lediglich diejenigen Items verwendet, deren Wiedererkennungswert nahe an dem durchschnittlichen Gesamtwert aller Items der jeweiligen Versuchbedingung lag (s.o.). Es zeigte sich, dass mit nur wenigen Ausnahmen je Szenario die Relevanz der Informationen von beiden Parteien gleich eingeschätzt worden ist. Informationen, die der Autor (a priori) als relevant angesehen hat, wurden auch von den Probanden (a posteriori) als relevant bewertet. Selbiges gilt für die irrelevanten Items¹⁷.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis kann der beobachtete Effekt unter erneuter Einbeziehung der in den Tabellen 11 bis 13 abgebildeten Dimensionen erklärt werden. Das häufigere Wiedererkennen der irrelevanten Informationen bei der Personal- und Länderauswahl-Geschichte lässt sich damit begründen, dass die Versuchspersonen sich besser an die entscheidungsunrelevanten Dimensionen dieser beiden Szenarien erinnern können. Diese sind zwar für die Lösung des Hidden Profiles irrelevant, im alltäglichen Leben werden sie jedoch als relevant angesehen und können daher besser memoriert werden. So werden nicht nur die Informationen der Detektiv-Geschichte insgesamt häufiger wiedererkannt, weil sie auf alltagsrelevanteren Dimensionen basieren (s.o.), sondern auch die empirisch als irrelevant eingestuften Informationen innerhalb der beiden Auswahl-Szenarien.

Zusätzlich wurde versucht, bei den nicht-übereinstimmenden „Ausreißern“¹⁸ eventuell vorhandene Differenzen bezüglich der Oberflächenmerkmale aufzuzeigen, die die abweichende Klassifizierung begründen könnten. Jedoch konnten auch bei diesem itembezogenen Klassifizierungsversuch keine auffälligen Unterschiede in der (Oberflächen-)Konstruktion der Items entdeckt werden. So liegt erneut die Schlussfolgerung nahe, dass die aufgrund der hohen Alltagsrelevanz für die irrelevanten Informationen vorhandene adäquatere Verscriptung bei den Probanden für die bessere Behaltbarkeit dieser Items verantwortlich ist. Konform zu dieser Annahme ist die Tatsache, dass der Effekt bei der Detektiv-Geschichte verschwindet. Da dort alle Dimensionen als alltagsrelevant angesehen werden, muss nicht zwischen relevanten und irrelevanten Informationen differenziert werden. Als weiterer Grund ist anzuführen, dass die Versuchspersonen während der Enkodierung der Informationen der beiden Auswahl-Szenarien nicht in der Lage sind, die Informationen adäquat zu filtern. Daher können sie an-

¹⁷ Die Korrelation erreicht den hoch signifikanten Wert $r = .771$ ($p = .000$).

¹⁸ Damit sind die Items eines Szenarios gemeint, die von den Versuchspersonen als relevant, vom Autor aber als irrelevant eingeschätzt wurden (bzw. vice versa).

schließlich nicht ausreichend zwischen relevanten und irrelevanten Items differenzieren und erinnern so verstärkt unrelevante Items.

7.1.3 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der Valenz

In den Abschnitten 4.2 und 4.4 wurde dargelegt, dass die Valenz keinen bedeutsamen Einfluss auf die Wiedererkennbarkeit der Informationen ausübt. Ob den Items eine belastende (positive) oder entlastende (negative) Funktion zukommt, wirkt sich nicht auf deren Behaltbarkeit aus. Den Abbildungen 6 und 7 aus Kapitel 4 ist zu entnehmen, dass die Probanden der beiden Auswahl-Szenarien nach dem Lesen des Versuchsmaterials und der Teilnahme an der Diskussion etwa gleich viele belastende wie entlastende Informationen im Kopf haben. Offensichtlich ziehen die Probanden nicht die eine oder andere Valenzausprägung der Items bevorzugt zur Bildung ihrer Urteile heran. Vielmehr nutzen sie das eingesetzte Versuchsmaterial umfassend und bilden sich ihr Urteil zu gleichen Teilen anhand der positiv und negativ formulierten Items¹⁹.

Dieser Aspekt lässt sich gut mit den zu Beginn dargelegten Besonderheiten einer klassischen Auswahl-situation in Einklang bringen. Dort wurde erläutert, dass eine typische Auswahl-situation unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass ihre Inhalte kompensatorisch angelegt sind. Die Beobachtung, dass die Probanden weder die eine noch die andere Valenzausprägung bei der Auswahl des bestmöglichen Kandidaten außen vor lassen, kann als Hinweis dafür verwendet werden, dass sie ihn unter Abwägung aller für- und widersprechenden Argumente auszuwählen versuchen. Sie legen keine absoluten Ein- bzw. Ausschlusskriterien fest und definieren keine Mindestanforderungen. Diese würden sich dadurch äußern, dass entweder verstärkt die belastenden Informationen (im Fall aufzustellender Einschlusskriterien) oder die entlastenden Informationen (bei aufzustellenden Ausschlusskriterien) fokussiert würden. Die Ergebnisse der Vorversuche zeigen jedoch, dass dies nicht zutrifft.

Die Detektiv-Geschichte fällt auch bei der Valenz als unabhängiger Variable aus dem Rahmen. Abschnitt 4.4 in Kapitel 4 ist zu entnehmen, dass bei diesem Szenario die belastenden Informationen besser erinnert werden können, wenn es sich um von den Versuchspersonen als relevant eingestufte Items handelt (Mittelwert 4.67). Auch dieses Resultat passt zu den oben angeführten Eigenschaften einer Kriminal-Geschichte, die im Unterschied zu einer klassischen Auswahl-Geschichte weniger kompensatorische Elemente enthält, und in der üblicherweise eine Person unter begründetem Verdacht als Täter in Frage kommt. Dies lässt die Annahme zu, dass die Versuchspersonen deshalb verstärkt auf die positiven, belastenden Informationen achten (z.B. ein vorhandenes Motiv), um den wahren Täter nach dem Einschlussprinzip zu ermitteln. Dies ist insbesondere bei den relevanten Informationen der Fall, die die für die Lösung der Hidden Profiles relevanteren Informationen darstellen.

Eine Auszählung aller mittelwertsnahen Items der Detektiv-Geschichte, die sowohl positiv formuliert als auch als relevant beurteilt wurden, ergab eine Anzahl von insgesamt 14 repräsentativen Informationsblöcken, die auf eventuelle Besonderheiten in ihrer Oberflächen-

¹⁹ Diese Schlussfolgerung besitzt nur Gültigkeit unter der Annahme, dass die zur Urteilsbildung herangezogenen Informationen im Nachhinein besser memoriert werden können.

struktur untersucht wurden. Die Analyse führte zu keinem Ergebnis, dass darauf schließen lassen könnte, dass diese tendenziell häufiger wiedererkannten Items sich in ihrer Konstruktion von den anderen unterscheiden.

7.1.4 Diskussion der Vorversuche: Die Rolle der a priori-Relevanz

Abschließend soll die Wirkung der als relevant oder nicht relevant zur Lösung des Hidden Profiles eingestuften Informationen näher analysiert werden. In Abbildung 4 in Kapitel 4 wurde bereits gezeigt, dass die isolierte Schätzung des Haupteffektes der a priori-Relevanz lediglich auf dem 10%-Niveau signifikant ausfällt. Dabei werden unrelevante Informationen tendenziell häufiger wiedererkannt als relevante.

Im Vorfeld der nachfolgenden Interpretation der Abbildung 7 sei darauf hingewiesen, dass aufgrund der hohen Übereinstimmung der Variablen *Rel_dich* und *Rel_apri* nur zwei statt der vier Mittelwerte des Diagramms als repräsentativ angesehen werden und demnach in die Interpretation mit einbezogen werden können. Dies sind diejenigen, bei denen die gleichen Ausprägungen der beiden Variablen zusammenfallen (relevant-relevant bzw. irrelevant-irrelevant). Die Mittelwerte der ungleichen Merkmalskombinationen (relevant-irrelevant) werden nicht in die Analyse mit einbezogen, da sie aufgrund ihrer zu geringen Anzahl an Item-Repräsentanten verzerrte Werte darstellen könnten.

Abbildung 7 hat gezeigt, dass bei der Länderauswahl-Geschichte die a priori irrelevanten Informationen tendenziell häufiger als die relevanten erinnert werden. Der Unterschied beträgt circa einen Wiedererkennens-Wert, d.h. durchschnittlich werden die irrelevanten Items von einer Person mehr wiedererkannt bzw. erinnert als die relevanten. Der Hauptgrund dafür ist bereits in Abschnitt 7.1.2 behandelt worden. Die a priori-Relevanz unterscheidet sich von der a posteriori-Relevanz nur dahingehend, dass die Wichtigkeit der Informationen für die Bearbeitung der Hidden Profiles von einer anderen Person als den Probanden eingeschätzt wurde. Daher muss die bereits angesprochene höhere Alltagsrelevanz der irrelevanten Items auch bei der Analyse dieser unabhängigen Variable als sinnvoller Erklärungsansatz angesehen werden.

Wie in Abschnitt 4.5 berichtet, werden bei der Detektiv-Geschichte die relevanten Informationen ungefähr genauso häufig wie die irrelevanten erinnert. Dabei hat sich die Erinnerbarkeit der irrelevanten Informationen bei diesem Szenario nicht verschlechtert. Die Erinnerbarkeit der relevanten Items dagegen ist um ca. einen Wiedererkennens-Wert angestiegen. Auch hier greift wieder der Erklärungsansatz bezüglich der alltagsrelevanteren Dimensionen der Detektiv-Geschichte, deren Informationen offensichtlich besser memoriert werden können.

Nachdem nun die Ergebnisse der Vorversuche diskutiert wurden, sollen im nächsten Abschnitt die Resultate der itemspezifischen Auswertungsvariante der Hauptversuche fokussiert werden.

7.2 Diskussion der Ergebnisse der itemspezifischen Auswertung

Die Ergebnisse der itemspezifischen Auswertung zeigen, dass der Faktor Story keinen signifikanten Einfluss auf die drei abhängigen Variablen ausübt. Die Art des verwendeten Szenarios hat keine Auswirkungen auf die Memorierung des Textmaterials durch die Probanden. Die Informationen der Personalauswahl-Geschichte können bei den AVn MY_TXT und I_TOLD tendenziell häufiger als die der Detektiv-Geschichte behalten werden, der ungefähr zweiprozentige Abstand zwischen den beiden Werten ist jedoch nicht signifikant. Bei der Variable OTHER hingegen lassen sich die Items der Detektiv-Geschichte signifikant häufiger erinnern ($p < 0.1$).

Der Haupteffekt der Valenz fällt bei der Vorhersage der AVn I_TOLD und OTHER statistisch hoch bedeutsam aus, nicht jedoch in Bezug auf die Variable MY_TXT. Die negativen Informationen sind dabei besser memorierbar als die positiven Items. Die Interaktion von Story und Valenz fällt hingegen nur bei der Variable I_TOLD signifikant aus. Dort werden die negativen Informationen bei der Personalauswahl-Geschichte signifikant häufiger erinnert als die positiven, während bei der Detektiv-Geschichte beide Arten etwa gleichhäufig eingepägt werden.

Wie bereits in Abschnitt 5.3 erwähnt, ist die empirische Relevanz nicht systematisch konstruiert worden: Die Häufigkeit, mit der ihre Ausprägungen (relevant und irrelevant) in den Hidden Profiles vorkommen, ist sehr unterschiedlich. Daher ist dieser Faktor im Nachhinein nur bedingt zur Vorhersage der abhängigen Variablen geeignet. Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse zeigen, dass weder die Haupteffekte noch eine der Interaktionen zwischen der empirischen Relevanz und der Story einen signifikanten Einfluss auf die Schätzung der AVn ausüben.

Als letzter Prädiktor wurde die Salienz spezifiziert. Auch von dieser Variablen geht kein signifikanter Haupteffekt aus. Die Interaktionen zwischen Salienz und Story besitzen bei der Vorhersage der AVn I_TOLD und OTHER eine signifikante Wirkung ($p < 0.1$). In beiden Fällen liegen dysfunktionale Interaktionen vor, bei denen bei der Personalauswahl-Geschichte unsaliente Items besser als saliente hinsichtlich der jeweiligen abhängigen Variable memoriert werden können. Bei der Detektiv-Geschichte kehrt sich dieser Zusammenhang um.

Die Prädiktoren wirken sich bei der itemspezifischen Auswertungsvariante der Hauptversuche auf verschiedenartige Weise auf die Behaltbarkeit der Informationen hinsichtlich der drei fokussierten Aspekte aus. Im Folgenden werden mögliche Erklärungen für die beobachteten Resultate diskutiert.

7.2.1 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien

Zuerst wird die Wirkung des Faktors Story betrachtet. Bei allen drei AVn unterscheiden sich die Items der beiden Szenarien nicht signifikant hinsichtlich ihrer Behaltbarkeit durch die Versuchspersonen. Insbesondere bei der Vorhersage der Variablen MY_TXT und I_TOLD spielt es keine Rolle, ob es sich um Informationen der Personalauswahl- oder der Detektiv-

Geschichte handelt. Die Ergebnisse der Vorversuche lassen sich demnach bei der Durchführung der Hauptversuche bei diesen beiden Variablen nicht replizieren. Lediglich bei der AV OTHER werden wie bei den Vorversuchen die Items der Detektiv-Geschichte häufiger erinnert ($p < 0.1$). Wie in Abschnitt 3.3.4 beschrieben, wurden die in den Hauptversuchen eingesetzten Hidden Profiles basierend auf den Resultaten der Vorversuche hinsichtlich der Behaltbarkeit der einzelnen Informationsblöcke aufgebaut. Daher sind bei den Hauptversuchen fast alle vorhandenen Informationen salient und relevant. Dies bewirkt, dass der Erinnerungsvorteil der TA-Items (zumindest bei den AVn MY_TXT und I_TOLD) verschwindet. Wenn sowieso alle Informationen des Textmaterials salient und relevant sind, können sie gleichermaßen gut memoriert werden. Offenbar werden die in Abschnitt 7.1.1 diskutierten Wirkmechanismen, die für den Erinnerungsvorteil der TA-Items verantwortlich sind, durch die bei den Hauptversuchen vorherrschenden materiellen Ausgangsbedingungen minimiert bzw. überlagert. Daher können die Informationen beider Szenarien etwa gleich häufig behalten werden²⁰.

Die angeführten Vermutungen über die ausgeglichene Memorierbarkeit der Items beider Szenarien treffen verstärkt dann zu, wenn die Versuchspersonen erinnern sollen, ob die Informationen in ihrem eigenen vor der Diskussion gelesenen Text standen (AV MY_TXT) und ob sie selbst die betreffenden Informationen während der Diskussion den anderen preisgegeben haben (AV I_TOLD). Zur Vorhersage der dritten abhängigen Variable (OTHER) sind die Items der Detektiv-Geschichte besser geeignet ($p = .080$). Dies spricht dafür, dass die Versuchspersonen diesen Aspekt anders wahrnehmen bzw. kodieren und memorieren als die beiden vorangegangenen. Dieser Umstand kann damit erklärt werden, dass bei der AV OTHER als Einzigem der drei eingesetzten Prädiktoren nicht das Individuum selbst, sondern die anderen Gruppenmitglieder fokussiert werden. Damit setzt das erfolgreiche Behalten eines solchen Items eine Fokussierung auf Erinnerungsprozesse außerhalb der eigenen Person voraus. An dieser Stelle kann der Bogen zu dem in Abschnitt 2.8 vorgestellten Modell des transaktiven Gedächtnisses nach Wegner (1985) geschlagen werden. Wegner postuliert, dass neben dem eigenen Gedächtnis auch andere Personen als externe Gedächtnisspeicher genutzt werden können, um Informationen zu konservieren. Das Memorieren der Items hinsichtlich der Frage, ob ein anderer die betroffenen Informationen in die Diskussion eingebracht hat, setzt genau diesen Aspekt voraus: Die Bildung eines transaktiven Gedächtnissystems, deren Einsatz unter Ausnutzung beider Gedächtnisstützen die Behaltbarkeit solcher Informationen erhöht. Möglicherweise waren die Probanden der Personalauswahl-Geschichte nicht ausreichend in der Lage, während der Diskussion ein transaktives Gruppengedächtnis aufzubauen, so dass ihnen die Erinnerung an personenübergreifende Aspekte nur in abgeschwächter Form möglich war bzw. gänzlich verwehrt blieb. Im Gegensatz dazu scheinen die Personen der Detektiv-Geschichte darin erfolgreicher gewesen zu sein. Sie können sich die Items, die von anderen

²⁰ Dies kann als erfolgreiche Validierung der Auswahl und Zusammensetzung des Versuchsmaterials der Hidden Profiles angesehen werden: Wenn wider der beobachteten Resultate der Vorversuche und der daraus abgeleiteten Konsequenzen für die Generierung der Hidden Profiles die Erinnerung der Informationen eines Szenarios deutlich bevorteilt wäre, müsste man sich verstärkt Gedanken über die inhaltliche Plausibilität des Vorgehens machen.

genannt wurden, häufiger ins Gedächtnis rufen und beim Erinnern neben ihrem eigenen Gedächtnis auch die anderen Diskussionsmitglieder als zusätzlichen, gedächtnisstützenden Speicher benutzen.

7.2.2 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der Valenz

Bezogen auf die Variable, ob das Material im eigenen Text steht oder nicht, ist es unerheblich, ob die Informationen positiver oder negativer Art sind. In diesem Zusammenhang spielt es auch keine Rolle, ob es sich um PA- oder TA-Items handelt. Anders gestaltet sich die Vorhersage der Variable I_TOLD: Hier fallen sowohl der Haupteffekt der Valenz als auch die Interaktion mit der Story hoch signifikant aus. Bei der AV OTHER ist der Haupteffekt der Valenz ebenfalls signifikant.

An dieser Stelle wird noch einmal der in Abschnitt 7.1.1 erwähnte Aspekt der unterschiedlichen Art der verwendeten Szenarien fokussiert. Dort wurde festgehalten, dass sich die Personalauswahl-Geschichte als klassisches Auswahlzenario vorwiegend aus kompensatorischen Inhalten zusammensetzt, während die Detektiv-Geschichte als typische Kriminalstory hauptsächlich aus nicht-kompensatorischen Elementen besteht. Der Mörder wird durch ein eindeutiges Ja/Nein-Urteil ermittelt, indem seine Schuld verifiziert wird. Die anderen Verdächtigen werden von der Anklage freigesprochen, indem die Vermutung ihrer Schuld falsifiziert wird. Solche klaren Verifikations- und Falsifikationsprozesse sind nur bei der Kriminal-Geschichte möglich. Bei der Personalauswahl-Geschichte kann nie eindeutig verifiziert werden, wer der am besten geeignete Bewerber ist. Es kann auch nie sicher falsifiziert werden, dass ein bestimmter Bewerber für die Stelle geeignet ist. Daher besteht zwischen den beiden Szenarien eine asymmetrische Struktur von Verifikations- und Falsifikationsprozessen.

Dadurch kann der kognitive Stellenwert der be- und entlastenden Informationen verändert werden. Abbildung 10 in Abschnitt 5.2 zeigt, dass bei der PA-Story im Gegensatz zur TA-Story signifikant mehr negative Informationen hinsichtlich der Frage, ob man selbst ein bestimmtes Item in die Diskussion eingebracht hat, erinnert werden. Möglicherweise baut diese Art von Items eine stärkere Gedächtnisstruktur auf, weil durch ihre Präsenz relativiert werden kann, ob der fokussierte Bewerber tatsächlich der bestmögliche Kandidat ist und man folglich im Begriff ist, eine optimale Entscheidung zu treffen. Da aber nicht eindeutig verifiziert werden kann, ob der gerade präferierte Kandidat der bestmögliche ist, ist es hilfreich, sich zur Urteilsbildung vorwiegend auf negative Informationen zu stützen. So wird sprichwörtlich die Wahl des geringsten Übels getroffen²¹.

Bei der Detektiv-Geschichte hingegen minimiert sich dieser Effekt: Der Abstand zwischen den be- und entlastenden Informationen ist nicht signifikant. Bei diesem Szenario werden sowohl positive als auch negative Informationen gleichermaßen zur Urteilsbildung herangezogen. Dieses Vorgehen ist sinnvoll, denn sowohl belastende als auch entlastende Items können gleichermaßen zur Urteilsfindung, sprich zur Verifikation oder Falsifikation der Schuldvermutungen der Verdächtigen herangezogen werden.

²¹ Dieses Vorgehen orientiert sich am Ausschlussprinzip, nach dem die einzelnen Kandidaten bei zu vielen vorhandenen negativen Eigenschaften wieder verworfen werden.

Der gerade beschriebene Effekt trifft nur auf die Interaktion von Valenz und Story bei der Vorhersage der AV I_TOLD zu. Bei der dritten abhängigen Variablen lässt sich zwar ein bedeutsamer Haupteffekt zeigen, die Interaktion bleibt aber nicht signifikant. Negative Items werden bei beiden Szenarien gleichermaßen besser erinnert als positive. Demnach fällen die Versuchspersonen ihr Urteil verstärkt anhand des Ausschlussprinzips und gewichten entlastende Informationen entsprechend stärker. Dies kann damit zusammenhängen, dass von allen abhängigen Variablen nur zur Generierung der Werte der AV OTHER auf fremdes Wissen zugegriffen werden muss (siehe 7.2.1).

7.2.3 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der empirischen Relevanz

Wie bereits in Abschnitt 5.3 erwähnt, darf die Interpretation der empirischen Relevanz bei der itembezogenen Auswertung der Hauptversuche nur unter deutlichen inhaltlichen Einschränkungen vorgenommen werden. Eine detaillierte Diskussion der gefundenen Resultate ist unter den gegebenen Umständen nicht erkenntnisförderlich.

Grundsätzlich sind die Informationen, die während des Diskussionsprozesses genannt worden sind, gut zu behalten, wenn sie entweder zur Detektiv-Geschichte gehören und relevant sind oder zur Personalauswahl-Geschichte gehören und unrelevant sind. Demnach verbinden die Versuchspersonen die TA-Story eher mit relevanten und die PA-Story mit unrelevanten Items. Es ist davon auszugehen, dass sie zwischen den Informationen bzw. Dimensionen der Personalauswahl-Geschichte nicht so gut differenzieren, so dass hier vermehrt unrelevante Items gespeichert werden.

7.2.4 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der Salienz

Zuletzt wird die Rolle der Salienz besprochen. Die Salienz des Versuchsmaterials übt auf keine der drei AVn eine bedeutsame Wirkung aus. Nur die Wechselwirkungen zur Vorhersage der AVn I_TOLD und OTHER können auf dem 10%-Niveau als signifikant bezeichnet werden. Bei der Variable OTHER wird auch der Abstand der erinnerten salienten Informationen der PA- und TA-Story zugunsten der TA-Items überzufällig groß. Informationen, die während des Diskussionsprozesses genannt wurden, können dann gut behalten werden, wenn sie entweder zur Detektiv-Geschichte gehören und salient sind oder zur Personalauswahl-Geschichte gehören und unsalient sind. Demnach verbinden die Versuchspersonen die TA-Story eher mit salienten und die PA-Story mit unsalienten Items. Diese Erkenntnis unterstützt die in Abschnitt 7.2.3 aufgestellte These, dass die Probanden zwischen den Informationen bzw. Dimensionen der Personalauswahl-Geschichte weniger gut differenzieren können und in Folge dessen vermehrt unsaliente bzw. unrelevante Items speichern. Eine Analyse der im Behaltensfragebogen eingesetzten Informationsblöcke je Szenario ergab jedoch keine auffälligen Unterschiede bezüglich der oberflächlichen Konstruktion. Es konnten auch keine Hinweise identifiziert werden, die die unterschiedliche Behaltbarkeit der Items im Hinblick auf die Zugehörigkeit zum Szenario erklären könnten.

Abschließend muss auch bei der unabhängigen Variable Salienz angemerkt werden, dass die ungleiche Anzahl, mit der die Ausprägungen der Salienz bei den Items vorkommen, die Güte und Generalisierbarkeit der Ergebnisse einschränkt und somit die Notwendigkeit einer ausführlicheren Diskussion der Resultate in Frage stellt.

Nachdem die Auswirkung aller Faktoren auf die abhängigen Variablen diskutiert wurden, soll abschließend herausgestellt werden, wie sich die Memorierbarkeit der Informationen bei Einsatz der systematisch konstruierten Hidden Profiles im Vergleich zu den Vorversuchen verändert hat. Der Hauptunterschied zu den in Abschnitt 7.1 diskutierten Ergebnissen besteht darin, dass der Faktor Story bei den Hauptversuchen nur eine untergeordnete Rolle spielt und der deutliche Erinnerungsvorteil der Items der Detektiv-Geschichte nahezu verschwindet. Das liegt daran, dass bei den Hauptversuchen vorwiegend relevante bzw. saliente Items eingesetzt werden, so dass es keine größere Rolle mehr spielt, ob die Items dem den Probanden aus dem Alltag vertrauteren Detektiv-Szenario oder dem ihnen unbekannteren Personalauswahl-Szenario angehören. Der zweite wesentliche Unterschied besteht darin, dass der Variablen Salienz, die bei den Vorversuchen nur eine geringe Aussagekraft hatte, bei der Benutzung der echten Hidden Profiles eine größere Bedeutung zukommt. Insgesamt werden die Entscheidungen der Versuchspersonen bei der Bearbeitung der Hidden Profiles eher nach dem Ausschlussprinzip getroffen, so dass die negativen Informationen stärker gewichtet und entsprechend häufiger erinnert werden.

7.2.5 Diskussion der itemspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Analyse der Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen

Die Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen sollen abschließend grob analysiert werden. Um herauszufinden, welche der 40 eingesetzten Informationen insgesamt die höchste bzw. niedrigste Memorierbarkeitsrate aufweisen, wurden jeweils die gemittelten Häufigkeitswerte eines Items von allen drei abhängigen Variablen addiert. Auf diese Weise wurden die vier insgesamt am häufigsten bzw. am seltensten behaltene Informationen identifiziert²². Bei den Items existiert kein oberflächliches Muster, das ihre unterschiedliche Behaltbarkeit erklären könnte. Offenbar ist ihr hoher bzw. niedriger Wiedererkennungscharakter nicht durch eine besonders geartete Oberflächenstruktur zu begründen, sondern muss anhand von inhaltlichen (Tiefen-)Merkmalen erschlossen werden.

Die gemittelten Häufigkeitswerte der AV MY_TXT fallen bei allen 40 Items höher als die der AV I_TOLD aus. Mit wenigen Ausnahmen gilt dies auch für das Zusammenspiel der Variablen MY_TXT und OTHER. Der Vergleich der Variablen OTHER und I_TOLD schließlich zeigt, dass bei ca. zwei Dritteln der Items das Einbringen der Informationen von einer anderen Person besser erinnert werden kann. Die generelle Erinnerbarkeit der Items des eigenen Textmaterials übersteigt die der während der Diskussion gefallenen Informationen. Offenbar können die Probanden besser erinnern, dass sie bestimmte Informationen vor Augen hatten und gelesen haben, als dass sie während einer Diskussion mündlich kommuniziert wurden. Dieser Befund deckt sich mit der in der Literatur vorherrschenden Ansicht, dass ge-

²² Anhang F enthält eine Auflistung dieser Items.

lesene Informationen besser als gehörte memoriert werden können (z.B. Zimbardo, 1988). Von den mündlich kommunizierten Items memorieren die Probanden besser, dass sie von einer anderen Person eingebracht wurden. Unter Berücksichtigung dieses Befundes gewinnt der Aspekt des Austauschs von (geteilten wie ungeteilten) Informationen umso mehr an Bedeutung, da beide Informationsarten durch verstärktes Einbringen unter den Diskussionsteilnehmern besser behalten werden können.

7.3 Diskussion der Ergebnisse der personenspezifischen Auswertung

Zusammenfassend lässt sich bezüglich der in Kapitel 6 dargestellten Ergebnisse der personenspezifischen Auswertung berichten, dass die beiden zur Vorhersage der abhängigen Variable SCHRIFTLICH herangezogenen UVn Story und Notiz beide eine signifikante Wirkung besitzen. Versuchspersonen, die der Detektiv-Geschichte zugeordnet sind, können signifikant besser erinnern, ob ein Item in ihrem eigenen Text vorkommt oder nicht als solche, die die Personalauswahl-Geschichte gelesen haben. Und diejenigen Probanden, die sich auf einem Zettel während der Bearbeitung der Hidden Profiles Notizen machen dürfen, sind beim Ausfüllen des Behaltensfragebogens nach der Gruppendiskussion besser in der Lage, die betreffenden Informationen zu erinnern als die Versuchsteilnehmer, denen das nicht erlaubt ist.

Bei der AV MÜNDLICH haben die Faktoren Story und Notiz keine statistisch bedeutende Auswirkung. Tendenziell können zwar analog zur AV SCHRIFTLICH die Personen, die die Detektiv-Geschichte bearbeiten sollen, besser memorieren, dass ein anderer eine bestimmte Information in die Diskussion eingebracht hat als die Probanden der Personalauswahl-Geschichte; doch dieser Unterschied wird nicht signifikant. Und im Gegensatz zur AV SCHRIFTLICH sind bei der AV MÜNDLICH tendenziell solche Probanden bevorteilt, die keinen externen Speicher zur Verfügung haben; doch auch dieser Abstand ist nicht signifikant.

Die Interaktionen der beiden Faktoren fallen gleichermaßen unsignifikant aus. Auffällig ist, dass bei der Variable MÜNDLICH die Probanden der „ohne Speicher-Bedingung“, die die PA-Story gelesen haben, die ihnen vorgelegten Informationsblöcke genauso gut wiedererkennen haben wie diejenigen, die die TA-Story bearbeitet haben. Bei den Probanden der „mit Speicher-Bedingung“ hingegen wurden die Informationen der Detektiv-Geschichte tendenziell besser memoriert als die des Auswahl-Szenarios.

7.3.1 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle der verwendeten Szenarien

Erwartungsgemäß können die Versuchspersonen der Detektiv-Geschichte die Informationen besser memorieren als die der Personalauswahl-Geschichte. In erster Linie ist dies auf die höhere Alltagsrelevanz der in der Detektiv-Geschichte verwendeten Dimensionen zurückzuführen. Dieser Effekt fällt bei der Vorhersage der AV SCHRIFTLICH signifikant aus, bei der Variable MÜNDLICH wird er aber nur tendenziell bestätigt. Die Höhe der durchschnittlichen Behaltensleistung der Versuchspersonen der einzelnen Bedingungen zeigt, dass die Probanden sich besser an bestimmte Informationen der Detektiv-Geschichte erinnern, wenn sie sie

selbst gelesen haben, als wenn sie sie während der Diskussion von einem anderen Teilnehmer gesagt bekommen. Offenbar ist es einprägsamer, die Informationen mit eigenen Augen (mehrfach) gelesen zu haben als sich anhand einer Erwähnung in der Diskussionsrunde an sie erinnern zu müssen. Eine andere Ursache für die geringeren Behaltensleistungen der Probanden in Hinblick auf die in der Diskussion ausgetauschten Informationen liegt darin, dass es ihnen tendenziell schwerer fällt, die anderen Personen als zusätzliche Gedächtnisstützen zu benutzen. Da dies eine Voraussetzung zum Wiedererkennen der betreffenden Items ist, könnte eine geringere Behaltensleistung der Probanden in Hinsicht auf die in der Diskussion genannten Informationen auch durch den mangelhaften Einbezug anderer Personen als externe Gedächtnishilfen begründet werden (siehe 7.3.3). Beim Erinnern des Textmaterials hingegen müssen sie lediglich auf ihren internen Speicher zugreifen, um sich die Items in Erinnerung zu rufen. Daher sind die Behaltensleistungen bei der AV SCHRIFTLICH nicht eingeschränkt.

7.3.2 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Rolle des externen Speichers

Im Folgenden wird die Wirkung des Einsatzes eines externen Speichers näher betrachtet. Im Gegensatz zum Faktor Story liegen beim Faktor Notiz heterogene Befunde vor. Während bei der AV SCHRIFTLICH die Versuchspersonen, die auf einen externen Speicher zugreifen können, bessere Behaltensleistungen erzielen als ihre Kollegen, denen das nicht erlaubt war, dreht sich das Verhältnis bei der AV MÜNDLICH um. Demnach kann schriftlich vorliegendes Informationsmaterial unter Verwendung eines externen Speichers signifikant besser memoriert werden als wenn kein derartiger Speicher vorhanden ist. Das Aufschreiben und mehrfache Lesen der Informationen vor und während der Diskussion besitzt folglich eine erinnerungsförderliche Wirkung.

Schwieriger zu deuten ist die Tatsache, dass sich die Probanden die Informationen des Diskussionsprozesses bei Einsatz eines Speichers weniger gut merken können. Die Speicheroption besitzt offenbar nicht durchgehend eine Art Entlastungsfunktion für die Versuchspersonen. Denkbar wäre gewesen, dass die Probanden sich gerade wenn sie auf einen externen Speicher zugreifen dürfen besser an den Diskussionsverlauf erinnern können. Denn durch das Aufschreiben ihrer eigenen Argumente und Beiträge im Vorfeld sollte mit ihrem Einbringen in die Diskussion weniger kognitiver Aufwand verbunden sein, weil die Informationen nicht länger mental repräsentiert werden müssten. Aufgrund dieser freigewordenen Ressourcen hätten die im Verlauf der Diskussion genannten Items mit gesteigerter Aufmerksamkeit behalten werden können.

Diese Art von Entlastungsfunktion kommt dem Einsatz einer externen Speichermöglichkeit jedoch nicht zu. Vielmehr nimmt die Nutzung und Betreuung eines externen Speichers bereits ein gewisses Ausmaß an geistigen Ressourcen in Anspruch, so dass eventuell freigewordene kognitive Ressourcen sofort wieder aufgezehrt werden oder erst gar nicht eingespart werden können (Schönpflug, 1986c). So bewirkt die Bewirtschaftung des Speichers einen insgesamt höheren geistigen Energieverbrauch als wenn gar kein Speicher eingesetzt wird. Folglich bleiben für den Diskussionsprozess weniger Ressourcen übrig, so dass das Behalten bzw. Zuordnen der während der Diskussion gefallen Beiträge zu den einzelnen Teil-

nehmern umso schwieriger wird. Der bei den schriftlichen Informationen beobachtete Einsatzvorteil eines Speichers wird bei der Erinnerung mündlich ausgetauschter Informationen wieder aufgehoben, so dass hier die Probanden beider Speicher-Bedingungen die Items etwa gleich gut erinnern können.

Die beschriebenen Zusammenhänge können durch den unterschiedlichen Nutzungsgrad der externen Speicheroption bekräftigt werden. Durch die andersfarbigen Notizen (siehe 3.3.5) konnte die Nutzung des Speichers während der Bearbeitung der Hidden Profiles und der Teilnahme an der Diskussion im Nachhinein verglichen werden. Bei dieser Analyse stellte sich heraus, dass mit einer Ausnahme alle Teilnehmer bei der Bearbeitung der Hidden Profiles die verfügbare Speicheroption in Anspruch nahmen. Hauptsächlich wurden Auflistungen von be- und entlastenden Informationen über die einzelnen Kandidaten zu Papier gebracht. In einigen seltenen Fällen wurden auch eigene Gedankengänge und Schlussfolgerungen bezüglich des wahrscheinlichsten Kandidaten bzw. Verdächtigen notiert.

Während der Diskussion haben die Versuchspersonen die externe Speicheroption weitaus seltener genutzt: Etwa zwei Drittel der Probanden jedes Szenarios machte sich während der gemeinsamen Entscheidungsfindung keine weiteren Notizen. Die verbleibenden Versuchspersonen variierten stark in der Menge der von ihnen zusätzlich vorgenommenen Aufzeichnungen. Bei den meisten reduziert sich der ergänzte Anteil der Gesamtnotizen auf wenige Worte oder Kommentare, wie z.B. Bekräftigungen oder Infragestellungen von zuvor notierten Informationen. Nur in wenigen Fällen wurden Informationen aufgeschrieben, die den Probanden erst während der Diskussion zugänglich wurden.

Die Tatsache, dass die Versuchspersonen während der Diskussion kaum noch Informationen ergänzen, spricht dafür, dass die Betreuung des Speichers zu viele kognitive Ressourcen in Anspruch nimmt, so dass eine ausreichende Pflege und Aktualisierung der darin gelagerten Inhalte während der Diskussion schwer möglich ist. Die Probanden sind mit der zeitgleichen Diskussionsteilnahme und Verwaltung des externen Speicherdepots schlichtweg überfordert, so dass der Nutzen des Speichers (Steigerung der Erinnerungsleistung) verloren geht. Es könnte auch sein, dass der Speicher während der Diskussion nicht als adäquate Ressource angesehen und daher nicht weiter fokussiert wird.

Die Erstellung eines Speichers ist hingegen ohne Einbüßung geistiger Kapazitäten möglich. Nahezu alle Probanden füllten die bereitgestellten Notizzettel während der Bearbeitung der Hidden Profiles mit erinnerungsrelevanten Inhalten. Während der Einzelarbeit der Probanden besitzt das Speichermedium demnach einen erinnerungsförderlichen Effekt.

7.3.3 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Die Interaktion der Faktoren Story und Notiz

Die nicht signifikante Interaktion der Faktoren zur Vorhersage der AV SCHRIFTLICH (siehe Abbildung 15) zeigt, dass die Personen, die einen Speicher zur Verfügung haben und die Detektiv-Geschichte bearbeiten, die Informationen am besten memorieren können. Gründe der besseren Behaltensleistungen der Versuchspersonen dieser Bedingungen sind zum einen ihre

größere Vertrautheit bzw. Expertise im Umgang mit der Kriminal-Geschichte und zum anderen die durch die Bereitstellung des Speichers entstandene Entlastung bzw. Einsparung kognitiver Energie, die sich auf das Behalten des schriftlichen Informationsmaterials positiv auswirkt.

Bei der Interaktion, die sich auf die AV MÜNDLICH bezieht, ergibt sich ein anderes Bild. Die Diskrepanz zwischen den Probanden, die nicht über einen externen Speicher verfügen und denen, die darauf zugreifen können, fällt bei der PA-Story deutlich größer als bei der TA-Story aus. Dieser Umstand kann erneut unter Einbezug der Alltagsrelevanz der den Szenarien zugrunde liegenden Dimensionen erklärt werden. Der erhöhte kognitive Aufwand, einen externen Speicher zu betreiben, wird verringert, wenn vertraute bzw. leicht verständliche Inhalte wie die der Detektiv-Geschichte darin gelagert werden sollen. Diese verbrauchen weniger zusätzliche Ressourcen, so dass genügend Energie übrig bleibt, um dem Diskussionsprozess aufmerksam folgen und die anderen Diskussionsteilnehmer als externe Gedächtnisspeicher einsetzen zu können. Dies führt dazu, dass die Probanden beider Speicher-Bedingungen der TA-Story den Diskussionsprozess gleichermaßen gut memorieren können.

Bei den Versuchspersonen, die die PA-Story bearbeitet haben, besteht ein deutlicher Erinnerungsvorteil, wenn sie keinen Speicher verwenden. Das liegt daran, dass die Bewirtschaftung eines externen Speichermediums, in dem schwierig zu verarbeitende Inhalte aufbewahrt werden, entsprechend aufwändig ist. Folglich muss ein großer Teil der verfügbaren Ressourcen ausschließlich dafür in Anspruch genommen werden, so dass der Diskussionsverlauf nicht mehr adäquat verfolgt werden kann und die anderen Personen nicht ausreichend als zusätzliche Speichermedien verwendet werden können. Daraus folgt, dass nicht mehr so präzise zugeordnet werden kann, von wem die betreffenden Items in die Diskussion eingebracht wurden. So wirkt sich die Nutzung eines externen Speichers bei den Probanden dieser Versuchsbedingung eher nachteilig aus. Im Gegensatz dazu sind die Probanden der „ohne Speicher-Bedingung“ in der Lage, ihre Ressourcen vornehmlich dem Diskussionsverlauf zu widmen. Ihre besseren Behaltensleistungen unterstützen diese Annahme.

Wegners Theorie des transaktiven Gedächtnisses zufolge liegt die Ursache für die geringeren Erinnerungsleistungen der Probanden des Personalauswahl-Szenarios, die einen externen Speicher einsetzen durften, darin, dass diesen Gruppen während der Diskussion im Mittel der Aufbau eines transaktiven Gedächtnissystems weniger gelungen ist. Daher können sie ihre Diskussionskollegen nur bedingt als externe Gedächtnissysteme benutzen und sind folglich untereinander weniger gut darüber informiert, welches Mitglied über welche Informationen verfügt. Sie können weiterhin ihr eigenes Textmaterial memorieren, die Zuordnung der genannten Informationen zu den einzelnen Gruppenmitgliedern wird durch die nicht vorhandenen „Verknüpfungen“ unter den Teilnehmern jedoch erschwert. Darum ist ihre Erinnerungsfähigkeit bezüglich personenübergreifender Aspekte nur schwach ausgeprägt.

Denkbar ist auch, dass die Ausbildung eines gemeinsamen Gedächtnissystems bei Gruppen der „mit Speicher-Bedingung“ deshalb gehemmt ist, weil die Teilnehmer sich zu sehr auf die Aktualisierung ihrer Zettelnotizen konzentrieren und den Diskussionsprozess dabei nicht ausreichend fokussieren.

7.3.4 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Der Einfluss intervenierender Prozessvariablen

In diesem Abschnitt wird auf einige neben den unabhängigen Variablen existierende Prozessvariablen eingegangen²³. Um den Einfluss von Prozessvariablen nachzuvollziehen, muss man sich zunächst vergegenwärtigen, dass es sich bei den hier durchgeführten Versuchen nicht um „gewöhnliche“ Gedächtnisexperimente handelt, bei denen Listen mit sinnlosen Silben oder Zahlenabfolgen gelernt werden sollen. Die Rahmenbedingungen werden schon dadurch komplexer, dass die Versuchspersonen zwei verschiedene Inputquellen differenzieren müssen (das eigene Informationsmaterial und die Redebeiträge der anderen Versuchsteilnehmer). Hinzu kommt, dass ein während der Diskussion eingebrachtes Item nicht mit einer aus dem eigenen Textmaterial stammenden Informationseinheit gleichzusetzen ist. Neben dem Inhalt des Items muss auch der Sender memoriert werden. Und es liegt in der Natur einer (nicht gesteuerten) Gruppendiskussion, dass manche Informationen mehrmals und andere überhaupt nicht diskutiert werden. Die Dauer und inhaltliche Tiefe, mit der über die einzelnen Punkte im Rahmen des Entscheidungsfindungsprozesses gesprochen wird, kann ebenfalls variieren. Selbst der Zeitpunkt, zu dem die Informationen preisgegeben werden, ist nicht im Vorfeld bestimmbar. All diese nicht kontrollierbaren Aspekte stellen (latente) Einflussgrößen dar, die den Zusammenhang zwischen den experimentell variierten Itemcharakteristika und der Behaltbarkeit der Informationen moderieren.

In diesem Zusammenhang sollen insbesondere die „Informations-Rezirkulationsprozesse“ bedacht werden. Mit Informations-Rezirkulation ist das erstmalige Einbringen und fortlaufende Wiederaufgreifen von Informationen während der Gruppendiskussion gemeint. In den Fokus gerät hier, wie die Items während des Prozesses der Entscheidungsfindung zwischen den Diskussionsteilnehmern hin und her zirkulieren. Dabei kann ein Item, das zu verschiedenen Zeitpunkten mehrfach während der Entscheidungsfindung aufgegriffen wurde, besser memoriert werden als eines, das nur ein einziges Mal angesprochen wurde. Der Einfluss dieser Prozessvariablen darf keineswegs nur als von der Häufigkeit der Nennungen eines Items abhängig verstanden werden. Das würde ihrer Komplexität und Eigendynamik nicht gerecht. Der Vorgang der Informations-Rezirkulation ist ein eigenständiger Prozess, der die Behaltensleistung der Probanden durch die Art des Informationsflusses während der Diskussion auf unvorhersehbare Weise beeinflussen kann. Der Input des Informationsflusses stammt dabei für jeden Probanden aus dem Textmaterial und den bei der Diskussion ausgetauschten Items.

Das Collective Information Sampling Modell von Stasser und Titus (1987) besagt, dass Informationen, die mehrere Gruppenmitglieder innehaben, eine größere Chance zukommt, während einer Diskussion genannt zu werden, als solchen, die nur wenigen Gruppenmitgliedern zu Beginn der Diskussion bekannt sind. Demnach sind geteilte Informationen gegenüber ungeteilten im Vorteil. Hinsichtlich der Reproduzierbarkeit der Items erfahren diese Informatio-

²³ Diese wurden bislang nicht erwähnt, da sie keinen systematischen Teil des experimentellen Designs darstellen. Dennoch sind sie latent vorhanden und werden hinsichtlich ihrer Wirkung thematisiert.

nen zusätzliche Verstärkung dadurch, dass sie neben der wahrscheinlicheren (Erst-)Nennung in der Diskussion aufgrund ihres höheren Bekanntheitsgrads häufiger von den anderen Probanden wieder aufgegriffen werden können. Sie erreichen einen höheren Rezirkulationsgrad und bleiben den Probanden umso besser im Gedächtnis erhalten. Die Informations-Rezirkulation kann folglich als ein den Effekt des Collective Information Sampling Modells von Stasser und Titus (1987) verstärkendes Element angesehen werden. Denn die Behaltensleistungen der Probanden werden durch die vermehrte Rezirkulation der geteilten Informationen zusätzlich optimiert. In jedem Fall erhält der Aspekt der Reproduzierbarkeit der Informationen durch den Einbezug intervenierender Prozessvariablen eine zusätzliche Eigendynamik.

7.3.5 Diskussion der personenspezifischen Auswertung der Hauptversuche: Analyse der Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen

Zum Abschluss dieses Diskussionsteils werden die Häufigkeitswerte der abhängigen Variablen grob analysiert. Dazu wurden die Antwortmuster der teilnehmenden Personen bezüglich der beiden AVn verglichen. Es zeigt sich, dass 58 der 120 Personen bei der AV SCHRIFTLICH den höheren Erinnerungswert aufweisen und 62 bei der AV MÜNDLICH. Das Verhältnis zwischen dem bevorzugten Behalten des Textmaterials und des Diskussionsprozesses ist unter der Gesamtzahl der teilnehmenden Versuchspersonen sehr ausgewogen. Die größere Spannweite sowohl in positive als auch in negative Richtung liegt bei den Werten der AV SCHRIFTLICH vor. Die Behaltensleistung der Probanden bezüglich des eigenen Textmaterials unterliegt somit größeren Schwankungen als die des Diskussionsprozesses. Ein personenbezogener Vergleich der Antwortmuster beider AVn ergab, dass hohe Behaltenswerte bei der einen AV nicht zwangsläufig mit hohen Behaltenswerten der anderen einhergehen. Selbiger Zusammenhang gilt für niedrige Behaltenswerte.

8. AUSBLICK

Nachdem die Ergebnisse in den vorangehenden Kapiteln diskutiert wurden, wird hier ein forschungsorientierter Ausblick gegeben. Das in dieser Arbeit behandelte Untersuchungsfeld der Kleingruppenforschung ist bereits seit über 50 Jahren ein zentraler Bestandteil der sozialpsychologischen Forschung. Voraussichtlich wird es auch in den nächsten Jahren genügend Forschungspotenzial in sich bergen, mit dem sich nachfolgende Forschergenerationen beschäftigen werden. Der außerordentlich großen Vielfalt und Bandbreite der unter diesem Bereich subsumierbaren Inhalte scheint nach wie vor ein ungemindertes Interesse und eine ebenso große theoretische wie praktische Bedeutung zuzukommen, so dass auch zukünftig das Bestreben und die Berechtigung, neue Erkenntnisse in diesem Bereich zu gewinnen, erhalten bleiben wird.

Es liegt in der Natur der Forschung selbst, dass jede abgeschlossene Forschungsarbeit nicht nur zum Erkenntnisgewinn beiträgt, sondern auch neue Fragen aufwirft. Im Rahmen des allgemeinspsychologischen Bezugs dieser Arbeit wird die Frage hervorgerufen, welcher Einfluss von der empirischen Relevanz und der Salienz ausgegangen wäre, wenn man das Untersuchungsdesign der Hauptversuche so spezifiziert hätte, dass auch diese beiden Faktoren systematisch hätten erfasst und mit in die Auswertung einbezogen werden können. Eine modifizierte Variante der durchgeführten Versuche könnte so den tatsächlichen Einfluss dieser beiden UVn bestimmen.

Weiterhin stellt sich die Frage, ob es noch andere Faktoren gibt, die ebenfalls zur Vorhersage der Behaltensleistung als unabhängige Variablen geeignet sind. Hier stehen z.B. die Länge eines Items oder die Verwendung eines bestimmten Inhalts zur Diskussion.

Ein ebenso interessanter Aspekt ist die Überlegung, Hidden Profiles zu erstellen, die streng an den Regeln der Geschichtengrammatik orientiert sind. Auf diese Weise könnte der Einfluss von strukturell geschichtenähnlich aufgebautem Material auf die Memorierbarkeit der darin vorkommenden Inhalte untersucht werden. Das würde die Fragestellung beantworten, ob geschichtennah konstruierte Hidden Profiles besser memoriert werden können als solche, die sich nicht explizit an derartigen Konstruktionsregeln orientieren.

Im Rahmen des sozialpsychologischen Bezugs dieser Arbeit liegt die Fragestellung nahe, ob mittels der hier verwendeten, systematisch konstruierten Hidden Profiles tatsächlich eine Abschwächung des Information Sampling Bias erreicht wird. In zukünftigen Forschungsarbeiten sollte erörtert werden, ob der Einsatz von systematisch generiertem Textmaterial eine Veränderung der Informationsaustauschprozesse zwischen den Teilnehmern einer Gruppendiskussion bewirken kann.

In diesem Zusammenhang ist die Überprüfung der Hypothese interessant, dass durch den Einsatz systematisch erstellten Materials neben der Kommunikation von geteilten Informationen speziell der Austausch ungeteilter Items während der Gruppendiskussion gefördert wird. Daran anschließend bietet sich eine genauere Analyse der Informations-Rezirkulations-

prozesse der während der Diskussion ausgetauschten Informationen an. Durch die Analyse dieser Prozesse kann ein tieferes Verständnis darüber erlangt werden, welche Informationen nach welchem Schema diskutiert werden.

Erkenntnisfördernd wäre zudem der Einbezug der Stichprobe als kontrollierte Variable des Untersuchungsdesigns. So könnte analysiert werden, ob sich die Memorierbarkeit des verwendeten Textmaterials in Abhängigkeit von differenten Personengruppen unterscheidet (z.B. Studenten vs. Angestellte).

Eine Auflistung interessanter Forschungsfragestellungen ließe sich noch beliebig fortsetzen. Der durch diese Dissertation beigetragene Erkenntnisgewinn in den betreffenden Untersuchungsfeldern liegt zum einen in der Sensibilisierung für die Bedeutung des Inhaltes von zu behaltenden Informationen. Wie durch die Vorversuche deutlich wurde, ist die Memorierung des Textmaterials vom Inhalt des verwendeten Szenarios abhängig. Auch die Tatsache, dass die alltagsrelevanteren Informationen besser behalten werden konnten, unterstreicht, dass der Inhalt des Textmaterials einen bedeutenden Einfluss auf dessen Behaltbarkeit besitzt. Dieser Aspekt sollte bei zukünftigen Untersuchungen mitbedacht werden.

Zum anderen zeigen die Ergebnisse der Hauptversuche, dass der Einsatz eines externen Speichers insbesondere bei weitgehend vertrauten Inhalten sinnvoll ist, da seine Bewirtschaftung bei unbekanntem Inhalt viele kognitive Ressourcen abverlangt. Bei den Hauptversuchen resultierte dies darin, dass die Behaltensleistung der Probanden der Personalauswahl-Geschichte bei der „mit Speicher-Bedingung“ geringer als bei der „ohne Speicher-Bedingung“ ausgefallen ist. Demnach sollte bei der Verwendung externer Speicher darauf geachtet werden, dass ein gewisser Übungseffekt im Umgang mit dem jeweiligen Speichermedium vonnöten ist und anfänglich mehr Zeit für die adäquate Nutzung eingeplant werden muss.

Ein dritter Punkt knüpft an den in Abschnitt 7.2.5 beschriebenen Vorteil der schriftlichen Informationen bezüglich der Erinnerbarkeit gegenüber den mündlichen Items an. Demnach sollten zur Optimierung der Behaltensleistung von Diskussionsteilnehmern verstärkt schriftliche Informationen (z.B. Protokolle) herangezogen werden, deren Behaltbarkeit die der mündlich während der Diskussion ausgetauschten Informationen übersteigt. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass insgesamt viele Aspekte erinnert werden.

In diesem Kapitel wurden spezifische Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsaktivitäten aufgezeigt. Auch die bereits in dieser Arbeit fokussierten Aspekte wie die Rolle des verwendeten Szenarios oder die Valenz von Informationen lassen sich ebenso noch detaillierter in Folgestudien erforschen. Inwieweit der Autor des vorliegenden Werkes einen lesenswerten Beitrag zur Erschließung der behandelten Forschungsgebiete leisten konnte, möge der geeignete Leser selbst beurteilen. Die Kleingruppenforschung bleibt sicherlich ein Untersuchungsfeld, in dem noch viele Phänomene zu entdecken sind.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Die Untersuchung der Prozesse des Informationsmanagements von Kleingruppen hat diverse Phänomene offenbart, durch die die Entscheidungsqualität von Diskussionsrunden beeinträchtigt werden kann. Ein in der sozialpsychologischen Literatur weit verbreitetes Phänomen ist der Collective Information Sampling Bias (Stasser & Titus, 1987). Er besagt, dass bei entscheidungsorientierten Gruppendiskussionen oft nur solche Informationen ausgetauscht werden, die allen Teilnehmern bereits bekannt sind (geteilte Informationen). Informationen, über die nur wenige oder nur einer der Teilnehmer verfügt (ungeteilte Informationen), werden hingegen nur weitaus seltener thematisiert. Da diese ungeteilten Informationen für die Entscheidungsfindung genauso wichtig wie die geteilten sein können, bleiben den Teilnehmern einer Diskussionsrunde unter Umständen bedeutsame Informationen vorenthalten. Aufgrund dieses unzureichenden Kommunikations- und Informationsmanagements besteht die Gefahr, dass bei Kleingruppendiskussionen suboptimale Entscheidungen getroffen werden.

Um die Auswirkungen des Collective Information Sampling Bias zu ergründen werden vorzugsweise Hidden Profiles eingesetzt (siehe z.B. Stasser und Stewart, 1992). Hidden Profiles sind komplexe Szenarien, die nur korrekt zu beantworten bzw. zu lösen sind, wenn alle Beteiligten ihre geteilten und ungeteilten Informationen während der Diskussion weitgehend zusammentragen, so dass die Teilnehmer mit der größtmöglichen Vielfalt an Informationen versorgt sind.

In der vorliegenden Arbeit wurden Hidden Profiles systematisch konstruiert. Dadurch sollte ausgeschlossen werden, dass struktur- oder inhaltspezifische Merkmale der Hidden Profiles den Informationsaustausch während der Entscheidungsfindung unkontrolliert mit beeinflussen. Um dieses Vorhaben zu realisieren, wurden spezifische Voruntersuchungen angestellt, bei denen die Versuchspersonen das Versuchsmaterial²⁴ lesen und hinsichtlich seiner Relevanz und Salienz beurteilen sollten. Auf diesen Ergebnissen aufbauend wurden die Hidden Profiles generiert, die die Probanden im Rahmen der Durchführung der Hauptversuche lesen und anschließend in Dreier-Gruppen aufzulösen versuchen sollten.

Durch die Hauptversuche wurde der Einfluss strukturorientierter Variablen wie der Valenz oder Relevanz der Informationen aus den Hidden Profiles auf ihre Behaltbarkeit analysiert. Daher füllten die Probanden nach der Gruppendiskussion einen Behaltensfragebogen aus, durch den ihre Behaltensleistung gemessen wurde. Dabei wurde zwischen der Behaltbarkeit des schriftlichen Textmaterials (der Informationen aus den Hidden Profiles, die jeder Teilnehmer vor der Diskussion lesen sollte) und der Memorierbarkeit der mündlich (während der Gruppendiskussion) ausgetauschten Informationen unterschieden. Neben der Valenz und Relevanz (s.o.) der eingesetzten Items wurden auch die Salienz und die Art des verwendeten

²⁴ Bei den Vorversuchen wurden drei verschiedenen Szenarien verwendet: Eine Personalauswahl-Geschichte, eine Länderauswahl-Geschichte und eine Detektiv-Geschichte. Bei den Hauptversuchen wurden nur noch die Personalauswahl- und Detektiv-Geschichte eingesetzt.

Hidden Profile-Szenarios (Faktor Story) als Prädiktor für die Behaltbarkeit der Informationen herangezogen.

Die aus den Hauptversuchen gewonnenen Daten wurden einerseits analog zu den Vorversuchen so ausgewertet, dass die einzelnen Informationen des Textes, also der Szenarien aus den Hidden Profiles, als Untersuchungseinheit dienten. Andererseits wurden sie aus der Sicht der Versuchspersonen ausgewertet, so dass die Probanden selbst die Untersuchungseinheit bildeten. Bei zuletzt genannter Auswertungsvariante wurde den Probanden bei einer Versuchsbedingung zusätzlich ein externes Speichermedium als Hilfsmittel zum Memorieren der Informationen zugebilligt.

Die Auswertung der Vorversuche ergab, dass die Art des verwendeten Textmaterials einen hoch signifikanten Einfluss auf die Vorhersage seiner Behaltbarkeit besaß. Dabei wurden die Informationsblöcke der Detektiv-Geschichte signifikant besser als die der beiden anderen Geschichten erinnert. Die Relevanz hatte ebenfalls einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die abhängige Variable: Informationen, die während der Vorversuche als unrelevant eingeschätzt wurden, sind signifikant besser von den Versuchspersonen behalten worden als solche, die als relevant beurteilt wurden. Auch die Interaktion dieser beiden Faktoren fiel hoch signifikant aus. Im Gegensatz zu den bei allen drei Szenarien ungefähr gleich häufig wiedererkannten unrelevanten Items wurden von den Versuchspersonen als relevant eingestufte Informationen bei der Detektiv-Geschichte signifikant häufiger wiedererkannt. Alle sonstigen zur Vorhersage der Behaltbarkeit herangezogenen Variablen besaßen keinen bedeutsamen Einfluss.

Die Ergebnisse der itemspezifischen Auswertung lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass die Valenz bei der Vorhersage der Behaltensleistung der mündlich ausgetauschten Informationen²⁵ einen statistisch hoch bedeutsamen Einfluss besaß. Die negativen Informationen konnten besser behalten werden als die positiven Items. In Bezug auf die Memorierbarkeit der schriftlich vorliegenden Informationen hatte die Valenz jedoch keine Auswirkung. Die Art des verwendeten Szenarios, die Relevanz und die Salienz übten allesamt keinen signifikanten Einfluss auf die drei abhängigen Variablen aus.

Bei den Resultaten des personenspezifischen Ansatzes zeigte sich, dass die Versuchspersonen, die der Detektiv-Geschichte zugeordnet waren, signifikant besser erinnern konnten, ob ein Item in ihrem eigenen Text vorkam als solche, die die Personalauswahl-Geschichte gelesen hatten. Und diejenigen Probanden, die sich auf einem Zettel während der Bearbeitung der Hidden Profiles Notizen machen durften, waren beim Ausfüllen des Behaltensfragebogens nach der Gruppendiskussion besser in der Lage, die betreffenden Informationen zu erinnern. Diese Zusammenhänge galten nur für das schriftlich vorliegende Textmaterial, nicht für die mündlich ausgetauschten Informationen, auf die die UVn keinen Einfluss hatten.

Als Erklärungsansätze der beobachteten Resultate wurden vorwiegend Erkenntnisse aus den Bereichen der Scriptpsychologie und der Gedächtnisforschung herangezogen. Implikationen für Forschung und Praxis wurden diskutiert.

²⁵ Bei der itemspezifischen Auswertungsvariante wurden drei abhängige Variablen verwendet: Eine davon diente als Maß der Behaltensleistung des schriftlichen Textmaterials, die anderen beiden wurden für die Behaltbarkeit der mündlich ausgetauschten Informationen spezifiziert.

10. LITERATURVERZEICHNIS

Abelson, R. P. (1981). Psychological status of the script concept. *American Psychologist*, 36, 715-729.

Abbott, V., Black, J. B. & Smith, E. E. (1985). The representation of scripts in memory. *Journal of Memory & Language*, 24, 179-199.

Anderson, J. R. (1989). *Kognitive Psychologie. Eine Einführung* (1. Auflage). Heidelberg: Spektrum.

Anderson, N. H. (1988). A functional approach to personal cognition. In T. K. Srull & R. S. Jr. Wyer (Hrsg.), *A dual process model of impression formation, Advances in social cognition*, Vol. 1, (S. 37-51). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Asch, S. E. (1951). Effects of group pressure upon the modification and distortion of judgements. In H. Guetzkow (Hrsg.), *Groups, leadership, and men* (S. 177-190). Pittsburgh, PA: Carnegie Press.

Atkinson, R. C., & Wickens, T. D. (1971). Human memory and the concept of reinforcement. In R. Glaser (Hrsg.), *The nature of reinforcement* (S. 78-89). Columbus: C.F. Merrill Books.

Baddeley, A. D. (1976). *The psychology of memory*. New York: Basic Books.

Bales, R. F. (1950). *Interaction process analysis*. Cambridge, MA: Addison-Wesley.

Berger, J., Rosenholtz, S. J. & Zelditch, M., Jr. (1980). Status organizing processes. *Annual Review of Sociology*, 6, 479-508.

Bower, G. (1976). Experiments on story understanding and recall. *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 28, 511-534.

Bower, G. H., Black, J. B. & Turner, T. T. (1979). Scripts in memory for text. *Cognitive Psychology*, 11, 177-220.

Craik, F. I. M. & Lockhart, R. S. (1972). Levels of processing: A framework for memory research. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behaviour*, 11, 671-684.

Cruz, M. G., Henningsen, D. D. & Smith, B. A. (1999). The impact of directive leadership on group information sampling, decision and perceptions of the leader. *Communication Research*, 26, 349-369.

Dorsch, F. (1998). *Psychologisches Wörterbuch* (13. Auflage). Bern: Verlag Hans Huber.

Esser, K. B. (1998). *Ein Modell zur Verknüpfung des persönlichen Gedächtnisses mit externen Informationsspeichern*. Unveröffentlichte Dissertation des Fachbereichs Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sportwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Fisher, B. A. & Ellis, D.G. (1990). *Small group decision making: Communication and the group process* (3. Auflage). New York: McGraw-Hill.

Frey, D., Schulz-Hardt, S. & Stahlberg, D. (1996). Information seeking among individuals and groups and possible consequences for decision making in business and politics. In: Witte, E. H. & Davis, J. H., *Understanding group behaviour* (Volume 2), S. 211-225. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

Gigone, D. & Hastie, R. (1993). The common knowledge effect: Information sharing and group judgement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 959-974.

Hackman, J. R. & Oldham, G. R. (1980). *Work redesign*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Hartley, J. & Davies, I. K. (1978). Note taking: A critical review. *Programmed Learning & Educational Technology*, 15, 207-224.

Heuer, F. & Reisberg, D. (1992). Emotion, arousal, and memory for detail. In S.-A. Christianson (Hrsg.), *The handbook of emotion and theory: Research and theory* (S. 151-180). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Hollander, E. P. (1985). Leadership and power. In G. Lindzey & E. Aronson (Hrsg.), *The handbook of social psychology* (S. 485-537). New York: Random House.

Hollingshead, A. B. (1998b). Communication, learning, and retrieval in transactive memory systems. *Journal of Experimental Social Psychology*, 34, 423-442.

Intons-Peterson, M. J. & Fournier, J. (1986). External and internal memory aids: When and how often do we use them? *Journal of Experimental Psychology, General*, 115, 267-280.

Intons-Peterson, M. J. & Newsome, G. W. (1992). External memory aids: Effects and effectiveness. In D. Herrmann, H. Weingartner, A. Searleman & C. McEvoy (Hrsg.), *Memory improvement: Implication for memory theory* (S. 101-121). New York: Springer.

Janis, I.L. (1972). *Victims of Groupthink*. Boston, MA: Houghton Mufflin.

Janis, I.L. (1982). *Groupthink* (2. Auflage). Boston, MA: Houghton Mufflin.

Kelly, J. R. & Karau, S. J. (1999). Group decision making: The effects of initial preferences and time pressure. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25, 1342-1354.

Kiewra, K. A. (1985). Investigating notetaking and review: A depth of processing alternative. *Educational Psychologist*, 20, 23-32.

Kiewra, K. A. (1987). Note-taking and review: The research and its implications. *Instructional Science*, 16, 233-249.

Larson, J. R., Christensen, A. S., Abbott, V. & Franz, T. M. (1996). Diagnosing groups: Charting the flow of information in medical decision-making groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 315-330.

Larson, J. R., Christensen, A. S., Abbott, V. & Franz, T. M. (1998). Diagnosing groups: The pooling, management and impact of shared and unshared case information in team-based medical decision making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 93-108.

Larson, J. R., Jr., Foster-Fisherman, P. G. & Keys, C. (1994). Discussion of shared and unshared information in decision-making groups. *Journal of Personality & Social Psychology*, 64, 446-461.

Ley, P. (1979). Memory for medical information. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 18, 245-255.

Liang, D. W., Moreland, R. & Argote, L. (1995). Group versus individual training and group performance: The mediating role of transactive memory. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21, 384-393.

Maier, N. R. F. (1967). Assets and liabilities in group problem solving: The need for an integrative function. *Psychological Review*, 74, 239-249.

McKoon, G. (1977). Organization of information in text memory. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 16, 247-260.

Meacham, J. A. & Leiman, B. (1982). Remembering to perform future actions. In U. Neisser (Hrsg.), *Memory observed: Remembering in natural contexts* (S. 327-336). New York: Freeman.

Medin, D. L. (1988). Social categorization: Structures, processes and purposes. In T. K. Srull & R. S. Jr. Wyer (Hrsg.), *A dual process model of impression formation, Advances in social cognition*, Vol. 1, (S. 119-126). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Moreland, R., Argote, L. & Krishnan, R. (1996). Socially shared cognition at work. Transactive memory and group performance. In J. L. Nye & A. M. Brower (Hrsg.), *What's social about social cognition?* (S. 57-84). Thousand Oakes, CA: Sage.

Moreland, R. L. & Myaskovsky, L. (2000). Exploring the performance benefits of group training: Transactive memory or improved communication? *Organizational Behaviour and Human Decision Processes*, 82, 117-133.

Moscovitsch, M. (1982). A neuropsychological approach to memory and perception and normal and pathological aging. In F. I. M. Craik & S. Trehub (Hrsg.), *Aging and cognitive processes* (S. 55-78). New York: Plenum.

Moscovici, S. (1985). Social influence and conformity. In G. Lindzey & E. Aronson (Hrsg.), *Handbook of social psychology* (Vol.1, 3. Auflage, S. 357-412). New York: Random House.

Muthig, K. P. (1983). Externe Speicher: Implikationen für Modellvorstellungen vom menschlichen Gedächtnis. In G. Lüer (Hrsg.), *Bericht über den 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz* (Bd.1, S. 252-259). Göttingen: Hogrefe.

Muthig, K. P. & Schönflug, W. (1981). Externe Speicher und rekonstruktives Verhalten. In W. Michaelis (Hrsg.), *Bericht über den 32. Kongress der DGfP 1980 in Zürich* (Bd.1, S. 225-229). Göttingen: Hogrefe.

Myers, D.G. (1978). Polarizing effects of social comparing. *Journal of Experimental Social Psychology*, 14, 554-563.

Propp, K. M. (1995). An experimental examination of biological sex as a status cue in decision-making groups and its influence on information use. *Small Group Research*, 26, 451-474.

Pryor, J. B. & Merluzzi, T. V. (1985). The role of expertise and in processing social interaction scripts. *Journal of Experimental Social Psychology*, 21, 362-379.

Reason, J. (1994). *Menschliches Versagen* (1. Auflage). Heidelberg: Spektrum.

Rumelhart, D. E. (1975). Notes on a schema for stories. In D. G. Borrow & A. Collins (Hrsg.), *Representation and understanding* (S. 237-272). New York: Academic Press.

Rumelhart, D. E. (1977). Understanding and summarizing brief stories. In *Basic processing in reading, perception, and comprehension*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Rumelhart, D., Lindsay, P. & Norman, D. (1972). A process model for longterm memory. In E. Tulving & W. Donaldson (Hrsg.), *Organization of memory*. New York: Academic Press.

Schank, R.C. & Abelson, R. P. (1977). *Scripts, plans, goals and comprehension*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Schönpflug, W. (1986c). The trade-off between internal and external information storage. *Journal of Memory and Language*, 25, 657-675.

Schönpflug, W. (1987). Das Lernen von Adressen extern gespeicherter Texte: Ein erster Versuch. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 34, 606-627.

Schuler, H. (1996). Psychologische Personalauswahl. Einführung in die Berufseignungsdiagnostik. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

Shaw, M. E. (1981). *Group dynamics: The psychology of small group behavior* (3. Auflage). New York: McGraw-Hill.

Smith, E. R. (1981). *Studying on-line comprehension of stories*. Paper presented at the Cognitive Science Colloquium, Yale University.

Smith, E. R. (1984). Model of social inference processes. *Psychological Review*, 91, 392-413.

Stasser, G. (1992). Pooling of unshared information during group discussion. In S. Worchel, W. Wood & S. A. Simpson (Hrsg.), *Group process and productivity* (S. 48-65). London: Sage.

Stasser, G. & Stewart, D. (1992). The discovery of hidden profiles by decision-making groups: Solving a problem versus making a judgement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63, 426-434.

Stasser, G., Stewart, D. D. & Wittenbaum, G. M. (1995). Expert roles and information exchange during discussion: The importance of knowing who knows what. *Journal of Experimental Social Psychology*, 31, 244-265.

Stasser, G., Taylor, L. A. & Hanna, C. (1989). Information sampling in structured and unstructured discussions of three- and six- person groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 67-78.

Stasser, G. & Titus, W. (1987). Effects of information load and percentage of shared information on the dissemination of unshared information during group discussion. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 81-93.

Stasser, G., Vaughan, S. & Steward, D. (2000). Pooling unshared information: The benefits of knowing how to access to information is distributed among group members. *Organizational Behaviour and Human Decision Processes*, 82, 102-116.

Stewart, D. D. & Stasser, G. (1993). *Information sampling in collective recall groups versus decision making groups*. Poster presented at the 65th Annual Meeting of the Midwestern Psychological Association, Chicago, IL.

Stewart, D. D. & Stasser, G. (1995). Expert role and information sampling during collective recall and decision making. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 619-628.

Thorndike, P. (1977). Cognitive structures in comprehension and memory of narrative discourse. *Cognitive Psychology*, 9, 77-110.

Triplet, N. (1998). The dynamogenic factors in pace-making and competition. *American Journal of Psychology*, 9, 507-533.

Tschan, F. (2000). *Produktivität in Kleingruppen. Was machen produktive Gruppen anders und besser?* Bern: Hans Huber.

Wegner, D.M. (1987). Transactive Memory: A contemporary analysis of the group mind. In B. Mullen & G. Goethals (Hrsg.), *Theories of Group Behavior* (S. 185-208). New York: Springer-Verlag.

Wegner, D. M. (1995). A computer network model of human transactive memory. *Social Cognition, 13*, 319-339.

Wegner, D. M., Erber, R. & Raymond, P. (1991). Transactive memory in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology, 61*, 923-929.

Wittenbaum, G.M. (2000). The bias toward discussing shared information. Why are high-status group members immune? *Communication Research, 27*, 379-401.

Wittenbaum, G. M., Hubbel, A. P. & Zuckermann, C. (1999). Mutual enhancement: Toward an understanding of the collective preference for shared information. *Journal of Personality and Social Psychology, 77*, 967-978.

Wittenbaum, G. M. & Stasser, G. (1996). Management of information in small groups. In J. L. Nye & A. M. Brower (Hrsg.). *What's social about social cognition?* (S. 3-28). Thousand Oakes, CA: Sage.

Wolman, B. B. & Stricker, G. (Hrsg.). (1983). *Handbook of family and marital therapy*. New York: Plenum.

Zajonc, R.B. (1965). Social Facilitation. *Science*, 149, 269-274.

Zimbardo, P. G. (1988). *Psychologie* (5. Auflage). Heidelberg: Springer-Verlag.

ANHANG A.1

Erster Teil des Fragebogens der Vorversuche (Personalauswahl-Geschichte)

I. Personalauswahl-Geschichte

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind ein Mitarbeiter der Personalabteilung einer großen Marketingagentur. Ihre Aufgabe ist es, eine neu geschaffene Stelle im Vertrieb zu besetzen. Auf die von ihnen diesbezüglich ausgeschriebene Stellenanzeige haben sich mehrere Bewerber gemeldet. Sie haben bereits verschiedene personaldiagnostische Instrumente benutzt, um herauszufinden, in wie weit die einzelnen Interessenten für die zu besetzende Stelle geeignet sind. Nach gründlicher Vorselektion müssen Sie sich nun zwischen sechs verbleibenden Kandidaten entscheiden. Dies sind Herr Zork, Herr Winter, Herr Müller, Herr Peters, Herr Schmidt und Herr Fritz.

Der erste Bewerber ist **Herr Zork**, 25 Jahre alt und Wirtschaftswissenschaftler.

Der zweite Bewerber ist **Herr Winter**, 28 Jahre alt und Diplom-Volkswirt.

Der dritte Bewerber ist **Herr Müller**, 29 Jahre alt und Diplom-Betriebswirt.

Der vierte Bewerber ist **Herr Peters**, 31 Jahre alt und Diplom-Betriebswirt.

Der fünfte Bewerber ist **Herr Schmidt**, 31 Jahre alt und Diplom-Volkswirt.

Der sechste Bewerber ist **Herr Fritz**, 38 Jahre alt und Wirtschaftswissenschaftler.

Arbeitsanweisung:

Bitte lesen Sie die folgenden Seiten aufmerksam durch.

Herr Peters ist ob seines mangelnden technischen Verständnisses sehr kritisch gegenüber dem neuzeitlichen Technikboom eingestellt. Für ihn ist insbesondere die erstmalige Bedienung eines technischen Gebrauchsgegenstandes eine echte Qual.

Herr Peters ist geschieden und hat zwei Kinder aus erster Ehe, die beide bei seiner Ex-Frau leben. Er sieht sie nur selten und verliert so allmählich den Kontakt zu ihnen, was ihn sehr traurig macht. Herr Peters hat zwar seit einem halben Jahr eine neue Beziehung, ist sich aber zunehmend unsicher, ob er sie überhaupt noch will.

Herr Zork ist ein Kunstverächter. Er hat weder Interesse noch Ahnung von Kunst, ganz gleich, ob es sich um Malerei, Bildhauerei oder sonstiges Handwerk handelt. Er kann mit den Intentionen und Botschaften, die die Künstler in ihren Werken zum Ausdruck bringen möchten, nie was anfangen.

Herr Zork ist ein ordnungsliebender Mensch. Er weiß stets, wo seine Sachen sind bzw. wo er danach zu suchen hat. Er überlegt sich gern „Systeme“, nach denen er seine Sachen dann verwahrt, um sie bei Bedarf schnell finden zu können.

Unordnung kommt für Herrn Fritz gar nicht in Frage. Er ist von Natur aus der diszipliniertere Typ, der dafür sorgt, dass alles seine Ordnung hat. Dreck und Chaos sind nichts für ihn.

Herr Müller würde in einem Modellwettbewerb wohl eher nicht auf den vordersten Plätzen liegen. Er sieht für sein Alter bereits ziemlich in die Jahre gekommen aus. Durch seine ungünstige Frisur werden seine Geheimratsecken noch mehr betont.

Herr Zork nimmt sich keine Zeit für ehrenamtliche, außerberufliche Aktivitäten. Er hält wirklich nichts von dem Prinzip, unentgeltlich nach Feierabend oder am Wochenende zu arbeiten. So hat er kein entsprechendes Amt inne.

Herr Peters ist eine sehr uneigennützig Person. Er setzt sich gerne für andere Menschen ein und scheut auch die Arbeit nicht, die entsteht, wenn man in Projekten- beispielsweise in denen von der UNICEF- initiativ wird.

Herr Fritz arbeitet auf freiwilliger Basis beim Deutschen Roten Kreuz. Er übernimmt alle vierzehn Tage am Wochenende eine Nachtschicht in der Zentrale, wo sämtliche Unfälle und Vorfälle des Abends gemeldet werden.

Herr Peters ist nicht der Typ, der durch sein gutes Aussehen besticht. Seine ganze äußere Erscheinung ist recht unscheinbar. Hinzu kommt, dass er manchmal etwas ungepflegt aussieht.

Für Herrn Winter ist Ordnung ein Fremdwort. Er legt alles da hin, wo es ihm gerade passt. Er hat weder ein Aufbewahrungssystem für wichtige Unterlagen noch einen Ort, an dem er häufig gebrauchte Sachen bereitstellt.

Herr Winter ist überhaupt nicht künstlerisch veranlagt. Er kann nicht mal ein einfaches Bild malen, geschweige denn etwas tatsächlich anspruchsvolles hervorbringen. Er ist ziemlich unbeholfen und ideenlos bezüglich allem, was künstlerisches Geschick erfordert.

Herr Fritz ist ein wahrer Technikfan. Er interessiert sich sehr für alle möglichen technischen Abläufe und hat eine hohe Kompetenz auf diesem Gebiet. Er besitzt quasi einen „technischen

Sinn“. Ob Autos oder Computer, Haushaltsgeräte oder Werkzeuge, Herr Fritz konnte schon so manches mal „aus alt wieder neu“ machen.

Herr Schmidt ist begeisterter Hobby-Volleyballer. Er spielt jedes Wochenende mit ein paar Freunden und hat inzwischen eine beachtliche Spielstärke erreicht. Insbesondere im Angriff ist er kaum noch zu stoppen.

Herr Fritz ist ein echter Ideenmotor. Er ist immer bemüht, alternative Denkhaltungen während eines Entscheidungsprozesses einzunehmen, um neue Anstöße zu erhalten. Dies gelingt ihm außerordentlich gut. Er ist wirklich kreativ.

Herr Zork kann nicht als kreativer Mensch bezeichnet werden. Er offenbart vielmehr recht starre Denkmuster, die unflexibel und bisweilen sogar unangemessen sind. So schnitt er bei einem Kreativitätstest unterdurchschnittlich ab. Er konnte sich von seinen Denkmustern nicht lösen und eine andere Herangehensweise in Erwägung ziehen.

Herr Fritz ist eher der gefühlsbetonte denn der analytisch veranlagte Mensch. Er „denkt zunächst mal mit dem Bauch“. Dementsprechend entblöbte er einige Schwächen bei der Bearbeitung einer Logik-Aufgabe. Er fand nicht die richtige Lösung.

Ein Test, der während des ACs gemacht wurde, brachte eine unterdurchschnittliche Leistungsmotivation von Herr Fritz zum Vorschein. Er ist offensichtlich kein Typ, der sein Selbstbewusstsein bzw. seine innere Zufriedenheit aus beruflich erbrachten Leistungen bezieht.

Herr Schmidt ist computertechnisch interessiert, ist er doch der festen Überzeugung, dass es ihm das (Arbeits-)leben erleichtert. So macht er manchmal auch Fortbildungen, um seine U- serkenntnisse zu vertiefen.

Herr Fritz hat umgeschult. Nachdem er zeit seines Lebens im Bereich „Import-Export“ gearbeitet hat, möchte er nun noch mal was anderes kennen lernen und bewirbt sich in der Marketingbranche, die für ihn totales Neuland darstellt.

Herr Winter hat sich sehr viel Zeit gelassen, seinen Abschluss zu machen. Er benötigte insgesamt 14 Semester für seinen Diplom. Daher hat er auch mit 28 Jahren noch keine praktische Berufserfahrung aufzuweisen.

Herr Peters hat nach der Uni erst mal eine Weltreise gemacht. Danach hat er sich durch alle möglichen Gelegenheitsjobs finanziert. Nun möchte er beruflich voll einsteigen und bewirbt sich daher für seine erste volle Position.

Herr Schmidt ist seit über sechs Jahren bei einer mittelgroßen Marketingagentur beschäftigt und gehört damit schon zu den älteren Hasen der Branche. Obwohl ihm seine derzeitige Position als Mitarbeiter im Vertrieb prinzipiell nach wie vor zusagt, möchte er nach so langer Zeit doch mal die Arbeitsweise eines Konkurrenzunternehmens kennen lernen.

Herr Winter konnte mit Computern noch nie was anfangen. Er macht die meisten Sachen immer noch per Hand, um sich sicher sein zu können, dass alles seine Richtigkeit hat. Dementsprechend mangelt es ihm an Übung im Umgang mit der gesamten EDV und seine Kenntnisse sind nur äußerst bescheiden.

Herr Zork ist von Natur aus ein wenig leistungsorientierter Mensch. Obwohl er sich nicht vor beruflichen Anforderungen drückt und diesen auch meist gerecht wird, käme beispielsweise eine leistungsabhängige Bezahlung nie in Frage für ihn, da ihm einfach das Prinzip der leistungsungebundenen Entlohnung für Mitarbeiter wie ihn (ohne Karriere-ambitionen) fairer vorkommt.

Herr Peters ist ein hochmotivierter Mensch, dem keine Hürde zu groß zu sein scheint. Er besticht immer wieder durch überdurchschnittlichen Einsatz. Er sagt selbst, er habe richtig Lust, viel zu schaffen.

Herr Müller geht bei der Bearbeitung von Aufträgen aller Art stets sehr rational vor, so dass andere Mitarbeiter viel von ihm profitieren können. Er überblickt ihm unbekannt Situationen früh und kann schnell wichtige Aspekte zusammenfassen.

Herr Zork ist ein sehr umgänglicher Mensch. Er hat immer ein offenes Ohr für Freunde und Kollegen und erweist sich auch als guter Zuhörer. Die meisten seiner Kollegen schätzen ihn daher sehr als Ansprechpartner und bitten ihn häufiger um Rat.

Herr Fritz ist ein sehr Selbst-Bezogener Mensch. Er hat wenig Interesse und Anteil an den Problemen und Freuden anderer und nimmt auch nur ungern an allgemeinen Konversationen mit Kollegen teil. Er weiß nie so recht, wie er sich in Gesellschaft verhalten soll.

Herr Schmidt kann keineswegs als kreativ bezeichnet werden. Er trug kaum zur Lösung einer zu bearbeitenden Kreativitätsaufgabe bei. Während des Vorgangs wurde die ein oder andere Denkblockade bei ihm sichtbar, insbesondere dann, wenn ein Problem mal von einer „unkonventionellen“ Seite her durchleuchtet werden sollte.

Herr Peters spielt ab und an mal Fußball. Er besitzt aber überhaupt keine Qualitäten in dieser Sportart. Ihm fehlt der nötige Überblick und auch die Kondition, um mit den anderen mithalten zu können.

Herr Winter ist technisch absolut unbegabt. Der Umgang mit jeglicher Art von technisch anspruchsvollerem Gerät, wie z.B. der Installierung einer ISDN-Anlage, liegt ihm einfach nicht. Ihm fehlt das richtige Gespür, mit technischen Feinheiten umgehen zu können.

Herr Winter ist überzeugter und zufriedener Single. Obwohl er schon einige glückliche Beziehungen hatte, ist er nun seit rund drei Jahren solo und möchte daran auch nichts ändern. Er hat einen großen Freundeskreis und fühlt sich nur selten einsam. Seiner Ansicht nach überwiegen die Vorteile des Singledaseins deutlich.

In Herrn Winter steckt ein echter Künstler. Was er anpackt, geht weit über die Fähigkeiten eines Hobbymalers hinaus. Er hat eine sehr ruhige Hand und viel Vorstellungsvermögen, so dass er sich ganz seiner künstlerischen Ader hingeben kann.

In der Wohnung von Herrn Müller ist es nie so richtig sauber. Er ist kein Putzfreund und spült bzw. wäscht auch nicht gerne. Daher stapeln sich dreckige Wäsche und Geschirr oft wochenlang und der Fernseher ist mit einer dicken Staubschicht überzogen.

Herr Müller sieht aus wie in der Blütezeit seines Lebens. Er hat gesundes, dichtes Haar und auch sonst scheinen die Jahre nahezu spurlos an ihm vorbei gegangen zu sein. Eigentlich sieht er immer noch aus wie als 18-jähriger.

Herr Peters hat sich noch nie sonderlich für Sachen interessiert, bei dessen Mitwirkung er auf Antrieb keinen direkten Vorteil für sich oder seinen Beruf sah. So hatte er auch noch nie näher was mit Gemeindearbeit oder ähnlichem zu tun.

Herr Schmidt denkt stets sehr gemeinnützig und bietet seine Hilfe an. So sorgt er in einem Altenheim dafür, dass die Bewohner möglichst regelmäßig ein unterhaltsames Programm angeboten bekommen. Darunter fallen z.B. Gesellschaftsspielabende oder Musikveranstaltungen, die er dann mitorganisiert.

Herr Schmidt ist ausgesprochen wortgewandt. Er besitzt überdurchschnittliche rhetorische Fähigkeiten und kann seine sprachlichen Fertigkeiten sehr gezielt einsetzen. Bei einer klassischen Assessment Center Aufgabe, mit der die kommunikative Kompetenz gemessen werden sollte, unterstrich er seine Können in diesem Bereich klar.

Herr Zork ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

Herr Schmidt wurde von den Beobachtern im Assessment Center als sozial ziemlich inkompetent eingestuft. Er konnte in einem Rollenspiel keine wirkliche Beziehung zu den anderen Rollenspielern aufbauen und fand praktisch keinen rechten Anschluss an das Gruppengeschehen.

In einem Test zur Überprüfung der rationalen Denkfähigkeit konnte Herr Winter absolut überzeugen. Durch sein logisches und transparentes Vorgehen gelangte er zu hervorragenden Resultaten, die keinen Zweifel an seiner Rationalität lassen.

Herr Winter ist ein ziemlich ehrgeiziger Mensch. Er möchte beruflich viel erreichen, ohne jedoch „über Leichen gehen“ zu müssen. Er ist der Ansicht, dass man mit der richtigen beruflichen Einstellung und Motivation grundsätzlich erfolgreicher arbeiten kann.

Herr Schmidt hat zunächst einige Jahre als freiberuflicher Trainer gearbeitet und Schulungen aller Art durchgeführt. Nun möchte er die Branche wechseln. Er weist bislang keine Erfahrungen im Bereich des Marketings auf.

Herr Zork ist kein Technikfreak. Er scheut sich sogar regelrecht davor, mit jeglicher unvertrauter Technik in Berührung zu kommen, hat er doch Angst, er könne irgendetwas irreversibel kaputt machen.

Herr Peters ist wegen seines hohen technischen Verständnisses sehr positiv gegenüber dem neuzeitlichen Technikboom eingestellt. Für ihn wird das alltägliche Leben durch den Einsatz vieler technischer Gebrauchsgegenstände sehr vereinfacht.

Herr Schmidt ist seit über zehn Jahren fest liiert. Nach so langer Zeit schleicht sich natürlich ein gewisser Alltagstrott ein, der Herrn Schmidt überhaupt nicht gefällt. Er ist die meiste Zeit nur noch gelangweilt und kommt allmählich zu der Überzeugung, dass es das beste wäre, die Beziehung zu beenden.

Herr Schmidt ist ein begnadeter Künstler. Er ist Hobby-Raumgestalter und gestaltet bzw. verschönert nebegewerblich mit großem Erfolg Räume von Bekannten oder sonstigen Interessenten. Er beweist hier immer einen sehr ästhetischen Geschmack.

Herr Fritz hat mit Ordnung nichts am Hut. Er kümmert sich nur sporadisch, quasi wenn er nichts besseres zu tun hat, um den Zustand seiner Wohnung. Meist wartet er damit so lange, bis es wirklich nicht mehr anders geht.

Herr Müller ist Mitglied des sechsköpfigen Spielerausschusses seines Tennisclubs. Regelmäßig nimmt er an Versammlungen und Konferenzen, die sämtliche Belange der Spieler betreffen, teil. Er findet es wichtig, in irgendeiner Form an der „Gestaltung“ seines Vereins teilzuhaben.

Herr Zork ist ehrenamtlich in der Politik engagiert. Er hilft mit, in seiner Kommune regionalpolitische Aktivitäten, z.B. Ausflüge in den Bundestag oder Informationsveranstaltungen zu aktuellen politischen Themen zu organisieren.

Herr Schmidt ist ein ordnungsliebender Mensch. Er verbringt viel Zeit damit, Wohnung, Garten und Auto in Schuss zu halten. Die schönste Belohnung für ihn ist, wenn Besuch oder Freunde ihm Komplimente machen, wie schön es doch immer bei ihm aussieht.

Herr Peters hat eine recht kunstorientierte Lebensweise. Er verbringt einen guten Teil seiner Freizeit damit, zu malen. Seine Gemälde sind sehr ausdrucksstark und sollen sein Leben und seine Ideologien widerspiegeln.

Herr Müller ist seit ca. sechs Monaten Single. Seine letzte Beziehung wurde in beidseitigem Einverständnis gegen Ende seines Studiums beendet. Da ihm das alltägliche Singleleben bislang völlig unbekannt war, aber prinzipiell sehr zusagt, möchte er eine ganze Weile noch solo bleiben.

Herr Müller ist im Umgang mit technischem Gerät ziemlich ungeschickt. Einen Fernseher mit einem Videorekorder zu verbinden ist für ihn bereits eine große Herausforderung. So bleibt ihm der Mechanismus der meisten technischen Abläufe verborgen.

Herrn Peters konnte in einer Gruppendiskussion, mit der die Dimension „kommunikative Kompetenz“ gemessen werden sollte, nicht überzeugen. Hauptsächlich mangelte es ihm an sprachlicher Gewandtheit und präzise formulierten Argumenten. So wirkten seine Kommentare zwar nicht trivial, aber oberflächlich.

Herr Peters mag es, wenn alles in geregelten Bahnen läuft, also gewissermaßen voraussagbar ist. Dementsprechend festgelegt ist er auch in seiner gewohnten Arbeitsweise. Soll er mal kurzzeitig umdenken und die Perspektive wechseln, gelingt ihm das überhaupt nicht.

In einem Test zur Überprüfung der analytischen bzw. logischen Denkfähigkeit bezeugte Herr Schmidt, der unter den besten zwanzig Prozent lag, gute analytische Fähigkeiten.

Herr Fritz ist ein PC-Kenner ersten Grades. Er hat schon viele Kurse besucht und es vergeht kaum ein Tag, an dem er nicht vor dem Rechner sitzt. Durch die viele Übung ist er mit der Zeit ein sehr kompetenter Anwender geworden.

Herr Peters bewies, dass er in der Lage ist, ein Problem rational in voller Breite zu erfassen. Er operierte in einer Testaufgabe in transparenten, logisch nachvollziehbaren Schritten, die keinen Zweifel an seiner hervorragenden Fähigkeit zum analytischen Denken übrig ließen.

Herr Zork erwies sich in einer praxisorientierten Aufgabe als kreativ. Er demonstrierte viel Phantasie, insbesondere wenn es darum ging, alternative Möglichkeiten zur Lösung der Aufgabe einzubeziehen.

Herr Winter betätigt sich körperlich nur sehr unregelmäßig. Er geht alle paar Wochen mal joggen, bricht dann aber meist nach kurzer Zeit wieder ab. In Ballsportarten jeglicher Art ist er ebenfalls weder begabt noch interessiert.

Herr Müller hat nach Abschluss der Universität zunächst einige Jahre in einem Reisebüro gearbeitet. Er bewirbt sich nun zum ersten mal auf eine Position im Bereich des Marketings, ohne genauer zu wissen, was ihn in dieser Branche erwartet.

Herr Winter ist mit seinem derzeitigen Singledasein unzufrieden. Er ist nun seit rund drei Jahren solo und sehnt sich allmählich wieder nach trauter Zweisamkeit. Seit einigen Monaten fühlt er sich zunehmend einsam und ungeliebt.

Herr Peters ist ein sehr bodenständiger Mensch. Obwohl er nicht prinzipiell desinteressiert an Kunst ist, hat er dennoch überhaupt keinen Bezug dazu. Kunst spielt in seinem Leben einfach gar keine Rolle.

Herr Fritz ist ein absoluter Laie, was alles technische anbetrifft. Er kaufte sich vor einigen Tagen eine Digitalkamera und mühte sich dann stundenlang ab, die Gebrauchsanweisung zu verstehen, um die Kamera überhaupt in Betrieb nehmen zu können. Für ihn war da überhaupt nichts selbsterklärend.

In seiner Freizeit ist Herr Müller ein begeisterter Tennisspieler, mittlerweile spielt er mit seiner Mannschaft sogar in der ersten Bezirksklasse und nimmt jeden Sommer an Meisterschaftsspielen teil. Zweimal in der Woche fährt er zum Training mit seinen Kollegen.

Herr Winter ist sprachlich weniger versiert. Seine Ausdrucksweise lässt eindeutig zu wünschen übrig. Dazu verliert er manchmal unerwartet den Faden und hat dann Schwierigkeiten, das Gespräch weiter fortzusetzen. Natürlich fällt das seinen Gesprächspartnern auf.

Herr Peters ist ausgezeichnet in der Lage, anderen Personen bei auftretenden Konflikten jeglicher Art zu helfen. Durch seine ausgeglichene, empathische Art fungierte er schon so manches mal als „Streitschlichter“.

Herr Zork besticht durch hervorragendes analytisches Denkvermögen. Er kann auf rationale Weise ein Problem durchdenken und verschiedene Lösungsmöglichkeiten eruieren. Dies konnte er in einer Aufgabe zur Überprüfung der logischen Denkfähigkeit beweisen.

Herr Fritz ist kein Computergenie. Er verfügt nur über äußerst dürftige Anfängerkenntnisse, die jeglichem tieferen Verständnis entbehren. Entsprechend schlecht war auch seine Leistung in den EDV-Tests.

Der Wirtschaftswissenschaftler Zork konnte sich in einem EDV-Test profilieren. Der 25-jährige verfügt über ausgezeichnete PC- und Internet-Kenntnisse. Nach eigenen Aussagen hatte er immer schon am gesamten EDV-Bereich großes Interesse und hat im Rahmen seines Studiums viel Zeit vor dem Rechner verbracht. Dementsprechend ist er auf diesem Gebiet äußerst kompetent.

Herr Winter hat sehr schnell studiert. Bereits nach 8 Semestern war sein Studium beendet. So konnte er schon mit 24 Jahren in den Berufsalltag eintreten und verfügt mittlerweile über vier Jahre Berufserfahrung im Marketing.

Herr Müller war bereits zwei Jahre für ein namenhaftes Marketingunternehmen tätig und besitzt daher schon zahlreiche Kenntnisse. Er geht davon aus, dass er sich bei der neu angestrebten Stelle beruflich noch mehr verwirklichen kann.

Herr Müller ist hochmotiviert, seinen Job bestmöglichst zu bewältigen, denn er träumt von einer großen Karriere in der Marketing-Branche. Dementsprechend mangelt es ihm überhaupt nicht am nötigen Ansporn und er hängt sich voll rein.

Herr Fritz ist der geborene Logiker. Er durchleuchtet jedes Problem von allen Seiten und prüft jede Alternative bis ins Detail, so dass nichts dem Zufall oder der Situation überlassen bleibt. Er besitzt also hohe analytische Kompetenz.

In einer im Rahmen des Assessment Centers durchgeführten Gruppendiskussion zeigte Herr Müller überragende kommunikative Fähigkeiten. Zu jeder Zeit konnte er seine Argumente gewinnbringend einsetzen und durch sprachliche Überlegenheit brillieren. Ein absolvierter Sprachtest bestätigte diesen Eindruck klar.

Herr Müller ist seit ca. sechs Monaten Single. Seine letzte Beziehung wurde in beidseitigem Einverständnis gegen Ende seines Studiums beendet. Da ihm das alltägliche Singleleben nicht gefällt, wünscht sich Herr Müller inständigst, bald eine neue Beziehung eingehen zu können.

Herr Fritz hatte schon immer großes Interesse an der Kunst. Er kennt praktisch alle großen Werke der berühmten Maler der vergangenen Jahrhunderte. Er schwingt auch selbst gerne und sehr talentiert den Pinsel.

Herrn Schmidt sieht man inzwischen an, dass er keine 18 mehr ist. Man kann bereits die ein oder andere Falte in seinem Gesicht erkennen. Dazu kommt, dass er beim lächeln eine ganze Reihe gelblicher Zähne entblößt.

Herr Schmidt ist nicht für ehrenamtliche Aktivitäten zu haben. Er ist der Ansicht, dies sollte Rentnern oder Nichtberufstätigen überlassen werden, die dafür ja mehr Zeit haben. Als Berufstätiger Mensch schließt er sich da aus dem in Frage kommenden Personenkreis aus.

Herr Winter sieht blendend aus. Er ist von Natur aus sehr schlank und hat einen eleganten, körperbetonten Kleidungsstil. Dazu legt er viel Wert auf ein gepflegtes Äußeres.

In der Wohnung von Herrn Müller ist es immer sauber und aufgeräumt. Er putzt regelmäßig und auch dreckiges Geschirr und schmutzige Wäsche bleiben nicht lange liegen. Herr Müller fühlt sich eben wohler, wenn alles schön aufgeräumt und sauber ist.

Herr Peters ist geschieden und hat zwei Kinder aus erster Ehe, die beide bei seiner Ex-Frau leben. Er sieht sie regelmäßig und hat ein gutes Verhältnis zu ihnen, was ihm nach wie vor sehr viel bedeutet. Herr Peters hat seit einem halben Jahr eine neue Beziehung. Er mag seine neue Partnerin sehr und hofft, dass seine Gefühle noch lange anhalten.

ANHANG A.2

Zweiter Teil des Fragebogens der Vorversuche (Personalauswahl-Geschichte)

II. Wiedererkennen

Arbeitsanweisung:

Bitte lesen Sie die folgenden Seiten durch und markieren sie jeden Informationsblock, den Sie aus den gerade in Teil I. (Personalauswahl-Geschichte) gelesenen Informationsblöcken wiedererkennen. Bitte markieren Sie jeden wiedererkannten Informationsblock mit einem Kreuz (x), das Sie links vor den jeweiligen (Text-)Block schreiben. Neu erscheinende Informationsblöcke bitte nicht markieren.

Herr Peters geht seinen Job eher geruhsam an. Insbesondere bei Aufgaben, die ihm nicht so viel Spaß machen, ist er bisweilen recht antriebsarm. Da mangelt es ihm an der nötigen Motivation, die Dinge in Angriff zu nehmen.

Herr Zork ist frischgebackener Wirtschaftswissenschaftler und freut sich nun auf seine erste Vollzeitstelle als Angestellter in einer Firma. Er ist aber kein Berufsanfänger mehr, hat er doch seit dem Grundstudium bei einer kleinen Marketingagentur semesterbegleitend und vor allem während der Semesterferien sehr viel gearbeitet, um schon möglichst früh viele berufliche Erfahrungen zu sammeln.

Gerät Herr Peters in einen wie auch immer gearteten Disput, kommt seine egoistisch-rechthaberische Seite zum Vorschein. Von „sozialem Gespür“ kann dann überhaupt keine Rede sein. Oft wehrt er die Einwände und Anregungen seiner Kollegen schroff ab und lässt sich nur selten auf Diskussionen ein.

Herr Müller ist unter seinen Kollegen als PC-Experte bekannt. Er ist absolut fortgeschrittener User und versucht sich immer auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade im Umgang mit gängigen Standardsoftwarepaketen ist er sehr souverän.

Herr Winter ist sehr ordentlich und gibt sich alle Mühe, seine Sachen zu organisieren. Das gilt nicht nur für wichtige Arbeitsunterlagen, sondern beispielsweise auch für seine Kleidung oder seine Gartenwerkzeuge.

Aufgrund seiner ausgeprägten Leistungsmotivation ist Herr Schmid stets sehr darauf bedacht, seinen beruflichen Horizont zu erweitern. Wirtschaftliche Stagnation und daraus resultierende verminderte Produktivität empfindet er als höchst unzufriedenstellend. Für ihn ist Leistung und Fortschritt ein Muss.

Herr Winter ist mehr der Einzelgängertyp. Er meidet den allzu häufigen, direkten Kontakt mit seinen Mitmenschen. Zu oft ist er bereits in unangenehme Auseinandersetzungen geraten, die er sich wegen seiner forschenden, unverständnisvollen Art zumeist selbst eingebrockt hatte.

Herr Peters ist geradezu prädestiniert für eine Putzfrau, nur hat er eben keine. Dementsprechend sieht es bei ihm zu Hause aus: Staub, wohin das Auge reicht, überfüllte Mülleimer, benutztes Geschirr auf dem Fußboden, usw.

Herr Peters mangelt es eindeutig an alternativem Denkvermögen. In einer Gruppen-Kreativitätsaufgabe konnte er lediglich die von anderen Mitgliedern beigetragenen Vorschläge nachvollziehen, sich aber selbst in keiner Weise am Ideengenerierungsprozess beteiligen.

Herr Peters besticht geradezu durch sein gutes Aussehen. Seine ganze äußere Erscheinung ist sehr eindrucksvoll. Er ist immer sehr modisch angezogen und sieht einfach adrett aus.

Herr Müller ist ein Kunstverkenner. Er hat für nutzlose Tintenkleckserei nichts übrig. Er vermisst bei der Kunst ganz allgemein die Realitätsanbindung und kann daher so gut wie nichts damit anfangen.

Herr Peters ist sehr gesprächig. Ihm fällt es von Natur aus leicht, zu kommunizieren. So gibt er immer ein gutes Bild ab, wenn er an Meetings oder Konferenzen teilnimmt, da er sich durch seine Wortgewandtheit meist einen großen Redeanteil sichern kann.

Herr Peters ist leidenschaftlicher Fußballer. Er spielt in einer Mannschaft und gehört zu den festen Stammspielern. Er hat großes Ballgefühl und glänzt immer wieder durch nahezu artistische Dribblings.

Herr Fritz ist ein kommunikationsfreudiger Mensch und immer bemüht, seinem Gegenüber die Unterhaltung möglichst angenehm zu gestalten. Dank seiner sprachlichen Vielseitigkeit gelingt ihm das zumeist ausgesprochen gut, so dass er ein viel geschätzter Gesprächspartner ist.

Herr Fritz ist homosexuell veranlagt. Er hatte seit einigen Jahren einen festen Lebenspartner und macht schon lange kein Geheimnis mehr aus seiner sexuellen Orientierung. Sein gesamter Bekanntenkreis weiß darüber bescheid und hat es ausgesprochen positiv aufgenommen.

Herr Peters ist ein unkonventionell denkender Mensch. Er mag es, die Dinge mal von einer anderen Seite her zu betrachten und „wechselt“ regelmäßig die Perspektive. Dabei gelangt er geradewegs zu erstaunlichen Einfällen.

Herr Peters schnitt in den EDV-Tests mäßig ab. Er begründete dies damit, dass in seinem Studium der Umgang mit dem Medium Computer nicht zwingend bzw. selbstverständlich gewesen sei und er daher wohl noch einige Lücken habe, die es erst noch aufzufüllen gilt.

Herr Winter ist technisch sehr versiert. Er durchblickt schnell neue Zusammenhänge, da er die Technik sprichwörtlich „versteht“. Er ist auch stets daran interessiert, die neuesten Trends mitzubekommen und lässt keinen Versuch aus, alte Geräte wieder zum laufen zu kriegen.

In einem Test zur Überprüfung der analytischen bzw. logischen Denkfähigkeit enttäuschte Herr Winter. Er entblöbte diverse Schwächen bei der Lösung der Aufgaben, die auf einen nicht ausreichend rational ausgerichteten Denkstil schließen lassen.

Herr Zork konnte in einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers keine soziale Kompetenz demonstrieren. Er war nur bedingt in der Lage, ein Feedbackgespräch mit einem häufig verspäteten Mitarbeiter konstruktiv-empathisch (und dennoch wirkungsvoll) zu gestalten.

Herr Müller fehlt ein wenig der Mut, sich einfach mal an einen PC zu setzen und „loszulegen“. Der Umgang mit dem Rechner fällt ihm nicht so leicht, wie er es gerne hätte. Er stößt schnell an seine Grenzen und hat nicht den nötigen Biss, sich tiefer einzuarbeiten.

Herr Schmidt hat keine großen Karriereambitionen. Er möchte vielmehr einen weitgehend stressfreien Job haben, bei dem er sich nicht um zwanzig Sachen gleichzeitig kümmern muss. Seine Leistungsmotivation ist also nicht besonders ausgeprägt.

Herr Müller hat Probleme mit seinem sprachlichen Ausdrucksverhalten. Er findet oft nicht die richtigen Worte, um in angemessener Weise auszudrücken, worum es ihm eigentlich geht. Dazu kommt, dass er zu schnell spricht und sich deshalb oft verhaspelt.

Herr Müller ist von Natur aus ein freundlicher und hilfsbereiter Mensch. Daher ist er auch im Umgang mit seinen Arbeitskollegen unkompliziert. Er ist nur gelegentlich an Streitereien oder eskalierenden Meinungsverschiedenheiten beteiligt. Meist nimmt er sogar eine Vermittlerrolle zwischen den beteiligten Parteien ein.

Herr Zork ist seit knapp zwei Jahren mehr oder weniger unglücklich verheiratet. Er lernte seine Frau, eine Graphikdesignerin, vor ca. vier Jahren während des Studiums kennen. Inzwischen wird beiden aber zunehmend klarer, dass sie doch nicht so gut zusammen passen wie anfänglich geglaubt. Sie überlegen nun, ob ihre junge Ehe noch zu retten ist.

Herr Fritz entspricht nur bedingt dem Schönheitsideal unserer Zeit. Er hat einen blassen Teint und einen wenig freundlichen Gesichtsausdruck. Hinzu kommt, dass er einen sehr altmodischen Schnauzer trägt.

Herr Fritz ist homosexuell veranlagt. Er leidet sehr darunter, seine sexuelle Orientierung nicht öffentlich ausleben zu dürfen, hat er doch Angst, seine Freunde und Verwandten könnten sich von ihm abwenden. Auch in der Partnersuche ist er bislang nicht sehr erfolgreich gewesen.

Herr Schmidt ist seit über zehn Jahren fest liiert. Er hat nach wie vor ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Freundin, die Filialleiterin einer Supermarktkette ist. Die beiden schließen auch eine Hochzeit in nächster Zeit nicht aus. Für beide wäre es das erste Eheversprechen.

Herr Schmidt ist sehr begabt, was alle möglichen technischen Vorgänge betrifft. Er weist hohes Verständnis für mechanische Zusammenhänge auf, da er sich einen technischen Ablauf sehr bildlich vorstellen kann. So bastelt er auch gerne mal an Eigenkreationen.

Herr Fritz arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb, als Assistenz der Geschäftsleitung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

Herr Schmidt könnte noch jeden Schönheitstest bestehen. Er hat ein hübsches Gesicht und schöne gerade, weiße Zähne, die sein gewinnend-charmanten Lächeln noch unterstreichen.

Herr Winter ist aktiver Jogger. Zweimal die Woche geht er bei jedem Wind und Wetter laufen. Er fühlt sich viel ausgeglichener und zufriedener, wenn er sich körperlich betätigt hat, darum lässt er sein Training auch nur sehr selten ausfallen. Inzwischen benötigt er weniger als fünf Minuten pro Kilometer.

Herr Müller ist nicht primär auf Leistung ausgerichtet. Er hat schon Lust, zu arbeiten, muss aber nicht durch außerordentliche Leistungen binnen kürzester Zeit die Karriereleiter erklimmen. Er geht es gemächlicher an.

Herr Winter ist ehrenamtlich in der Kirche engagiert. Jeden Samstag unterstützt er die Vorbereitungen des Kindergottesdienstes und natürlich ist er auch Sonntags beim Gottesdienst selbst anwesend. Die gemeinnützige Arbeit bedeutet ihm viel und er fühlt er sich nahezu verpflichtet, der Gemeinde diesen Beitrag auch weiterhin zu leisten.

Herr Zork ist sehr schlampig. Er hält überhaupt keine Ordnung und lebt quasi im Chaos. Manchmal ist er selbst verwundert, dass er seine Sachen noch wieder findet.

Herr Zork kann als echter Tüftler bezeichnet werden. Er beschäftigt sich gerne und freiwillig mit technischen Details und liebt die Herausforderung. Für ihn ist technisch gesehen keine Hürde zu hoch.

Herr Zork kann nicht als sonderlich gutaussehender Mann bezeichnet werden. Er ist ziemlich klein und schielt ein bisschen. Hinzu kommt, dass er ein wenig ausdrucksstarkes Gesicht hat, das einem nicht so gut in Erinnerung bleibt.

Herr Winter sieht nicht so gut aus. Er hat in den letzten Jahren einen Bauch angesetzt und hat einen sehr unvorteilhaften Kleidungsstil, der ihn noch gewichtiger aussehen lässt.

Herr Fritz hat sich bislang sehr gut gehalten. Man sieht ihm überhaupt nicht an, dass er bereits auf die 40 zugeht. Sein jugendliches Aussehen und Auftreten veranlasst viele Leute, ihn deutlich jünger zu schätzen.

Herr Zork hat sich während seines gesamten Studiums erfolgreich vor jeglichen Computeranwendungen gedrückt. Daher besitzt er auf diesem Gebiet nur sehr anfängerhafte Kenntnisse.

Herr Müller ist außerhalb seiner Arbeitszeiten voll und ganz mit sich selbst beschäftigt. Außerdem käme unbezahlte Arbeit für ihn sowieso nicht in Frage, da er sich viel zu schade dafür ist, auch nach Feierabend noch zu „arbeiten“.

Herr Zork ist ein begeisterter und ausdauernder Sportler. Er ist seit Jahren sportlich aktiv und legt auch viel Wert darauf, sich regelmäßig zu bewegen, fühlt er sich doch danach einfach frischer und wohler. Insbesondere das Fitnessstraining hat es ihm angetan.

Herr Schmidt ist an Sport völlig uninteressiert. Er hat sich auch nie ernsthaft an irgendeiner Sportart versucht, da er offensichtlich nicht zu den sportbegabten Menschen zählt. Für ihn stellt körperliche Betätigung einfach keinen Reiz dar.

Herr Müller ist schwer begeistert von antiken Statuen. Er sammelt und katalogisiert bevorzugt alte, chinesische Vasen. Er ist auf jeder Ausstellung zu finden und hat viele Kontakte zu anderen Sammlern.

Herr Schmidt bereitet es bisweilen Probleme, zum (wesentlichen) Punkt zu kommen. Er hält sich oft lange bei unwichtigen Vorbemerkungen auf, ohne auf den eigentlich relevanten Aspekt überzuleiten. So ist es für seine Gesprächspartner stellenweise sehr mühsam, ihm zu folgen.

Herr Fritz ist in keiner Weise in gesellschaftlich-soziale Verbände eingebunden. Er ist froh, dass es solche Einrichtungen wie z.B. die Caritas gibt, kann sich aber nicht motivieren, in irgendeiner Form selbst aktiv zu werden.

Herr Fritz ist ein Kunstbanause, wie er im Buche steht. Er könnte einen Picasso nicht von einem Chagall unterscheiden, wenn er direkt davor stünde. Für ihn ist ein Bild ein bemaltes Stück Papier und sonst nichts.

Herr Winter hat neben seinem Beruf nicht mehr die Muße, einer (beliebigen) gemeinnützigen Organisation beizutreten. Er nutzt seine freie Zeit lieber für sich allein und beschäftigt sich mit Sachen, die ihm Spaß machen, als sich noch freiwillig in den Dienst einer Gemeinde oder so zu stellen.

Herr Schmidt liebt das Chaos. Wenn alles unübersichtlich auf dem Boden zerstreut liegt, fühlt er sich am wohlsten. Dass er dabei auf seinen Unterlagen herumtrampelt und oft wichtige Dokumente nicht wieder findet, nimmt er in Kauf.

Herr Winter ist kein leistungsorientierter Mensch. Er hält so viele Dinge für wichtiger als berufliches Streben und den strengen Willen nach guter Leistung. Er begnügt sich oft schon mit weniger oder kleineren Erfolgen als viele seiner Mitarbeiter.

Herr Peters hegt und pflegt sein Apartment mit erstaunlicher Gewissenhaftigkeit. Fast immer sieht alles tiptop gepflegt aus. Er hat sich mittlerweile angewöhnt, jede Woche Samstag seine „Hausarbeiten“ zu machen.

Spätestens wenn Herr Müller etwas komplexere oder ihm unbekanntere Aufgaben erledigen soll, wird deutlich, dass er Entscheidungen eher intuitiv denn rational trifft. Oft lassen seine Denkmuster dann keine Struktur mehr erkennen und Außenstehende können ihm nur noch mühsam folgen.

Herr Schmidt ist nicht mit künstlerischem Talent gesegnet. Wenn er sich hin und wieder an der Bildhauerei versucht, gibt er meist nach kürzester Zeit frustriert wieder auf. Es will ihm einfach nichts gelingen.

Herr Zork ist ein echter Kunstkenner. Er versteht eine Menge von der Bildkunst des 18. Jahrhunderts und besucht regelmäßig Museen und Ausstellungen. Er kennt alle großen Maler dieser Epoche.

Herr Schmidt ist im Umgang mit dem Computer noch sehr ungeübt. Er ist prinzipiell nicht abgeneigt, sich dem elektronischen Medium zu nähern, findet aber nach wie vor überhaupt keinen Zugang und hat die berühmten Startschwierigkeiten.

Herr Zork ist seit knapp zwei Jahren glücklich verheiratet. Er lernte seine Frau, eine Graphikdesignerin, vor ca. vier Jahren während des Studiums kennen. Sie teilen sehr viele Interessen und leben in friedlicher Zweisamkeit miteinander. Beide wünschen sich ein Kind in nächster Zeit.

Herr Schmidt ist ein technik-aversiver Mensch. Am liebsten meidet er jeden direkten Kontakt mit Geräten, die ihrem Benutzer höheres technisches Know-How abverlangen. Entsprechend scheitert er auch des öfteren schon an ihrer Inbetriebnahme.

Herr Fritz ist sportfaul. Hin und wieder spielt er mal Handball und versucht sich mit mäßigem Erfolg als Torwart. Eigentlich ist er für diese Position aber nicht gut geeignet, lässt er doch oft viele einfache Bälle passieren.

Herr Müller spielt zwar schon seit Jahren Tennis, ist aber leistungsmäßig beinahe noch auf dem Anfängerniveau. Er spielt viel zu unregelmäßig und hat einfach kein Talent für diese Sportart.

Herr Müller ist ein Bastler ersten Grades. Er kennt sich in technischen Belangen wirklich aus. Schnell durchschaut er selbst kompliziertere Funktionsweisen von beispielsweise Waschmaschinen oder HiFi-Geräten, die er dann auch reparieren kann.

Herr Fritz ist sprachlich nicht so bewandert. Er braucht oft lange, um prinzipiell simple Zusammenhänge wiederzugeben. Er benutzt fast nur sehr einfache, nahezu schematisch klingende Satzmuster. Die feinsinnige Stilistik der deutschen Sprache ist ihm weitgehend unbekannt.

Herr Winter ist sehr kommunikativ veranlagt. Er redet im allgemeinen gerne und ausschweifend, ohne den Zuhörer mit seinen Monologen zu langweilen. Vielmehr gestaltet er es durch seine abwechslungsreiche Redeweise seinen Mithörern sehr angenehm, ihm zuzuhören.

Herr Schmidt ist ein origineller Zeitgenosse. Er tut sich nicht schwer damit, alte Denkpfade zu verlassen und sich phantasievollen Gedanken hinzugeben. So hatte er auch in einem Kreativitätstest keine Mühe, ein imaginäres, paralleles Universum jeglicher Art zu beschreiben.

Herr Fritz ist ein ausgesprochener Ideenmuffel. Er kommt fast nie auf innovative Vorschläge, die so noch nicht gemacht worden sind. Er denkt vielmehr in herkömmlichen Dimensionen und kann sich phantasievollen „Hirngespinsten“ nicht hingeben.

Herr Müller ist enorm einfallsreich und ließ echten Erfindergeist durchblicken. In einem Fallbeispiel konnte er auf Anhieb neue Ideen generieren und war auch mit der Konstruktion einer absurden, d.h. absichtlich vollkommen sinnlos gestalteten Geschichte nicht überfordert.

Herr Fritz ist ein ausgesprochen geselliger Mensch. Er fühlt sich in Begleitung anderer Menschen immer sehr wohl und hat überhaupt keine Kontaktschwierigkeiten. Er weiß einfach mit Menschen umzugehen, auch in zwischenmenschlich „schwierigeren“ Situationen.

Herr Müller ist ein etwas eigensinniger Typ. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen, wie berufliche Dinge zu laufen haben. Wenn er sich mit seinen Kollegen absprechen soll, ist er sehr kompromisslos und beharrt auf seinen eigenen Vorschlägen.

In einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers stellte sich heraus, dass Herr Schmidt gute soziale Kompetenz besitzt. Er war in der Lage, zwischenmenschlich recht „anspruchsvolle“ Situationen einfühlsam zu bewältigen. Geprüft wurden unter anderem Feedbackgespräche und die Abhandlung von Kundenreklamationen.

Herr Schmidt ist kein Analytiker. Er überdenkt seine Probleme und Aufgabenstellungen eher anhand nicht-rationaler Kriterien wie z.B. Erfahrungswerten. Soll er mal bewusst logisch vorgehen, gerät er dabei in Schwierigkeiten.

Herr Winter ist sozial sehr kompetent. Er hat ein ausgesprochen feinfühliges Händchen für alle Situationen, in denen zwischenmenschliches Geschick gefordert ist. Er trifft einfach genau den richtigen Ton.

Herr Peters gehört eindeutig zu den kreativen Menschen unserer Zeit. Seine Stärke liegt darin, auf innovative Weise eine Problemstellung anzugehen. Er kann sprichwörtlich gut „um die Ecke“ gucken und eröffnet so bisweilen unerkannte Möglichkeiten und einen vielfältigen Ideenreichtum.

Herr Zork ist ein attraktiver Mann. Er ist groß und hat weit auseinander stehende blaue Augen. Er hat ein auffällig markantes Gesicht, das einem gut in Erinnerung bleibt.

Herr Fritz bezeichnet sich selbst als sehr leistungsorientiert. Er bezieht auch einen guten Teil seines Selbstbewusstseins aus von ihm bereits erbrachten Leistungen. Entsprechend hoch ist

seine Motivation, seine hohen Erwartungen an sich selbst zu erfüllen, d.h. auch weiterhin beruflich gute Resultate zu erzielen.

Herr Zork ist ein sehr strebsamer Mensch. Schon zu Unizeiten war er stets auf gute Noten und zahlreiche Zusatzqualifikationen aus. Er ist immer bestrebt, mit seinem Einsatz das bestmögliche Resultat zu erzielen.

Herr Winter sieht Computer als nützliches Arbeitswerkzeug an und hat sich daher regelmäßig fortgebildet. Er verfügt heute über fundierte Kenntnisse im gesamten Bereich der EDV, die ihm in seinem beruflichen Alltag sehr weiterhelfen.

Herr Peters arbeitet seit drei Jahren in der Marketingbranche. Er ist mit seinem jetzigen Job unzufrieden und versucht daher, einen neuen Arbeitgeber in derselben Branche zu finden. Zuvor hatte Herr Peters noch bei einem anderen Marketing-Dienstleister gearbeitet.

Herr Müller schnitt bei einer umfangreichen Kreativitätsaufgabe schlecht ab. Während einige seiner Ideen noch ansatzweise akzeptabel waren, ist der absolute Großteil überhaupt nicht zu verwenden gewesen, da er völlig ordinär und keineswegs innovativ war.

Herr Zork hat gerade die Uni absolviert und bewirbt sich nun für seinen ersten Job in der Wirtschaft. Die Arbeitsweise an der Uni war ihm immer viel zu theoretisch und er hofft nun, endlich mal die Praxis des wirtschaftlichen Alltags kennen zu lernen. Während seines Studiums hat er nämlich keine praktischen Berufserfahrungen gesammelt.

Herr Peters schnitt in den durchgeführten EDV-Tests überdurchschnittlich gut ab. Er offenbarte keine Lücken und demonstrierte ausgezeichnete Computerkenntnisse in allen abgefragten Bereichen.

Herr Zork hat keine rational ausgerichtete Denkstruktur, die man gut nachvollziehen könnte. Hinzu kommt, dass er sich manchmal in einem Netz von unbedeutenden Nebensächlichkeiten verstrickt und den eigentlichen Punkt aus den Augen verliert.

Herr Peters konnte eine Testaufgabe zum komplexen Problemlösen nicht richtig lösen. Er übersah wichtige Details und machte logische Denkfehler, so dass er letztlich zu einem falschen Ergebnis kam. Er war nicht in der Lage, zusammenhängende Informationen korrekt miteinander zu verknüpfen.

Herr Zork besitzt unzureichende Kommunikationsfähigkeiten. Er verfällt bei der Schilderung von Ereignissen häufig in eine Art Einheitssprache, die wenig differenzierend ist. Manche Facetten der Situation können so nicht ausreichend erörtert und dem Zuhörer verständlich gemacht werden. Außerdem ist sein Wortschatz begrenzt.

Herr Zork ist alles andere als sportlich. Er hat sich schon in vielen Sportarten versucht, ohne aber je richtigen Spaß geschweige denn Erfolg darin gehabt zu haben. Sport in jeder Hinsicht ist einfach nicht sein Ding.

Herr Fritz ist ein begnadeter Handballer. Er verfügt über exzellente Qualitäten als Torwart. Er lässt gegen ungeübtere Werfer kaum einen Ball durch. Dafür trainiert er dreimal die Woche in einem Verein.

ANHANG A.3

Dritter Teil des Fragebogens der Vorversuche (Personalauswahl-Geschichte)

III. Relevanz-Beurteilung

Arbeitsanweisung:

Bitte beurteilen Sie nun jeden Informationsblock hinsichtlich seiner Relevanz für die Geschichte anhand der vorgegebenen Skala. Wie relevant/wichtig sind die einzelnen Informationsblöcke jeweils, um letztlich den besten Kandidaten auszuwählen?

Beispiel:

Informationsblock:

Herr Müller ist unter seinen Kollegen als PC-Experte bekannt. Er ist absolut fortgeschrittener User und versucht sich immer auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade im Umgang mit gängigen Standardsoftwarepaketen ist er sehr souverän.

Wenn Sie nun der Ansicht sind, diese Information ist sehr relevant für die Bearbeitung der Geschichte, so machen sie bitte das Kreuz wie folgt:

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Wenn Sie aber der Ansicht sind, diese Information ist überhaupt nicht relevant für die Bearbeitung der Geschichte, so machen sie bitte das Kreuz wie folgt:

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Analog dazu wählen sie bitte entsprechend die beiden anderen Skalenpunkte („etwas“ und „ziemlich“), wenn diese ihre Ansicht am zutreffendsten wiedergeben.

Herr Zork ist frischgebackener Wirtschaftswissenschaftler und freut sich nun auf seine erste Vollzeitstelle als Angestellter in einer Firma. Er ist aber kein Berufsanfänger mehr, hat er doch seit dem Grundstudium bei einer kleinen Marketingagentur semesterbegleitend und vor allem während der Semesterferien sehr viel gearbeitet, um schon möglichst früh viele berufliche Erfahrungen zu sammeln.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Müller ist unter seinen Kollegen als PC-Experte bekannt. Er ist absolut fortgeschrittener User und versucht sich immer auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade im Umgang mit gängigen Standardsoftwarepaketen ist er sehr souverän.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Aufgrund seiner ausgeprägten Leistungsmotivation ist Herr Schmid stets sehr darauf bedacht, seinen beruflichen Horizont zu erweitern. Wirtschaftliche Stagnation und daraus resultierende verminderte Produktivität empfindet er als höchst unzufriedenstellend. Für ihn ist Leistung und Fortschritt ein Muss.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Winter ist mehr der Einzelgängertyp. Er meidet den allzu häufigen, direkten Kontakt mit seinen Mitmenschen. Zu oft ist er bereits in unangenehme Auseinandersetzungen geraten, die er sich wegen seiner forschenden, unverständnisvollen Art zumeist selbst eingebrockt hatte.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herrn Peters mangelt es eindeutig an alternativem Denkvermögen. In einer Gruppen-Kreativitätsaufgabe konnte er lediglich die von anderen Mitgliedern beigetragenen Vorschläge nachvollziehen, sich aber selbst in keiner Weise am Ideengenerierungsprozess beteiligen.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Peters ist sehr gesprächig. Ihm fällt es von Natur aus leicht, zu kommunizieren. So gibt er immer ein gutes Bild ab, wenn er an Meetings oder Konferenzen teilnimmt, da er sich durch seine Wortgewandtheit meist einen großen Redeanteil sichern kann.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist ein kommunikationsfreudiger Mensch und immer bemüht, seinem Gegenüber die Unterhaltung möglichst angenehm zu gestalten. Dank seiner sprachlichen Vielseitigkeit gelingt ihm das zumeist ausgesprochen gut, so dass er ein viel geschätzter Gesprächspartner ist.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Winter ist technisch sehr versiert. Er durchblickt schnell neue Zusammenhänge, da er die Technik sprichwörtlich „versteht“. Er ist auch stets daran interessiert, die neuesten Trends mitzubekommen und lässt keinen Versuch aus, alte Geräte wieder zum laufen zu kriegen.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist seit knapp zwei Jahren mehr oder weniger unglücklich verheiratet. Er lernte seine Frau, eine Graphikdesignerin, vor ca. vier Jahren während des Studiums kennen. Inzwischen wird beiden aber zunehmend klarer, dass sie doch nicht so gut zusammen passen wie anfänglich geglaubt. Sie überlegen nun, ob ihre junge Ehe noch zu retten ist.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Schmidt ist seit über zehn Jahren fest liiert. Er hat nach wie vor ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Freundin, die Filialleiterin einer Supermarktkette ist. Die beiden schließen auch eine Hochzeit in nächster Zeit nicht aus. Für beide wäre es das erste Eheversprechen.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist sehr schlampig. Er hält überhaupt keine Ordnung und lebt quasi im Chaos. Manchmal ist er selbst verwundert, dass er seine Sachen noch wieder findet.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork kann nicht als sonderlich gutaussehender Mann bezeichnet werden. Er ist ziemlich klein und schielt ein bisschen. Hinzu kommt, dass er ein wenig ausdruckstarkes Gesicht hat, das einem nicht so gut in Erinnerung bleibt.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz hat sich bislang sehr gut gehalten. Man sieht ihm überhaupt nicht an, dass er bereits auf die 40 zugeht. Sein jugendliches Aussehen und Auftreten veranlasst viele Leute, ihn deutlich jünger zu schätzen.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Müller ist außerhalb seiner Arbeitszeiten voll und ganz mit sich selbst beschäftigt. Außerdem käme unbezahlte Arbeit für ihn sowieso nicht in Frage, da er sich viel zu schade dafür ist, auch nach Feierabend noch zu „arbeiten“.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist in keiner Weise in gesellschaftlich-soziale Verbände eingebunden. Er ist froh, dass es solche Einrichtungen wie z.B. die Caritas gibt, kann sich aber nicht motivieren, in irgendeiner Form selbst aktiv zu werden.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Winter hat neben seinem Beruf nicht mehr die Muße, einer (beliebigen) gemeinnützigen Organisation beizutreten. Er nutzt seine freie Zeit lieber für sich allein und beschäftigt sich mit Sachen, die ihm Spaß machen, als sich noch freiwillig in den Dienst einer Gemeinde oder so zu stellen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Peters hegt und pflegt sein Apartment mit erstaunlicher Gewissenhaftigkeit. Fast immer sieht alles tiptop gepflegt aus. Er hat sich mittlerweile angewöhnt, jede Woche Samstag seine „Hausarbeiten“ zu machen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Schmidt ist nicht mit künstlerischem Talent gesegnet. Wenn er sich hin und wieder an der Bildhauerei versucht, gibt er meist nach kürzester Zeit frustriert wieder auf. Es will ihm einfach nichts gelingen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist ein echter Kunstkenner. Er versteht eine Menge von der Bildkunst des 18. Jahrhunderts und besucht regelmäßig Museen und Ausstellungen. Er kennt alle großen Maler dieser Epoche.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist seit knapp zwei Jahren glücklich verheiratet. Er lernte seine Frau, eine Graphikdesignerin, vor ca. vier Jahren während des Studiums kennen. Sie teilen sehr viele Interessen und leben in friedlicher Zweisamkeit miteinander. Beide wünschen sich ein Kind in nächster Zeit.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Schmidt ist ein technik-aversiver Mensch. Am liebsten meidet er jeden direkten Kontakt mit Geräten, die ihrem Benutzer höheres technisches Know-How abverlangen. Entsprechend scheitert er auch des öfteren schon an ihrer Inbetriebnahme.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist sportfaul. Hin und wieder spielt er mal Handball und versucht sich mit mäßigem Erfolg als Torwart. Eigentlich ist er für diese Position aber nicht gut geeignet, lässt er doch oft viele einfache Bälle passieren.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Müller spielt zwar schon seit Jahren Tennis, ist aber leistungsmäßig beinahe noch auf dem Anfängerniveau. Er spielt viel zu unregelmäßig und hat einfach kein Talent für diese Sportart.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist sprachlich nicht so bewandert. Er braucht oft lange, um prinzipiell simple Zusammenhänge wiederzugeben. Er benutzt fast nur sehr einfache, nahezu schematisch klingende Satzmuster. Die feinsinnige Stilistik der deutschen Sprache ist ihm weitgehend unbekannt.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Winter ist sehr kommunikativ veranlagt. Er redet im allgemeinen gerne und ausschweifend, ohne den Zuhörer mit seinen Monologen zu langweilen. Vielmehr gestaltet er es durch seine abwechslungsreiche Redeweise seinen Mithörern sehr angenehm, ihm zuzuhören.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist ein ausgesprochener Ideenmuffel. Er kommt fast nie auf innovative Vorschläge, die so noch nicht gemacht worden sind. Er denkt vielmehr in herkömmlichen Dimensionen und kann sich phantasievollen „Hirngespinsten“ nicht hingeben.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Müller ist enorm einfallsreich und ließ echten Erfindergeist durchblicken. In einem Fallbeispiel konnte er auf Anhieb neue Ideen generieren und war auch mit der Konstruktion einer absurden, d.h. absichtlich vollkommen sinnlos gestalteten Geschichte nicht überfordert.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist ein ausgesprochen geselliger Mensch. Er fühlt sich in Begleitung anderer Menschen immer sehr wohl und hat überhaupt keine Kontaktschwierigkeiten. Er weiß einfach mit Menschen umzugehen, auch in zwischenmenschlich „schwierigeren“ Situationen.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Müller ist ein etwas eigensinniger Typ. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen, wie berufliche Dinge zu laufen haben. Wenn er sich mit seinen Kollegen absprechen soll, ist er sehr kompromisslos und beharrt auf seinen eigenen Vorschlägen.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Schmidt ist kein Analytiker. Er überdenkt seine Probleme und Aufgabenstellungen eher anhand nicht-rationaler Kriterien wie z.B. Erfahrungswerten. Soll er mal bewusst logisch vorgehen, gerät er dabei in Schwierigkeiten.

----- ----- -----
 überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz bezeichnet sich selbst als sehr leistungsorientiert. Er bezieht auch einen guten Teil seines Selbstbewusstseins aus von ihm bereits erbrachten Leistungen. Entsprechend hoch ist seine Motivation, seine hohen Erwartungen an sich selbst zu erfüllen, d.h. auch weiterhin beruflich gute Resultate zu erzielen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist ein sehr strebsamer Mensch. Schon zu Unizeiten war er stets auf gute Noten und zahlreiche Zusatzqualifikationen aus. Er ist immer bestrebt, mit seinem Einsatz das bestmögliche Resultat zu erzielen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Winter sieht Computer als nützliches Arbeitswerkzeug an und hat sich daher regelmäßig fortgebildet. Er verfügt heute über fundierte Kenntnisse im gesamten Bereich der EDV, die ihm in seinem beruflichen Alltag sehr weiterhelfen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Peters arbeitet seit drei Jahren in der Marketingbranche. Er ist mit seinem jetzigen Job unzufrieden und versucht daher, einen neuen Arbeitgeber in derselben Branche zu finden. Zuvor hatte Herr Peters noch bei einem anderen Marketing-Dienstleister gearbeitet.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork hat gerade die Uni absolviert und bewirbt sich nun für seinen ersten Job in der Wirtschaft. Die Arbeitsweise an der Uni war ihm immer viel zu theoretisch und er hofft nun, endlich mal die Praxis des wirtschaftlichen Alltags kennen zu lernen. Während seines Studiums hat er nämlich keine praktischen Berufserfahrungen gesammelt.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Peters schnitt in den durchgeführten EDV-Tests überdurchschnittlich gut ab. Er offenbarte keine Lücken und demonstrierte ausgezeichnete Computerkenntnisse in allen abgefragten Bereichen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork hat keine rational ausgerichtete Denkstruktur, die man gut nachvollziehen könnte. Hinzu kommt, dass er sich manchmal in einem Netz von unbedeutenden Nebensächlichkeiten verstrickt und den eigentlichen Punkt aus den Augen verliert.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Peters konnte eine Testaufgabe zum komplexen Problemlösen nicht richtig lösen. Er übersah wichtige Details und machte logische Denkfehler, so dass er letztlich zu einem falschen Ergebnis kam. Er war nicht in der Lage, zusammenhängende Informationen korrekt miteinander zu verknüpfen.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Gerät Herr Peters in einen wie auch immer gearteten Disput, kommt seine egoistisch-rechthaberische Seite zum Vorschein. Von „sozialem Gespür“ kann dann überhaupt keine Rede sein. Oft wehrt er die Einwände und Anregungen seiner Kollegen schroff ab und lässt sich nur selten auf Diskussionen ein.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork besitzt unzureichende Kommunikationsfähigkeiten. Er verfällt bei der Schilderung von Ereignissen häufig in eine Art Einheitssprache, die wenig differenzierend ist. Manche Facetten der Situation können so nicht ausreichend erörtert und dem Zuhörer verständlich gemacht werden. Außerdem ist sein Wortschatz begrenzt.

----- ----- -----

überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Zork ist alles andere als sportlich. Er hat sich schon in vielen Sportarten versucht, ohne aber je richtigen Spaß geschweige denn Erfolg darin gehabt zu haben. Sport in jeder Hinsicht ist einfach nicht sein Ding.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

Herr Fritz ist ein begnadeter Handballer. Er verfügt über exzellente Qualitäten als Torwart. Er lässt gegen ungeübtere Werfer kaum einen Ball durch. Dafür trainiert er dreimal die Woche in einem Verein.

----- ----- -----
überhaupt nicht etwas ziemlich sehr

ANHANG B.1

Hidden Profile Version der Hauptversuche für Versuchsperson A (Personalauswahl-Geschichte)

Eine Personalauswahl

A

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Mitarbeitern der Personalabteilung einer großen Marketingagentur. Ihre Aufgabe ist es, eine neu geschaffene Stelle eines Abteilungsleiters im Vertrieb (Voraussetzungen: Fähigkeit zur Organisation und zum Management, Durchsetzungsfähigkeit, soziales Geschick auf der Grundlage von Berufserfahrung) zu besetzen. Stellenanzeigen wurden in zwei überregionale Tageszeitung, in eine Wochenzeitung und fünf regionale Tageszeitungen gesetzt. Auch auf den Internetseiten der Marketingagentur wurde auf die Stelle hingewiesen.

Auf die Ausschreibung haben sich vierundsiebzig Bewerber gemeldet. Achtundvierzig Bewerber konnten durch Sichtung der Bewerbungsunterlagen ausgeschieden werden. Unter anderem hatten vier Bewerberinnen und drei Bewerber keine Arbeitszeugnisse und sieben Bewerber hatten keine Ausbildung, die sie für eine Tätigkeit im Vertrieb qualifizieren würde. Auch zwei Bewerberinnen schieden aus, die in den letzten zwei Jahren mehr als fünfmal den Arbeitgeber gewechselt hatten.

Bei den verbleibenden Bewerbern wurden bereits verschiedene personaldiagnostische Instrumente benutzt, um herauszufinden, inwieweit die einzelnen Interessenten für die zu besetzende Stelle geeignet sind. Nach diesem weiteren Auswahlschritt verbleiben noch vier Kandidaten in der Endauswahl.

Sie müssen sich nun zwischen vier verbleibenden Kandidaten entscheiden. Dies sind Anton Gugglmoser aus Passau, Ole Jaspers aus Cuxhaven, Roman Panitzki aus Rostock und Siegfried van Planken aus Xanten.

Anton Gugglmoser aus Passau:

Anton Gugglmoser bezeichnet sich selbst als sehr leistungsorientiert. Er bezieht auch einen guten Teils seines Selbstbewusstseins aus von ihm bereits erbrachten Leistungen. Entsprechend hoch ist seine Motivation, seine hohen Erwartungen an sich selbst zu erfüllen., d.h. auch weiterhin beruflich gute Resultate zu erzielen.

In einem Test zur Überprüfung der analytischen bzw. logischen Denkfähigkeit bezeugte Anton Gugglmoser, der unter den besten zwanzig Prozent lag, gute analytische Fähigkeiten.

In einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers stellte sich heraus, dass Anton Gugglmoser gute soziale Kompetenz besitzt. Er war in der Lage, zwischenmenschlich recht anspruchsvolle Situationen einfühlsam zu bewältigen. Geprüft wurden unter anderem auch Feedbackgespräche und die Abhandlung von Kundenreklamationen.

Die Gesamtnote des Diplomzeugnisses von Anton Gugglmoser ist überdurchschnittlich.

Anton Gugglmoser konnte mit Computern noch nie was anfangen. Er macht die meisten Sachen immer noch per Hand, um sicher sein zu können, dass alles seine Richtigkeit hat. Dementsprechend mangelt es ihm an Übung im Umgang mit EDV und seine Kenntnisse sind äußerst bescheiden.

Anton Gugglmoser aus Passau kann keineswegs als kreativ bezeichnet werden. Er trug kaum zur Lösung einer zu bearbeitenden Kreativitätsaufgabe bei. Während des Vorgangs wurde die ein oder andere Denkblockade bei ihm sichtbar, insbesondere dann, wenn ein Problem mal von einer „unkonventionellen“ Seite her durchleuchtet werden sollte.

Ole Jaspers aus Cuxhaven:

Ole Jaspers ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

In einem Test zur Überprüfung der rationalen Denkfähigkeit konnte Ole Jaspers absolut überzeugen. Durch sein logisches und transparentes Vorgehen gelangte er zu hervorragenden Resultaten, die keinen Zweifel an seiner Rationalität lassen.

Ole Jaspers ist ein ziemlich ehrgeiziger Mensch. Er möchte beruflich viel erreichen, ohne jedoch „über Leichen gehen“ zu müssen. Er ist der Ansicht, dass man mit der richtigen beruflichen Einstellung und Motivation grundsätzlich erfolgreicher arbeiten kann.

Ole Jaspers ist ein etwas eigensinniger Typ. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen, wie berufliche Dinge zu laufen haben. Wenn er sich mit seinen Kollegen absprechen soll, ist er sehr kompromisslos und beharrt auf seinen eigenen Vorschlägen.

Ole Jaspers hat sich sehr viel Zeit gelassen, seinen Abschluss zu machen. Er benötigte insgesamt 14 Semester für sein Diplom. Daher hat er auch nach 28 Jahren noch wenig praktische Berufserfahrung aufzuweisen.

Ole Jaspers hielt es nicht für nötig, sich beim Vorstellungsgespräch angemessen zu kleiden. Seine äußerliche Erscheinung war ungepflegt.

Roman Panitzki aus Rostock:

Roman Panitzki arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb als Assistent der Geschäftsleitung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

Roman Panitzki ist ein hochmotivierter Mensch, dem keine Hürde zu groß zu sein scheint. Er besticht immer wieder durch überdurchschnittlichen Einsatz. Er sagt selber, er habe richtig Lust viel zu schaffen.

Roman Panitzki ist computertechnisch interessiert, ist er doch der festen Überzeugung, dass es ihm das (Arbeits-) leben erleichtert. So macht er manchmal auch Fortbildung, um seine Userkenntnisse zu vertiefen.

Roman Panitzki besticht durch sein hervorragendes analytisches Denkvermögen. Er kann auf rationale Weise ein Problem durchdenken und verschiedene Lösungskriterien eruieren. Dies konnte er in einer Aufgabe zur Überprüfung der logischen Denkfähigkeit beweisen.

Roman Panitzki ist mehr ein Einzelgängertyp. Er meidet den allzu häufigen, direkten Kontakt mit seinen Mitmenschen. Zu oft ist er bereits in unangenehme Auseinandersetzungen geraten, die er sich wegen seiner forschenden, unverständnisvollen Art zumeist selbst eingebrockt hatte.

Roman Panitzki schnitt bei einer umfangreichen Kreativitätsaufgabe schlecht ab. Während ei-

nige seiner Ideen noch ansatzweise akzeptabel waren, ist der absolute Großteil überhaupt nicht zu verwenden gewesen, da er völlig ordinär und keineswegs innovativ war.

Siegfried van Planken aus Xanten:

Siegfried van Planken gehört eindeutig zu den kreativen Menschen unserer Zeit. Seine Stärke liegt darin, auf innovative Weise eine Problemstellung anzugehen. Er kann sprichwörtlich gut „um die Ecke“ gucken und eröffnet so bisweilen unerkannte Möglichkeiten und einen vielfältigen Ideenreichtum.

Siegfried van Planken ist seit über 6 Jahren bei einer mittelgroßen Marketingagentur beschäftigt und gehört damit schon zu den älteren Hasen der Branche. Obwohl ihm seine derzeitige Position als Mitarbeiter im Vertrieb prinzipiell nach wie vor zusagt, möchte er nach so langer Zeit doch mal die Arbeitsweise eines Konkurrenzunternehmens kennen lernen.

Siegfried van Planken ist hochmotiviert, seinen Job bestmöglichst zu bewältigen, denn er träumt von einer großen Karriere in der Marketing-Branche. Dementsprechend mangelt es ihm überhaupt nicht am nötigen Ansporn und er hängt sich voll rein.

Siegfried van Planken geht bei der Bearbeitung von Aufgaben aller Art stets sehr rational vor, so dass andere Mitarbeiter viel von ihm profitieren können. Er überblickt ihm unbekannt Situationen früh und kann schnell wichtige Aspekte zusammenfassen.

Siegfried van Planken konnte in einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers keine soziale Kompetenz demonstrieren. Er war nur bedingt in der Lage, ein Feedbackgespräch mit einem häufig verspäteten Mitarbeiter konstruktiv-empathisch (und dennoch wirkungsvoll) zu gestalten.

Siegfried van Planken ist schlampig. Er hält überhaupt keine Ordnung und lebt quasi im Chaos. Manchmal ist er selbst verwundert, dass er seine Sachen noch wiederfindet.

ANHANG B.2

Hidden Profile Version der Hauptversuche für Versuchsperson B (Personalauswahl-Geschichte)

Eine Personalauswahl

B

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Mitarbeitern der Personalabteilung einer großen Marketingagentur. Ihre Aufgabe ist es, eine neu geschaffene Stelle eines Abteilungsleiters im Vertrieb (Voraussetzungen: Fähigkeit zur Organisation und zum Management, Durchsetzungsfähigkeit, soziales Geschick auf der Grundlage von Berufserfahrung) zu besetzen.

Stellenanzeigen wurden in zwei überregionale Tageszeitungen, in eine Wochenzeitung und fünf regionale Tageszeitungen gesetzt. Auch auf den Internetseiten der Marketingagentur wurde auf die Stelle hingewiesen.

Auf die Ausschreibung haben sich vierundsiebzig Bewerber gemeldet. Achtundvierzig Bewerber konnten durch Sichtung der Bewerbungsunterlagen ausgeschieden werden. Unter anderem hatten vier Bewerberinnen und drei Bewerber keine Arbeitszeugnisse und sieben Bewerber hatten keine Ausbildung, die sie für eine Tätigkeit im Vertrieb qualifizieren würde. Auch zwei Bewerberinnen schieden aus, die in den letzten zwei Jahren mehr als fünfmal den Arbeitgeber gewechselt hatten.

Bei den verbleibenden Bewerbern wurden bereits verschiedene personaldiagnostische Instrumente benutzt, um herauszufinden, inwieweit die einzelnen Interessenten für die zu besetzende Stelle geeignet sind. Nach diesem weiteren Auswahlschritt verbleiben noch vier Kandidaten in der Endauswahl.

Sie müssen sich nun zwischen vier verbleibenden Kandidaten entscheiden. Dies sind Anton Gugglmoser aus Passau, Ole Jaspers aus Cuxhaven, Roman Panitzki aus Rostock und Siegfried van Planken aus Xanten.

Anton Gugglmoser aus Passau:

Anton Gugglmoser bezeichnet sich selbst als sehr leistungsorientiert. Er bezieht auch einen guten Teils seines Selbstbewusstseins aus von ihm bereits erbrachten Leistungen. Entsprechend hoch ist seine Motivation, seine hohen Erwartungen an sich selbst zu erfüllen., d.h. auch weiterhin beruflich gute Resultate zu erzielen.

In einem Test zur Überprüfung der analytischen bzw. logischen Denkfähigkeit bezeugte Anton Gugglmoser, der unter den besten zwanzig Prozent lag, gute analytische Fähigkeiten.

In einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers stellte sich heraus, dass Anton Gugglmoser gute soziale Kompetenz besitzt. Er war in der Lage, zwischenmenschlich recht anspruchsvolle Situationen einfühlsam zu bewältigen. Geprüft wurden unter anderem auch Feedbackgespräche und die Abhandlung von Kundenreklamationen.

Die Gesamtnote des Diplomzeugnisses von Anton Gugglmoser ist überdurchschnittlich.

Für Anton Gugglmoser ist Ordnung ein Fremdwort. Er legt alles hin, wo es ihm gerade passt. Er hat weder ein Aufbewahrungssystem für wichtige Unterlagen noch einen Ort, an dem er häufig gebrauchte Sachen bereitstellt.

Anton Gugglmoser hat nach der Uni erst mal eine Weltreise gemacht. Danach hat er sich durch alle möglichen Gelegenheitsjobs finanziert. Nun möchte er beruflich voll einsteigen und bewirbt sich daher für seine erste volle Position.

Ole Jaspers aus Cuxhaven:

Ole Jaspers ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

Ole Jaspers ist sozial sehr kompetent. Er hat ein ausgesprochen feinfühliges Händchen für alle Situationen, in denen zwischenmenschliches Geschick gefordert ist. Er trifft einfach genau den richtigen Ton.

Ole Jaspers ist unter seinen Kollegen als PC-Experte bekannt. Er ist absolut fortgeschrittener User und versucht sich auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade im Umgang mit gängigen Standardsoftwarepaketen ist er sehr souverän.

Ole Jaspers ist ein etwas eigensinniger Typ. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen, wie berufliche Dinge zu laufen haben. Wenn er sich mit seinen Kollegen absprechen soll, ist er sehr kompromisslos und beharrt auf seinen eigenen Vorschlägen.

Ole Jaspers hat sich sehr viel Zeit gelassen, seinen Abschluss zu machen. Er benötigte insgesamt 14 Semester für sein Diplom. Daher hat er auch nach 28 Jahren noch wenig praktische Berufserfahrung aufzuweisen.

Ole Jaspers hielt es nicht für nötig, sich beim Vorstellungsgespräch angemessen zu kleiden. Seine äußerliche Erscheinung war ungepflegt.

Siegfried van Planken aus Xanten:

Siegfried van Planken gehört eindeutig zu den kreativen Menschen unserer Zeit. Seine Stärke liegt darin, auf innovative Weise eine Problemstellung anzugehen. Er kann sprichwörtlich gut „um die Ecke“ gucken und eröffnet so bisweilen unerkannte Möglichkeiten und einen vielfältigen Ideenreichtum.

Siegfried van Planken ist seit über 6 Jahren bei einer mittelgroßen Marketingagentur beschäftigt und gehört damit schon zu den älteren Hasen der Branche. Obwohl ihm seine derzeitige Position als Mitarbeiter im Vertrieb prinzipiell nach wie vor zusagt, möchte er nach so langer Zeit doch mal die Arbeitsweise eines Konkurrenzunternehmens kennen lernen.

Siegfried van Planken ist hochmotiviert, seinen Job bestmöglichst zu bewältigen, denn er träumt von einer großen Karriere in der Marketing-Branche. Dementsprechend mangelt es ihm überhaupt nicht am nötigen Ansporn und er hängt sich voll rein.

Siegfried van Planken geht bei der Bearbeitung von Aufgaben aller Art stets sehr rational vor, so dass andere Mitarbeiter viel von ihm profitieren können. Er überblickt ihm unbekannt Situationen früh und kann schnell wichtige Aspekte zusammenfassen.

Siegfried van Planken ist ob seines mangelnden technischen Verständnisses sehr kritisch gegenüber dem neuzeitlichen Technikboom eingestellt. Für ihn ist insbesondere die erstmalige Bedienung eines technischen Gebrauchsgegenstandes eine echte Qual.

Siegfried van Planken ist außerhalb seiner Arbeitszeiten voll und ganz mit sich selbst beschäftigt. Außerdem käme unbezahlte Arbeit für ihn sowieso nicht in Frage, da er sich viel zu schade dafür ist, auch nach Feierabend noch zu arbeiten.

Roman Panitzki aus Rostock:

Roman Panitzki arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb als Assistent der Geschäftsleitung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

Roman Panitzki ist ein hochmotivierter Mensch, dem keine Hürde zu groß zu sein scheint. Er besticht immer wieder durch überdurchschnittlichen Einsatz. Er sagt selber, er habe richtig Lust viel zu schaffen.

Roman Panitzki ist computertechnisch interessiert, ist er doch der festen Überzeugung, dass es ihm das (Arbeits-) leben erleichtert. So macht er manchmal auch Fortbildung, um seine Userkenntnisse zu vertiefen.

Roman Panitzki besticht durch sein hervorragendes analytisches Denkvermögen. Er kann auf rationale Weise ein Problem durchdenken und verschiedene Lösungskriterien eruieren. Dies konnte er in einer Aufgabe zur Überprüfung der logischen Denkfähigkeit beweisen.

Gerät Roman Panitzki in einen wie auch immer gearteten Disput, kommt seine egoistisch-rechthaberische Seite zum Vorschein. Von „sozialem Gespür“ kann dann überhaupt keine Rede sein. Oft wehrt er die Einwände und Anregungen seiner Kollegen schroff ab und lässt sich nur selten Diskussion ein.

Roman Panitzki bereitet es bisweilen Probleme, zum (wesentlichen) Punkt zu kommen. Er hält sich oft lange bei unwichtigen Vorbemerkungen auf, ohne auf den eigentlich relevanten Aspekt überzuleiten. So ist es für seine Gesprächspartner stellenweise sehr mühsam, ihm zu folgen.

ANHANG B.3

Hidden Profile Version der Hauptversuche für Versuchsperson C (Personalauswahl-Geschichte)

Eine Personalauswahl

C

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Mitarbeitern der Personalabteilung einer großen Marketingagentur. Ihre Aufgabe ist es, eine neu geschaffene Stelle eines Abteilungsleiters im Vertrieb (Voraussetzungen: Fähigkeit zur Organisation und zum Management, Durchsetzungsfähigkeit, soziales Geschick auf der Grundlage von Berufserfahrung) zu besetzen. Stellenanzeigen wurden in zwei überregionale Tageszeitung, in eine Wochenzeitung und fünf regionale Tageszeitungen gesetzt. Auch auf den Internetseiten der Marketingagentur wurde auf die Stelle hingewiesen.

Auf die Ausschreibung haben sich vierundsiebzig Bewerber gemeldet. Achtundvierzig Bewerber konnten durch Sichtung der Bewerbungsunterlagen ausgeschieden werden. Unter anderem hatten vier Bewerberinnen und drei Bewerber keine Arbeitszeugnisse und sieben Bewerber hatten keine Ausbildung, die sie für eine Tätigkeit im Vertrieb qualifizieren würde. Auch zwei Bewerberinnen schieden aus, die in den letzten zwei Jahren mehr als fünfmal den Arbeitgeber gewechselt hatten.

Bei den verbleibenden Bewerbern wurden bereits verschiedene personaldiagnostische Instrumente benutzt, um herauszufinden, inwieweit die einzelnen Interessenten für die zu besetzende Stelle geeignet sind. Nach diesem weiteren Auswahlschritt verbleiben noch vier Kandidaten in der Endauswahl.

Sie müssen sich nun zwischen vier verbleibenden Kandidaten entscheiden. Dies sind Anton Gugglmoser aus Passau, Ole Jaspers aus Cuxhaven, Roman Panitzki aus Rostock und Siegfried van Planken aus Xanten.

Anton Gugglmoser aus Passau:

Anton Gugglmoser bezeichnet sich selbst als sehr leistungsorientiert. Er bezieht auch einen guten Teil seines Selbstbewusstseins aus von ihm bereits erbrachten Leistungen. Entsprechend hoch ist seine Motivation, seine hohen Erwartungen an sich selbst zu erfüllen., d.h. auch weiterhin beruflich gute Resultate zu erzielen.

In einem Test zur Überprüfung der analytischen bzw. logischen Denkfähigkeit bezeugte Anton Gugglmoser, der unter den besten zwanzig Prozent lag, gute analytische Fähigkeiten.

In einer Rollenspielaufgabe des Assessment Centers stellte sich heraus, dass Anton Gugglmoser aus Passau gute soziale Kompetenz besitzt. Er war in der Lage, zwischenmenschlich recht anspruchsvolle Situationen einfühlsam zu bewältigen. Geprüft wurden unter anderem auch Feedbackgespräche und die Abhandlung von Kundenreklamationen.

Die Gesamtnote des Diplomzeugnisses von Anton Gugglmoser ist überdurchschnittlich.

Anton Gugglmoser ist sprachlich nicht so bewandert. Er braucht oft lange, um prinzipiell simple Zusammenhänge wiederzugeben. Er benutzt fast nur sehr einfache, nahezu schematisch klingende Satzmuster. Die feinsinnige Stilistik der deutschen Sprache ist ihm weitgehend unbekannt.

Anton Gugglmoser legt gar keinen Wert auf seine äußerliche Erscheinung, er kleidet sich äußerst nachlässig und macht insgesamt einen wenig gepflegten Eindruck.

Ole Jaspers aus Cuxhaven:

Ole Jaspers ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

Ole Jaspers erwies sich in der praxisorientierten Aufgabe als kreativ. Er demonstrierte viel Phantasie, insbesondere wenn es darum ging, alternative Möglichkeiten zur Lösung einzubeziehen.

Ole Jaspers hat 3 Semester im Ausland studiert und spricht fließend Englisch und Französisch.

Ole Jaspers ist ein etwas eigensinniger Typ. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen, wie berufliche Dinge zu laufen haben. Wenn er sich mit seinen Kollegen absprechen soll, ist er sehr kompromisslos und beharrt auf seinen eigenen Vorschlägen.

Ole Jaspers hat sich sehr viel Zeit gelassen, seinen Abschluss zu machen. Er benötigte insgesamt 14 Semester für sein Diplom. Daher hat er auch nach 28 Jahren noch wenig praktische Berufserfahrung aufzuweisen.

Ole Jaspers hielt es nicht für nötig, sich beim Vorstellungsgespräch angemessen zu kleiden. Seine äußerliche Erscheinung war ungepflegt.

Roman Panitzki aus Rostock:

Roman Panitzki arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb als Assistent der Geschäftsführung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

Roman Panitzki ist ein hochmotivierter Mensch, dem keine Hürde zu groß zu sein scheint. Er besticht immer wieder durch überdurchschnittlichen Einsatz. Er sagt selber, er habe richtig Lust viel zu schaffen.

Roman Panitzki ist computertechnisch interessiert, ist er doch der festen Überzeugung, dass es ihm das (Arbeits-) leben erleichtert. So macht er manchmal auch Fortbildung, um seine Userkenntnisse zu vertiefen.

Roman Panitzki besticht durch sein hervorragendes analytisches Denkvermögen. Er kann auf rationale Weise ein Problem durchdenken und verschiedene Lösungskriterien eruieren. Dies konnte er in einer Aufgabe zur Überprüfung der logischen Denkfähigkeit beweisen.

Aus einem Zeugnis eines früheren Arbeitgebers geht hervor, dass Roman Panitzki ein unpünktlicher Mensch ist.

In dem Bereich praktische Intelligenz eines allgemeinen Intelligenztests hat Roman Panitzki unterdurchschnittlich abgeschnitten.

Siegfried van Planken aus Xanten:

Siegfried van Planken gehört eindeutig zu den kreativen Menschen unserer Zeit. Seine Stärke liegt darin, auf innovative Weise eine Problemstellung anzugehen. Er kann sprichwörtlich gut „um die Ecke“ gucken und eröffnet so bisweilen unerkannte Möglichkeiten und einen vielfältigen Ideenreichtum.

Siegfried van Planken ist seit über 6 Jahren bei einer mittelgroßen Marketingagentur beschäftigt und gehört damit schon zu den älteren Hasen der Branche. Obwohl ihm seine derzeitige Position als Mitarbeiter im Vertrieb prinzipiell nach wie vor zusagt, möchte er nach so langer Zeit doch mal die Arbeitsweise eines Konkurrenzunternehmens kennen lernen.

Siegfried van Planken ist hochmotiviert, seinen Job bestmöglichst zu bewältigen, denn er träumt von einer großen Karriere in der Marketing-Branche. Dementsprechend mangelt es ihm überhaupt nicht am nötigen Ansporn und er hängt sich voll rein.

Siegfried van Planken geht bei der Bearbeitung von Aufgaben aller Art stets sehr rational vor, so dass andere Mitarbeiter viel von ihm profitieren können. Er überblickt ihm unbekannte Situationen früh und kann schnell wichtige Aspekte zusammenfassen.

Von Mitarbeitern wird Siegfried van Planken nachgesagt, dass er sehr nachlässig ist, was die Einhaltung wichtiger Termine betrifft.

Die Hälfte der Noten auf dem Diplom-Zeugnis von Siegfried van Planken ist nur befriedigend oder ausreichend.

ANHANG C.1

Hidden Profile der Hauptversuche für Versuchsperson A (Detektiv-Geschichte)

Ein Mordfall

A

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Detektiven einer Mordkommission und sollen folgenden Mordfall aufklären. Vor einigen Tagen wurde ein 38-jähriger Mann mit einem großen Messer erstochen. Er wurde morgens um 1:30 Uhr tot in seinem Haus aufgefunden. Das Messer ist tief in seine Brust gestoßen worden. Es handelt sich bei der Mordwaffe um eine Art Jagdmesser, das nur in speziellen Waffengeschäften erhältlich ist und eine längere Bestellzeit erfordert. Es war offensichtlich vollkommen ungebraucht bislang. Ein Nachbar war auf Schreie und Hilferufe aus dem Haus des Ermordeten aufmerksam geworden und hatte sofort die Polizei alarmiert. Es handelt sich bei dem Opfer um Herrn Karl, der Inhaber einer kleinen Schreinerei ist. Seine Frau und Kinder waren zum Tatzeitpunkt bei seinen Schwiegereltern zu Besuch. Herr Karl hatte abends einige seiner Arbeitskollegen und Freunde zum Essen eingeladen, die gemeinsam gegen 0:30 Uhr morgens das Haus verließen. Ein Nachbar teilte der Polizei mit, dass einer der Besucher, der kurz zuvor das Haus zusammen mit den anderen verlassen hatte, ungefähr 35 Minuten später noch einmal zurückgekehrt sei. Kurz darauf seien dann auch die Schreie und Hilferufe zu hören gewesen, und die Person habe das Haus fluchtartig wieder verlassen. Da es den ganzen Abend über stark regnete und der Verdächtige in einen grauen Kapuzenparka gehüllt war, konnte der Nachbar nicht angeben, ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau handelte.

Die Mordkommission verdächtigt in erster Linie die vier Personen, die bei Herrn Karl an besagtem Abend zum Essen eingeladen waren. Dies sind Frau Sommer, Frau Weber, Herr Schäfer und Herr Meier. Sie haben daher einige Nachforschungen angestellt und Informationen über die mutmaßlichen Täter gesammelt. Zusammen mit den zwei anderen Detektiven diskutieren Sie jetzt noch einmal alle Einzelheiten des Falls, um den Mörder zu überführen.

Frau Sommer

Das Messer ist sehr tief in die Brust des Ermordeten gestoßen worden. Dazu ist ein erheblicher Kraftaufwand erforderlich. Frau Sommer ist groß und für eine Frau erstaunlich kräftig. Außerdem betreibt sie regelmäßig Kampfsport.

An mehreren Kleidungsstücken, die Frau Sommer am Abend der Tat getragen hatte, wurden Blutspuren gefunden. Eine Analyse der Blutgruppe und sonstiger Werte ergab, dass es sich dabei nicht um ihr eigenes, sondern um das Blut des Opfers handelte.

Frau Sommer hat ein klares Motiv, Herrn Karl zu beseitigen. Da sie beide in derselben Firma arbeiten und sie die stellvertretende Chefin ist, ist es äußerst wahrscheinlich, dass sie im Fall eines Ausscheidens des jetzigen Chefs, Herrn Karl, die neue Leiterin der Schreinerei werden würde.

Eine psychologische Beurteilung von Frau Sommer offenbarte ein hohes Gewalt- und Aggressionspotential. Frau Sommer neigt in höherem Maß als andere Menschen dazu, sich der körperlichen Gewalt als Mittel zur Durchbringung ihrer Ideen zu bedienen.

Frau Sommer kann ihre Unschuld durch eine außenstehende Person belegen. Sie bemerkte auf dem Rückweg, dass ihr Wagen ständig Öl verlor und hielt an einer durchgehend geöffneten Tankstelle an. Zur Tatzeit inspizierte sie gerade mit einem Tankstellenangestellten den Ölbälter ihres Wagens.

Seit kurzem hatten Frau Sommer und Herr Karl eine Beziehung, die nach Aussagen von Frau Sommer tief und ernst war.

Frau Weber

Frau Weber hat kein Alibi. Sie sagt, sie sei alleine nach Hause gelaufen und unterwegs auch niemandem begegnet. Zu Hause angekommen, hätte sie noch einige Zeit im Internet gesurft und sei dann schließlich gegen 2:10 Uhr ins Bett gegangen.

Frau Weber ist eine habgierige junge Frau. Sie ist eigentlich nur an sich selbst und dem Gelingen ihrer persönlichen Vorhaben interessiert. Das trifft insbesondere für finanzielle Belange zu: Am liebsten möchte sie in kürzester Zeit so viel Geld wie möglich zusammenraffen.

Frau Weber suchte am Tag nach der Mordnacht einen Arzt auf, weil sie verschiedene Kratzspuren und eine tiefe Wunde am rechten Arm hatte, die nicht aufhören wollte zu bluten und letztlich genäht werden musste. Der Arzt sagte, die Verletzungen seien maximal 12 Stunden zuvor passiert und wiesen auf einen Kampf hin.

Am Abend ist es zu einem heftigen Streit zwischen dem Ermordeten und Frau Weber gekommen. Dies bezeugen die anderen Kollegen einheitlich. Sie erinnern sich, dass Herr Karl Frau Weber gedroht hat, zur Polizei zu gehen. Sie wissen jedoch nicht aus welchem Grund.

Frau Weber ist gebürtige Italienerin, aber in Deutschland aufgewachsen. So hat sie einen italienischen Pass. Für den Erwerb der Tatwaffe braucht sie aber entweder einen deutschen Pass oder einen internationalen Waffenschein. Beides besitzt Frau Weber jedoch nicht, was sie entlastet.

Frau Weber ist eine zierliche Person, die körperlich kaum in der Lage gewesen wäre, dem Opfer die tödliche Verletzung beizubringen.

Herr Schäfer

Herr Schäfer ist ein kräftiger, gesunder Kerl. Von seiner Statur und Körpergröße her wäre er ohne Probleme in der Lage, jemanden zu erstechen.

Herr Schäfer hat ein eindeutiges Motiv, Herrn Karl aus dem Weg zu räumen. Herr Karl hat Herrn Schäfer bereits mehrere Male Geld geliehen, da dieser zuletzt finanziell aus diversen Gründen sehr schlecht dastand. Beim letzten Mal bat ihn Herr Schäfer um eine beachtliche Summe, die Herr Karl innerhalb von sechs Wochen zurückgezahlt haben wollte. Bis dato bekam Herr Karl aber nichts davon zurück.

Herr Schäfer hat kein Alibi für die Tatzeit. Nach eigenen Aussagen befand er sich zur Tatzeit allein in seinem Auto auf dem Weg nach Hause. Vom Haus der Familie Karl aus beträgt die Fahrtzeit zu seinem Appartement ungefähr 30 Minuten.

Herr Schäfer ist Linkshänder. Eine Untersuchung der Wunde in der Brust des Opfers legt aber nahe, dass der Täter Rechtshänder ist. Herr Schäfer wird dadurch entlastet.

In den Unterlagen von Herrn Schäfer fand die Polizei einen Brief jüngsten Datums, in dem die Firma ihm eine Gehaltserhöhung zusicherte. Seine finanziellen Probleme würden sich dadurch klären.

Frau Schäfer berichtet der Polizei, dass sie von der Vermutung ihres Mannes, sie hätte ein Verhältnis mit Herrn Karl wußte. Sie habe vor kurzem mit ihm darüber gesprochen und ihm die Unsinnigkeit seiner Vermutung klargemacht.

Herr Meier

Herr Meier kann keinen Nachweis für die Richtigkeit seiner Angaben bezüglich seines Aufenthaltsortes zur Tatzeit liefern. Er sagt, er habe noch einen Spaziergang durch den Park gemacht, bevor er nach Hause gefahren ist. Er sei dabei allein gewesen.

Herr Meier macht sich aufgrund seiner allseits bekannten Affinität zu Waffen, insbesondere Jagdmessern, verdächtig. Eine beachtliche Sammlung ausgewählter Exemplare schmücken sein Wohnzimmer. Er hat auch genug Beziehungen und Kontaktadressen in diesem Milieu, die nötig sind, ein Messer wie die Mordwaffe schnell und problemlos zu besorgen.

Unweit von Herrn Meiers Wohnung wurde hinter einem Container ein grauer Kapuzenparka gefunden. Nach Aussage des Nachbarn, der den Täter flüchten sah, sieht er dem, den auch der Täter trug, zum Verwechseln ähnlich. Herr Meier gibt zu, dass der Parka ihm gehört.

Herr Meier muss sich gegen folgende Entdeckung behaupten. Das Jagdmesser, das als Mordwaffe benutzt wurde, ist in über 15 verschiedenen Formen und Größen erhältlich, damit es genau in die Hand- und Fingergröße des Benutzers angepasst werden kann. Das in diesem Mord verwendete Messer entspricht exakt den „anatomischen Bedürfnissen“ der rechten Hand von Herrn Meier.

Herr Meier und Herr Karl sind gute Freunde, deren Freundschaft schon manche Stürme überstanden hat.

Der gefundene Parka weist Spuren von Erbrochenem auf, aber keine Blutspuren.

ANHANG C.2

Hidden Profile der Hauptversuche für Versuchsperson B (Detektiv-Geschichte)

Ein Mordfall

B

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Detektiven einer Mordkommission und sollen folgenden Mordfall aufklären. Vor einigen Tagen wurde ein 38-jähriger Mann mit einem großen Messer erstochen. Er wurde morgens um 1:30 Uhr tot in seinem Haus aufgefunden. Das Messer ist tief in seine Brust gestoßen worden. Es handelt sich bei der Mordwaffe um eine Art Jagdmesser, das nur in speziellen Waffengeschäften erhältlich ist und eine längere Bestellzeit erfordert. Es war offensichtlich vollkommen ungebraucht bislang. Ein Nachbar war auf Schreie und Hilferufe aus dem Haus des Ermordeten aufmerksam geworden und hatte sofort die Polizei alarmiert. Es handelt sich bei dem Opfer um Herrn Karl, der Inhaber einer kleinen Schreinerei ist. Seine Frau und Kinder waren zum Tatzeitpunkt bei seinen Schwiegereltern zu Besuch. Herr Karl hatte abends einige seiner Arbeitskollegen und Freunde zum Essen eingeladen, die gemeinsam gegen 0:30 Uhr morgens das Haus verließen. Ein Nachbar teilte der Polizei mit, dass einer der Besucher, der kurz zuvor das Haus zusammen mit den anderen verlassen hatte, ungefähr 35 Minuten später noch einmal zurückgekehrt sei. Kurz darauf seien dann auch die Schreie und Hilferufe zu hören gewesen, und die Person habe das Haus fluchtartig wieder verlassen. Da es den ganzen Abend über stark regnete und der Verdächtige in einen grauen Kapuzenparka gehüllt war, konnte der Nachbar nicht angeben, ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau handelte.

Die Mordkommission verdächtigt in erster Linie die vier Personen, die bei Herrn Karl an besagtem Abend zum Essen eingeladen waren. Dies sind Frau Sommer, Frau Weber, Herr Schäfer und Herr Meier. Sie haben daher einige Nachforschungen angestellt und Informationen über die mutmaßlichen Täter gesammelt. Zusammen mit den zwei anderen Detektiven diskutieren Sie jetzt noch einmal alle Einzelheiten des Falls, um den Mörder zu überführen.

Frau Sommer

Das Messer ist sehr tief in die Brust des Ermordeten gestoßen worden. Dazu ist ein erheblicher Kraftaufwand erforderlich. Frau Sommer ist groß und für eine Frau erstaunlich kräftig. Außerdem betreibt sie regelmäßig Kampfsport.

An mehreren Kleidungsstücken, die Frau Sommer am Abend der Tat getragen hatte, wurden Blutspuren gefunden. Eine Analyse der Blutgruppe und sonstiger Werte ergab, dass es sich dabei nicht um ihr eigenes, sondern um das Blut des Opfers handelte.

Frau Sommer hat ein klares Motiv, Herrn Karl zu beseitigen. Da sie beide in derselben Firma arbeiten und sie die stellvertretende Chefin ist, ist es äußerst wahrscheinlich, dass sie im Fall eines Ausscheidens des jetzigen Chefs, Herrn Karl, die neue Leiterin der Schreinerei werden würde.

Eine psychologische Beurteilung von Frau Sommer offenbarte ein hohes Gewalt- und Aggressionspotential. Frau Sommer neigt in höherem Maß als andere Menschen dazu, sich der körperlichen Gewalt als Mittel zur Durchbringung ihrer Ideen zu bedienen.

Obwohl Frau Sommer nichts von Lügendetektoren hält, hat sie sich einem Test unterzogen und ihn mit Bravour bestanden.

Frau Sommer hat durch ein Missgeschick am Abend ein Weinglas zerbrochen. Als Herr Karl die Scheiben wegräumte, hat er sich daran geschnitten. Frau Sommer half ihm, die Wunde zu verbinden. Dabei könnte ein Blutspritzer auf ihre Kleidung gekommen sein.

Frau Weber

Frau Weber hat kein Alibi. Sie sagt, sie sei alleine nach Hause gelaufen und unterwegs auch niemandem begegnet. Zu Hause angekommen, hätte sie noch einige Zeit im Internet gesurft und sei dann schließlich gegen 2:10 Uhr ins Bett gegangen.

Frau Weber ist eine habgierige junge Frau. Sie ist eigentlich nur an sich selbst und dem Gelingen ihrer persönlichen Vorhaben interessiert. Das trifft insbesondere für finanzielle Belange zu: Am liebsten möchte sie in kürzester Zeit so viel Geld wie möglich zusammenraffen.

Frau Weber suchte am Tag nach der Mordnacht einen Arzt auf, weil sie verschiedene Kratzspuren und eine tiefe Wunde am rechten Arm hatte, die nicht aufhören wollte zu bluten und letztlich genäht werden mußte. Der Arzt sagte, die Verletzungen seien maximal 12 Stunden zuvor passiert und wiesen auf einen Kampf hin.

Am Abend ist es zu einem heftigen Streit zwischen dem Ermordeten und Frau Weber gekommen. Dies bezeugen die anderen Kollegen einheitlich. Sie erinnern sich, dass Herr Karl Frau Weber gedroht hat, zur Polizei zu gehen. Sie wissen jedoch nicht aus welchem Grund.

Bei einer Durchsuchung der Wohnung stellten die Beamten fest, dass einige Dateien in Frau Webers Computer offenbar genau zur Tatzeit gespeichert worden sind.

Auf dem Weg zur Arbeit ist Frau Weber von einem Hund angefallen worden, der sie übel zugerichtet hat.

Herr Schäfer

Herr Schäfer hat kein Alibi für die Tatzeit. Nach eigenen Aussagen befand er sich zur Tatzeit allein in seinem Auto auf dem Weg nach Hause. Vom Haus der Familie Karl aus beträgt die Fahrtzeit zu seinem Appartement ungefähr 30 Minuten.

Herr Schäfer hat einen Lügendetektortest nicht bestanden. Der Ausschlag des Geräts war bei manchen Antworten schlichtweg zu groß, als dass dies noch durch allgemeine Verwirrung oder Nervosität erklärt werden könnte. Dem Test nach ist Herr Schäfer unglaubwürdig.

Herr Schäfer überkam vor einigen Woche die Vermutung, seine Frau habe ein Auge auf Herrn Karl geworfen. Das gefällt ihm natürlich nicht, hängt er doch sehr an seiner Frau und ist von Natur aus ein ausgesprochen eifersüchtiger Typ. Die Unwissenheit um die Beziehung zwischen den beiden ist für ihn manchmal schier unerträglich. Wenn Herr Karl aus seinem Leben verschwunden wäre, würde er sich bedeutend wohler fühlen.

Herr Schäfer ist Linkshänder. Eine Untersuchung der Wunde in der Brust des Opfers legt aber nahe, dass der Täter Rechtshänder ist. Herr Schäfer wird dadurch entlastet.

In den Unterlagen von Herrn Schäfer fand die Polizei einen Brief jüngsten Datums, in dem die Firma ihm eine Gehaltserhöhung zusicherte. Seine finanziellen Probleme würden sich dadurch klären.

Frau Schäfer berichtet der Polizei, dass sie von der Vermutung ihres Mannes, sie hätte ein Verhältnis mit Herrn Karl wußte. Sie habe vor kurzem mit ihm darüber gesprochen und ihm die Unsinnigkeit seiner Vermutung klargemacht.

Herr Meier

Herr Meier kann keinen Nachweis für die Richtigkeit seiner Angaben bezüglich seines Aufenthaltsortes zur Tatzeit liefern. Er sagt, er habe noch einen Spaziergang durch den Park gemacht, bevor er nach Hause gefahren ist. Er sei dabei allein gewesen.

Herr Meier macht sich aufgrund seiner allseits bekannten Affinität zu Waffen, insbesondere Jagdmessern, verdächtig. Eine beachtliche Sammlung ausgewählter Exemplare schmücken sein Wohnzimmer. Er hat auch genug Beziehungen und Kontaktadressen in diesem Milieu, die nötig sind, ein Messer wie die Mordwaffe schnell und problemlos zu besorgen.

Unweit von Herrn Meiers Wohnung wurde hinter einem Container ein grauer Kapuzenparka gefunden. Nach Aussage des Nachbarn, der den Täter flüchten sah, sieht er dem, den auch der Täter trug, zum Verwechseln ähnlich. Herr Meier gibt zu, dass der Parka ihm gehört.

Herr Meier muss sich gegen folgende Entdeckung behaupten. Das Jagdmesser, das als Mordwaffe benutzt wurde, ist in über 15 verschiedenen Formen und Größen erhältlich, damit es genau in die Hand- und Fingergröße des Benutzers angepasst werden kann. Das in diesem Mord verwendete Messer entspricht exakt den „anatomischen Bedürfnissen“ der rechten Hand von Herrn Meier.

Den Lügendetektortest hat Herr Meier gut bestanden.

Am Morgen nach der Tatnacht ruft Herr Meier bei Herrn Karl an. Der Polizist, der den Anruf entgegennimmt, hat den Eindruck, dass Herr Meier absolut überrascht und entsetzt ist, als er von der Tat hört.

ANHANG C.3

Hidden Profile der Hauptversuche für Versuchsperson C (Detektiv-Geschichte)

Ein Mordfall

C

Stellen Sie sich bitte vor, Sie sind einer von drei Detektiven einer Mordkommission und sollen folgenden Mordfall aufklären. Vor einigen Tagen wurde ein 38-jähriger Mann mit einem großen Messer erstochen. Er wurde morgens um 1:30 Uhr tot in seinem Haus aufgefunden. Das Messer ist tief in seine Brust gestoßen worden. Es handelt sich bei der Mordwaffe um eine Art Jagdmesser, das nur in speziellen Waffengeschäften erhältlich ist und eine längere Bestellzeit erfordert. Es war offensichtlich vollkommen ungebraucht bislang. Ein Nachbar war auf Schreie und Hilferufe aus dem Haus des Ermordeten aufmerksam geworden und hatte sofort die Polizei alarmiert. Es handelt sich bei dem Opfer um Herrn Karl, der Inhaber einer kleinen Schreinerei ist. Seine Frau und Kinder waren zum Tatzeitpunkt bei seinen Schwiegereltern zu Besuch. Herr Karl hatte abends einige seiner Arbeitskollegen und Freunde zum Essen eingeladen, die gemeinsam gegen 0:30 Uhr morgens das Haus verließen. Ein Nachbar teilte der Polizei mit, dass einer der Besucher, der kurz zuvor das Haus zusammen mit den anderen verlassen hatte, ungefähr 35 Minuten später noch einmal zurückgekehrt sei. Kurz darauf seien dann auch die Schreie und Hilferufe zu hören gewesen, und die Person habe das Haus fluchtartig wieder verlassen. Da es den ganzen Abend über stark regnete und der Verdächtige in einen grauen Kapuzenparka gehüllt war, konnte der Nachbar nicht angeben, ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau handelte.

Die Mordkommission verdächtigt in erster Linie die vier Personen, die bei Herrn Karl an besagtem Abend zum Essen eingeladen waren. Dies sind Frau Sommer, Frau Weber, Herr Schäfer und Herr Meier. Sie haben daher einige Nachforschungen angestellt und Informationen über die mutmaßlichen Täter gesammelt. Zusammen mit den zwei anderen Detektiven diskutieren Sie jetzt noch einmal alle Einzelheiten des Falls, um den Mörder zu überführen.

Frau Sommer

Das Messer ist sehr tief in die Brust des Ermordeten gestoßen worden. Dazu ist ein erheblicher Kraftaufwand erforderlich. Frau Sommer ist groß und für eine Frau erstaunlich kräftig. Außerdem betreibt sie regelmäßig Kampfsport.

An mehreren Kleidungsstücken, die Frau Sommer am Abend der Tat getragen hatte, wurden Blutspuren gefunden. Eine Analyse der Blutgruppe und sonstiger Werte ergab, dass es sich dabei nicht um ihr eigenes, sondern um das Blut des Opfers handelte.

Frau Sommer hat ein klares Motiv, Herrn Karl zu beseitigen. Da sie beide in derselben Firma arbeiten und sie die stellvertretende Chefin ist, ist es äußerst wahrscheinlich, dass sie im Fall eines Ausscheidens des jetzigen Chefs, Herrn Karl, die neue Leiterin der Schreinerei werden würde.

Eine psychologische Beurteilung von Frau Sommer offenbarte ein hohes Gewalt- und Aggressionspotential. Frau Sommer neigt in höherem Maß als andere Menschen dazu, sich der körperlichen Gewalt als Mittel zur Durchbringung ihrer Ideen zu bedienen.

Kollegen sagen, dass Herr Karl und Frau Sommer am Abend einen sehr vertrauten Eindruck gemacht haben.

Frau Sommer hat seit 2 Wochen den rechten Arm wegen einer Blutvergiftung bandagiert. Aufgrund dieses Handikaps war sie wohl kaum in der Lage, einen Mord mit einem Messer durchzuführen.

Frau Weber

Frau Weber hat kein Alibi. Sie sagt, sie sei alleine nach Hause gelaufen und unterwegs auch niemandem begegnet. Zu Hause angekommen, hätte sie noch einige Zeit im Internet gesurft und sei dann schließlich gegen 2:10 Uhr ins Bett gegangen.

Frau Weber ist eine habgierige junge Frau. Sie ist eigentlich nur an sich selbst und dem Gelingen ihrer persönlichen Vorhaben interessiert. Das trifft insbesondere für finanzielle Belange zu: Am liebsten möchte sie in kürzester Zeit so viel Geld wie möglich zusammenraffen.

Frau Weber suchte am Tag nach der Mordnacht einen Arzt auf, weil sie verschiedene Kratzspuren und eine tiefe Wunde am rechten Arm hatte, die nicht aufhören wollte zu bluten und letztlich genäht werden mußte. Der Arzt sagte, die Verletzungen seien maximal 12 Stunden zuvor passiert und wiesen auf einen Kampf hin.

Am Abend ist es zu einem heftigen Streit zwischen dem Ermordeten und Frau Weber gekommen. Dies bezeugen die anderen Kollegen einheitlich. Sie erinnern sich, dass Herr Karl Frau Weber gedroht hat, zur Polizei zu gehen. Sie wissen jedoch nicht aus welchem Grund.

Frau Weber legt eine Quittung vor, aus der hervorgeht, dass ihr Parka zur fraglichen Zeit in der Reinigung war.

Die Polizeipsychologen beurteilen die Glaubwürdigkeit von Frau Weber als ziemlich hoch. Nach intensiven Gesprächen und Verhaltensbeobachtungen kamen sie übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass die Verdächtige wohl die Wahrheit sagt.

Herr Schäfer

Herr Schäfer hat kein Alibi für die Tatzeit. Nach eigenen Aussagen befand er sich zur Tatzeit allein in seinem Auto auf dem Weg nach Hause. Vom Haus der Familie Karl aus beträgt die Fahrtzeit zu seinem Appartement ungefähr 30 Minuten.

Herr Schäfer ist ein Mord durchaus zuzutrauen. Er ist ein ziemlich gewissenloser Mensch, der sprichwörtlich über Leichen geht, um seine Vorhaben durchzubringen bzw. seine Interessen zu wahren. Er hat einfach wenig Skrupel.

Bei der Autopsie wurden kleine Hautfetzen und Härchen unter den Fingernägeln des Ermordeten gefunden. Eine biochemische Analyse zeigte, dass es sich dabei um die Haut und Haare von Herrn Schäfer handelt.

Herr Schäfer ist Linkshändler. Eine Untersuchung der Wunde in der Brust des Opfers legt aber nahe, dass der Täter Rechtshändler ist. Herr Schäfer wird dadurch entlastet.

In den Unterlagen von Herrn Schäfer fand die Polizei einen Brief jüngsten Datums, in dem die Firma ihm eine Gehaltserhöhung zusicherte. Seine finanziellen Probleme würden sich dadurch klären.

Frau Schäfer berichtet der Polizei, dass sie von der Vermutung ihres Mannes, sie hätte ein Verhältnis mit Herrn Karl wußte. Sie habe vor kurzem mit ihm darüber gesprochen und ihm die Unsinnigkeit seiner Vermutung klargemacht.

Herr Meier

Herr Meier kann keinen Nachweis für die Richtigkeit seiner Angaben bezüglich seines Aufenthaltsortes zur Tatzeit liefern. Er sagt, er habe noch einen Spaziergang durch den Park gemacht, bevor er nach Hause gefahren ist. Er sei dabei allein gewesen.

Herr Meier macht sich aufgrund seiner allseits bekannten Affinität zu Waffen, insbesondere Jagdmessern, verdächtig. Eine beachtliche Sammlung ausgewählter Exemplare schmücken sein Wohnzimmer. Er hat auch genug Beziehungen und Kontaktadressen in diesem Milieu, die nötig sind, ein Messer wie die Mordwaffe schnell und problemlos zu besorgen.

Unweit von Herrn Meiers Wohnung wurde hinter einem Container ein grauer Kapuzenparka gefunden. Nach Aussage des Nachbarn, der den Täter flüchten sah, sieht er dem, den auch der Täter trug, zum Verwechseln ähnlich. Herr Meier gibt zu, dass der Parka ihm gehört.

Herr Meier muss sich gegen folgende Entdeckung behaupten. Das Jagdmesser, das als Mordwaffe benutzt wurde, ist in über 15 verschiedenen Formen und Größen erhältlich, damit es genau in die Hand- und Fingergröße des Benutzers angepasst werden kann. Das in diesem Mord verwendete Messer entspricht exakt den „anatomischen Bedürfnissen“ der rechten Hand von Herrn Meier.

Herr Meier war an diesem Abend sehr betrunken. Er konnte sich kaum auf den Beinen halten. Ein Zeuge hat sich gemeldet, der aussagte, er habe eine betrunkene Person, die sehr wohl Herr Meier sein könnte, am fraglichen Abend schlafend auf einer Parkbank liegen sehen.

Herr Meier gilt trotz seiner Vorliebe für Waffen als ein gutmütiger ausgeglichener Mensch, der bei seinen Kollegen beliebt ist.

ANHANG D

Schlussfragebogen der Personalauswahl-Geschichte

Bitte bearbeiten Sie diesen Fragebogen genau in der Reihenfolge wie er geheftet ist. Vielen Dank!

Nachdem Sie über die Kandidaten diskutiert haben, kreuzen Sie bitte den Bewerber an, für den Sie sich nach dem Diskussionsstand nun entschieden haben.

- | | |
|----------------------------------|-----------------------|
| Anton Gugglmoser aus Passau | <input type="radio"/> |
| Ole Jaspers aus Cuxhaven | <input type="radio"/> |
| Roman Panitzki aus Rostock | <input type="radio"/> |
| Siegfried van Planken aus Xanten | <input type="radio"/> |

Bitte listen Sie nun noch einmal für jeden Bewerber alle Argumente auf, die für oder gegen ihn sprechen.

Anton Gugglmoser aus Passau

Argumente für Anton Gugglmoser:

Argumente gegen Anton Gugglmoser:

Ole Jaspers aus Cuxhaven
Argumente für Ole Jaspers:

Argumente gegen Ole Jaspers:

Roman Panitzki aus Rostock
Argumente für Roman Panitzki:

Argumente gegen Roman Panitzki:

Siegfried van Planken aus Xanten

Argumente für Siegfried van Planken:

Argumente gegen Siegfried van Planken:

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Fragen alles Zutreffende an.

Roman Panitzki arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb als Assistent der Geschäftsleitung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

- o stand in meinem Text
- o habe ich den anderen mitgeteilt
- o hat ein anderer gesagt
- o kam nicht vor

Roman Panitzki ist mehr ein Einzelgängertyp. Er meidet den allzu häufigen, direkten Kontakt mit seinen Mitmenschen. Zu oft ist er bereits in unangenehme Auseinandersetzungen geraten, die er sich wegen seiner forschenden, unverständnissvollen Art zumeist selbst eingebrockt hatte.

- o stand in meinem Text
- o habe ich den anderen mitgeteilt
- o hat ein anderer gesagt
- o kam nicht vor

Gerät Roman Panitzki in einen wie auch immer gearteten Disput, kommt seine egoistisch-rechthaberische Seite zum Vorschein. Von 'sozialem Gespür' kann dann überhaupt keine Rede sein. Oft wehrt er die Einwände und Anregungen seiner Kollegen schroff ab und lässt sich nur selten auf eine Diskussion ein.

- o stand in meinem Text
- o habe ich den anderen mitgeteilt
- o hat ein anderer gesagt
- o kam nicht vor

Aus einem Zeugnis eines früheren Arbeitgebers geht hervor, dass Roman Panitzki ein unpünktlicher Mensch ist.

- o stand in meinem Text
- o habe ich den anderen mitgeteilt
- o hat ein anderer gesagt
- o kam nicht vor

Ole Jaspers ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

- o stand in meinem Text
- o habe ich den anderen mitgeteilt
- o hat ein anderer gesagt
- o kam nicht vor

In einem Test zur Überprüfung der rationalen Denkfähigkeit konnte Ole Jaspers absolut überzeugen. Durch sein logisches und transparentes Vorgehen gelangte er zu hervorragenden Resultaten, die keinen Zweifel an seiner Rationalität lassen.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers ist ein ziemlich ehrgeiziger Mensch. Er möchte beruflich viel erreichen, ohne jedoch 'über Leichen gehen' zu müssen. Er ist der Ansicht, dass man mit der richtigen beruflichen Einstellung und Motivation grundsätzlich erfolgreicher arbeiten kann.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers ist sozial sehr kompetent. Er hat ein ausgesprochen feinfühliges Händchen für alle Situationen, in denen zwischenmenschliches Geschick gefordert ist. Er trifft einfach genau den richtigen Ton.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers ist unter seinen Kollegen als PC-Experte bekannt. Er ist absolut fortgeschrittener User und versucht sich auf dem neuesten Stand zu halten. Gerade im Umgang mit gängigen Standardsoftwarepaketen ist er sehr souverän.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers erwies sich in der praxisorientierten Aufgabe als kreativ. Er demonstrierte viel Phantasie, insbesondere wenn es darum ging, alternative Möglichkeiten zur Lösung einzubeziehen.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers hat 3 Semester im Ausland studiert und spricht fließend Englisch und Französisch.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Ole Jaspers hielt es nicht für nötig, sich beim Vorstellungsgespräch angemessen zu kleiden. Seine äußerliche Erscheinung war ungepflegt.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Siegfried van Planken geht bei der Bearbeitung von Aufgaben aller Art stets sehr rational vor, so dass andere Mitarbeiter viel von ihm profitieren können. Er überblickt ihm unbekanntere Situationen früh und kann schnell wichtige Aspekte zusammenfassen.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Siegfried van Planken ist schlampig. Er hält überhaupt keine Ordnung und lebt quasi im Chaos. Manchmal ist er selbst verwundert, dass er seine Sachen noch wiederfindet.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Siegfried van Planken ist außerhalb seiner Arbeitszeiten voll und ganz mit sich selbst beschäftigt. Außerdem käme unbezahlte Arbeit für ihn sowieso nicht in Frage, da er sich viel zu schade dafür ist, auch nach Feierabend noch zu arbeiten.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Die Hälfte der Noten auf dem Diplom-Zeugnis von Siegfried van Planken ist nur befriedigend oder ausreichend.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Die Gesamtnote des Diplomzeugnisses von Anton Gugglmoser ist überdurchschnittlich.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Anton Gugglmoser konnte mit Computern noch nie was anfangen. Er macht die meisten Sachen immer noch per Hand, um sicher sein zu können, dass alles seine Richtigkeit hat. Dementsprechend mangelt es ihm an Übung im Umgang mit EDV und seine Kenntnisse sind äußerst bescheiden.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Für Anton Gugglmoser ist Ordnung ein Fremdwort. Er legt alles hin, wo es ihm gerade passt. Er hat weder ein Aufbewahrungssystem für wichtige Unterlagen noch einen Ort, an dem er häufig gebrauchte Sachen bereitstellt.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Anton Gugglmoser ist sprachlich nicht so bewandert. Er braucht oft lange, um prinzipiell simple Zusammenhänge wiederzugeben. Er benutzt fast nur sehr einfache, nahezu schematisch klingende Satzmuster. Die feinsinnige Stilistik der deutschen Sprache ist ihm weitgehend unbekannt.

- stand in meinem Text
- habe ich den anderen mitgeteilt
- hat ein anderer gesagt
- kam nicht vor

Zum Abschluss kommen noch einige Fragen zu Eindrücken, die Sie von der Gruppendiskussion hatten:

Ich konnte meine Informationen einbringen:

überhaupt nicht vollständig

Die anderen haben ihre Information eingebracht:

überhaupt nicht vollständig

Die verschiedenen von A, B und C eingebrachten Informationen wurden aufgegriffen:

überhaupt nicht vollständig

Ich war persönlich daran interessiert, die richtige Lösung zu finden:

überhaupt nicht sehr stark

Ich habe mir Mühe gegeben, die richtige Lösung zu finden:

überhaupt nicht sehr stark

Die Lösung des Falls hing von meinem persönlichen Einsatz ab:

überhaupt nicht sehr stark

Jeder in der Gruppe hat sein Möglichstes getan, um den Fall zu lösen:

stimmt stimmt nicht

Der Verlauf der Entscheidungsfindung in meiner Gruppe war:

unstrukturiert gut strukturiert

Wichtige Informationen wurden unnötigerweise wiederholt:

trifft zu trifft nicht zu

Die Gruppendiskussion war:

völlig unkoordiniert sehr koordiniert

Die Gruppenmitglieder sind gut aufeinander eingegangen:

trifft nicht zu trifft zu

Wieviel Einfluss auf das Ergebnis der Diskussion hatte A:

keinen sehr viel

Wieviel Einfluss auf das Ergebnis der Diskussion hatte B:

keinen sehr viel

Wieviel Einfluss auf das Ergebnis der Diskussion hatte C:

keinen sehr viel

Wie fanden Sie die Aufgabe:

sehr leicht sehr schwer

Wie alt sind Sie (in Jahren):

Beruf/Studienfach:

Sind Sie: männlich weiblich

Geben Sie bitte auf einer Skala von 1 bis 5 (1= sehr schlecht; 5= sehr gut) an, wie gut Sie die anderen Mitglieder Ihrer Gruppe kennen.

Ich kenne Person ____:				
1	2	3	4	5
sehr schlecht				sehr gut
Ich kenne Person ____:				
1	2	3	4	5
sehr schlecht				sehr gut

Geben Sie bitte auf einer Skala von 1 bis 5 das Ausmaß Ihrer Sympathie (1= sehr sympathisch, 5= sehr unsympathisch) für die beiden anderen Gruppenmitglieder an.

Person ____ ist mir:				
1	2	3	4	5
sehr sympathisch				sehr unsympathisch
Person ____ ist mir:				
1	2	3	4	5
sehr sympathisch				sehr unsympathisch

ANHANG E.1

Versuchsleiterinstruktionen mit externem Speicher (Personalauswahl-Geschichte)

Vor dem Lesen

Bevor wir starten möchte ich Ihnen noch kurz den Ablauf der Untersuchung schildern. Der gesamte Versuch dauert etwa 50-60 Minuten. Jeder von Ihnen erhält gleich Textinformationen über vier unterschiedliche Stellenbewerber. Sie haben 10 Minuten Zeit sich diese Textinformationen durchzulesen. Bitte lesen sie leise jeder für sich. Sie dürfen sich während des Lesens Notizen auf dem vor Ihnen liegenden leeren Zettelblock machen, **nicht** aber auf den Textinformationen selbst. Benutzen Sie bitte nur den vor Ihnen liegenden **blauen** Kugelschreiber. Ihre Aufgabe besteht gleich darin, innerhalb von 20 Minuten eine **Gruppenentscheidung** zu treffen, wer von diesen Stellenbewerbern der Geeigneteste ist. Stellen Sie sich dazu bitte vor, Sie sind in einem Ausschuss der Personalabteilung, der für diese Stellenvergabe verantwortlich ist und diskutieren über die Wahl des am besten geeigneten Kandidaten. Bitte kreuzen Sie gleich nach dem Lesen auf der letzten Seite des Informationsmaterials an, welchen Stellenbewerber Sie persönlich auswählen würden. Nach 10 Minuten sammle ich das Informationsmaterial über die Kandidaten wieder ein, Sie dürfen es **nicht** mit in die Diskussion nehmen. Bitte versuchen Sie sich die Namen der Kandidaten zu merken, damit Sie sich in der Diskussion sicher sein können, über wen Sie gerade sprechen. Die Reihenfolge der Kandidaten ist bei jedem von Ihnen unterschiedlich. Merken Sie sich die Namen daher bitte **nicht** anhand der Reihenfolge, mit der sie in Ihren Textinformationen auftauchen.

Nach dem Lesen

Nun findet die eigentliche Diskussion statt. Setzen Sie sich dazu bitte gleich getrennt voneinander je vor einen der drei Computer hier, die Diskussion findet nämlich computergestützt statt. Ihre Rechner sind durch Trennwände voneinander abgeschirmt, so dass Sie sich während der Diskussion nicht sehen können. Bitte kommunizieren Sie **ausschließlich** per Computer und **nicht verbal** miteinander. Tippen Sie dazu –wie in einem Chatprogramm- Ihre Aussagen und Kommentare in dem dafür vorgesehenen Feld unten auf der Benutzeroberfläche ein. Sie können jederzeit gleichzeitig die Aussagen Ihrer beiden Kollegen sehen und auch auf vergangene Statements von Ihnen oder Ihren Kollegen zurückgreifen. So verfügen Sie alle drei jederzeit über alle in der Diskussion ausgetauschten Informationen. Sie dürfen sich auch während der Diskussion weitere Notizen auf ihrem Zettelblock machen. Benutzen Sie dazu bitte nur den vor Ihnen liegenden **roten** Kugelschreiber.

Nach der Diskussion füllt dann jeder von Ihnen bitte noch drei Fragebögen aus. Im ersten geht es darum, die Gruppenentscheidung zu begründen; im zweiten darum, Ihr Gedächtnis zu prüfen und im dritten machen Sie noch ein paar Einschätzungen zum Diskussionsprozess selbst. Bitte bearbeiten Sie die Fragebögen der Reihe nach, so wie sie geheftet sind. Wenn Sie damit fertig sind, werde ich Ihnen die Aufgabenlösung mitteilen und Sie erhalten Ihre Versuchspersonenstunden bzw. die Ihnen zugesagte Vergütung.

Viel Spaß!

ANHANG E.2

Versuchsleiterinstruktionen ohne externen Speicher (Personalauswahl-Geschichte)

Vor dem Lesen

Bevor wir starten möchte ich Ihnen noch kurz den Ablauf der Untersuchung schildern. Der gesamte Versuch dauert etwa 50-60 Minuten. Jeder von Ihnen erhält gleich Textinformationen über vier unterschiedliche Stellenbewerber. Sie haben 10 Minuten Zeit sich diese Textinformationen durchzulesen. Bitte lesen sie leise jeder für sich und machen sich **keine Notizen** während des Lesens. Ihre Aufgabe besteht gleich darin, innerhalb von 20 Minuten eine **Gruppenentscheidung** zu treffen, wer von diesen Stellenbewerbern der Geeigneteste ist. Stellen Sie sich dazu bitte vor, Sie sind in einem Ausschuss der Personalabteilung, der für diese Stellenvergabe verantwortlich ist und diskutieren über die Wahl des am besten geeigneten Kandidaten.

Bitte kreuzen Sie gleich nach dem Lesen auf der letzten Seite des Informationsmaterials an, welchen Stellenbewerber Sie persönlich auswählen würden. Nach 10 Minuten sammle ich das Informationsmaterial über die Kandidaten wieder ein, Sie dürfen es **nicht** mit in die Diskussion nehmen. Bitte versuchen Sie sich daher die Namen der Kandidaten zu merken, damit Sie sich in der Diskussion sicher sein können, über wen Sie gerade sprechen. Die Reihenfolge der Kandidaten ist bei jedem von Ihnen unterschiedlich. Merken Sie sich die Namen daher bitte nicht anhand der Reihenfolge, mit der sie in Ihren Textinformationen auftauchen.

Nach dem Lesen

Nun findet die eigentliche Diskussion statt. Setzen Sie sich dazu bitte gleich getrennt voneinander je vor einen der drei Computer hier, die Diskussion findet nämlich computergestützt statt. Ihre Rechner sind durch Trennwände voneinander abgeschirmt, so dass Sie sich während der Diskussion nicht sehen können. Bitte kommunizieren Sie **ausschließlich** per Computer und **nicht verbal** miteinander. Tippen Sie dazu –wie in einem Chatprogramm- Ihre Aussagen und Kommentare in dem dafür vorgesehenen Feld unten auf der Benutzeroberfläche ein. Sie können jederzeit gleichzeitig die Aussagen Ihrer beiden Kollegen sehen und auch auf vergangene Statements von Ihnen oder Ihren Kollegen zurückgreifen. So verfügen Sie alle drei jederzeit über alle in der Diskussion ausgetauschten Informationen.

Nach der Diskussion füllt dann jeder von Ihnen bitte noch drei Fragebögen aus. Im ersten geht es darum, die Gruppenentscheidung zu begründen; im zweiten darum, Ihr Gedächtnis zu prüfen und im dritten machen Sie noch ein paar Einschätzungen zum Diskussionsprozess selbst. Bitte bearbeiten Sie die Fragebögen der Reihe nach, so wie sie geheftet sind. Wenn Sie damit fertig sind, werde ich Ihnen die Aufgabenlösung mitteilen und Sie erhalten Ihre Versuchspersonenstunden bzw. die Ihnen zugesagte Vergütung.

Viel Spaß!

ANHANG F

**Die vier am häufigsten bzw. seltensten erinnerten Items
beider Szenarien**

Die vier am häufigsten erinnerten Informationen beider Szenarien:

Gerät Roman Panitzki in einen wie auch immer gearteten Disput, kommt seine egoistisch-rechthaberische Seite zum Vorschein. Von 'sozialem Gespür' kann dann überhaupt keine Rede sein. Oft wehrt er die Einwände und Anregungen seiner Kollegen schroff ab und lässt sich nur selten auf eine Diskussion ein.

Frau Sommer hat durch ein Missgeschick am Abend ein Weinglas zerbrochen. Als Herr Karl die Scheiben wegräumte, hat er sich daran geschnitten. Frau Sommer half ihm, die Wunde zu verbinden. Dabei könnte ein Blutspritzer auf ihre Kleidung gekommen sein.

Bei einer Durchsuchung der Wohnung stellten die Beamten fest, dass einige Dateien in Frau Webers Computer offenbar genau zur Tatzeit gespeichert worden sind.

Herrn Schäfer überkam vor einigen Woche die Vermutung, seine Frau habe ein Auge auf Herrn Karl geworfen. Das gefällt ihm natürlich nicht, hängt er doch sehr an seiner Frau und ist von Natur aus ein ausgesprochen eifersüchtiger Typ. Die Unwissenheit um die Beziehung zwischen den beiden ist für ihn manchmal schier unerträglich. Wenn Herr Karl aus seinem Leben verschwunden wäre, würde er sich bedeutend wohler fühlen.

Die vier am seltensten erinnerten Informationen beider Szenarien:

Roman Panitzki arbeitet seit über 10 Jahren in der Marketingbranche. Er hat dort die verschiedensten Positionen inne gehabt und war bereits im Vertrieb als Assistent der Geschäftsleitung und in der Strategieberatung tätig. Nun wünscht er sich einen Arbeitgeberwechsel.

Ole Jaspers ist der geborene Rhetoriker. Er kann sich sprachlich äußerst gewandt ausdrücken. Dies belegte er eindrucksvoll im Assessment Center, bei dem er in einer Gruppendiskussion seinen Mitstreitern deutlich überlegen war.

Herrn Schäfer ist ein Mord durchaus zuzutrauen. Er ist ein ziemlich gewissenloser Mensch, der sprichwörtlich über Leichen geht, um seine Vorhaben durchzubringen bzw. seine Interessen zu wahren. Er hat einfach wenig Skrupel.

Herr Schäfer hat kein Alibi für die Tatzeit. Nach eigenen Aussagen befand er sich zur Tatzeit allein in seinem Auto auf dem Weg nach Hause. Vom Haus der Familie Karl aus beträgt die Fahrtzeit zu seinem Appartement ungefähr 30 Minuten.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 28. Januar 1977 als Sohn von Jens und Frauke Priester in Bochum geboren. Von 1983 bis 1987 besuchte ich die Ewaldgrundschule und anschließend das Willy-Brandt-Gymnasium in Oer-Erkenschwick, an dem ich 1996 das Abitur absolvierte und das Latinum erwarb. Meinen Zivildienst leistete ich von August 1996 bis September 1997 in einer Schule für geistig Behinderte in Waltrop-Oberwiese.

Zum Wintersemester 1997/98 nahm ich das Studium der Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster mit den Schwerpunkten Arbeits- und Organisationspsychologie und Pädagogische Psychologie auf, das ich im Juli 2002 mit dem Diplom abschloss. Während des Studiums war ich von Mai 1999 bis Oktober 2001 als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Organisationspsychologie des Instituts IV (Prof. Dr. Heinz Holling) beschäftigt.

Im Anschluss an meinen Studienabschluss war ich ab August 2002 als Fachreferent für Personalentwicklung bei einem mittelständischen Dienstleistungs-Unternehmen in Osnabrück angestellt. Zeitgleich begann ich mit der Promotion am Lehrstuhl für Pädagogische und Sozialpsychologie des Instituts III (Prof. Dr. Wolfgang Keil) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Münster, im März 2004

Timo Priester